



universität
wien

M A G I S T E R A R B E I T

Titel der Magisterarbeit

Pendelmigration und Mediennutzung bei älteren türkischen ArbeitsmigrantInnen

Hybridisierung, Kommunikationsstrategien und Beziehungsnetzwerke im
Prozess einer nicht endenden Migrationssituation.

verfasst von

Mag. phil. Silvia Herburger, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreut von:

066 841
Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
ao. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	5
2. MIGRATION, MEDIEN UND HYBRIDITÄT	10
2.1. Mediennutzung und Migration	10
2.2. Hybridisierung, Medien und Integration	13
2.3. Medienangebote für türkische MigrantInnen	23
2.4. Berichterstattung über MigrantInnen	45
2.5. Mediennutzung von MigrantInnen	54
3. PENDELN ZWISCHEN ZWEI WELTEN, VERÄNDERUNGEN VON ZUGEHÖRIGKEITEN UND DIE ROLLE DER MEDIEN	68
3.1. Theorie zu Transmigration und Transnationalismus	68
3.2. Pendeln, Zurückkehren oder Bleiben	72
3.3. Veränderungen bei Zugehörigkeiten und Identitäten	79
3.4. Die Bedeutung der Sprache für das Entstehen von Zugehörigkeiten	84
3.5. Türkische Deutschlandbilder, Medienrealitäten und ihre Rolle bei der Verschiebung von Zugehörigkeiten	90
3.6. Migrationsnetzwerke, Beziehungsnetzwerke und soziale Räume im Kontext einer nicht endenden Migration	92
4. METHODISCHER ZUGANG	95
4.1. Das narrative Interview	95
4.1.1. Probleme bei der Interviewführung	97
4.1.2. Struktur und Auswertung narrativer Interviews	97
5. DISKUSSION DER EMPIRISCHEN FORSCHUNGSERGEBNISSE	99
5.1. Ergebnisse der qualitativen Interviews	99
5.1.1. Porträts der InterviewpartnerInnen	99
5.1.2. Biografie	105
5.1.3. Mediennutzung	110
5.1.4. Pendeln und Veränderungen von Zugehörigkeiten	116
5.2. Beantwortung der Forschungsfragen	131
Forschungsfrage 1	131
Forschungsfrage 2	134
Forschungsfrage 3	138

6. RESÜMEE UND AUSBLICK	143
7. BIBLIOGRAFIE	150
7.1. Abbildungsverzeichnis	163
8. ANHANG	164
Fragenkatalog	164
Transkripte der Interviews	166
Kategorienschema	183
Kategorisierung	185
Zusammenfassung der Interviews	201

„In meinem Exil aber spricht keiner der Menschen, mit denen ich zu tun habe, meine Sprache. Dennoch halte ich von Tag zu Tag beharrlicher an ihr fest, wie jemand, der eisern an einem Glauben festhält, der von allen Menschen seiner Umgebung verworfen wird. Und in dem Roman, an dem ich gerade schreibe, träumt der Protagonist, nachdem er den Entschluss gefasst hatte, sich in einem Land niederzulassen, dessen Sprache er nicht spricht, in einem bestimmten Augenblick davon, ins Land seiner Geburt zurückzukehren, Doch in letzter Minute verwirft er diesen Wunsch und sagt sich: „Es ist besser nicht zurückzukehren, denn die Nacht der Sprache hier ist milder als die Nacht der Wölfe dort.“ diese Worte spiegeln am besten meine Situation wider, sowie die vieler arabischer Intellektueller, die in alle Winde verstreut im Exil leben.“

(Moshabi 1999: 277)

1. EINLEITUNG

Diese Arbeit ist die Fortsetzung meiner Diplomarbeit für das Fach Geschichte (2010) mit dem Titel: „Er hat alles vergessen, er hat einfach sein Leben gelebt’. Arbeitsmigration und Alter am Beispiel ehemaliger türkischer ‚Gastarbeiter’ und ‚Gastarbeiterinnen’.“ Im Rahmen dieser Arbeit habe ich mich eingehend mit der Geschichte der Arbeitsmigration von der Türkei nach Österreich beschäftigt. Hierbei ging es mir einerseits darum die historischen Hintergründe für die Anwerbung von ‚GastarbeiterInnen’ aufzuzeigen, andererseits wurde die oft schwierige Situation im Ankunftsland dargestellt. Schließlich führte der Anwerbestopp zur Sesshaftwerdung und zum Familiennachzug, was darin resultierte, dass wir es heute zunehmend mit Menschen zu tun haben, welche auch ihren Ruhestand in Österreich verbringen. Im Rahmen dieser Arbeit stellte sich heraus, dass es für viele Angehörige der ersten Generation in der nachberuflichen Phase der praktikabelste Weg ist, zwischen Österreich und der Türkei hin- und her zu pendeln und somit die Vorteile beider Länder maximal auszuschöpfen. Da mir dieses Pendeln und auch die jährlich stattfindenden Heimaturlaube interessant erschienen, entschied ich mich dazu, diese beiden Phänomene in der vorliegenden Arbeit näher zu beleuchten. Außerdem interessierte mich, inwieweit sich die Mediennutzung dieser Menschen vom Zeitpunkt ihrer Ankunft bis heute verändert hat und welche Rolle dabei die Einführung des Satellitenfernsehens am Anfang der 1990er Jahre gespielt hat. Hier ist davon auszugehen, dass diese technische Errungenschaft zu einer vermehrten Hinwendung zu türkischsprachigen Medien führte. Auch die Verfügbarkeit von Printmedien hat sich seit dieser Anfangszeit sehr verändert. Welcher Zusammenhang zwischen der Entstehung von Zugehörigkeiten, dem Medienkonsum und dem Pendeln zwischen zwei Ländern besteht, bleibt zu erforschen. Ein kurzer historischer Überblick soll in der Einleitung gegeben werden.¹

Ab dem Ende der 1950er Jahre kam es in einigen mitteleuropäischen Ländern zu einem Arbeitskräftemangel. Etwa die Türkei hingegen hatte mit einem Überschuss an Arbeitskräften zu kämpfen und so schlossen Österreich und die Türkei 1964 ein Anwerbeabkommen, mit anderen Ländern gab es ebenfalls solche Abkommen. In der Folge wanderten zwischen 1961 und 1973 rund 265.000 Personen aus verschiedenen Ländern nach Österreich ein. 1973 erreichte die erste Phase der Arbeitsmigration ihren Höhepunkt (vgl. Reinprecht 2006: 9). Im Rahmen dieser Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte wurde auch eine Anwerbestelle in

¹ Näheres zu den historischen Umständen vgl. **Herburger**, Silvia. ‚Er hat alles vergessen, er hat einfach sein Leben gelebt’. Arbeitsmigration und Alter am Beispiel ehemaliger türkischer ‚Gastarbeiter’ und ‚Gastarbeiterinnen’. Wien 2010. Einen Überblick über die Zuwanderung speziell von Frauen als ‚Gastarbeiterinnen’ gibt auch Monika **Mattes** 2005.

Istanbul eröffnet, diese spielte aber nur eine geringe Rolle bei der Rekrutierung potentieller ArbeiterInnen, da die meisten ArbeitsmigrantInnen als TouristInnen einreisten, also den offiziellen Weg umgingen. Der Aufenthalt dieser Menschen wurde im Nachhinein legalisiert. Infolge der Ölkrise, ökonomischer Stagnation und Rezessionsängsten wurde 1974 ein Anwerbestopp verhängt. Mit diesem Schritt begann die zweite Phase der ‚GastarbeiterInnenbeschäftigung‘, die, entgegen der dahinterstehenden Intention, durch Niederlassung und Familiennachzug charakterisiert war. In diesem Zusammenhang ist eine Auseinanderentwicklung von ausländischer Wohnbevölkerung und ausländischen Beschäftigten festzumachen. Bis in die Mitte der 1980er Jahre kompensierte der Familiennachzug die Rückwanderung und veränderte nachhaltig die soziodemografische Struktur der ausländischen Bevölkerung – der Anteil an Frauen und Kindern erhöhte sich drastisch (vgl. Reinprecht 2006: 10).

Dieses Nachkommen ganzer Familien führte schließlich zur Sesshaftwerdung vieler türkischer Familien in Österreich, was dazu beitrug, dass wir es heute zunehmend mit älteren ehemaligen ‚GastarbeiterInnen‘ zu tun haben. Viele dieser Menschen haben ein Leben lang von der Remigration in die Türkei geträumt, wobei der Zeitpunkt zumeist unklar blieb, bei vielen aber in Gedanken in der Pension lag. Da eine endgültige Rückkehr wegen, in Österreich lebender Kinder und außerdem jahrelanger Abwesenheit oft nicht mehr möglich ist, spielt das Pendeln zwischen Österreich und der Türkei für viele ehemalige ‚GastarbeiterInnen‘ eine wichtige Rolle. Mit einer solchen Praxis können sich diese Menschen zumindest teilweise ihren Traum von einem Leben in ihrem Geburtsland erfüllen und verlieren gleichzeitig nicht den Kontakt zu den in Österreich lebenden Kindern.

Was nun für die zweite und die ihr nachfolgenden Generationen mit dem Hybriditätskonzept umschrieben wird, ist bis zu einem gewissen Grad auch bei den Älteren eingetreten, denn auch sie sitzen auf einem dritten Stuhl. Sie sind hier ‚AusländerInnen‘, in der Türkei Almançılar – d.h. sie gehören weder hier noch dort richtig dazu – dies bleibt nicht ohne Folgen, denn eine vollständige Rückkehr im höheren Alter, von der viele TürkInnen ein Leben lang geträumt hatten, wird damit schwierig, bis unmöglich. Daher arrangiert man sich mit der neuen Situation, indem man etwa zwischen den beiden Ländern pendelt und so das Maximum aus der Situation herausholt. Hybrid sind ältere MigrantInnen deshalb, weil sie mittlerweile sehr wohl auch in Österreich heimisch geworden sind, sich aber dennoch von den ‚Alteingesessenen‘ unterscheiden. Und wie oben erwähnt, sind sie auch in der Türkei in einer

gewissen Art und Weise zu Fremden geworden, also auch anders als jene, die immer dort waren und damit auch den Vorurteilen dieser Menschen ausgesetzt, auch wenn sie das nur schwer akzeptieren können.

Der empirische Ausgangspunkt dieser Arbeit ist also ein Phänomen, das zunehmend an Bedeutung gewinnt, nämlich das Pendeln (das hier auch die regelmäßig stattfindenden Heimaturlaube einschließt) zwischen Österreich und der Türkei bei Menschen, die als ‚GastarbeiterInnen‘ ab den 1960er Jahren nach Österreich gekommen waren. Weder die Betroffenen noch die österreichische Einwanderungspolitik hatten anfänglich damit gerechnet, dass diese Menschen so lange in Österreich bleiben würden. Zumeist waren es aber äußere Umstände (Familie, Gesundheit, Nicht-Erreichen von Sparzielen, zunehmende Fremdheit in der alten Heimat u.a.), welche eine Rückkehr unmöglich gemacht haben. Als Lösung dieses Dilemmas sehen viele ehemalige ‚GastarbeiterInnen‘ das Pendeln zwischen beiden Ländern, womit es zu einer maximalen Nutzung der Vorteile beider Länder kommen kann. Im Rahmen dieser Arbeit soll nunmehr untersucht werden, inwiefern es im Laufe der Zeit zu einer Verschiebung von Zugehörigkeiten gekommen ist und welche Rolle hierbei das Pendeln spielt. Daneben interessiert es mich, welche Rolle Medien in diesem Prozess spielen und wie sich deren Nutzung im Laufe der Jahre verändert hat.

Die vorliegende Untersuchung hat explorativen Charakter. Dieses Verfahren wird insbesondere angewendet, wenn der soziale Bereich, den es zu erforschen gilt, relativ unbekannt ist und nur recht vage oder gar keine spezifischen Vermutungen über die soziale Struktur und die Regelmäßigkeiten sozialer Handlungen vorliegen (vgl. Diekmann 2005: 30). Hierbei kommen vorzugsweise qualitative Methoden zum Einsatz. Für die vorliegende Untersuchung wurden qualitative Interviews geführt.

Die drei zu beantwortenden Forschungsfragen sind folgende:

- Wann und aus welchen Beweggründen sind die befragten Personen nach Österreich gekommen und welche Umstände waren es, die dazu beigetragen haben, dass sie jetzt auch ihr Alter hier verbringen?
- Inwiefern hat sich der Medienkonsum der befragten Personen vom Zeitpunkt ihrer Ankunft in Österreich bis heute verändert?

- Inwiefern ist es bei in Österreich lebenden TürkInnen über die Jahre hinweg zu einer Verschiebung von Zugehörigkeitsgefühlen gekommen und welche Rolle spielt hierbei die Praxis der Pendelmigration bzw. die jährlichen Heimaturlaube?

Im ersten Kapitel geht es darum zu zeigen, welche Medienangebote es für türkische MigrantInnen in Österreich, aber auch in Deutschland, gibt. Daneben gilt es aufzuzeigen, inwiefern sich die Medienrezeption dieser Menschen über die Jahre hinweg gewandelt hat und welche Veränderungen hierbei durch das Aufkommen von Satellitenfernsehen eingetreten sind. Medien wurden traditionell national konzipiert und sind dies zumeist auch heute noch. Historisch zeigt sich, dass es für die ehemaligen ‚GastarbeiterInnen‘ anfangs sehr schwer war, den Kontakt zur Heimat aufrechtzuerhalten – dies passierte nur über Brief oder wenn jemand auf Heimaturlaub fuhr, schickte man schöne Grüße mit, bzw. fuhr die allermeisten ‚GastarbeiterInnen‘ einmal im Jahr in ihre Herkunftsregion. Anfangs, als es noch kein Satellitenfernsehen gab, wurde auch österreichisches bzw. deutsches Fernsehen rezipiert bzw. wurden die spärlich aber doch ausgestrahlten türkischen Sendungen in Radio und Fernsehen konsumiert. Mit der Etablierung von Satelliten-TV und damit einhergehend der Möglichkeit türkische Sender zu empfangen, begann für diese Menschen eine neue Ära. Sie konnten jetzt unmittelbarer am Geschehen in ihrem Herkunftsland partizipieren. Damit waren für die meisten Angehörigen der ersten Generation auch die Zeiten vorbei, in denen sie deutschsprachige Sender rezipierten. Heute ist der Markt an türkischen TV-Sendern sowie Zeitungen nahezu unüberschaubar. Obwohl ältere MigrantInnen gar nicht, bis sehr wenig deutsche bzw. österreichische Medien nutzen, sind ihre Kinder, wie vielfach durch Studien belegt wurde, zu KomplementärnutzerInnen geworden.

Im zweiten Kapitel wird schließlich die Rolle des Pendelns zwischen den beiden Ländern – Türkei und Österreich – behandelt. Hierbei ist mit der Theorie zur Transmigration davon auszugehen, dass Migration kein einmaliger, unidirektionaler Prozess ist und dass Migrationen außerdem immer in soziale Netzwerkstrukturen eingebettet sind. Damit in Zusammenhang stehen auch die Bedeutung von Migrationssystemen für Wanderungsprozesse und die Entstehung von transnationalen Gemeinschaften. Solche Netzwerke haben sich auch ehemalige türkische ‚GastarbeiterInnen‘ geschaffen. Außerdem haben sie sich etwa durch den Bau von Häusern in ihrem Herkunftsland eine Verbindung in die Heimat aufrechterhalten, womit ihnen auch das Pendeln zwischen den beiden Ländern leichter fällt. Hierbei können, wie oben bereits erwähnt, auch die Medien eine Rolle spielen indem sie ein unmittelbareres

Bild von der Türkei vermitteln und somit Illusionen über das gelobte Land entgegenwirken. Andererseits sind es auch die Medien, welche Stereotypen verbreiten und somit oftmals nicht gerade dazu beitragen, Vorurteile und Fremdheitsgefühle abzubauen. Dies gilt sowohl für türkische als auch für deutschsprachige Medien, denn auch diejenigen, welche in ihrer Heimat geblieben sind, haben ihre Bilder über die ‚GastarbeiterInnen‘ im Kopf, welche durch die Medien noch verstärkt werden. Somit sitzen die ‚GastarbeiterInnen‘ auch hier auf einem dritten Stuhl. Dieser dritte Stuhl kann dann zu einer Bereicherung werden, wenn das ‚Auf-ihm-Sitzen‘ auf positive Anerkennung stößt, was wohl bisher nur sehr wenig stattfindet. Vielmehr werden immer wieder damit verbundene Defizite aufgezeigt. Auch die Leistungen, die ‚GastarbeiterInnen‘ für Österreich erbracht haben, wurden bisher kaum bis gar nicht (öffentlich) gewürdigt. Eine solche Anerkennung könnte vielleicht dazu führen, dass sich diese Menschen in Österreich wohler fühlen.

2. MIGRATION, MEDIEN UND HYBRIDITÄT

2.1. Mediennutzung und Migration

In diesem ersten Kapitel soll es also darum gehen, welche Rolle Medien im Leben von MigrantInnen und hierbei speziell bei älteren MigrantInnen spielen. Medienindustrien wurden traditionell als nationale Gemeinschaften konzipiert, dies verengt aber das Verständnis für die sowohl durch die Globalisierung als auch durch Migration entstehenden transnationalen Medien. Eben solche transnationalen Medien stellen die Hegemonie nationaler Räume in Frage, woraus sich ein Potential für einen kritischeren Umgang mit den Medien und auch für die Herausbildung neuer Kulturen ergibt (vgl. Kissau/Hunger 2009: 8).

Aksoy und Robins (2009) gehen davon aus, dass sich MigrantInnen in einer neuen komplexen Verhandlungsposition zwischen nationalen und transnationalen Kontexten befinden, mit Recht zeigt die neuere Medien- und Kulturforschung ein wachsendes Interesse an neuen Medien und der Konstruktion so genannter elektronischer Räume. Hierbei ist vor allem interessant, welchen Beitrag neue Technologien dazu leisten, diejenigen Brüche, welche durch das (physische) Getrenntsein entstehen, zu überwinden und somit eine neue Art der Begegnung und Interaktion über große Entfernungen hinweg aufzubauen. Die beiden Autoren weisen weiters darauf hin, dass das Satellitenfernsehen zwar wichtig für die Beziehung von TürkInnen zu ihrem Heimatland sei, es ist aber nicht allein die neue Medienrealität, die das Leben von MigrantInnen entscheidend beeinflusst. Daneben sind auch das Entstehen neuer Kommunikationsformen und das Sinken von Transportkosten (v.a. bei Flügen) wichtig. Diese Entwicklungen tragen dazu bei, dass Besuche und Urlaube im Herkunftsland einfacher und billiger geworden sind. Durch solche neuen Möglichkeiten bekommen diese Menschen ein direkteres unvermitteltes Bild des Landes, das sie meist vor längerer Zeit verließen.

Neben den technologischen Neuerungen sind es vor allem auch Veränderungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit, die das Leben in der Migration beeinflussen, es kommt zur Bildung von ‚transnationalen Gemeinschaften‘ (vgl. Aksoy/Robins 2009: 74f). Diese Gemeinschaften bestehen aus einer “growing number of persons who live dual lives, speaking two languages, having homes in two countries, and making a living through continuous regular contact across national borders” (Portes/Guarnizo/Landolt 1999 zit. nach: Aksoy/Robins 2009: 75). Solche transnationalen MigrantInnen sind in vielschichtige Verflechtungen eingebunden, wobei auch ihre Lebensgrundlage und Lebensführung mehr und mehr von diesen Verflechtungen und Netzwerken abhängt, daraus ergeben sich für die meisten MigrantInnen eine Vielzahl von unterschiedlichen Zugehörigkeiten, was zur Folge hat, dass

ihre Interessen und Bedürfnisse nicht mehr allein von einem einzelnen Nationalstaat befriedigt werden können. Daher liegt es im Interesse dieser Menschen, sowohl die Vorteile der Aufnahme- als auch der Herkunftsgesellschaft zu nutzen und gerade durch ein solches strategisches Nicht-Assimilieren gelingt es ihnen ihren Lebensunterhalt erfolgreich zu bestreiten und einen neuen Lebensraum aufzubauen (vgl. Aksoy/Robins 2009: 75).

In der Türkei wird hingegen davon ausgegangen, dass die türkische Bevölkerung in Europa ein fester und loyaler Bestandteil des nationalen Projektes geblieben ist und die Türkei für sie das einzige Anderswo ist, das von Bedeutung ist. In der türkischen Rundfunkkultur wird also davon ausgegangen, dass sich die in Europa lebenden TürkInnen die Satellitenkanäle aus der Türkei deswegen anschauen, weil sie in die Kultur ihres Herkunftslandes eintauchen wollen (vgl. Aksoy/Robins 2009: 77).

Durch aktuelle Entwicklungen in den MigrantInnenkulturen kommt es aber zu einer neuen transkulturellen Mobilität von in Europa lebenden TürkInnen. Hierbei spielt insbesondere die Möglichkeit, türkisches Fernsehen zu empfangen und damit in einem engeren Kontakt mit dem Alltagsleben und der Ereignissen in der Türkei zu stehen eine wichtige Rolle und hat das Leben türkischer MigrantInnen in Europa nachhaltig verändert. Der Konsum dieser transnationalen Medien hat auch zu neuen Bewältigungsstrategien der Erfahrungen des Getrenntwerdens und des Entfernt-Seins geführt. Insgesamt bewirkt dies, dass sich die ZuschauerInnen permanent zwischen den verschiedenen Kulturen hin- und herbewegen. Zu dem, was sie im Fernsehen sehen, bauen sie eine Distanz auf, denn gleichzeitig sind sie mit der Kultur und dem Alltagsleben in ihrem Aufnahmeland konfrontiert, bleiben aber dennoch mit der Türkei verbunden. Dies führt dazu, dass auch die Gedanken zwischen dem ‚Hier‘ und den ‚Anderswo‘ pendeln (vgl. Aksoy/Robins 2009: 82f). Bei meiner untersuchten Zielgruppe vollzieht sich dieses Pendeln auch in einem tatsächlichen Hin und Her zwischen Österreich und der Türkei.

Aksoy und Robins untersuchten in ihrer Forschung, wie MigrantInnen ihre idealisierten Vorstellungen, die sie über ihr ‚Heimatland‘ haben, reflektieren, wie sie ihre Enttäuschungen verarbeiten, wie sie das Hin und Her zwischen ihren spontanen Hoffnungen und reflektierten Einschätzungen empfinden und sich mit ihren komplexen, teilweise widersprüchlichen Gedanken über ihre permanent ambivalente Beziehung zur türkischen (Fernseh-)Kultur auseinandersetzen (vgl. Aksoy/Robins 2009: 83). Dabei fällt auf, dass Idealisierungen

mittlerweile zum Alltag von MigrantInnen gehören. MigrantInnen sind aber durchaus in der Lage, sich solcher Idealisierungen bewusst zu werden und diese zu reflektieren. Aksoy und Robins stellten außerdem fest, dass sich diese Menschen durchaus darüber im Klaren waren, dass es sich dabei um einen Ersatzmechanismus handelt und solche Idealisierungen in der Vergangenheit wurzeln – einer Vergangenheit, die aber unwiederbringlich hinter ihnen liegt und zu der sie in der Lage sind eine kritische Distanz einzunehmen (vgl. Aksoy/Robins 2009: 84).

Türkische MigrantInnen bekommen ihre Eindrücke von der Türkei nicht nur durch das Fernsehen und andere Medien, durch die Vielfältigkeit der Kommunikationsmöglichkeiten und die Gelegenheit günstig in die Türkei zu reisen, ist der Kontakt zum Herkunftsland deutlich enger geworden, damit haben die MigrantInnen eine direktere Wahrnehmung von der Türkei. Dies kann auch dazu führen, dass sich manche stärker von der Türkei ablösen. MigrantInnen der ersten, aber auch nachfolgender Generationen tragen auch die Angst in sich bei einer möglichen Rückkehr nicht mehr recht dazuzugehören. Sie tragen das Gefühl in sich, mit all den Veränderungen, die in dem Land passiert sind, das sie verlassen haben, nicht mehr fertig zu werden. In der Beziehung der MigrantInnen zur Türkei gibt es also sowohl eine irrealen Dimension, aber auch einen starken Realitätsbezug (vgl. Aksoy/Robins 2009: 85).

Das Fernsehen kann dazu beitragen, eine realistische Sichtweise vom Leben herzustellen und somit auf banale Weise der abstrakten Nostalgie (die etwa in der Diaspora-Vorstellung vorherrscht) den Boden entziehen, denn das Fernsehen bringt die gewöhnliche banale Realität des türkischen Lebens zu den MigrantInnen. Entscheidend ist also, dass die türkische Kultur durch das Fernsehen entzaubert und auf ein Normalmaß zurückgeführt werden kann. Aksoy und Robins sehen darin zu Recht eine Befreiung davon, sich an einer ‚verloren‘ geglaubten Kultur und Identität orientieren zu müssen. Somit bringt die Möglichkeit türkische Medien empfangen zu können die Erfahrung der kulturellen Freiheit mit sich, was wiederum dazu führt, dass MigrantInnen wieder normale Menschen sein können und ihr Leben leben können. Sie können die türkische Kultur so nehmen, wie sie ist und sich mit anderen Dingen beschäftigen. Haben die MigrantInnen dann nicht mehr das Gefühl von der türkischen Kultur getrennt zu sein oder sich ihrer beraubt zu fühlen, können sie auch ganz unbefangen mit den neuen Möglichkeiten der Medienwelt umgehen. Das Satellitenfernsehen ermöglicht also die freie Wahl, welche Art von Sendungen und Nachrichten der/die Einzelne sehen will (vgl. Aksoy/Robins 2009: 88f).

Klar ist aber auch, dass türkische MigrantInnen in Europa sich nicht einfach einem einzelnen nationalen Wissensraum zuordnen können, denn ihre Gedanken gehen über nationale Grenzen hinaus und bewegen sich dabei in verschiedenen Kultur- und Werträumen. MigrantInnen befinden sich hierbei in einer Situation, in der sie Vergleiche zwischen den verschiedenen Kultursystemen, in denen sie leben, ziehen müssen, wobei sie sich auch immer der Konstruiertheit, Willkürlichkeit und Vorläufigkeit dieser Systeme bewusst werden. Vielmehr noch als anderen wird ihnen die Rhetorik sowie die zugrunde liegende Ideologie und Vorurteile der verschiedenen Mediensysteme bewusst (vgl. Aksoy/Robins 2009: 93).

Die sich daraus ergebende Komplexität, welche für viele türkische MigrantInnen charakteristisch ist, leitet sich also vor allem daraus ab, dass sie sich mit zwei oder mehreren Kulturen auseinandersetzen müssen. Aksoy und Robins halten dabei aber die Art und Weise wie diese Auseinandersetzung geschieht für entscheidend, nämlich, dass sie sich intellektuell und emotional sowohl von der Kultur des Herkunftslandes als auch von jener des Aufnahmelandes distanzieren und somit eine Distanz gegenüber beiden Kulturen aufbauen und eine Außenseiterrolle einnehmen, denn die Notwendigkeit vergleichen zu müssen, führt dazu, dass sich die MigrantInnen der Konstruiertheit – und damit auch immer der Willkürlichkeit und Vorläufigkeit – ihrer ‚Heimatkultur‘ (aber auch ihres Aufnahmelandes) bewusst werden (vgl. Aksoy/Robins 2009: 93f). Hier setzt das Konzept der Hybridität an, auf das im nächsten Kapitel eingegangen werden soll.

2.2. Hybridisierung, Medien und Integration

Unter den Bedingungen der Globalisierung ist der (national-)staatliche Umgang zugleich unausweichlich und komplizierter geworden. Kulturelle Differenzen, welche bisher vor allem zwischen Staaten bzw. Kulturen wahrgenommen wurden, werden jetzt verstärkt auch innerhalb von Staaten bzw. Kulturen augenfällig, wobei zu beachten ist, dass Globalisierung eine wechselseitige Beeinflussung hervorruft und somit von unaufhaltsamer Homogenisierung keine Rede sein kann. So ermöglichen moderne Kommunikationstechniken und Transportsysteme MigrantInnen nicht nur den Weg in das vermeintlich gelobte Land, sondern auch die Möglichkeit weiterhin enge Bindungen zu ihren Herkunftsländern aufrechtzuhalten (vgl. Ackermann 2004: 140). VertreterInnen der ‚Postcolonial Studies‘ (Edward W. Said, Gayatri Chakravorty Spivak, Homi K. Bhabha) gehen davon aus, dass keine Kultur von der globalen Zirkulation von Menschen, Dingen, Zeichen und Informationen

unberührt geblieben ist und Kultur heute somit generell hybrid ist und zum Ort des Widerstreits zwischen Repräsentationen von Identität und Differenz wird (vgl. Ackermann 2004: 147). Ackermann sieht den Hybriditätsbegriff wegen zweier wesentlichen Punkte als problematisch: Erstens bringt das Insistieren auf (kulturelle) Differenz, die Gefahr mit sich, das Verbindende aus den Augen zu verlieren. Zweitens ist auf die theoretisch-analytische Dürftigkeit des Begriffes hinzuweisen, wenn selbst von den Verfechtern des Begriffes eingestanden wird, dass letztlich alle Kulturen hybrid sind. Weiters würde eine Unterscheidung von ‚hybriden‘ und ‚ursprünglichen‘ Kulturen eine neuerliche Essentialisierung des Kulturbegriffes implizieren. Daneben bleibt zu fragen, ob sich kulturelle Elemente allein deshalb schon unterscheiden, weil sie aus verschiedenen Kulturen stammen und andererseits nicht weitaus häufiger ähnliche kulturelle Elemente auftauchen, wenn man sie vom Standpunkt einer Klasse oder Statusgruppe, eines Lebensgefühls oder ihrer Funktion betrachtet (vgl. Ackermann 2004: 152).

Dennoch wird hier davon ausgegangen, dass es im Rahmen der Arbeitsmigration aus der Türkei nach Österreich und der Sesshaftwerdung zu einer zunehmenden Hybridisierung gekommen ist. Dies insofern, dass sich diese Menschen sowohl von jenen unterscheiden, welche in der Türkei geblieben sind, als auch von ÖsterreicherInnen, die schon länger in diesem Land leben. Dies hat im besten Fall zur Folge, dass sich zu beiden Ländern Zugehörigkeitsgefühle entwickeln und es zu einer maximalen Nutzung der Vorteile beider Länder kommen kann. Für die zweite MigrantInnengeneration hat sich das Hybriditätskonzept bereits etabliert, aber auch deren Elterngeneration ist in gewisser Weise hybrid geworden. Daher soll im Folgenden mit García Canclini (1995) kurz auf die Hybridisierung von Kulturen eingegangen werden.

García Canclini (1995) setzt, um die zunehmende Hybridisierung von Kulturen zu erklären, bei drei Hauptprozessen an:

- Die Dekollektivierung symbolischer Prozesse.
- Die Deterritorialisierung symbolischer Prozesse.
- Die Verbreitung ‚unreiner‘ Genres.

Dekollektivierung symbolischer Prozesse

Hiermit meint García Canclini das Aufbrechen bzw. Vermischen der Sammlungen symbolischer Güter einer Kultur. Kulturen sind somit nicht mehr als fixe und stabile

Einheiten gruppiert. An diesem Prozess der Dekollektivierung sind für García Canclini die in den 1980er Jahren neu entstehenden Medientechnologien maßgeblich beteiligt. Aus heutiger Sicht sind auch die verschiedenen digitalen Medien und das Internet zu beachten. Solche Medien gestatten die einfache Herstellung von nach eigenen Kriterien gemischten Bibliotheken symbolischer Güter unterschiedlicher Herkunft (vgl. García Canclini 1995 zit. nach: Hepp 2009a: 167f).

Deterritorialisierung symbolischer Prozesse

Hiermit bezeichnet García Canclini den ‚Verlust der ‚natürlichen‘ Beziehung von Kultur zu geografischen und sozialen Territorien‘ (García Canclini zit. nach: Hepp 2009a: 168). Mit fortschreitender weltweiter kommunikativer Konnektivität durch elektronische Medien können spezifische Kulturprodukte immer weniger mit definierten Territorien in Beziehung gebracht werden – Hepp spricht hier von einer ‚kommunikativen Deterritorialisierung‘, der eine ‚physische Deterritorialisierung‘ der fortschreitenden Migration entspricht. Durch eben diese Migration wird es zunehmend schwer, die Kulturen bestimmter Menschen auf einzelne Territorien zu beziehen. Deterritorialisierung führt aber gleichzeitig zu einer Reterritorialisierung, die als Prozess der territorialen Rückbindung von kultureller Bedeutungsproduktion, welche für den Menschen in Zeiten fortschreitender Globalisierung, gleichwohl aber ‚relativ‘ bleibt und nach García Canclini teilweise zum Fundamentalismus tendiert (vgl. García Canclini 1995 zit. nach: Hepp 2009a: 168).

Verbreitung unreiner Genres

Hiermit ist gemeint, dass sich die Kommunikationsformen geändert haben, entlang derer symbolische Bedeutungsproduktion geschieht und in weiterer Folge ‚unrein‘ sind d.h. sie vermischen Elemente verschiedener Genres und überschreiten damit auch Grenzen kultureller Distinktion. Beispiele solcher ‚unreiner‘ Genres sind Graffiti oder auch Comics. Comics etwa mischen frühere künstlerische Genres frei und entfalten dabei Bezüge zur Literatur ebenso wie zu den Massenmedien (vgl. Hepp 2009a: 168).

Bezogen auf hybride Kulturen geht es García Canclini um eine Blickverschiebung weg von einer vertikalen (Zentrum vs. Peripherie) hin zu einer bipolaren Konzeption von Macht (Machtnetzwerke), die von dezentrierten und mehrfachdeterminierten Machtverhältnissen ausgeht. In hybriden Kulturen gibt es somit keine einfache Manipulation seitens der politisch Machthabenden, vielmehr werden unterschiedliche Machtverhältnisse konkret, welche es in

ihrer Komplexität zu untersuchen gilt, insbesondere wenn der Blick über einzelne nationalstaatliche Kontexte hinaus erweitert wird und die vielfach globalisierten Kommunikationsbeziehungen einbezogen werden (vgl. García Canclini 1995 zit. nach Hepp 2009a: 169).

Hiermit lässt sich eine Veränderung in multikulturellen Konflikten ausmachen, welche nun nicht mehr nur durch unterschiedliche historische Traditionen innerhalb eines Nationalstaates, sondern auch durch Prozesse der Stratifikation über Staaten hinweg entstehen und ihre Ursache darin haben, dass ein ungleicher Zugang zu verschiedenen Kommunikationsmedien und -räumen besteht. Zur Erfassung solcher Konflikte schlägt García Canclini eine Reformulierung zweier zentraler theoretischer Konzepte vor – Bürgerschaft bzw. Zugehörigkeit (‘citizenship’) und Öffentlichkeit (‘public sphere’). ‘Citizenship’ wurde bis in die 1980er Jahre mit (nationaler) Staatsbürgerschaft gleichgesetzt, mit fortschreitenden Deterritorialisierungsprozessen werden Zugehörigkeiten aber vor allem, wenn auch nicht nur, durch Konsum vermittelt. Es geht also im Sinne von ‘cultural citizenship’ um kulturelle Zugehörigkeiten. García Canclini schlägt daher vor, die Menschen gleichzeitig als BürgerInnen (‘citizen’) und als Konsumierende (‘consumer’) zu begreifen und somit Zugehörigkeit sowohl durch politische BürgerInnenschaft (Staat) als auch durch Konsum (Markt) vermittelt zu sehen. Das zweite Konzept, jenes der Öffentlichkeit (public sphere) bedarf nach García Canclini einer Reformulierung. Diese sollte als Spannungsverhältnis zwischen Staat und der wiederum durch Konsum geprägten Zivilgesellschaft verstanden werden. Wobei Öffentlichkeit auf zwei Ebenen zu verorten ist – einer nationalen und einer supranationalen (vgl. Hepp 2009a: 171f).

Auch Müller (2002) weist darauf hin, dass die Aufgabe des Staates wäre, auf die zunehmende Bedeutung der Herausbildung von multiplen und hybriden Identitäten zu reagieren. Hierbei wäre die Entwicklung bzw. Förderung ‘hybrider Integrationskonzepte’ wünschenswert, welche die vielschichtigen und sich gegenseitig überlagernden Prozesse von Geben und Nehmen, von Übernehmen und Umgestalten, von Rezipieren und Interpretieren und damit des Gestaltens von Gesellschaft berücksichtigen würden. Müller weist jedoch auch darauf hin, dass selbst die Integrationskonzepte, welche in Europa als ‘vorbildlich’ gelten, nach wie vor auf der eindimensionalen Annahme basieren, die ZuwanderInnen hätten sich zu assimilieren, die Erwartung an die autochthone Bevölkerung ist ebenfalls reduziert und beschränkt sich darauf, die Präsenz der ‘Anderen’ zu tolerieren (vgl. Müller 2002: 42). Mit dem Soziologen

Kenan Güngör ist an dieser Stelle außerdem festzuhalten, dass der Zwang zur Assimilierung oft Gegenwehr und Rückzug in die eigene Community bei den Betroffenen hervorruft. Assimilation geschieht nach Güngör über Angebot und Attraktivität, es brauche eine emotionale Bindung. Aber zu sagen: „Ich zwinge dich, mich zu lieben“, das geht nicht (Güngör zit. nach: Beig 2010, Wiener Zeitung vom 4. Mai 2010). Güngör weiter:

„Für mich ist die Frage nicht, ob man für oder gegen Assimilation sein soll, sondern unter welchen Bedingungen sie stattfindet; ob unter Zwang, Repression und Abwertung des Anderen oder ob als natürliche Entwicklung, die sich über mehrere Generationen ergeben kann oder nicht. In diesem Sinn ist Assimilation weder gut noch schlecht, sondern ein Faktum, das historisch gesehen normal ist. Ungarn, die vor 100 Jahren einwanderten, sind heute Ur-Wiener. Ich halte es daher für mindestens genauso falsch, Menschen über Druck zu assimilieren wie sie über Generationen in Herkunftsbildern einzukerkern.“ (Güngör zit. nach: Beig 2010, Wiener Zeitung vom 4. Mai 2010)

Integration sollte im besten Fall nicht Assimilation im Sinne des Verschwindens von Unterschieden bedeuten, auch nicht, dass die Grenzen und Unterschiede, wie sie vor der Begegnung existierten, aufrechterhalten werden oder werden könnten. Vielmehr sind es diese Unterschiede selbst, die sich verändern und mit ihnen die sozialen AkteurInnen, welche entweder an ihnen festhalten oder versuchen sie zu ignorieren. Im Prozess des Austausches verändern sich die Bedingungen der Begegnung und mit ihnen die ‚Fremden‘ selbst in ihrer Eigen- und Fremdwahrnehmung und dadurch auch die ‚Einheimischen‘. Somit findet die Entstehung neuer Identitäten als permanenter Aushandlungsprozess an der Schnittstelle von Inklusion und Exklusion statt (vgl. Müller 2002: 47).

Klar ist jedenfalls, dass das Thema Migration nicht nur in Mitteleuropa auf der Tagesordnung steht und Wanderungsbewegungen in der Folge Bevölkerungszusammensetzungen und mit ihnen bisherige Modi des Zusammenlebens in vielen Weltgegenden verändern. Hierbei werden Gesellschaften und ihre Funktionssysteme, etwa Politik, Wirtschaft, Kultur und Medien vor neue Aufgaben gestellt. In diesem Prozess wird etwa von Medien verlangt, nicht nur, via Journalismus, gesellschaftliche Realitäten widerzuspiegeln, sondern auch, dass sie eine aktive Rolle in der Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse, z.B. Integration von MigrantInnen einnehmen. Zöllner (2008) versucht aufzuzeigen, welche gesellschaftlichen Konzepte mit solchen Forderungen verbunden sind und welche kollektiven Identitäten in weiterer Folge davon betroffen sind. Etwa erscheinen bisherige Begründungen des Nationalstaates in Teilen zunehmend obsolet, weil sie von neueren Forderungen von Bürgerschaft und Zugehörigkeit überlagert werden. Mittel- und langfristig können auch neue

Narrationen von nationaler Identität aufkommen, in deren Zuge die Aushandlung neuer, teils auch multipler oder flexibler Loyalitäten und Anbindungen vorstellbar wären (vgl. Zöllner 2008: 291).

Zöllner blickt in weiterer Folge auch auf das Beispiel Kanada, wo das Prinzip von ‚Gleichheit in Verschiedenheit‘ (unity within diversity) zum Leitmotiv der gesellschaftlichen Integrationsdebatte wurde. Wesentliches Merkmal dieses Theorems ist, dass es nicht nur für ethnische Minderheiten, sondern auch für Angehörige der Mehrheitskultur gilt, es geht also um einen wechselseitigen Prozess des Aushandelns von Identitäten, bei dem sich nicht ausschließlich einer der beiden Partner dem anderen anpassen soll. Geißler (2005) nennt diesen Prozess ‚interkulturelle Integration‘, was Veränderungen auch bei der Aufnahmegesellschaft impliziert, womit auch kollektive Identitäten einem Wandel unterworfen sind (vgl. Zöllner 2008: 296f).

Sowohl beim Konzept der cultural citizenship² als auch bei Geißlers Überlegungen zur ‚interkulturellen Integration‘ geht es primär um Interaktion. Beide beruhen auf ergebnisoffenen Verhandlungen und bedürfen einer prinzipiellen Bereitschaft der ProzesspartnerInnen bisherige eigene Situationsdefinitionen zu modifizieren und neue, andere zuzulassen. Somit wäre nicht länger Identitätskonstruktionen der Mehrheitsgesellschaft bzw. der Aufnahmegesellschaft das Maß der Dinge, wiewohl sie diskursiv dominant sind, was neuartige Hybridisierungen zur Folge hätte. Medienangebote könnten in diesem Zusammenhang ‚Medium und Faktor‘ eines gesellschaftlichen Diskurses über Zugehörigkeiten und Identität(en) in einer modernen, durch Migration geprägten Industriegesellschaft sein. Die Konzepte von interkultureller Integration und cultural citizenship schaffen dabei in ihrer Synthese Zugehörigkeiten (vgl. Zöllner 2008: 298).

Hugger (2009) spricht in diesem Zusammenhang von einer Dezentralisierung von Identität und stellt mit Stuart Hall (1992) fest, dass es im Zuge der Globalisierung in der Spätmoderne zunehmend zu einer ‚Zerstreuung‘ nationaler kultureller Identitäten kommt, was in dreifacher Hinsicht Folgen hat:

- Nationale Identitäten erodieren aufgrund kultureller Homogenisierung.

² *Cultural Citizenship* erscheint als Kontext im Kreislauf kultureller Bedeutungsproduktion, in dem der Medientext, seine Rezeption und seine Produktion in einem interdependenten Verhältnis stehen. Differenzen im Sinne von Hegemonialbeziehungen spielen hier eine wesentliche Rolle (Zöllner 2008: 298).

- Lokale Identitäten werden, als Widerstand gegen die Globalisierung, gestärkt. Wobei Identitätsbildung unter gegenwärtigen Globalisierungsbedingungen einem verkürzten Verständnis folgen würde, weil darunter nur die Auflösung von Differenzen (Stichwort: Universalisierung) oder fundamentalistische Bewegungen (Stichwort: Partikularisierung) verstanden würden. Aus diesem Grund sei eine dritte Folge denkbar, nämlich:
- Die Entstehung von Misch- bzw. Hybrididentitäten.

Hugger ordnet solche hybride Identitäten identitätstheoretisch in die Debatte um die Entstehung des postmodernen wie hochmodernen, reflexiven Subjekts ein. Diesen beiden Diskussionssträngen ist gemeinsam, dass sie die klassische Vorstellung der Identitätstheorie in Frage stellen, wonach das Subjekt in seiner biografischen Entwicklung Konstanz zeigt und mit sich selbst identisch ist. Vielmehr wird das Subjekt als fragmentiert und pluralisiert betrachtet d.h. Identitätsbildung vollzieht sich im Rahmen tief greifender gesellschaftlicher Wandlungsdynamiken des Sozialen, wozu Individualisierungs-, Pluralisierungs- und Entstandardisierungs- und auch Globalisierungsprozesse gehören (vgl. Hugger 2009: 20f).

Identitätsbildung des postmodernen oder dezentrierten Subjekts ist also kaum mehr mit den Begriffen Einheit, Kontinuität und Vorhersagbarkeit zu beschreiben, vielmehr wird Identität im Kontext der gegenwärtig zu beobachtenden gesellschaftlichen Wandlungsprozesse, zu denen auch die Globalisierung gehört, nicht mehr von einem zentralen Ich bestimmt, sondern ist als kontinuierliches und offenes Aushandlungsprojekt zu begreifen. In diesem Prozess kommt verstärkt Gegensätzliches zur Wirkung und muss ausgehalten werden. Der einzelne Mensch erhält hierbei zunehmend die Verantwortung über seinen Identitätsbildungsprozess, soziale Zugehörigkeiten verlieren an Bedeutung für das Individuum, können aber vom Einzelnen auf eine neue Art und Weise erfahren und verstanden werden (vgl. Hugger 2009: 23).

Der Begriff Hybridisierung im Zusammenhang mit Migrationserfahrungen beschreibt die Möglichkeit Dualitäten zu überbrücken um so eine subversive Kraft zu entwickeln, um dominante Symbole und Bilder zu verfremden. Hybridisierung meint also nicht eine harmonische und ästhetische Form ‚kultureller Vermischung‘ sondern eine Möglichkeit ‚das kulturelle Feld gegen hegemoniale Kräfte für Marginalisierte zu instrumentalisieren. Bei der Beschäftigung mit Hybridität müssen somit zugleich auch immer die gesellschaftlichen

Machtverhältnisse berücksichtigt werden, durch welche die MigrantInnen mit Diskriminierung und Ausgrenzung konfrontiert werden (vgl. Bhabha 1994 zit. nach: Hugger 2009: 23f).

Hall (1994) bezeichnet Menschen, welche ‚Kulturen der Hybridität‘ angehören als ‚Übersetzer‘ und meint damit diejenigen MigrantInnen, welche einerseits starke Bindungen zu den Orten und Traditionen ihrer Herkunftskultur aufweisen, aber andererseits nicht unbedingt in ihr Heimatland zurückkehren wollen. Solche Menschen sind einerseits dazu gezwungen, sich in der Ankunftskultur einzuleben, assimilieren sich aber andererseits nicht vollständig. Somit mussten sie lernen, sich mindestens zwei Identitäten anzueignen und diese miteinander auszuhandeln. Hybride sind also nicht diejenigen, welche sich noch nicht für die eine oder andere Identität entschieden haben, sondern diejenigen, die Zygmunt Bauman (2005) die ‚im Prinzip Unentscheidbaren‘ nennt und somit nicht nur unklassifiziert, sondern unklassifizierbar sind (vgl. Bauman 2005, Hall 1994, Ha 2005 zit. nach: Hugger 2009: 24).

Mit dem Konzept von Hybrididentität wird also versucht diese Gemengelage von Ambivalenzen, Brüchen und Komplexitäten für die Subjektkonstitution von MigrantInnen unter kulturellen Globalisierungsbedingungen auf einen Begriff zu bringen. Hybridität bricht also mit den Entweder-oder-Zuordnungen des modernen Subjekts und tauscht diese gegen ein Sowohl-als-auch ein. In Frage gestellt werden hierbei sowohl Begriffe fester Einheiten wie Nation, Ethnie oder Geschlecht als auch homogenisierende Vorstellungen von identisch und authentisch definierten kulturellen Wurzeln und Traditionen (vgl. Hugger 2009: 25).

Hybrididentität kann aber nicht per se als die Antwort auf die Folgen kultureller Globalisierungsprozesse verstanden werden, Hugger kritisiert, dass vor allem die deutsche Rezeption von ‚Hybridität‘ die im ursprünglichen Konzept berücksichtigten Probleme und Leiden, welche für MigrantInnen mit einem mehrwertigen Identitätsstatus verbunden sein können, oftmals übersehe. Bei der Auseinandersetzung müssen also stets gesellschaftliche Machtverhältnisse mitbeachtet werden, denn es gibt einen Unterschied, ob Hybridität als Identitätsstatus rassistisch marginalisierter MigrantInnen spezifiziert wird oder ob sie als universale Subjektivitätsform Erweiterung erfährt, welche es auch Nicht-Migranten der Mehrheitsgesellschaft erlaubt, sich als hybrid zu entdecken. Beispielsweise bei einem ‚Multikulti-Gartenfest‘, bei dem das folkloristische Ambiente dazu dient, Hybridität zu inszenieren, um sich damit gegenseitig politische Korrektheit zu signalisieren. Solche Formen

von Hybridität stellen aber im Gegensatz zu jener von MigrantInnen einen wähl- und abwählbaren Lebensstil, welcher auf Entscheidungsfreiheit beruht, dar (vgl. Bronfen/Marius 1997, Wagner 2001, Ha 2005 zit. nach: Hugger 2009: 25).

Neben der oben angeführten Kritik dürfen auch die alltagsweltlichen Bedingungen der gesellschaftlichen Handlungsfähigkeit von MigrantInnen nicht übersehen werden. Jonathan Friedman argumentiert aus marxistischer Perspektive, dahingehend, dass es sich beim Hybriditätskonzept um einen elitären Ansatz handle, denn eine solche Hybridität sei zwar im postkolonialen Grenzgängertum von Intellektuellen und KünstlerInnen wiederzufinden, in ethnisch segmentierten Ghettos, sieht er dagegen eher eine Entwicklung von ethnisch-kulturell einwertigen Identitäten und ‚Klassenidentitäten‘ (vgl. Friedman zit. nach: Hugger 2009: 26). Slavoj Žižek (1999) schränkt das Hybridisierungskonzept ebenfalls im Hinblick auf gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten ein, denn mit diesem Konzept würden zwei verschiedene soziopolitische Ebenen vermischt – einerseits handle es sich um den/die kosmopolitische/n AkademikerIn aus der Oberschicht oder der gehobenen Mittelklasse, welche/r stets mit dem richtigen Visum ohne Probleme die Grenzen überquere und sich an den Differenzen erfreue, auf der anderen Seite stehe der arme Arbeitsmigrant, den Armut oder (ethnische, religiöse) Gewalt aus seiner Heimat vertrieben haben. Für diesen bezeichnet Hybridität die traumatische Erfahrung, sich nie richtig niederlassen und seinen Status legalisieren zu können (vgl. Žižek 1999 zit. nach: Hugger 2009: 26). Die Kritik von Nora Rähzel (1999) geht in die gleiche Richtung, auch sie stellt die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Partizipation von hybriden MigrantInnen in Frage. Zuletzt bleibt mit Mecheril (2003) die Frage, ob das Hybriditätskonzept nicht seinerseits an klassische Differenzierungsmuster anschließt und diese nicht auf eine neue Art und Weise reproduziert. Bei der Beschäftigung mit diesem Konzept, dürfen die Schwierigkeiten, welche hybride MigrantInnen mit ihrem Identitätsstatus haben keineswegs außer Acht gelassen werden. Mehrwertigkeit wird dort zum Problem, wo sie von anderen nicht anerkannt wird, wovon hybride MigrantInnen betroffen sind (vgl. Hugger 2009: 26f).

Hugger stellt für seine Untersuchung, die sich mit jungen MigrantInnen beschäftigt fest, dass diesen bis zum Ende der 1980er Jahre gemeinhin ‚Identitätsdiffusion‘ aufgrund eines ‚Kulturkonfliktes‘ diagnostiziert wurde, denn diese jungen Menschen seien mit zwei sich widersprechenden Kulturen konfrontiert. Die Folgen der sich daraus ergebenden Konfliktsituation seien ‚Persönlichkeitsstörungen‘ oder krisenhafte Zustände des ‚Hin- und Hergerissenseins‘ zwischen den unterschiedlichen kulturellen Orientierungen. Ab den 1990er

Jahren zeichnet sich hier jedoch ein Paradigmenwechsel ab. In der neueren Forschung wird die hybride Identitätslage jugendlicher MigrantInnen mit Hilfe einer Reihe von Metaphern umschrieben:

- Tarek Badawia (2002) untersuchte bildungserfolgreiche MigrantInnen und sieht ihre Identitätslage als ‚dritten Stuhl‘, was für den Einzelnen/die Einzelne eine Perspektive jenseits des konfliktreichen ‚zwischen den Stühlen‘ darstellt.
- Berim Özlem Otyakmaz (1995) zeigt mit ihrer Studie über das Selbstverständnis junger türkischer Migrantinnen ebenfalls, dass diese Frauen ‚auf allen Stühlen‘ sitzen und deren Identitäten nicht zwischen den Kulturen zu zerbrechen drohen. Sie kommt zu dem Schluss, dass die unterschiedlichen kulturellen Ressourcen für sie bereichernd und sogar wünschenswert seien.
- Ilhamy Atabay (1998) sieht die Identitätskonstruktionen von türkischen MigrantInnen der zweiten Generation als Suche nach kultureller Identität in einer ‚Zwischenwelt‘. Auch Nieke (1998) oder Nohl (2001) kommen zu ähnlichen Ergebnissen (vgl. Hugger 2009: 27f).

Im Zusammenhang mit Globalisierungsprozessen und der hybriden Lebensorientierung von Migrantenjugendlichen kommt dem Ansatz der Transmigration zunehmende Bedeutung zu. Hierfür kennzeichnend ist, dass die Wanderung nicht mehr in erster Linie der einmalige und zeitlich eng begrenzte Übergang zwischen verschiedenen, örtlich eindeutig fixierten Lebenszusammenhängen ist. TransmigrantInnen pendeln zwischen zwei oder mehreren national-ethnisch-kulturellen Kontexten hin und her, hierbei wird die Erfahrung des Wechsels selbst zur Daseinsform (vgl. Glick Schiller, Basch und Blanc-Szanton 1992, Mecheril 2004 zit. nach: Hugger 2009: 29). Durch eine solche Lebenspraxis entstehen mit Pries (1998) transnationale³ soziale Räume. Diese können in vier analytischen Dimensionen untersucht werden:

- Politisch-legaler Rahmen
- Materiale Infrastruktur
- Soziale Strukturen und Institutionen und
- Identitäten und Lebensprojekte (vgl. Pries 1998 zit. nach: Hugger 2009: 29f).

³ Transnational weist darauf hin, dass im Rahmen von Migration etwas Drittes entsteht: Qualitativ neue soziale und subjektive Lebenszusammenhänge jenseits der traditionellen nationalen Einheiten von Herkunfts- und Ankunftsregion (vgl. Hugger 2009: 30).

Der Ansatz der Transmigration hebt sich also von der Eindimensionalität klassischer Migrationsansätze ab.

2.3. Medienangebote für türkische MigrantInnen

Für MigrantInnen können die Medien des Herkunftslandes einerseits eine Brücke zum Herkunftsland sein, andererseits sind sie auch bei der Bewältigung des Alltags im Niederlassungsland eine Hilfe. Andererseits können eben diese Medien auch eine begrenzende Funktion einnehmen (vgl. Dorer/Marschik 2006, Medienimpulse, März 2006).

Heute ist die Präsenz türkischsprachiger Medien sowohl in Deutschland als auch in Österreich an jedem Kiosk und durch jeden Fernsehapparat mit Kabelanschluss oder mit Satellitenantenne leicht zu beobachten. Zeitungen wie Hürriyet oder auch Sabah haben eine hohe Auflage und auch Fernsehsender wie TRT-INT (Türk)⁴ (TRT = Türkiye Radyo ve Televizyon Kurumu - Türkische Rundfunk- und Fernsehanstalt) und atv werden viel gesehen (vgl. Heinemann/Kamcili 2000: 113). TRT-INT bekam allerdings Konkurrenz von zahlreichen privaten türkischen Sendern, welche via Satellit auch bei uns empfangen werden können, darunter seit einigen Jahren auch der extrem religiöse Kanal 7. Dieser Sender hat mit ‚Avrupa-Haber‘ eine speziell auf die Informationsbedürfnisse in Europa lebender TürkInnen zugeschnittene Nachrichtensendung (vgl. Initiative Tageszeitung 2011, Zugriff am 10. Februar 2011).

Massenmedien haben eine komplexe und vielschichtige Funktion in einer modernen Gesellschaft, wobei sie auch bei der Integration von ethnischen Minderheiten eine wichtige Rolle einnehmen können. Von Bedeutung hierfür sind Medien etwa dann, wenn sie den MigrantInnen als Informationsquelle über ihr Aufnahmeland und dessen Einwohner dienen. Hierbei vermitteln Medien sowohl Wissen als auch soziale Normen und bieten Minderheiten dadurch die Möglichkeit am gesellschaftlichen Leben im Aufnahmeland zu partizipieren. Medienkonsum kann außerdem Basis für interpersonelle Kommunikation sein. Auf der anderen Seite können Medien aber auch zur Segregation von Minderheiten beitragen, etwa dann, wenn sie negative Images und Stereotypen schaffen und fördern. Dies führt wiederum dazu, dass sich die MigrantInnen vermehrt den Medienangeboten ihrer Herkunftsländer zuwenden und sich somit medial von der Aufnahmegesellschaft isolieren (vgl. Piga 2007:

⁴ Im Februar 1990 wurde das Programm TRT-Int aufgenommen, das sich an die im Ausland lebende türkische Gemeinde in Westeuropa richtet und Programminhalte von TRT-1, -2 und -3 übernimmt.

209). Wobei es durchaus als legitim und normal anzusehen ist, dass MigrantInnen sich auch für das Geschehen in ihrem Herkunftsland interessieren, ein Miteinander zwischen den Medien der alten Heimat und denjenigen des Ankunftslandes wäre hier wohl wünschenswert, denn Medien sind mit Goldberg (2004) eine zentrale Meinungsbildungsinstanz. Sowohl für den permanenten Prozess der Identitätsbildung als auch für das Wissen über und die Einstellung zu politischen und gesellschaftlichen Themen kommt den Medien einige Bedeutung zu. Goldberg (2004) stellt fest, dass mediale Berichterstattung insbesondere jene im Fernsehen und in den Tageszeitungen die Wahrnehmung dessen prägen kann, was wichtig und relevant ist und was nicht. In abstrakten Bereichen (Politik, Kultur, etc.), welche sich einer ‚direkten‘ Beobachtung entziehen, sind Medien nicht nur ein Informationslieferant, sondern sie werden hier zur zentralen Meinungsbildungsinstanz sowie zum Bewertungs- und Interpretationslieferant (vgl. Goldberg et al. 2004: 135).

Mit neuen Techniken der Fernsehübertragung und der Einführung von Privatfernsehen, welches in der Türkei zeitgleich mit jenem in der Bundesrepublik Deutschland entstand und der Differenzierung der türkischen Presselandschaft in Deutschland kam es also zu einer Änderung im Mediennutzungsverhalten hier lebender türkischer MigrantInnen. Goldberg stellt fest, dass sich durch die Möglichkeit immer mehr Fernsehprogramme aus dem Herkunftsland zu empfangen sowie immer mehr türkische Zeitungen kaufen zu können, weite Teile der MigrantInnencommunity von den deutschen Medien ab- und stattdessen heimat Sprachlichen Sendern und Zeitungen zugewendet haben. Hinsichtlich der Integration von Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft ordnet Goldberg diese Entwicklung als ambivalent ein. Einerseits sieht er diese Entwicklung positiv, denn die mediale Vielfalt kann zu einer Konsolidierung der ethnisch-kulturellen Identität von MigrantInnen beitragen und dabei auch das Defizit, das in den deutschen Medien über die Belange und Interessen der türkischen MigrantInnen herrscht, ausgleichen. Außerdem dienen heimat Sprachliche Medien einer Problematisierung der Situation von MigrantInnen, welche die deutschen Medien ihnen nicht bieten, die aber für die Integration von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Für das Thema dieser Arbeit muss außerdem berücksichtigt werden, dass es gerade für die erste Generation, die häufig mit Sprachproblemen zu kämpfen hat, von großer Bedeutung ist, aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und Diskussionen in Deutschland, etwa über Renten, Steuern oder zum Ausländerrecht, in ihrer Muttersprache verfolgen zu können. Auf der anderen Seite kann eine solche Entwicklung auch zu einer medialen Ghettoisierung beitragen (vgl. Goldberg et al. 2004: 135f).

Was das Thema dieser Arbeit betrifft, so kann festgestellt werden, dass es bereits im Anfangsstadium der ‚GastarbeiterInnenanwerbung‘ in den 1960er Jahren spezielle Medienangebote für MigrantInnen in Deutschland gab. Im Hörfunkbereich gingen in Deutschland 1961 zunächst der Westdeutsche Rundfunk (WDR) und der Bayrische Rundfunk (BR) für italienische, ab 1964 auch für türkische und andere MigrantInnen auf Sendung, wobei die anderen Radiosender dieses Angebot nach und nach übernahmen. Am 17. November 1965 strahlte das Fernsehen des WDR erstmals die Sendung ‚Ihre Heimat – Unsere Heimat‘ aus. Diese Sendung wurde fortan alle 14 Tage sonntags im Regionalprogramm gezeigt. Hier lag der türkische Programmteil zunächst bei 10, später bei 20 Minuten. Das ZDF ging 1966 mit dem Magazin ‚Nachbarn in Europa‘ auf Sendung. Ab 1973 wurde die vierzigminütige Sendung Türkiye Mektubu (Ein Brief aus der Türkei) ausgestrahlt. Diese zweisprachige Sendung wurde zum Großteil in der Türkei produziert. Bis zur Mitte der 1980er Jahre änderte sich dieses Programm nicht wesentlich, womit die mediale Versorgung türkischer MigrantInnen sowohl qualitativ als auch quantitativ auf einem bescheidenen Niveau war. Ihren Bedarf an Informationen deckten türkische ImmigrantInnen somit vor allem durch den Zeitungskauf, was zunächst hieß, nur Zeitungen aus der Türkei mit einigen Tagen Verspätung kaufen zu können. Dies führte dazu, dass sich relativ schnell ein eigenes türkischsprachiges Zeitungsangebot in der Bundesrepublik Deutschland entwickelte. So erreichte die MigrantInnenzeitung Akşam Anfang der 1970er Jahre hohe Auflagen. In weiterer Folge reagierten auch die türkischen Printmedien rasch auf die Nachfrage in Deutschland, so richtete etwa die führende Tageszeitung Hürriyet bereits 1971 in Neu-Isenberg eine eigene Druckerei ein, welche auch von anderen Printmedien wie Tercüman und Cumhuriyet genutzt wurde. Damit konnte die zeitliche Verzögerung der Auslieferung auf einen Tag begrenzt werden. Inhaltlich blieb es jedoch bei der praktisch unveränderten Übernahme der jeweiligen türkischen Ausgabe des Vortages (vgl. Heinemann/Kamcili 2000: 115f).

Seit Beginn der 1990er Jahre etablierte sich mit der Durchsetzung des Privatfernsehens und mit Hilfe moderner Übertragungstechniken dank Kabel und Satellit ein breites Angebot an türkischen Fernsehsendern in den Ländern, die ab den 1960er Jahren ‚GastarbeiterInnen‘ angeworben hatten. Aumüller (2007) stellt in ihrer, am Berliner Institut für Vergleichende Sozialforschung von 2004 bis 2005 durchgeführten, Studie fest, dass es zwei wesentliche Faktoren sind, welche die gegenwärtige Struktur des türkischen Fernsehens in Deutschland bestimmen:

- Die fortschreitende Ausdifferenzierung der türkischstämmigen Bevölkerung in Deutschland – sowohl im Hinblick auf ihre soziale Position als auch auf kulturelle Orientierungen.
- Allgemeine Tendenzen der Globalisierung auch im Mediensektor – global betrachtet befinden sich die nationalen Medienmärkte in einer Phase der intensiven Transnationalisierung und auch die Programmformate und –inhalte des türkischen Fernsehens haben sich stark den globalen Standards der Informations- und Unterhaltungsindustrie angenähert (vgl. Aumüller 2007: 21f).

Dass in Deutschland bereits 1961, dem Jahr des Abschlusses des Anwerbeabkommens mit der Türkei, die ersten öffentlich-rechtlichen Hörfunkprogramme für die ausländischen MitbürgerInnen auf Sendung gingen, geschah nicht aus integrationspolitischen Überlegungen heraus, sondern, hatte seine Ursache im Bau der Berliner Mauer (im August 1961). Mit diesem Zeitpunkt war für viele ‚GastarbeiterInnen‘ eine große Verunsicherung verbunden, denn die meisten von ihnen beherrschten die deutsche Sprache nicht und waren somit vom allgemeinen Informationsfluss ausgeschlossen, was dazu führte, dass die Bundesregierung eine unkontrollierte Rückkehr dieser Menschen befürchtete, welche nach der rigiden Grenzziehung durch die DDR notwendiger denn je für den industriellen Ausbau waren. Die nun ausgestrahlten Informationsprogramme waren für in Deutschland lebende ‚GastarbeiterInnen‘ konzipiert. Sie orientierten sich an den alltäglichen Bedürfnissen und bemühten sich um die Vermittlung von Informationen, die für die Bewältigung des Alltags notwendig waren. Bereits 1965 wurden auch Fernsehprogramme für nicht-deutsche Sprachgruppen in der Bundesrepublik ausgestrahlt. Dieses Angebot konnte allerdings die Bedürfnisse der türkischen ‚GastarbeiterInnen‘ nicht vollständig befriedigen. Bereits in den 1970er Jahren gab es auch ein breites Angebot an türkischen Kinofilmen. Als in den 1980er Jahren Videofilme zunehmende Verbreitung fanden, ging die Nutzung dieses Kinofilmangebotes zurück. In den 1990er Jahren führten schließlich die Entwicklung des Satellitenfernsehens sowie die Verbreitung europaweit ausstrahlender türkischer Privatsender zu einem Rückgang der Videoindustrie. 2004/2005 konnten in Berlin 46 türkische Programme empfangen werden (vgl. Aumüller 2007: 22f). Nach Angaben der Arbeitsgemeinschaft Internationale Medienhilfe (IMH) gibt es in Deutschland bundesweit über 2.500 fremdsprachige Medien, wobei deren Zahl seit 1990 um rund 40 Prozent gestiegen ist. Besonders groß ist dabei der Anstieg bei Medien in türkischer, russischer und chinesischer

Sprache. 30 Prozent dieser Medien sind in englischer Sprache verfasst, es handelt sich dabei meist um wissenschaftliche Fachzeitschriften. Türkischsprachige Medien machen ein Viertel, russische ein Fünftel der fremdsprachigen Publikationen aus. Auf etwa fünf Prozent kommen Publikationen in Sprachen aus dem ehemaligen Jugoslawien, vor allem Serbokroatisch. 20 Prozent entfallen auf Publikationen in anderen Sprachen (vgl. Initiative Tageszeitung 2011, Zugriff am 10. Februar 2011).

Im Laufe der Zeit veränderte sich nicht nur das Angebot an Medien für MigrantInnen sondern auch die Struktur der ausländischen Bevölkerung sehr – der Kategorie ‚AusländerInnen‘ gehörten nunmehr Flüchtlinge, Illegale, HeiratsmigrantInnen, SaisonarbeiterInnen, hochqualifizierte Fachkräfte, Angehörige der zweiten und dritten Generation sowie Studierende an. Diese Vielfalt machte es für die Sendeanstalten schwierig eine einheitliche programmpolitische Linie zu finden. Zum Zeitpunkt der Erhebung von Aumüller (2004/2005) gab es im deutschen öffentlich-rechtlichen Fernsehen kaum Programmangebote, welche sich explizit an fremdsprachige Gruppen richteten – die ‚GastarbeiterInnensendungen‘ wurden eingestellt, ohne dass Ersatz geschaffen wurde. Fremdsprachige Sendungen wurden und werden sporadisch produziert, waren und sind aber nicht in einen festen Programmrahmen eingebunden. Auch die privaten Sendeanstalten sind auf diesem Gebiet nicht aktiv, da hier Programmentscheidungen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten gefällt werden und die EinwanderInnen keine homogene Gruppe darstellen, ist für solche Anbieter die Entwicklung von Programmen für diese Zielgruppe äußerst schwierig. Daneben fehlen Menschen mit Migrationshintergrund auch als ProtagonistInnen⁵ in den verschiedenen Fernsehprogrammen – weder als SchauspielerInnen noch als ModeratorInnen sind sie sehr häufig vertreten (vgl. Aumüller 2007: 24f).⁶ Einige wenige Ausnahmen geben hier Anlass zu Hoffnung für die Zukunft. Bei Österreichs MigrantInnenmedien sieht der Medienwissenschaftler Fritz Hausjell vom Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien eine Ausdifferenzierung - das Angebot werde langsam größer und vielfältiger, wobei hier am

⁵ vgl. hierzu auch die Studie von Oulios (2009) über JournalistInnen mit Migrationshintergrund. **OULIOS**, Miltiadis: Weshalb gibt es so wenig Journalisten mit Einwanderungshintergrund in deutschen Massenmedien? Eine explorative Studie. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld 2009a.

⁶ vgl. hierzu auch: **GEISSLER**, Rainer; **ENDERS**, Kristina; **REUTER**, Verena: Wenig ethnische Diversität in deutschen Zeitungsredaktionen. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld 2009a. Die AutorInnen stellen fest, dass in den Redaktionen der deutschen Tageszeitungen Menschen mit Migrationshintergrund extrem unterrepräsentiert sind. Etwa ein Fünftel der Bevölkerung ist zugewandert, unter den JournalistInnen bei deutschen Tageszeitungen stellt diese Gruppe aber nur gut ein Prozent. Geißler et al. weisen aber darauf hin, dass auch die klassischen nordamerikanischen Einwanderungsländer Kanada und USA noch weit von einer proportionalen Beteiligung aller ethnischen Gruppen entfernt sind. Wer also mediale Integration will, wozu auch eine angemessene Repräsentation der ethnischen Minderheiten unter den JournalistInnen gehört, braucht einen langen Atem (vgl. Geißler/Enders/Reuter 2009a: 112).

meisten die Medien, die für die Jungen gemacht werden, auffallen – etwa ‚das biber‘ oder ‚Okto‘⁷ (vgl. Weiser 2009, Die Presse vom 18. Jänner 2009).

Die Programme, die in Deutschland speziell für DeutschtürkInnen ausgestrahlt werden, können mit Aumüller (2007) in vier Kategorien eingeteilt werden:

- **Ratgebersendungen**, welche sich mit anhaltenden sozialen Problemen der türkischen EinwanderInnen befassen, z.B. Lösung rechtlicher Probleme, Informationen zu den Rentenproblemen der ersten Generation.
- **Nachrichten** vermitteln hauptsächlich Informationen über aktuelle Ereignisse in Deutschland und Europa, diese Sendungen werden in den Deutschlandstudios speziell für türkische MigrantInnen produziert.
- **Magazine** enthalten Portraits von Prominenten aus der türkischen Musik- und Filmszene.
- In **Musiksendungen** treten überwiegend in Deutschland lebende türkische FolkloresängerInnen auf, es wird eine türkische Nischenkultur ohne Bezug auf ihre deutsche Umwelt gezeigt.

Besonders für die Angehörigen der ersten Generation gilt, wie oben bereits erwähnt, dass die Sprachbarriere immer noch hoch ist. Außerdem besteht für diese Gruppe nach wie vor ein besonderer Informationsbedarf, weil etwa Institutionen, Regelungsverfahren oder deutsche Gesetze unter den türkischen ImmigrantInnen nicht allgemein bekannt sind. Dies führt in weiterer Folge dazu, dass das Zuschauerprofil der TürkInnen in Deutschland nicht deckungsgleich mit dem in der Türkei ist, womit auch der Umstand eines speziellen Bedarfes an eigenen Programmangeboten für DeutschtürkInnen begründet wird. Die Informations- und Unterhaltungsbedürfnisse spiegeln nach Auskunft von SendungsmacherInnen das segregierte und introvertierte Leben, welches viele Angehörige dieser Bevölkerungsgruppe (‚GastarbeiterInnen‘ der ersten Generation) führen, wider (vgl. Aumüller 2007: 32-34). Die folgenden Tabellen hingegen zeigen, dass auch bei den Älteren die KomplementärnutzerInnen überwiegen.

⁷ ‚Das biber‘ ist ein österreichisches Magazin berichtet, das direkt aus der multiethnischen Community heraus berichtet. ‚Das biber‘ reflektiert das Lebensgefühl einer neuen Generation, schwingt dabei aber nicht die moralische Integrationskeule. biber lobt, attackiert, kritisiert, thematisiert, feiert. biber ist intelligent, kritisch und stylisch (vgl. <http://www.dasbiber.at/ueberuns>, Zugriff am 25. Juni 2012). Seit Herbst 2005 haben beim Community Fernsehen Okto engagierte Menschen und Communities die Möglichkeit, ihre Themen und Anliegen selbstbestimmt im Fernsehen zu kommunizieren. Die ProduzentInnen gestalten ihre Sendungen unentgeltlich. Okto vermittelt das entsprechende Know-how und stellt die technische Infrastruktur (Kameras, Schnittplätze, TV-Studio) sowie die Programmplätze kostenlos zur Verfügung. Finanziert wird der nichtkommerzielle Sender Okto vorwiegend aus Subventionen der Stadt Wien (MA 13) sowie aus Mitteln des "Fonds zur Förderung des Nichtkommerziellen Rundfunks" der Rundfunk- und Telekom Regulierungs-GmbH (RTR-GmbH) (vgl. <http://okto.tv/lesen/der-sender>, Zugriff am 25. Juni 2012).

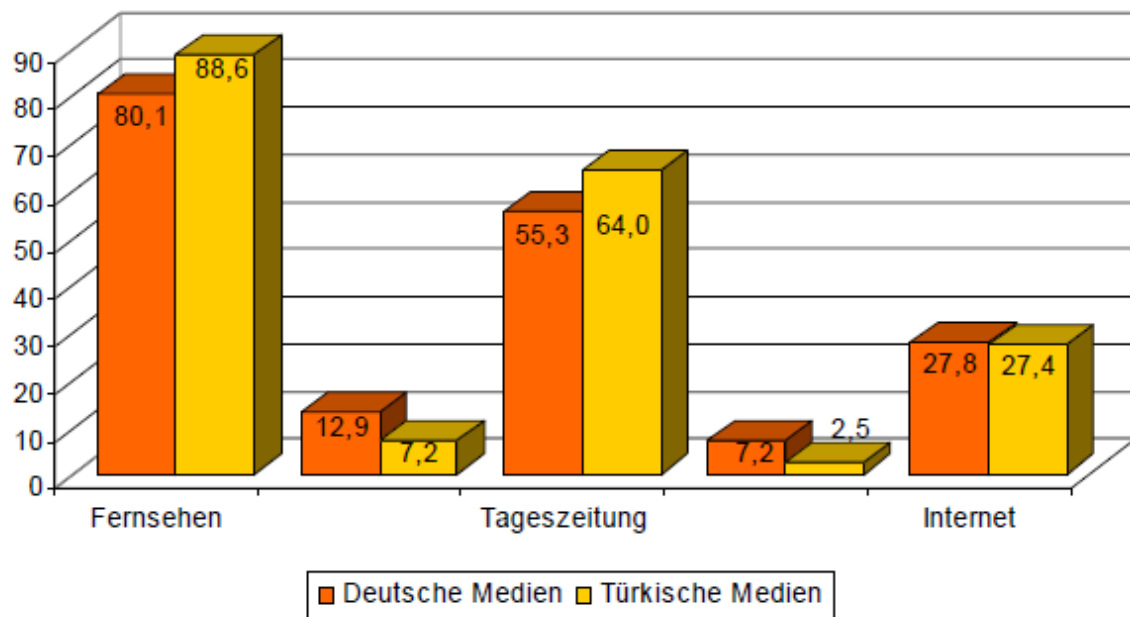
Tabelle 1: Nutzung deutscher und türkischer Medien nach soziodemografischen Merkmalen (Zeilenprozent)

	Nur türkische Medien	Nur deutsche Medien	Deutsche und türkische Medien
Deutschkenntnisse			
Sehr gut / gut	3,7	4,4	90,9
Mittelmäßig	12,7	1,5	84,5
Schlecht / sehr schlecht	43,4	-	54,5
Geschlecht			
Männlich	7,3	3,2	88,2
Weiblich	14,0	2,9	82,0
Altersgruppen			
Unter 30 Jahre	3,5	5,2	90,4
30 bis 44 Jahre	10,3	3,1	85,8
45 bis 59 Jahre	12,1	0,5	86,5
60 Jahre und älter	21,7	3,3	71,7
Generation			
Erste Generation	18,1	2,1	77,2
Nachfolgegeneration	2,9	4,0	92,0
Heiratsmigranten	21,1	2,0	76,5
Schulabschluss			
Kein Abschluss/Ilkokul	25,2	1,7	71,4
Ortaokul	13,5	3,1	82,3
Lise	11,2	0,6	86,3
Hauptschule	4,4	4,4	90,7
Realschule	4,3	2,9	91,4
Fachoberschule/Fachabitur	1,4	6,8	90,4
Abitur	-	6,9	93,1
Gesamt	10,5	3,1	85,3

Fehlend zu 100% = keine Mediennutzung

Quelle: Sauer, Martina; Zentrum für Türkeistudien: 185.

**Tabelle 2: Nutzung deutscher und türkischer Medien nach Art der Medien
(Prozentwerte, Mehrfachnennungen)**



Quelle: Sauer, Martina, Zentrum für Türkeistudien: 187.

Mit TRT-Int (Türk) wurden im Februar 1990 die vier türkischen Programme des staatlichen türkischen Fernsehsenders Türkiye Radyo Televizyon Kurumu (TRT), um ein speziell für türkische MigrantInnen in Europa entwickeltes Programm, erweitert. Seit dem 1. April 1991 wird dieses Programm in das deutsche Kabelnetz eingespeist. Ein Jahr darauf ging unter dem Namen TRT-Avrasya ein eigens für das Gebiet der Turkstaaten konzipiertes Programm der TRT-Sendeanstalten auf Sendung. Mit Star 1 wurde 1990 der erste türkische Privatsender gegründet, der bald in Interstar unbenannt wurde. In weiterer Folge kam es zu zahlreichen Neugründungen privatwirtschaftlich organisierter Fernsehsender in der Türkei, deren Programme über Satellit auch in Europa gesehen werden können. Die privaten Sender, welche in der Bundesrepublik Deutschland empfangen werden können sind: Interstar, atv, Show TV, Med TV, Kanal 7, TGRT, HBB, Kral TV, NTV, Cine 5 Satel 2, Euro D und Smanayolu. Im Zeitraum von 1990 bis 1996 kam es zu einem rasanten Anstieg der auf dem Markt vertretenen Sender, ab 1997 führte die zunehmende Konkurrenz zu einer Konsolidierung, der Markt schien gesättigt. Neben der öffentlich-rechtlichen Radio- und Fernsehanstalt TRT mit ihren vier nationalen, einem regionalen und zwei internationalen Fernsehsendern (TRT1-4, TRT Int, TRT Türk, TRT gap) und fünf Radiostationen, gab es in der Türkei bis 2000 16 landesweite private Fernsehsender und über 30 landesweite Radiostationen. Zusätzlich gibt es über 350 regionale und lokale private Fernseh- und 1.500 Radiostationen. (vgl.

Heinemann/Kamcili 2000: 117, Bayizitlioğlu 2008: 34). Die türkischen Fernsehsender lassen sich nach Besitzverhältnissen und weltanschaulicher Ausrichtung in drei Kategorien einteilen:

- Rein kommerziell ausgerichtete Fernsehsender, welche von PrivatunternehmerInnen gegründet wurden – Interstar, atv, Show TV, HBB, Kral TV, NTV, Cine 5, Satel 2 und Euro D, wobei Cine 5 ein Pay-TV-Sender ist. Kral TV, NTV und Satel 2 sind reine Musiksender.
- Einen Spezialfall stellen die, zwar privatwirtschaftlich organisierten, aber stark weltanschaulich-politisch ausgerichteten, Programme der Sender TGRT, Kanal 7, Samanyolu und Med TV dar. Der Sender TGRT gehört ebenso wie die, seit 1987 in Deutschland vertriebene, Tageszeitung Türkiye der Ihlas-Holding, wobei beide Medienorgane eine Synthese aus gemäßigter religiöser und vor allem nationalistischer Programmpolitik betreiben. Kanal 7 und Samanyolu senden ein stark religiös-politisches Programm, welches von den inhaltlichen Positionen der ehemaligen Refah-Partei bzw. deren Nachfolgerin der Fazilet-Partei gefärbt ist. In zweierlei Hinsicht eine Sonderstellung nimmt der Sender Med TV ein. Im Mai 1995 startete der Sender von Brüssel aus sein Programm, die Sendetätigkeit wurde und wird aber immer wieder unterbrochen. Beispielsweise im März 1999, wegen des Vorwurfes Med TV habe wiederholt zu Gewaltaktionen in der Türkei aufgerufen und somit gegen den Programmcode verstoßen. Das pro-kurdische Programm des Senders ist inhaltlich an die jeweilige Linie der kurdischen Arbeiterpartei PKK (Partiya Karkerên Kurdistan) angelehnt.
- In die dritte Gruppe fallen die staatlichen TRT-Sender, die hauptsächlich vom Staat finanziert werden. Die leitenden Direktoren werden von der jeweiligen Regierung ernannt – der Sender ist sowohl personell als auch finanziell vom türkischen Staat abhängig, die Berichterstattung ist daher regierungstreu und strikt an den in der türkischen Verfassung verankerten Grundsätzen des Kemalismus orientiert. Dies dürfte auch Ursache für die nationalistischen Elemente des TRT-INT Programmes sein, der Sender ist daher keineswegs mit den öffentlich-rechtlichen Programmen in Deutschland vergleichbar (vgl. Heinemann/Kamcili 2000: 117-119).

Tabelle 3: Auflistung aller aus der Türkei gesendeten Kanäle

Türkiye'den alınabilen Kanallar (East Beam)		
Kanal Adı	Frekans	SR [FEC]
ANS TV	10956 H	2960 [5/6]
EL-TR (Kirgizistan)	10959 H	2222 [3/4]
Az TV 1 İctimai TV İdman Azerbaijan Azad TV	10968 H	11200 [5/6]
Kanal Türk Bugün TV	10982 H	9600 [5/6]
NTV CNBC-E E2 NTV Spor NBA TV Kral TV	11054 H	30000 [5/6]
TRT 1, 2, 3, 4 TRT Avaz TRT Çocuk TRT Türk EuroNews TRT Al Turkiya	11096 H	30000 [5/6]
ATV Türkiye	11628 H	6666 [5/6]
Arzu TV	11651 H	2222 [5/6]
Afghan TV	11659 H	2222 [3/4]
Türksat Tanitim TV52 Ordu Al Jazeera TV Teledünya HD	11746 H	27500 [5/6]
Kanal 7 Türkiye	11777 H	4800 [5/6]
ATV Türkiye Minika test yayın	11792 H	16000 [5/6]
Star TV Kanal D D-Smart Buketi (SIFRELI)	11862 H	27500 [5/6]
Samanyolu TV Türkiye	11906 H	4800 [5/6]
D-Smart Buketi (SIFRELI) (HDTV)	11935 H	20000 [3/4]
D-Smart Buketi (SIFRELI) (HDTV)	11949 H	7500 [5/6]
Show TV Türkiye	11964 H	5925 [3/4]
FOX TV	11972 H	7200 [3/4]
TGRT Haber TGRT Belgesel	11981 H	5200 [5/6]
Rah-e-Farda Tv	11988 H	2222 [5/6]
Bengü Türk TV TMB KaradenizTurk KaradenizTurk Teledünya test Universal Channel Türkiye	12015 H	27500 [5/6]

Quelle: www.anten.de/frekansyz.htm, Stand 29. März 2011.

Tabelle 4: Auflistung aller aus der Türkei und Europa gesendeten Kanäle

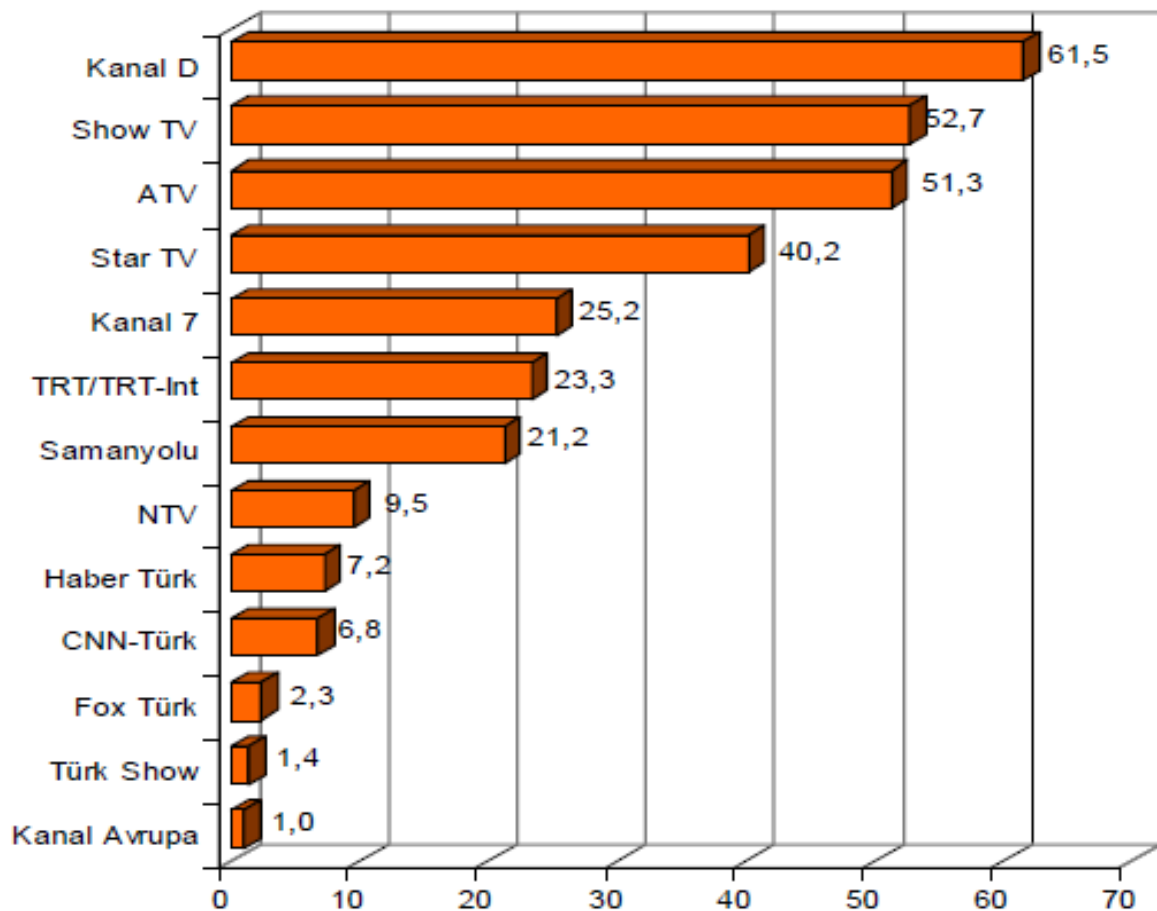
Türkiye ve Avrupa'dan alınabilen Kanallar (West Beam)		
Kanal Adı	Frekans	SR [FEC]
D-Smart Paket'i (D-Spor Euro Futbol...) {Sifreli}	10970 V	30000 [5/6]
Z-TV D-Smart Paketi {Sifreli}	11012 V	30000 [5/6]
TRT HD	11041 V	6400 [3/4] [8PSK]
Hazar TV	11049 V	2400 [5/6]
Samanyolu TV Mehtap Yumurcak S Haber	11064 V	13000 [5/6]
Çay TV Mavi Karadeniz Power Türk TV Rumeli TV Karadeniz TV Expo CH Fashione TV NR1 TV Flash TV Yaban TV Tempo TV (Giresun)	11096 V	30000 [5/6]
HaberTürk Bloomberg HT	11194 H	7200 [3/4]
Ekin TV	11527 V	2190 [3/4]
Nickelodeon Türkiye {Sifreli}	11716 V	2222 [5/6]
LIG TV İz TV Türkmax Spormax (SIFRELI)	11729 V	15555 [5/6]
Ask TV Max TV Denge B (Batman)	11741 V	3600 [5/6]
Euro D CNN Euro Star FB BJK TNT	11804 V	24444 [5/6]
Kanal 7 Int. TVT Ülke TV Yurdum TV	11830 V	7200 [5/6]
Türkmeneli TV	11839 V	4444 [3/4]
Türksat Otomatik arama frekansı (Sebeke aramayı açınız)	11845 V	2222 [3/4]
TGRT Haber EU	11857 V	3150 [5/6]
TV 8	11870 V	8888 [3/4]
TR1	11879 V	2815 [5/6]
Jojo Intimacy NGC Türkiye [Digitürk]	11887 V	9200 [5/6]
TRT 1 2 3 TRT Çocuk TRT Türk TRT Belgesel TRT Okul	11919 V	24444 [3/4]
Türksat Tanitim	11958 V	27500 [5/6]
MTV Türkiye D-Smart Paketi {Sifreli}	11996 V	27500 [5/6]
Kon TV Shopping TV Halk TV Kaçkar TV Toprak TV Kanal 67 AKS TV Kral Karadeniz Ulusal Kanal Akdeniz TV Tatlıses TV Smart TV	12130 V	27500 [5/6]
Genç TV Yol TV Hayat TV MMC Türk Berat Dügün TV Ekin TV TMB MPL Gaziantep Olay TV	12525 V	30000 [5/6]
BRT 1- 2 Ada TV ART Avrasya Kıbrıs Genç TV Kanal T Kıbrıs TV Kanal Sim CTN Ezgi TV	12544 H	24000 [5/6]
HRT Akdeniz Hatay ABA TV Bartın Akıllı TV IMC TV test Dişle TV SRT Sivas Kastamonu TV test Kanal Avrupa Meltem Int Sağlık TV Sebil TV	12562 V	25000 [5/6]
Space TV	12578 V	2590 [5/6]
Maestro TV	12592 V	2220 [5/6]
Cine 5 Viva Gala Süpersport	12592 H	8888 [3/4]
Rustavi 2	12593 V	2500 [5/6]
Kanal A	12601 H	4400 [3/4]
1 TV (Georgien)	12602 V	2960 [5/6]
İmedi TV	12609 V	3700 [5/6]
ATV Avrupa	12615 V	4800 [5/6]
Azad TV Azarbaycan	12618 H	2800 [5/6]
Yeni Asir TV	12620 V	2400 [5/6]
Adjara TV	12630 V	3740 [5/6]
Balkan RTV	12634 V	2222 [5/6]
Ege TV	12640 V	2400 [5/6]
NTV Avrupa Kral TV Avrupa	12643 H	4800 [5/6]
Sky Türk	12650 H	4250 [5/6]
TV NET	12654 V	4444 [5/6]
Show TV Avrupa	12656 H	4444 [5/6]
24 TV Karamel TV	12679 V	8888 [3/4]
Vuslat TV Malatya Gaziantep Olay TV Kanal Türk Kanal 3 Afyon Hilâl TV Aksu TV K.Maras Vatan TV Kanal T TV 58 Sivas Kanal 35 İzmir Kanal Urfa TRT 6 Tek Rumeli TV	12685 H	30000 [5/6]
TV Kayseri Kanal B 6 News Baghdad TV Kanal 9 Elazığ TVSA (Televizija Sarajevo) Olay TV Bursa Semerkand TV Türk Ç TV 1 Beyaz TV	12729 V	30000 [5/6]
TRT Anadolu Meltem TV Mesaj TV Köy TV Kadirga TV Trabzon Cem TV Dost TV Airport TV TV 5 Business Channel Mix TV TürkSat Tanitim	12729 H	30000 [5/6]

Quelle: www.antenn.de/frekansyz.htm, Stand 29. März 2011.

Im Weiteren soll kurz auf die wichtigsten türkischen TV-Kanäle eingegangen werden:

- ‚Digi Turk‘ bietet vor allem Unterhaltung
- ‚Lig TV‘ – Live-Spiele der türkischen Fußball Liga
- ‚Sinematürk‘ – Spielfilme
- ‚Eurostar‘ – Vollprogramm mit Nachrichten, Filmen, Shows, Serien, Sport, Unterhaltung und Kindersendungen.
- ATV-Avrupa – Nach dem Vorbild von TRT-Int gegründetes Programm für in Europa lebende TürkInnen
- ‚Show-Turk‘ – Unterhaltung
- ‚Euro D‘ – Vollprogramm – Nachrichten, Kinderprogramm, Polit-, Frauen- und Unterhaltungsmagazine sowie türkische und internationale Serien
- ‚Kanal 7 Int‘ – Vollprogramm – News, Politmagazine, türkische Serien, Talkshows, Realityshows, Kindersendungen und internationale Filmproduktionen
- ‚TRT-Int‘ – ein Auslandsprogramm von TRT – wie oben bereits erwähnt, ist die Berichterstattung regierungstreu und strikt laizistisch, da die TRT-Sender vom Staat finanziert und die DirektorInnen von der Regierung ernannt werden. Von Seiten der deutschen Bundesregierung gibt es Kritik an TRT-Int wegen des geringen Deutschlandbezuges und der eher negativen Berichterstattung über die BRD
- ‚Fox Türk‘ (vormals TGRT EU) – Unterhaltung
- ‚EURO-TÜRK‘ – ist der einzige türkische Kanal, der zu fixen Zeiten – Montag 20 bis 22 Uhr vermehrt Nachrichten aus Österreich sendet
- AYPa-TV – ist ein zweisprachiger Kabelsender in Berlin, der von nur zwei Personen betrieben wird (vgl. Initiative Tageszeitung 2011, Zugriff am 10. Februar 2011).

Tabelle 5: Meistgesehene türkische Fernsehsender (Mehrfachnennungen, Prozentwerte)



Quelle: Sauer, Martina 2009: 195.

In Deutschland gibt es auch Medien, die von MigrantInnen für MigrantInnen gemacht sind. Diese decken ein breites Themenspektrum ab, das für die MigrantInnen und ihr Leben bedeutend ist. Hierzu zählen etwa der Sender TD1 (Türkisch-Deutsches Fernsehen in Berlin), welcher seit mehr als 20 Jahren besteht und unter den Berliner DeutschtürkInnen mit 37 Prozent das meistgesehene Programm ist. Ebenfalls sehr erfolgreich unter den türkischstämmigen MigrantInnen in Berlin ist der Radiosender Metropol-FM. Der in Duisburg ansässige TV-Sender Kanal Avrupa sendet seit dem 1. Jänner 2005 sein Programm, wobei das Zielpublikum nicht nur die türkische Community in Deutschland ist, sondern auch die 1,4 Millionen türkischstämmigen MigrantInnen in den anderen Ländern Europas (vgl. Dudek 2006 zit. nach: Bayazitlioğlu 2008: 30).

Die Stadt Wien gründete 1972 einen Zuwanderer-Fonds, dieser sollte Informationsaustausch, Beratung und erste Hilfestellungen für MigrantInnen bieten. Deklariertes Ziel dieser

Einrichtung war es, den ausländischen ArbeiterInnen in Wien Informationen in ihrer Muttersprache zur Verfügung zu stellen, die sie für ihr tägliches Leben brauchten. Im Rundfunk wurden auf Ö2 jeden Donnerstag und Sonntag spezielle Programme für diese Zielgruppe ausgestrahlt. Auch Printmedien speziell für ‚GastarbeiterInnen‘ gab es ab 1970, so erschien im November dieses Jahres ‚Naš List‘ (Unser Blatt) als erste Zeitschrift in serbokroatischer Sprache, herausgegeben von der Industriellen Vereinigung, in einer Auflage von 15.000 Stück. Nachfolgezeitschriften waren ab 1973 ‚Danas‘, als ‚erste unabhängige Zeitung für Jugoslawen in Österreich‘, die 14-tägig in einer Auflage von 40.000 Stück erschien, und ab 1977 ‚Migra‘, herausgegeben vom Wiener Zuwanderer-Fonds, sowie in den 80er-Jahren ‚Glas‘ (Deutsch: Die Stimme).

Erste türkischsprachige Zeitschrift war die von Zuwanderer-Fonds ab 1972 herausgegebene ‚Yanki‘ (Echo), diese enthielt Beiträge aus türkischen Zeitungen und Übersetzungen von Berichten österreichischer Publikationen über türkische ‚GastarbeiterInnen‘. Die erste Auflage dieser monatlich erscheinenden Gratiszeitung betrug gemäß der weit geringeren Anzahl an türkischen ArbeitsmigrantInnen in Wien nur 1.000 Stück. Sie wurde 1974 von der bereits etwas aufwendiger gemachten Illustrierten ‚Anadolu‘ abgelöst (bis 1976).

Der österreichische Gewerkschaftsbund informierte ab 1972 über Rechte und Pflichten der ausländischen ArbeitnehmerInnen, indem er eine zweisprachige Broschüre (Deutsch-Serbokroatisch/Türkisch) herausgab. Hier wurde über Kranken-, Unfall- und Arbeitslosenversicherung, Familienbeihilfe, Betriebsräte, Gewerkschaften u.ä. informiert. Daneben wurden auch von der Wirtschaft fachspezifische Informationen angeboten, insbesondere für die Baubranche, wo ein Großteil der MigrantInnen beschäftigt war. Payer hat die Inhalte dieser und anderer Medien analysiert und kommt zu dem Schluss, dass es darin nicht nur um simple Informationsvermittlung geht, sondern mehr oder weniger explizit um Erziehung und Disziplinierung, um Anpassung an die herrschenden Verhaltensnormen, nicht selten gekoppelt mit tief sitzenden ethnischen Ressentiments. Als es im Rahmen der Energie- und Wirtschaftskrise zu einer deutlichen Verschlechterung der Stimmung gegenüber ausländischen ArbeitnehmerInnen kam, wurde durch verschiedene Imagekampagnen versucht, Verständnis für die Lage der ‚GastarbeiterInnen‘ in Österreich zu wecken. So startete etwa die Aktion Mitmensch der Werbewirtschaft Österreichs 1973 die Plakataktion ‚I haaß Kolaric, du haaßt Kolaric. Warum sogn’s zu dir Tschusch?‘ Generell waren es in erster Linie politisch „linke“ Organisationen und Institutionen, die sich nunmehr verstärkt der

MigrantInnen-Thematik annahmen. Der ÖGB veröffentlichte in seinen Zeitschriften ‚Solidarität‘ und ‚Arbeit und Wirtschaft‘ immer wieder Reportagen und Analysen, in denen eindringlich auf die prekäre Arbeits- und Lebenssituation des ‚anderen Kollegen‘ hingewiesen wurde. Ende der 1970er-Jahre brachte die Zeitschrift ‚Extrablatt‘ als eines der ersten Printmedien ausführliche Aufdeckergeschichten. „Sklaven sind wir geblieben“ berichtete der Journalist Hans Peter Martin, der sich für seine Recherchen anonym als Hilfsarbeiter anstellen ließ. Er schilderte die skandalösen Zustände in einer Textilfabrik, in der Akkordarbeit, Nachtstress und die Ignorierung der gesetzlich verankerten Rechte zum Arbeitsalltag seiner ausländischen Kollegen und Kolleginnen gehörten. Solche Reportagen trugen dazu bei, dass auch in der Öffentlichkeit eine verstärkte Sensibilisierung für die Probleme der ‚GastarbeiterInnen‘ einsetzte. Dies schlug sich ab Mitte der 80er Jahre in einer deutlich intensiveren Berichterstattung nieder. Das Nachrichtenmagazin ‚profil‘ das 1970 gegründet wurde, brachte etwa ausführliche Artikel zu diesem Thema, genauso wie die Stadtzeitung ‚Falter‘, die 1977 gegründet wurde oder die Tageszeitung ‚AZ‘, welche den ‚GastarbeiterInnen‘ eine ganze Serie widmete (vgl. Payer 2004: 11-16).

Die erste ‚echte‘ Monatszeitung, ‚Viyana Postası‘ (Wiener Post) wurde jahrelang vom ehemaligen Integrationsfonds (heute Magistratsabteilung 17/Integrations- und Diversitätsangelegenheiten) produziert, diese wurde nach 84 Ausgaben im Jahr 2004 eingestellt. Dem Beispiel des Integrationsfonds folgten einige ehemalige KorrespondentInnen von türkischen Tageszeitungen in Europa, indem sie eigene Monatszeitungen gründeten, welche über Inserate finanziert wurden. Hier wurde nicht mehr nur über Themen der Arbeitswelt informiert, sondern über Kultur, Bildung und Gesundheit, was zur Integration beitragen und außerdem das Leben der MigrantInnen in Österreich erleichtern sollte. Im Jahr 2000 starteten die türkischen Vereine in Österreich zahlreiche Kulturaktivitäten und begannen außerdem damit, schriftliche Informationen zu veröffentlichen, etwa die Zeitung ‚Öneri‘ (Vorschlag), des Vorgartenkulturvereins (vgl. Bayazitlioğlu 2008: 7f).

In Österreich ging außerdem vor nunmehr 23 Jahren, die erste ‚GastarbeiterInnen-‘ und Minderheitensendung on air – ‚Heimat, fremde Heimat‘. Anfangs war die Sendung geteilt – jeweils zehn Minuten für Menschen aus Ex-Jugoslawien und aus der Türkei. Mittlerweile hat sich der Schwerpunkt der Themen auf das Leben in Österreich verlagert, außerdem deckt die Sendung Belange der österreichischen Volksgruppen ab. Ziel ist es, Integration und

Miteinander zu fördern. Die Moderation erfolgt mittlerweile auf Deutsch (vgl. Haar 2009, Die Presse vom 31. März 2009).

Die türkische Printmedienlandschaft in Deutschland ihrerseits hat sich seit den 1980er Jahren ebenso stark verändert wie die türkische Community – diese hat sich soziodemographisch sehr stark ausdifferenziert und so hat sich neben der deutschen Medienlandschaft auch eine türkische herausgebildet. Folgende Zeitungen gibt es:

- Die als liberal-nationalistisch geltende und auflagenstärkste ‚Hürriyet‘. Der Erfolg des Blattes in Europa basiert auch auf den 1972 eingeführten Europa-Seiten.⁸
- Die konservativ-religiös-nationalistische ‚Türkiye‘.
- Die liberale ‚Sabah‘.
- Die linksliberale ‚Milliyet‘.
- Die konservativ-religiös orientierte ‚Zaman‘.
- Die religiös fundamentalistische ‚Milli Gazete‘ (nur über Abonnement erhältlich). Die Zeitung ist wiederholt durch antiwestliche, antisemitische und demokratiefeindliche Äußerungen aufgefallen, weshalb die deutsche Ausgabe vom Verfassungsschutz beobachtet wird.
- Özgür Politika (kurdisch-nationalistische Zeitung in türkischer Sprache).
- Die linksorientierte ‚Evrensel‘ (bis Ende 1996, dann unter dem Titel Emek).
- Ortadoğu.
- Die national ausgerichtete Boulevardzeitung ‚Akşam‘.
- Die in der Türkei als links-national angesehene ‚Cumhuriyet‘, in Europa eher als Mitte links einzuordnen.
- Die besonders in ihrer Anfangszeit islamistisch geprägte ‚Tercüman‘, zeigt sich jetzt im Vergleich mit ‚Milliyet‘ und ‚Hürriyet‘ eher konservativ.
- Die als regierungsnah, gemäßigt-islamistische geltende ‚Yeni Şafak‘.

⁸ vgl. zur Europa-Ausgabe der Hürriyet auch: MÜLLER, Daniel: Uyum statt entegrasyon? Zur Europa-Ausgabe der türkischen Zeitung Hürriyet. In: GEISSLER, Rainer; PÖTTKER, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld 2009a. Müller kommt zu dem Schluss, dass die hier betriebene Art der Berichterstattung den LeserInnen langfristig mehr schaden als nützen dürfte. Vor allem dann, wenn Integration zunächst im Sinne von Informiertsein über die deutsche Gesellschaft verstanden wird (vgl. Müller 2009a: 313). Auch Bader (2009) beschäftigt sich mit der Hürriyet. Er stellt die Frage, wie ausgewählte deutsche Zeitungen die Integrationsfunktion dieser Publikation einschätzen. Siehe hierzu: BADER, Harald: Deutsche Presse und Hürriyet. In: GEISSLER, Rainer; PÖTTKER, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld 2009a.

- ‚Vakit’ – die Zeitung publizierte in der Vergangenheit mehrfach volksverhetzende Artikel, welche sich insbesondere gegen den Staat Israel, JüdInnen und die westliche Gesellschaftsordnung richteten.

Daneben wurden zwei Sportzeitungen

- ‚Fotospor’
- ‚Fanatik’

sowie zwei Wochenzeitungen aufgelegt

- ‚Dünya-Hafta’ – eine Wirtschaftszeitung
- ‚Cumhuriyet-Hafta’ – wird aus den Inhalten der Cumhuriyet zusammengestellt und per Post an die Abonnenten in Europa gesandt, wobei sie in Österreich auch in einigen Trafiken erhältlich ist. Seit 1990 erscheint sie für Europa mit einer speziellen Ausgabe von 10.000 Exemplaren, welche über europäische Themen vor allem Nachrichten aus Deutschland berichtet.

Zudem gab es sechs Boulevardzeitungen:

- ‚Hafta Sonu’
- ‚Türkstar’
- ‚Alem’
- ‚Show Magazin’
- ‚Samdan’
- ‚Manset’

Neben Deutschland- bzw. Europaausgaben türkischer Zeitungen, gibt es auch Zeitungen, die vollständig von privaten AnbieterInnen in Deutschland oder von türkischen Organisationen gestaltet werden und in der Regel vierzehntägig erscheinen. Diese Publikationen übernehmen neben ihrer Funktion als Brücke zur Heimat auch immer mehr die Rolle des Sprachrohrs für MigrantInnen (vgl. Güntürk 1999: 136-138, Heinemann/Kamcili 2000: 121, Bayizitlioğlu 2008: 53-58).

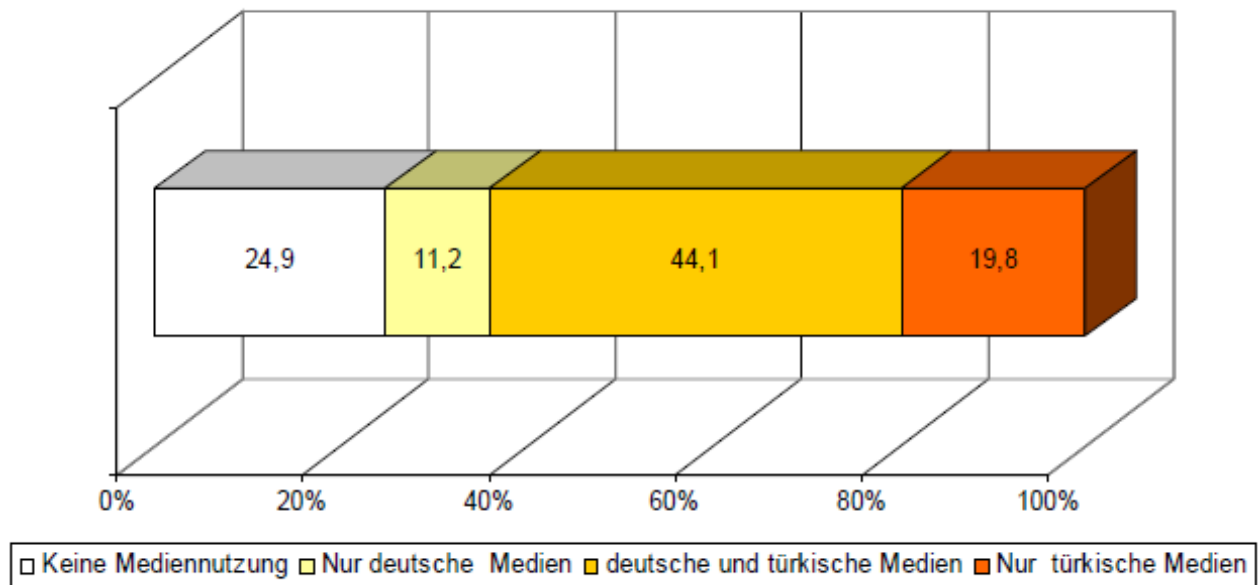
Tabelle 6: Nutzung deutscher und türkischer Tageszeitungen nach soziodemographischen Merkmalen (Zeilenprozent)

	Nur türkische Zeitungen	Nur deutsche Zeitungen	Deutsche und türkische Zeitungen
Deutschkenntnisse			
Sehr gut / gut	11,2	15,7	51,8
Mittelmäßig	27,6	5,3	38,7
Schlecht / sehr schlecht	46,5	3,0	16,2
Geschlecht			
Männlich	18,1	11,6	50,1
Weiblich	21,8	10,7	37,4
Altersgruppen			
Unter 30 Jahre	9,6	14,0	48,5
30 bis 44 Jahre	18,6	12,3	46,6
45 bis 59 Jahre	25,1	8,2	39,1
60 Jahre und älter	35,0	6,7	35,0
Generation			
Erste Generation	33,2	6,2	35,2
Nachfolgegeneration	10,5	14,5	52,4
Heiratsmigranten	29,9	8,0	33,1
Schulabschluss			
Kein Abschluss/Ilkokul	35,9	4,7	24,8
Ortaokul	22,9	9,4	46,9
Lise	26,1	9,9	45,3
Hauptschule	12,0	13,7	53,6
Realschule	14,3	13,6	47,9
Fachoberschule/Fachabitur	6,8	20,5	45,2
Abitur	2,3	18,4	56,3
Gesamt	19,8	11,2	44,1

Fehlend zu 100% = Keine Zeitungsnutzung

Quelle: Sauer, Martina 2009: 190.

Tabelle 7: Nutzung von Tageszeitungen nach Sprache (Prozentwerte)



Quelle: Sauer, Martina 2009: 189.

Anders als dies beim Radio der Fall war, blieb der Zeitungsmarkt von den Entwicklungen der elektronischen Medien nahezu unbeeindruckt. Der Zeitungskonsum ging wegen der leichteren Verfügbarkeit der elektronischen Medien nicht etwa zurück, sondern weitete sich hinsichtlich Auflage und Angebotsvielfalt sogar stark aus (vgl. Heinemann/Kamcili 2000: 119).

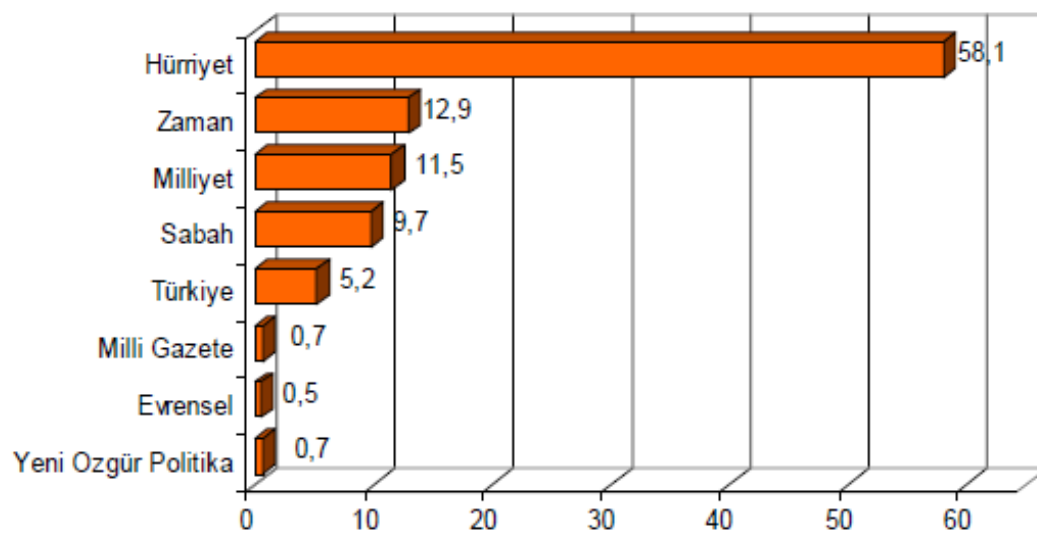
In der Türkei produzierte türkische Tageszeitungen haben in Deutschland eine Auflage von über 250.000 Exemplaren. Die auflagenstärksten dieser Zeitungen die Hürriyet (ca. 160.000), Milliyet (18.000) oder Sabah (78.000) verfügen über eigene Deutschland- bzw. Europaausgaben und ein eigenes Korrespondentennetz in Deutschland, wobei die Deutschlandseiten dieser Publikationen über aktuelle Ereignisse und Vorgänge in der deutschen Politik und in der türkischen Bevölkerungsgruppe in Deutschland berichten (vgl. Initiative Tageszeitung 2011, Zugriff am 10. Februar 2011).

Tabelle 8: Auflagen der türkischen Zeitungen: 21.09.2009 - 27.09.2009

	MEDIEN	TITEL	VERKAUFT	VORHER		TENDENZ
1		ZAMAN	609.199	611.294	↓	-.095
2		POSTA	535.099	517.234	↑	17.865
3		HÜRRİYET	464.213	448.408	↑	15.805
4		SABAH	430.905	352.389	↑	78.516
5		HABERTÜRK	268.646	234.308	↑	34.338
6		FANATİK	235.872	237.224	↓	-1.352
7		P.FOTOMAÇ	230.470	236.584	↓	-6.114
8		VATAN	179.957	170.354	↑	9.603
9		MİLLİYET	161.967	159.609	↑	2.358
10		AKŞAM	156.274	158.913	↓	-2.639
11		TÜRKİYE	142.161	143.351	↓	-1.190
12		TAKVİM	135.422	139.015	↓	-3.593
13		SÖZCÜ	126.943	129.570	↓	-2.627
14		GÜNEŞ	115.083	107.977	↑	7.106
15		YENİ ŞAFAK	103.607	99.683	↑	3.924
16		STAR	102.035	101.904	↑	131
17		A.ŞOK	61.372	54.453	↑	6.919
18		CUMHURİYET	54.737	56.540	↓	-1.803
19		A.VAKİT	52.664	51.855	↑	809
20		YENİ ÇAĞ	51.644	52.080	↓	-436
21		TARAF	51.294	46.451	↑	4.843
22		MİLLİ GAZETE	50.491	50.474	↑	17
23		RADİKAL	40.640	40.077	↑	563
24		BUGÜN	40.294	45.228	↓	-4.934
25		EFSANE FOTOSPOR	39.388	39.128	↑	260
26		FOTOGOL	39.304	42.288	↓	-2.984
27		YENİ ASIR	36.045	36.263	↓	-218
28		REFERANS	11.939	11.000	↑	939
29		HO.TERCÜMAN	11.409	12.091	↓	-682
30		T.DAILY NEWS	6.923	6.106	↑	817
31		YENİ ASYA	6.808	9.523	↓	-2.715
32		ORTADOĞU	6.142	6.500	↓	-358
33		G.EVRENSEL	5.724	5.983	↓	-259
34		YENİ MESAJ	5.339	5.355	↓	-16
35		BİRGÜN	5.119	5.242	↓	-123
36		TODAYS ZAMAN	4.869	4.808	↑	61
37		DÜNYA	2.534	2.446	↑	88
38		HÜRSES	2.144	2.162	↓	-18

Quelle: http://www.europress.de/europress.php/cat/43/title/Tuerkische_Zeitungen, Zugriff am 15. Februar 2011.

Tabelle 9: Nutzung türkischer Tageszeitungen (Mehrfachnennungen, Prozentwerte)



Quelle: Sauer, Martina: 191.

Tabelle 10: Ausrichtung der türkischen Zeitungen

Charakteristika und Auflagen der türkischen Zeitungen	
HÜRRİYET:	Konservatives Massenblatt
MILLİYET:	Liberales Massenblatt
SABAH:	Massenblatt
VATAN:	Liberal
CUMHURİYET:	Links-national
RADİKAL:	Liberal
ZAMAN:	Liberal-islamisch
YENİ SAFAK:	Regierungsnah, islamisch
TÜRKİYE:	National-islamisch
AKSAM:	Nationalistisches Boulevardblatt
BİRGÜN:	Linksliberal

Quelle: http://www.europress.de/europress.php/cat/43/title/Tuerkische_Zeitungen, Zugriff am 29. März 2011.

2.4. Berichterstattung über MigrantInnen

Entscheidend dafür, ob MigrantInnen die Medien ihres Aufnahmelandes rezipieren ist, auch ihre Darstellung in ebendiesen. Aus diesem Grund wird hier zunächst der aktuelle Forschungsstand aufgezeigt, um anschließend auf ausgewählte Studien näher einzugehen.

Müller (2005) fasst den Forschungsstand, was die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien betrifft, wie folgt zusammen: Erstens sind die Studien zum Thema ausgesprochen dürftig. Dennoch kann etwa mit Kühne-Scholand (1993) gezeigt werden, dass diejenigen Phänomene, welche von der Presse her bekannt sind, auch im Fernsehen auftauchen: Etwa die Negativdarstellungen oder das Auftreten von Minderheitenangehörigen nur als Objekte. Die Untersuchungen von Güven (1996) und Bulut (2000) legten den Fokus auf Unterhaltung und stellen damit wichtige Ergänzungen dar. Müller stellt außerdem fest, dass insgesamt betrachtet, die Erforschung der TV-Darstellung von ethnischen Minderheiten in Deutschland noch am Anfang steht. Vergleichsweise gut erforscht sei aber etwa die Rolle des Fernsehens im Zusammenhang mit fremdenfeindlicher Gewalt (vgl. Müller 2005: 110). Außerdem werden von der deutschen Forschung fiktionale Inhalte weitgehend ausgeblendet bzw. da, wo sie doch untersucht werden, geschieht dies separat und nicht im wechselseitigen Bezug zu nicht-fiktionalen Inhalten. Der Rest wird dabei stark auf Information im Gegensatz zu Unterhaltung verkürzt, die medialen Gattungen betreffend werden vor allem Printmedien untersucht. Müller sieht für diese Defizite zweierlei Gründe: Einerseits die ökonomisch-forschungspragmatische Seite – Inhalte von Printmedien sind leichter auszuwerten, Informationen leichter zu codieren als Unterhaltungsmuster. Daneben werden politische Inhalte und insbesondere solche Inhalte in der Presse möglicherweise als besonders relevant empfunden. Dies, obwohl die Nutzungsdauer des Leitmediums Fernsehen jene von Zeitungen um ein Vielfaches übersteigt. Daneben ist auch zu beachten, dass durch das Fernsehen leichter auch jüngere oder formal weniger gebildete MediennutzerInnen erreicht werden können, bei denen der Bedarf an integrationsfördernden Maßnahmen aber ungleich höher ist als etwa bei LeserInnen der ‚Frankfurter Rundschau‘. Außerdem stellt Müller fest, dass die Durchführung einer neuen umfassenden Studie an der Zeit wäre. Das größte Sample aller einschlägigen Studien ist demnach immer noch jenes von Delgado aus dem Jahr 1972. Zu nennen sind nach Delgado (1972) noch die Studien von Merten 1986 (1986) oder Ruhrmann/Kollmer 1987 (1981-83). Außerdem ist die vorhandene Forschung schlecht vernetzt und daher kaum aufeinander bezogen und das trotz der ähnlichen oder anschlussfähigen Fragestellungen. Die Forschungsergebnisse zeigen aber, dass

EinwanderInnen negativ dargestellt werden, wobei sie tendenziell selten vorkommen und wenn, dann häufig in negativ besetzten Zusammenhängen – als Kriminelle, als Personen, die Geld kosten oder gefährlich sind – als Belastung für die Gesellschaft. Daneben ist eine Hierarchie in der Darstellung der verschiedenen Herkunfts- und Statusgruppen festzustellen (vgl. Müller 2005: 111f). Hentges (2006) untersuchte die Berichterstattung im Spiegel und kommt zu einem ähnlichen Schluss. Sie stellt fest, dass einerseits um Sympathien für ökonomisch nützliche ZuwanderInnen geworben wird, andererseits werden in Bezug auf Flüchtlinge oder AsylbewerberInnen Aversionen erzeugt (vgl. Hentges 2006: 108).

Als mögliche Ursachen für die negative Darstellung von MigrantInnen in den Medien nennt Müller (2005) folgende Punkte:

- EinwanderInnen werden von JournalistInnen möglicherweise negativer gesehen als Deutsche/ÖsterreicherInnen und diese Einstellung spiegelt sich in den Medieninhalten wider.
- Die Kombination aus Unkenntnis und praktischen Schwierigkeiten (z.B. Sprachbarrieren oder eine wenig aktive Pressearbeit von MigrantInnenvereinen) und auch der Wunsch nach möglichst zeitsparender Recherche führen zu einer unterdurchschnittlichen Beschäftigung mit Themen, die EinwanderInnen betreffen.
- Die Bedeutung von MigrantInnen als RezipientInnen und AnzeigenkundInnen wird von den MedienmacherInnen als gering eingeschätzt, was dazu führt, dass die knappen Ressourcen zur Zufriedenstellung, von als ertragsversprechenderen Gruppen verwendet werden.
- Die Bedienung ausländerfeindlicher Ressentiments verspricht möglicherweise Erfolg bei (deutschen/österreichischen) RezipientInnen.

Angehörige von Minderheiten haben bisher nur vereinzelt Zugang zu Medien gefunden. Möglicherweise wäre die Darstellung dieser Gruppen besser, wenn mehr Angehörige von Minderheiten in Medienberufen tätig wären (vgl. Müller 2005: 114).

Daneben gibt es auch Ursachen außerhalb der Medienbetriebe:

- Die Wahrnehmung von MigrantInnen ist stark von wirtschaftlichen und politischen Faktoren geprägt. Kontrovers und wechselnd diskutierte Antworten auf diese Fragen, werden möglicherweise von den Medien reflektiert.
- Die Sozialstruktur der ZuwanderInnen ist ungünstiger als jene der Deutschen, d.h. das Negativbild könnte auch sozial determiniert sein.

- Unabhängig von ihrer Sozialstruktur sind die Gruppen sehr unterschiedlich integriert. Dieser Grad an Integration spiegelt sich möglicherweise in den Medien wider (vgl. Müller 2005: 114f).

Interessant ist im Rahmen dieser Arbeit auch die Studie von Fick (2009a), der Autor kommt zu dem Ergebnis, dass es durchaus eine Tendenz zu einer medialen Integration gibt. Der Autor untersuchte die Darstellung und den Wandel der Darstellung hinsichtlich ethnischer Minderheiten in deutschen Medien, wobei er den Informationsteil zweier lokaler Printmedien untersucht hat. Mit dem Abstand eines Jahrzehnts (1996 und 2006) wurden Daten verglichen (vgl. Fick 2009a: 235). Als Ergebnis der Studie hält er fest, dass sich innerhalb eines Jahrzehnts die Darstellung von ethnischen Minderheiten verändert hat, wobei es durchaus auch einige Kontinuitäten gibt. Auch 2006 war eine negative Verzerrung ethnischer Minderheiten noch deutlich zu erkennen, wobei die Anzahl solcher Artikel 1996 noch deutlich größer war. Rund zwei Drittel aller Berichte stellten ethnische Minderheiten in einen negativen Zusammenhang. Die Themenstruktur ist ähnlich ambivalent, in rund einem Drittel aller Berichte werden Angehörige ethnischer Minderheiten als Kriminelle oder Straftäter dargestellt, in weiteren zehn Prozent als Konkurrenz oder Bedrohung für die Mehrheitsgesellschaft. Im Vergleich zu 1996 hat sich das Bild 2006 aber deutlich aufgehellt, denn es gab durchaus auch Beiträge zur aktiven Akzeptanz ethnischer Minderheiten, wenn etwa MigrantInnen mit ihrem Engagement oder ihrem Beitrag in Wirtschaft und Arbeit als gut integrierter Teil der Gesellschaft vorgestellt werden. Die Situation, dass einerseits nach wie vor negativ über MigrantInnen berichtet wird, andererseits MigrantInnen als Mitglieder der Gesellschaft auch positiv in der Berichterstattung vorkommen, umschreibt Fick als paradoxe Pluralität. Er erkennt darin eine Tendenz zu einer interkulturellen medialen Integration in Hinblick auf die inhaltliche Dimension der beiden von ihm analysierten Mehrheitsmedien (vgl. Fick 2009a: 265f).

Javadian Namin (2009) hat anhand einer quantitativen Inhaltsanalyse in einem Zeitraum von vier Monaten die Darstellung des Islam in den deutschen Printmedien untersucht. Dies geschah anhand der beiden Medien ‚Spiegel‘ und ‚Bild Zeitung‘ (vgl. Javadian Namin 2009a: 275). Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass sich in den letzten Jahren nicht viel an der einseitigen Negativdarstellung des Islam in den Medien geändert hat. Außerdem bestehen kaum Unterschiede zwischen der Islamdarstellung der Boulevardzeitung ‚Bild‘ und dem Nachrichtenmagazin ‚Der Spiegel‘. So wird in beiden Medien ein konfliktreiches und

gewaltbereites Bild vermittelt, mit dem sich der Großteil der MuslimInnen nicht identifizieren kann und will. Es werden also vordergründig der ‚Islamismus‘ und der ‚islamistische Terrorismus‘ dargestellt. Für Javadian Namin liegt daher die Vermutung nahe, dass durch die mediale Darstellung von MuslimInnen als ‚Fremde‘ und ‚Andersartige‘ eine große Kluft zwischen der Mehrheitsgesellschaft und muslimischen ZuwanderInnen geschaffen wurde. Somit bestimmen Resignation und Rückzug das Verhältnis zwischen den beiden Gruppen. Die Lösung könnte wie oben bereits besprochen auch in einer breiteren Beteiligung von MigrantInnen an der Medienproduktion bestehen (vgl. Javadian Namin 2009a: 292-294).

Obwohl in Österreich und auch Deutschland also Menschen mit Migrationshintergrund – ob mit oder ohne Staatsbürgerschaft – einen erheblichen Anteil an der Gesamtbevölkerung darstellen, werden sie von den Medien meist nicht als normaler Teil der Gesellschaft behandelt, wenn auch das Thema Integration fast täglicher Teil der politischen Debatte ist (vgl. Österreich 1 online, Zugriff am 26. Dezember 2010). Helmut Kletzander, langjähriger Leiter der Minderheitenredaktion des ORF sagt zum Thema Medien und Migration bzw. Integration:

„Jeder Mensch, der halt ein bißl präsenter ist im Fernsehen, ist eine Identifikationsfigur, und dieses Modell der Identifikationen kann man auch in diesem Sinn ausnützen. Ganz pragmatischer Ansatz.“ (Krucsay 1996: 36)

Yildiz (2006) fordert daher zu Recht einen radikalen Perspektivenwechsel, indem der Blick anstatt auf den dominanten Ghetto-Diskurs und auf eine Skandalisierung von Einwanderung, auf den Alltagsdiskurs gerichtet wird und sich verändernde Alltagsrealitäten adäquat präsentiert werden. Dies bedeutet, dass die medialen mit den städtischen Alltagswirklichkeiten korrespondieren sollten. Denn für Yıldiz besteht eine der wichtigsten Aufgaben der Massenmedien darin, Themen und Erfahrungen, mit denen Menschen in ihrem Alltag konfrontiert sind, in ihre Berichterstattung aufzunehmen und reflexiv zu bearbeiten, wozu auch Einwanderung und die gesellschaftlichen Veränderungen, welche diese bewirkt hat, gehören (vgl. Yıldiz 2006: 51). „Es kann nicht die Aufgabe der Medien sein, die politisch und wissenschaftlich erzeugten ‚Mythen des Alltags‘ blindlings aufzugreifen und zu vermarktbareren Krisenszenarien zu verdichten“ (Yıldiz 2006: 51). Ein sowohl kulturalistisch als auch ethnisch verengter Blick auf Menschen mit Migrationshintergrund übersieht einerseits die systematische und politische andererseits aber auch die soziale Integration der EinwanderInnen als Mitglieder der Gesellschaft. Yıldiz plädiert statt für einen Kulturreduktionismus für eine Anerkennung von Menschen mit Migrationshintergrund als Personen, welche in Auseinandersetzung mit ihren politischen, ökonomischen und kulturellen

Bindungen ihrer Lebenspraxis eine je spezifische Individualität entwickeln, die gesellschaftlich anerkannt werden sollte (vgl. Yildiz 2006: 52).

David Morleys (2001) Argumentation geht in die gleiche Richtung, er stellt ebenfalls fest, dass ImmigrantInnen im Fernsehen nur in Sendungen erscheinen, die mit Problemen und Konflikten assoziiert werden, etwa in Nachrichten oder Tatsachenberichten. Vom Unterhaltungssektor – von Spielen, Quizsendungen u.a. – sind sie hingegen weitgehend ausgeschlossen. Daher könne auch nicht erwartet werden, dass sich jene, die in solchen Sendungen nicht vorkommen, von diesen angesprochen fühlen oder sich mit der von ihnen repräsentierten Kultur identifizieren (vgl. Morley 2001: 27).

Voss (2001) konstatiert ebenfalls, dass die etwa in Deutschland de facto existierende Vielfalt an Menschen aus fast allen Ländern der Welt, die mit ihren Sprachen, Religionen, Kulturen und Weltanschauungen eine Gemeinschaft bilden, ernst genommen werden sollten und wir diese nicht einfach entweder in die Schublade multikulturelles Glück ohne Konflikte, das es in Wahrheit nicht gibt, aber auch nicht in die Rubrik Betroffenheit und Mitleid, einordnen sollten. Eben diese Vielfalt, die der/die Einzelne täglich erleben kann, wird in den Medien kaum widerspiegelt, womit der Widerspruch zwischen Alltagserfahrung und Medienwirklichkeit virulent bleibt. Von verschiedenen Seiten wird daher immer wieder gefordert, MigrantInnen nicht nur Objekte der Medien, sondern auch deren GestalterInnen sein zu lassen. Hiermit werden einerseits die Sichtweisen der MigrantInnen, aber auch sie selber selbstverständlicher in das gesellschaftliche Leben integriert. Dabei sollten Menschen mit Migrationshintergrund nicht nur, wie das oft geschieht, in Bereichen beschäftigt werden, in denen sie sich mit sich selbst, sprich mit AusländerInnenthemen befassen, sondern Teil des Mainstreamprogrammes werden (vgl. Voss 2001: 132f). Die Initiative Tageszeitung bescheinigt deutschen Medien, dass hier MedienmacherInnen ausländischer Herkunft längst nicht mehr nur auf Ausländerthemen abonniert sind, sondern dass insbesondere in Programmen für ein junges Publikum SchauspielerInnen, ModeratorInnen oder JournalistInnen nichtdeutscher Herkunft keine exotische Ausnahme mehr sind, wobei dies am deutlichsten in den TV-Musikkanälen sichtbar werde. Trotz dieser positiven Entwicklung könne aber von einer angemessenen Repräsentanz noch nicht die Rede sein (vgl. Initiative Tageszeitung 2011, Zugriff am 10. Februar 2011). Auch in Politik und Verwaltung wäre eine breitere Partizipation von MigrantInnen sehr wünschenswert, auch weil die Betroffenen

sagen, sich von Menschen aus ihren eigenen Reihen besser verstanden zu fühlen. Außerdem würden MigrantInnen so sichtbarer werden (vgl. Dernbach 2012, Der Tagesspiegel).

Was die Berichterstattung betrifft, unterscheiden Dorer und Marschik (2006) eine strukturelle Ebene und die Art der Darstellung bestimmter Themen. Durch ihre Thematisierungsfunktion geben Medien auf der strukturellen Ebene vor, welchen gesellschaftlichen Themen Wichtigkeit und Diskussionswürdigkeit zugesprochen wird. Wird also wenig über Migration und die Probleme von MigrantInnen berichtet, entsteht der Eindruck einer geringen gesellschaftlichen Relevanz des Themas. Mit der Art der Darstellung bestimmter Themen hingegen geben die Medien Muster möglicher bzw. intendierter Rezeptionsweisen vor, es werden also Medienrealitäten konstruiert. In der Folge können Medien je nach dem, wie sie Minderheitenthemen darstellen, gesellschaftlichen Integrationsprozessen förderlich oder hinderlich sein, was die RezipientInnen damit anfangen, bleibt ihnen überlassen (vgl. Dorer/Marschik 2006, Medienimpulse, März 2006).

Die Negativdarstellung, von der MigrantInnen in den Medien häufig betroffen sind, ist auch geschlechterspezifisch konstruiert. Migrantische Männlichkeit wird dabei fast ausschließlich mit Gewalt, Kriminalität, Fanatismus und Terrorismus gekoppelt, während Migrantinnen vorwiegend in Verbindung mit Prostitution, Frauenhandel und Rückständigkeit vorkommen. Besonders seit dem 11. September 2001 ist auch eine starke Stereotypisierung der islamischen Frau festzustellen, wobei Angehörige dieser Gruppe mit den Symbolen Kopftuch und Schleier als rückständig und als Opfer der patriarchalen islamischen Kultur dargestellt werden. Farrokhzad (2002) hat im Rahmen einer qualitativen Medienanalyse vier Typen islamischer Frauendarstellungen herausgearbeitet:

- Die ‚exotische Orientalin‘, die Sexualität repräsentiert und in der Berichterstattung seit dem New Yorker Attentat immer seltener zu finden ist.
- Die ‚Kopftuch-Türkin‘, als Symbol für die ungebildete und rückständige Muslimin.
- Die ‚moderne Türkin‘, die in den Medien so gut wie gar nicht vorkommt.
- Die ‚Fundamentalistin‘, die ähnlich wie die ‚Kopftuch-Türkin‘ vorwiegend in den Medien zu finden ist und als ungebildet und rückständig gilt und als religiös-politisch nicht ungefährlich dargestellt wird (vgl. Farrokhzad 2002 zit. nach: Dorer/Marschik 2006, Medienimpulse, März 2006).

Die türkische Unternehmerin Gülseren Onanç bestätigt die stereotypisierende Wahrnehmung von TürkInnen in Österreich: „Die Österreicher sähen die türkischen Emigranten – Taxifahrer, Arbeiter, Frauen mit Kopftuch. Es gibt aber auch ‚die andere Türkei‘: Gebildete, selbstständige Frauen, Unternehmerinnen.“ (Kischko 2009, Kurier vom 10. Mai 2009)

In der deutschen und auch österreichischen Bevölkerung nimmt, auch aufgrund einer solchen Berichterstattung, die Ablehnung der islamischen Kultur immer mehr zu. Seit dem Ende des Kalten Krieges und noch vielmehr seit dem 11. September 2001 ist der Islam zum neuen Feindbild geworden. In den Medien wird über den Islam häufig im Zusammenhang mit Terrorismus und Bedrohungsszenarien berichtet. Angehörige dieser Gruppe werden als fremd und gefährlich dargestellt. MuslimInnen selber kommen hingegen in den Medien kaum zu Wort. Die Ablehnung des Islam sei aber, so Dorer und Marchik, nicht gleichbedeutend mit der Entstehung einer Islamophobie auf breiter Front im Sinne einer neuen Form der Menschen- und Fremdenfeindlichkeit (vgl. Frankfurter Rundschau vom 27. Juni 2006, Die Einwanderer brauchen eine Chance, Dorer/Marschik 2006, Medienimpulse, März 2006, Ateş 2006: 168f). Eine zunehmende Skepsis gegenüber MuslimInnen zeigte sich etwa auch bei der 2009 in der Schweiz stattfindenden Anti-Minarett-Abstimmung (vgl. Salzburger Nachrichten vom 1. Dezember 2009, ‚Schlag gegen die Integration‘, Schneider 2009, Die Presse vom 23. Oktober 2009). In Österreich wurde 1979 die erste Moschee samt riesiger Kuppel und 32 Meter hohem Minarett in Wien-Floridsdorf eröffnet. Proteste gab es damals keine, eine Situation, die heute unvorstellbar wäre (vgl. Zimmermann 2009, Salzburger Nachrichten vom 1. Dezember 2009). Heute entzünden sich die Proteste immer wieder, wenn islamische Zentren gebaut werden (vgl. Heigl/Müller 2010, Der Standard vom 12./13. Juni 2010). Es gibt aber auch hier Ausnahmen von der Regel: So wurde etwa kürzlich in Vorarlberg der erst zweite islamische Friedhof Österreichs eröffnet. Weder die Planung noch die Umsetzung dieses Projektes waren von BürgerInnenprotesten oder politischen Dissonanzen begleitet (vgl. Özkan 2012, Die Presse vom 30. Juni 2012).

Laut einer OGM-Umfrage ist eine knappe Mehrheit der ÖsterreicherInnen der Ansicht, die TürkInnen müssten mehr zur Integration beitragen, als die ÖsterreicherInnen. Als größte Hürde für das Zusammenleben werden unterschiedliche Lebensgewohnheiten gesehen, es folgt die Sprache, erst an dritter Stelle rangiert das Kopftuch, die Religion wird als kleinster Konfliktpunkt betrachtet (vgl. Votzi/Leitner 2010, Kurier vom 14. November 2010). Fuat Sanaç, Präsident der islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ), sieht in einem Standard-Interview die nach dem 11. September 2001 stark ansteigende Islamophobie

mittlerweile wieder am Abklingen. ‚Nach 9/11 war das ganz stark, mittlerweile haben die Leute gesehen, was im Irak passiert ist und in Afghanistan, wer dahinter steckt, dass viele Leute getötet wurden. Andererseits sehen sie, dass es Terrorismus auch etwa in Deutschland oder in Norwegen gibt. Dass nicht die Muslime schuld sind.‘ (Mayr/Stuiber 2012, Der Standard vom 29. Juni 2012). Religionspädagoge Ednan Aslan zieht eine kritische Bilanz anlässlich von 100 Jahren Islam in Österreich: Er fordert von der IGGiÖ (Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich) vor allem, sich mehr für einen Islam mit europäischer bzw. österreichischer Prägung einzusetzen. Bisher seien zu wenige Schritte in diese Richtung erfolgt (vgl. Kocina 2012, Die Presse vom 2. Juli 2012).

Was unter anderem in der öffentlichen Wahrnehmung oft zu kurz kommt ist, „dass türkische Migranten nicht nur die Straßen putzen, sondern auch Akademiker und Ärzte sind (...)“ (Özkan 2010, Die Presse vom 14. November 2010). Daneben wäre es auch wichtig, die politische Partizipation von MigrantInnen zu fördern, denn eine solche führt automatisch zu mehr Partizipation. Mittel- und langfristiges Ziel müsste es hierbei sein, dass Menschen mit türkischen Wurzeln bzw. MuslimInnen nicht mehr ausschließlich als VertreterInnen ihrer Gruppen auftreten und als solche wahrgenommen werden (vgl. Kocina 2010, Die Presse vom 13. Oktober 2010). Unterdessen hat auch der türkische Europaminister Egemen Bagis seine Landsleute in Mitteleuropa dazu aufgerufen, sich in ihren Aufnahmелändern zu integrieren und Deutsch zu lernen. Gleichzeitig müssten die zugewanderten TürkInnen aber weder ihre Identität noch ihre Kultur aufgeben, sondern sollten sich als BotschafterInnen der Türkei verstehen (vgl. Wiener Zeitung vom 13. Oktober 2010, ‚Türkischer Appell‘, Baumann 2010, Der Standard vom 13. Oktober 2010, Dumbs 2010, Die Presse vom 8. Oktober 2010).

Zu kritisieren ist außerdem, dass die Themen des deutsch-muslimischen Dialogs von der Mehrheitsgesellschaft diktiert werden und ein solcher dann stattfindet, wenn von den MuslimInnen und ihren Organisationen eine Abgrenzung von Ehrenmorden, Zwangsheirat, Terrorismus, innerfamiliärer Gewalt u.ä. gefordert wird (vgl. Frankfurter Rundschau vom 27. Juni 2006, ‚Die Einwanderer brauchen eine Chance‘).

Abschließend kann mit Weber-Menges (2005) festgehalten werden, dass die Wirkungen der medialen Repräsentation ethnischer Minderheiten auf die RezipientInnen, von einigen Ausnahmen abgesehen, kaum erforscht sind. Die wenigen vorhandenen Studien beschäftigen sich, wie oben angeführt, zum Beispiel mit der Wirkung medialer Kriminalitätsberichterstattung über MigrantInnen als Opfer oder Täter. Weber-Menges (2005)

geht jedoch davon aus, dass das häufig verbreitete Negativbild von ethnischen Minderheiten, einen maßgeblichen Einfluss auf das Bild, das sich RezipientInnen solcher Medienbotschaften von ethnischen Minderheiten machen, hat. Daneben ist festzuhalten, dass eben solche Negativdarstellungen, dazu führen, dass sich MigrantInnen von deutschen bzw. österreichischen Medien abwenden und vorwiegend Ethnomedien konsumieren. Die Wirkungen medialer Botschaften sind hierbei aber keineswegs als linearer oder kausaler Vorgang im Sinne des Stimulus-Response-Modells zu verstehen, denn die Wirkung von Medienbotschaften hängt nicht nur vom jeweiligen Inhalt ab, sondern auch von den Eigenschaften des jeweiligen Mediennutzers (Herkunft, formale Bildung, Voreinstellungen gegenüber MigrantInnen, sozialer Kontext, etc.) ab. Eine wichtige Rolle kommt in diesem Zusammenhang auch dem gesellschaftlichen Meinungsklima zu (vgl. Weber-Menges 2005: 173f).

Weber-Menges (2005) schlägt vor, bei der Produktion von Medieninhalten folgende Punkte zu beachten:

- Übertreibungen, diskriminierende Darstellungen, die Hervorhebung von Kollektivsymbolen und Stereotypen – ‚reißerischer Journalismus‘ sollen vermieden werden.
- Hintergrundberichte sollen den RezipientInnen zusätzliche Informationen liefern.

Positive Identifikationsmöglichkeiten sollen gefördert werden – durch vermehrte Berichte über geglückte Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Aus- und InländerInnen oder auch durch Berichte über wirtschaftliche und gesellschaftliche Leistungen von MigrantInnen (vgl. Weber-Menges 2005: 176f). In diese Richtung argumentiert auch Farrokhzad (2006) wenn sie feststellt, die Medien sollten mehr an einer diskursiven Normalisierung der Lebenswelt von MigrantInnen mitarbeiten (vgl. Farrokhzad 2006: 80). Bonfadelli (2007) hält ebenfalls fest, der Lebensalltag von ZuwanderInnen werde in den Medien bisweilen zu wenig thematisiert (vgl. Bonfadelli 2007: 104). Erfolgreiche MigrantInnen werden bisweilen oft nicht mehr als solche wahrgenommen, denn in solchen Fällen stehen nicht mehr Herkunft und Nationalität im Vordergrund, sondern eben deren Leistungen (vgl. Straub/Häusler 2008: 148).

2.5. Mediennutzung von MigrantInnen

Am Beginn dieses Kapitels kann mit Herczeg (2009) für Österreich festgehalten werden, dass es keine verlässlichen quantitativen Untersuchungen, was das Mediennutzungsverhalten von MigrantInnen, anbelangt, gibt. Dies betrifft sowohl die Nutzung von Fernsehprogrammen als auch jene von Printmedien (vgl. Herczeg 2009: 83). Was es sehr wohl gibt sind qualitative Studien über MigrantInnen und ihre Medienrezeption, allerdings keine Langzeitstudien, die das Verhältnis zwischen MigrantInnen und österreichischen Medien erfassen, was man angesichts der Tatsache, dass 15 Prozent der österreichischen Bevölkerung MigrantInnen sind, als grobes Forschungsdefizit ansehen kann (vgl. Herczeg 2009: 92).

Klar ist aber, dass sich nach dem Anwerbestopp und der damit eingeleiteten Konsolidierungsphase auch die Anforderungen an das Mediensystem änderten. Die ArbeitsmigrantInnen benötigten jetzt neben einer medialen Brücke zum Herkunftsland und der Hilfe bei der Lebensbewältigung im Aufnahmeland auch Unterstützung bei der Eingliederung. Jedoch folgte auf diese Konsolidierungsphase mit ihren zaghaften Integrationsbemühungen ab dem Ende der 1970er Jahre eine fast zwei Jahrzehnte dauernde Abwehrphase. Fest steht aber, dass sowohl Deutschland als auch Österreich in dieser Zeit zu Einwanderungsländern wider Willen wurden (vgl. Geißler 2005: 19f). In Deutschland begann mit dem Regierungswechsel im Herbst 1998 die Akzeptanzphase, die sich dadurch kennzeichnet, dass sich die wichtigen Parteien zu der Ansicht durchrangen, dass Deutschland sowohl in der Vergangenheit als auch in Zukunft Arbeitsmigration gebraucht hat und brauchen wird, aus demographischen wie aus wirtschaftlichen Gründen. Damit wurde auch die Integration von ZuwanderInnen Teil der politischen Diskussion und des öffentlichen Bewusstseins. Damit zusammen hängt auch die mediale Integration, welche bereits in den 1970er Jahren zu einer immer zentraleren Herausforderung für das Mediensystem wurde. In diesem Zusammenhang ist aber zu beachten, dass auch ZuwanderInnen keineswegs eine homogene Gruppe sind, sondern sich auch hier immer stärkere Unterschiede nach Alter, Generation sowie sozialem Status herausbilden. Einfluss auf die medial-kommunikativen Bedürfnisse haben außerdem die Aufenthaltsdauer sowie der Grad an Integration. Entscheidend sind hierbei etwa:

- **Alter und Generation:** Die erste Generation nähert sich mittlerweile dem Pensionsalter oder ist bereits im Ruhestand, während in ihren Kindern Menschen mit Migrationshintergrund heranwachsen, welche im Aufnahmeland ihrer Eltern geboren und aufgewachsen sind und biculturell bzw. transkulturell sozialisiert wurden. Diese

Menschen kennen die Heimat ihrer Eltern nur noch aus Erzählungen oder von Urlaubsreisen.

- **Sozialer Status:** Mittlerweile haben sich die Unterschichtungstendenzen aus der ‚GastarbeiterInnenphase‘ deutlich abgeschwächt – es hat sich in dieser Gruppe ein Mittelstand von Selbstständigen und Unternehmern entwickelt. Unter den Kindern der ‚GastarbeiterInnen‘ gibt es mittlerweile auch AkademikerInnen.
- **Aufenthaltsdauer und Grad der Integration:** Das Mediensystem ist außerdem, wie auch schon in den 1970er Jahren, weiterhin mit dem Problem der unterschiedlichen Aufenthaltsdauer konfrontiert, womit etwa Faktoren wie Deutschkenntnisse, Bindung an die Herkunftskultur oder auch der Grad der Integration in die Aufnahmegesellschaft zusammenhängen (vgl. Geißler 2005: 21-23).

Im Gegensatz zu Österreich gibt es für Deutschland zur Mediennutzung ethnischer Minderheiten zahlreiche Studien, die im Folgenden kurz dargestellt werden sollen:

Studien bis 1995:

Untersuchungen zur Mediennutzung von MigrantInnen begannen schon sehr früh:

- Nermin Abadan machte bereits 1963 eine empirische Analyse zur Lebenssituation von TürkInnen in Deutschland, hier wurden auch Daten zur Mediennutzung erhoben, befragt wurden 494 türkische Arbeiter. Die Ergebnisse dieser Studie wurden 1964 veröffentlicht.
- J. M. Delgado beschäftigte sich in seiner Kölner Dissertation mit spanischen GastarbeiterInnen und ihrem Kinobesuchverhalten (Delgado 1966), auch zu anderen Gruppen gibt es solche fragmentarische Daten, etwa Borris 1973, Mehrländer 1974, Konrad-Adenauer-Stiftung 1977, Schildmeier 1978)
- Die kommerzielle Forschung im Auftrag der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten legte ihren Schwerpunkt schnell auf die ‚Gastarbeitersendungen‘ von ARD und ZDF. 1966/67 erschienen erste Vorstudien über einzelne Sendungen, 1968 eine erste umfangreiche, welche die Vorangehenden zusammenfasste.
- Von Marplan (1970ff) wurden im Rahmen der allgemeinen Konsumforschung über ‚AusländerInnen in Deutschland‘ (jährlich seit 1970) in unterschiedlichem Maße Daten zur Mediennutzung erhoben.
- 1981 erfolgte eine bedeutendere Infratest-Untersuchung auf Basis von 3 000 Interviews (je 600 mit GriechInnen, ItalienerInnen, JugoslawInnenJugoslawinnen, SpanierInnen und TürkInnen)

- Im Frühjahr 1990 wurde von Infratest eine weitere Untersuchung mit 1 229 Befragten unternommen (Eckhardt 1990) und zwar im Auftrag des WDR und ausschließlich auf Nordrhein-Westfalen bezogen. Hierbei wurde für die TürkInnen festgestellt, dass die fortdauernde Bindung an die alte Heimat zu einem verstärkten Bedarf an heimatssprachlichen Medienangeboten führt. Aber auch die öffentlich-rechtlichen Zielgruppenprogramme seien unverzichtbar.
- Der WDR gab 1995 eine weitere Studie über die Mediennutzung von MigrantInnen in Nordrhein-Westfalen in Auftrag, welche vom Kölner Meinungsforschungsinstitut Result organisiert wurde. Gegenstand der Studie waren ausschließlich WDR-Fremdsprachenprogramme. Auch diese Studie kam zu dem Ergebnis, dass sich die mediale Versorgung der türkischstämmigen MigrantInnen als besonders problematisch darstellte, denn diese Gruppe habe sich seit der Einführung von Satellitenfernsehen von den deutschen Medienangeboten abgewandt, dies schloss auch die für diese Zielgruppe produzierten Radio- und Fernsehsendungen mit ein (vgl. Müller 2005: 361-363).

Zentrum für Türkeistudien (1997)

Das Zentrum für Türkeistudien machte im Auftrag des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung eine Telefonbefragung von 2 052 MigrantInnen türkischer Herkunft. Ziel war es, die Integrationsleistung von Medien zu erfassen. Hierbei wurde die Ghettoisierungsthese zurückgewiesen. Innerhalb der Medien ergibt sich eine Dominanz türkischsprachiger Zeitungen (jedoch nicht bei den Wochenzeitungen), eine ausgeglichene Nutzung beim Fernsehen und eine Dominanz von türkischsprachigem Radio. Außerdem besteht ein Zusammenhang zwischen Lebensalter, Schulbildung, beruflichem Status und der Medienrezeption. Je jünger, je gebildeter und je höher der Status, desto mehr werden deutsche Medien genutzt (vgl. Müller 2005: 363-365).

Weiß/Trebbe (2001)

Eine zweiteilige Studie des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung untersuchte ausschließlich die Mediennutzung der türkischen Wohnbevölkerung. Auch hierbei zeigte sich, dass, die Mediennutzung desto ‚deutscher‘ war, je jünger die befragten Personen waren. Als Grundtendenz stellt die Studie auch fest, dass mit stärkerer Integration die Nutzung deutscher Medien zunehme (vgl. Müller 2005: 365-368).

Venema/Grimm (2002)

Im Jahr 2002 veröffentlichte das Bundesministerium die Ergebnisse einer in seinem Auftrag von den Instituten Marplan und Polis erstellte Studie zur sozialen Situation der AusländerInnen in Deutschland (vgl. Venema/Grimm 2002 zit. nach: Müller 2005: 368). Auch hier zeigte sich mit zunehmendem Alter eine Abnahme in der Lektüre deutscher und eine Zunahme bei der Rezeption heimatssprachlicher Zeitungen (vgl. Müller 2005: 369). Allgemein muss in diesem Zusammenhang aber auch festgestellt werden, dass Faktoren wie Alter oder Sozialisation sich weit stärker auf die Integration auswirken als die Mediennutzung. Der Einfluss der Medien auf das Leben von MigrantInnen darf also nicht überschätzt werden (vgl. Schneider/Arnold 2006: 93f).

Goldberg/Sauer (2003)

Das Zentrum für Türkeistudien führt seit 1999 im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Soziales des Landes NRW eine telefonische Mehrthemenbefragung zur Situation der türkischen MigrantInnen in Deutschland durch. Die Studie von 2003 kommt zu dem Ergebnis, dass 84 Prozent der Befragten deutsche und türkische Medien nutzen, 7 Prozent nutzen nur türkische Medien, 6 Prozent nur deutsche (3 Prozent gaben an, keine Medien zu nutzen). Außerdem zeigte sich eine starke Korrelation von Deutschkenntnissen und der Nutzung deutscher Medien, auch das formale Bildungsniveau ist hier wichtig. Als Fazit stellen Goldberg und Sauer fest, dass deutsche und türkische Medien komplementär genutzt werden (vgl. Goldberg/Sauer 2003 zit. nach: Müller 2005: 370-372).

Die oben genannten Studien kommen trotz mancher Abweichungen im Detail alle zu ähnlichen Ergebnissen: Etwa, dass die TürkInnen weitgehend KomplementärnutzerInnen sind und sich sogar leichte Übergewichte für die Nutzung deutscher Medien ergeben (vgl. Müller 2005: 373). Es gibt aber auch gegensätzliche Stimmen, etwa Weber-Menges (2005), die feststellt, dass neue Techniken der Fernsehübertragung und die Einführung des Privatfernsehens sowie die Differenzierung der ethnischen Presselandschaft seit den 1970er Jahren und auch in den 1980er Jahren das Mediennutzungsverhalten von MigrantInnen grundlegend verändert haben. Große Teile haben sich hierdurch von deutschsprachigen Medien ab- und heimatssprachlichen Sendern und Zeitungen zugewendet. Weber-Menges (2005) sieht diese Entwicklung als ambivalent. Einerseits kann die mediale Vielfalt zur

Konsolidierung der ethnisch-kulturellen Identität beitragen und jenes Defizit ausgleichen, welches in deutschen und auch österreichischen Medien hinsichtlich der Interessen und Belange der MigrantInnen herrscht. Heimatsprachliche Medien dienen aber auch als Plattform für die Problematisierung der Situation von MigrantInnen, welche deutschsprachige Medien ihnen nicht bieten können, dies könnte für die Integration von einiger Bedeutung sein. Außerdem - und das ist in Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit von besonderer Bedeutung - hat vor allem die erste MigrantInnengeneration häufig mit Sprachproblemen zu kämpfen, was es besonders für diese Menschen bedeutend macht, aktuelle gesellschaftspolitische Entwicklungen und politische Diskussionen in Deutschland mittels ihrer Muttersprache verfolgen zu können. Andererseits kann eine solche Entwicklung auch eine mediale Ghettoisierung verursachen (vgl. Weber-Menges 2005: 311).

Die oben erwähnte komplementäre Nutzung von sowohl deutschen als auch türkischen Medienangeboten bezieht sich sowohl auf das Fernsehen als auch auf die Printmedien. Radioprogramme dagegen spielen als Informationsmedium eine untergeordnete Rolle. Für die RezipientInnen gilt, je jünger diese sind, desto häufiger nutzen sie deutsche und umso seltener nur türkische Medienangebote. Die Auswahl der Medienangebote ist dabei von den Sprachkenntnissen abhängig. Außerdem kann gesagt werden, dass je niedriger das Bildungsniveau ist, was häufig auf MigrantInnen der ersten Generation zutrifft, desto seltener werden Medien allgemein und umso häufiger werden ausschließlich türkische Medien genutzt (vgl. Aumüller 2007: 28f). Die Komplementärnutzung bezieht sich, wie zuvor bereits angeführt, vor allem auf jüngere MigrantInnen, wobei die erste Generation vor allem über ihre Kinder, auch mit den Medienangeboten des Aufnahmelandes konfrontiert wird.

Die wenigen vorliegenden Untersuchungen zur Mediennutzung von MigrantInnen liefern zwar keine eindeutigen Resultate, dennoch geht Aumüller davon aus, dass sich ein ‚duales Migranten-Mediensystem‘ (Meier-Braun 2002, zit. nach Aumüller 2007)) herausgebildet hat. Der Konsum deutscher und muttersprachlicher Medienangebote läuft hier parallel und komplementär, was aber nach Einschätzung von Medienwissenschaftlern keinen zwingenden Beweis für eine ‚Nicht-Integration‘ darstellt (vgl. Aumüller 2007: 29).

Tabelle 11: Nutzung deutschen und türkischen Fernsehens nach soziodemographischen Merkmalen

	Nur türkisches Fernsehen	Nur deutsches Fernsehen	Deutsches und türkisches Fernsehen
Deutschkenntnisse			
Sehr gut / gut	9,8	10,5	74,8
Mittelmäßig	16,7	2,8	77,1
Schlecht / sehr schlecht	47,5	1,0	48,5
Geschlecht			
Männlich	11,8	9,0	73,6
Weiblich	20,1	5,0	72,2
Altersgruppen			
Unter 30 Jahre	9,6	9,2	76,4
30 bis 44 Jahre	15,5	7,9	72,6
45 bis 59 Jahre	16,9	3,4	75,8
60 Jahre und älter	25,8	6,7	62,5
Generation			
Erste Generation	23,8	4,7	67,9
Nachfolgegeneration	8,8	8,4	77,1
Heiratsmigranten	25,1	5,2	68,1
Schulabschluss			
Kein Abschluss/Ilkokul	29,1	2,1	66,7
Ortaokul	19,8	7,3	67,7
Lise	17,4	8,7	69,6
Hauptschule	9,3	7,7	77,0
Realschule	8,6	6,4	82,9
Fachoberschule/Fachabitur	8,2	13,7	74,0
Abitur	6,9	14,7	69,0
Gesamt	15,7	7,1	73,0

* Fehlend zu 100% = keine Fernsehnutzung

Quelle: Sauer, Martina 2009: 193.

Aus der Tabelle geht also hervor, dass auch bei der Gruppe der 60 jährigen eine Mehrheit von 62,5 Prozent zu den KomplementärnutzerInnen zählt, bei denjenigen, die angeben schlecht bis sehr schlecht deutsch zu sprechen sind es hingegen nur 48,5 Prozent, zu dieser Gruppe zählen aber wohl auch überwiegend Menschen der ersten Generation, um die es in dieser Arbeit geht. So gibt es dann auch Forschungsbefunde, die dem widersprechen, auf die oben eingegangen wurde. Vor allem geringe Deutsch-Kenntnisse und eine fortbestehende Anbindung an die Herkunftskultur, die auch über die jährlich stattfindenden Heimaturlaube gepflegt wird, sind Erklärungsmuster für die anhaltende Nutzung muttersprachlicher Medien. Mangelnde Sprachkenntnisse sind also eine zentrale Zugangsbarriere zu deutschsprachigen Programmen. Diese Sender können aber nur einen Beitrag zur Integration leisten, wenn eine grundlegende

Sprachkompetenz vorhanden ist und es somit überhaupt erst zu einer Rezeption dieser Angebote kommen kann. Daneben müssen aber auch andere Faktoren berücksichtigt werden - etwa die technische Verfügbarkeit von Medien aus dem Herkunftsland, das Alter der NutzerInnen sowie die Ausdifferenzierung sowohl der Programmangebote als auch der ZuwanderInnenkulturen. Damit kann ein besseres Verständnis für die breite Nutzung türkischer Fernsehprogramme unter den EinwanderInnen türkischer Herkunft hergestellt werden. Ursprünglich war davon ausgegangen worden, dass sich ZuwanderInnen nach einer angemessenen Frist, den deutschen Medien zuwenden würden, was sich aber als Illusion entpuppte. Hierzu bräuchte es nämlich nicht nur angemessene Sprachkenntnisse der ImmigrantInnen, sondern auch einige Anstrengungen der deutschen Medienanstalten - es müssten etwa VertreterInnen dieser Gruppen sowie migrationsrelevante Themen angemessen in den Programmen berücksichtigt werden. In Deutschland etwa beträgt der Anteil der Menschen türkischer Herkunft knapp drei Prozent (2007) der Gesamtbevölkerung – JournalistInnen mit türkischem Hintergrund finden sich hingegen nur zu einem Anteil von etwa drei Promille unter den fest angestellten JournalistInnen Deutschlands wieder. Von diesen drei Promille wiederum arbeiten drei Viertel in den Redaktionen türkischsprachiger Medien (vgl. Aumüller 2007: 38f, Walter et al. 2007: 450).

Der Umstand, dass der überwiegende Teil der von älteren türkischen MigrantInnen, empfangenen Programme aus der Türkei kommt und sich somit nicht um die besonderen Belange der DeutschtürkInnen kümmert, ist nicht ausschließlich negativ zu bewerten. Durch den Konsum solcher Programme wird nämlich ein politischer und kultureller Wandel im Herkunftsland thematisiert, welcher diejenigen TürkInnen, die im Ausland leben, zwingt, ihr (verklärtes) Bild des Herkunftslandes zu revidieren und anzuerkennen, dass auch das Land ihrer Herkunft, das in der Erinnerung oft idealisiert wird, einem Wandel unterliegt (vgl. Aumüller 2007: 40). Für das Pendeln zwischen zwei Ländern, ist dieser Aspekt von besonderem Interesse, weil dies dazu führen kann, dass Idealbilder, die über viele Jahre von der alten Heimat aufgebaut werden, relativiert werden (müssen). Andererseits können vermehrte Informationen aus dem Herkunftsland dazu führen, dass das Fremdheitsgefühl bei der Rückkehr in das jeweils andere Land nicht so stark ist, weil Veränderungen über die Medien quasi in Echtzeit transportiert werden.

Der ORF spricht laut einer neuen Studie die in Österreich lebenden MigrantInnen derzeit nur wenig an, durch eine verstärkte Berücksichtigung in verschiedenen Sendungen, gezielte

Rekrutierung von MigrantInnen als MitarbeiterInnen sowie der Schaffung einer/eines Integrationsbeauftragten für den Sender soll sich das jetzt ändern. Diese Strategie wird durch eine Studie des Medienwissenschaftlers Fritz Hausjell gestützt, welche dieser für den ORF erstellt hat. Hausjell stellte dabei die Frage, warum Menschen mit Migrationshintergrund die ORF-Angebote derzeit wenig oder gar nicht nutzen. Ergebnis der Studie: MigrantInnen fühlen sich nicht als ‚selbstverständlicher Teil‘ der Gesellschaft wahrgenommen, daher konsumieren sie lieber Medien ihrer Herkunftsländer. Um dies zu erforschen wurden wissenschaftliche Interviews mit ProgrammacherInnen und Diskussionen mit Fokus-Gruppen (MedienkonsumentInnen, migrantischen MeinungsführerInnen, PolitikerInnen mit Migrationserfahrung u.a.) geführt. Als Ergebnis wird auch hervorgehoben, dass MigrantInnen nicht auf Augenhöhe begegnet werde, es werde einseitig negativ berichtet – etwa im Zusammenhang mit Kriminalität, Integration oder der Asyl-Debatte. Als Anregungen für die ORF-Programme werden genannt: Bei der Übertragung eines österreichisch-türkischen Fußballspieles könnten zwei KommentatorInnen anwesend sein – eine/r aus jedem Land. Ein/e heimische/r Koch/Köchin könnte mit migrantischen GastköchInnen Gerichte aus der jeweiligen Landesküche zubereiten. Daneben bestünde die Möglichkeit neben Weihnachten und Ostern auch muslimische Feiertage mit speziellen Film-Programmen zu würdigen. Auch könnte die technische Möglichkeit geschaffen werden, mehrsprachige Untertitel einzublenden (vgl. Leyrer, Kurier vom 6. Dezember 2010). Eine Studie über ‚Migranten und Medien‘ des ARD/ZDF schlägt vor, aufmerksamkeitsstarke Aspekte zum Beispiel in Form von Themenwochen oder Schwerpunktbildungen zu etablieren, um auf die vielfältigen Fernsehangebote des öffentlich-rechtlichen Rundfunks aufmerksam zu machen. Außerdem wird eine Zusammenarbeit mit türkischen Medien vorgeschlagen, was einen schnellen Nachrichtenmaterialaustausch ermöglichen würde (vgl. Walter et al. 2007: 450).

Was die Qualitätsmedien betrifft so bescheinigt Hausjell diesen ein Bemühen um Verständnis für die Lage von MigrantInnen, auch der Meinungsforscher Peter Hajek bestätigt das in einer aktuellen Studie – er analysierte entsprechende Zeitungsartikel der letzten Monate. MigrantInnen konsumieren an sich andere Medien als DurchschnittsösterreicherInnen – neue ÖsterreicherInnen sind nach einer Studie von Christina Matzka eher in sozialen Medien unterwegs oder auch im Internet auf Zeitungsseiten in ihrer Muttersprache. Die Migrationsforscherin Assimina Gouma widerspricht der obigen Einschätzung, und stellt fest, dass Qualitätsmedien zwar häufig eine ‚analytisch komplexe‘, für MigrantInnen aber

‚dennoch spürbar negative Berichterstattung‘ betreiben. Auch eine EU-weite Studie zu ‚Rassismus und kulturelle Vielfalt in den Medien‘, welche das ‚European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia‘ (EUMC) durchgeführt hat, kommt zu dem Schluss, dass auch die Qualitätspresse immer wieder unkritisch stereotypisierende Kollektivsymbole und rassistische Diskurse in ihrer Berichterstattung übernimmt (vg. Österreich 1 online, Zugriff am 26. Dezember 2010, Akinyosoye 2010, Die Presse vom 14. Dezember 2010, Dorer/Marschik 2006, Medienimpulse März 2006).

GfK Austria führte im Herbst 2007 unter Beteiligung des ORF eine Studie durch, um die alltägliche Mediennutzung von MigrantInnen zu erheben. Im 1. Quartal 2008 lebten in Österreich 1,4 Millionen Personen (knapp 17 Prozent der Bevölkerung) mit Migrationshintergrund, davon wurden knapp zwei Drittel in die Stichprobe einbezogen – 23 Prozent MigrantInnen aus der Türkei, 61 Prozent aus dem ehemaligen Jugoslawien, 16 Prozent aus den Osteuropa-Ländern. Sechs von zehn Menschen mit türkischem Migrationshintergrund sind hierbei österreichische StaatsbürgerInnen, wobei in der Gruppe der TürkInnen 29 Prozent eine Matura oder einen Hochschulabschluss haben, außerdem ist in dieser Gruppe der Altersdurchschnitt mit 34 Jahren am Niedrigsten. Rund zwei Drittel (65 Prozent) der in Österreich lebenden TürkInnen sehen ihre Fernsehprogramme via digitalem Satellit, was durch das bestehende Interesse am Empfang türkischer Sender bedingt ist. 77 Prozent dieser Gruppe sehen täglich fern, damit ist sie Spitzenreiterin im Vergleich mit anderen MigrantInnengruppen. Im Rahmen der Studie wurden die MigrantInnen zu 17 Programmbereichen befragt, die TürkInnen haben demnach das größte Interessen an Nachrichten (91 Prozent), für Sendungen aus dem Heimatland interessieren sich 88 Prozent, 83 Prozent für Wissenssendungen, 74 Prozent Religionssendungen, 72 Prozent für Politik/Wirtschaft/Zeitgeschehen, 67 Prozent für Berichte aus den österreichischen Bundesländern, 63 Prozent Spiel- und Fernsehfilme sowie TV-Serien, das geringste Interesse besteht an Reality-Shows. Im Vergleich mit den beiden anderen Befragungsgruppen sind TürkInnen überproportional stark an Religionssendungen und an Sendungen aus ihrem Heimatland interessiert. Das Interesse türkischer MigrantInnen an österreichischen Radiosendern ist mit drei von zehn täglichen HörerInnen relativ gering. Das Internet wird täglich von 43 Prozent der in Österreich lebenden TürkInnen genutzt. Regelmäßig gelesene Zeitungen sind die Kronen Zeitung als deutschsprachige und die Hürriyet als türkische Tageszeitung mit jeweils 34 Prozent (vgl. ORF Medienforschung, Zugriff am 26. Dezember 2010).

Hafez (2005) hat in einer Studie über Mediennutzung von TürkInnen unterschiedliche Typen von NutzerInnen herausgearbeitet:

- Die Kulturexil-NutzerInnen – sie fühlen sich in ihrer neuen Heimat nicht sehr wohl, wobei sie sich weder in die deutsche noch in die türkische Community integrieren und dabei vorwiegend heimatssprachliche Medien nutzen.
- Die politischen Exil-NutzerInnen – sie identifizieren sich sehr stark mit dem türkischen Staat, nutzen vorwiegend türkische Medien, sind aber unpolitisch und engagieren sich auch nicht in der türkischen Community.
- Die Diaspora-NutzerInnen – sie nutzen ebenfalls, meist wegen unzureichender Deutschkenntnisse u.ä. nur türkische Medien, sind aber in ihrem Aufnahmeland wesentlich besser integriert.
- Die Bikultur-NutzerInnen – sie vergleichen und suchen sich aus beiden Medienkulturen das für sie Beste und kritisieren dabei sowohl die türkischen Medien als auch das verzerrte Türkeibild der deutschen Medien.
- Die Transkultur-NutzerInnen – sie nutzen spezielle deutsch-türkische Medien, aber auch die Medien des Herkunfts- und Niederlassungslandes gleichermaßen. Für diese Gruppe ist Integration über eine globale Kultur und Kulturvermittlung möglich.
- Die AssimilationsnutzerInnen – sie passen sich extrem an das Niederlassungsland im Sinne einer Assimilation an, wobei sie nur Medien eben dieses Landes nutzen. Dieser Gruppe gehören vor allem Jüngere an, die zwar noch türkisch sprechen, aber nicht auf jenem Niveau, welches ein Verstehen der türkischen Nachrichtensprache erlauben würde.

Hierbei ist auch festzuhalten, dass die These, eine Person sei umso besser integriert, je mehr Medien des Niederlassungslandes sie rezipiert, zu kurz greift (vgl. Hafez 2005 zit. nach: Dorer/Marschik 2006, Medienimpulse, März 2006).

Dennoch ist aber festzuhalten, dass unter den Medien vor allem dem Fernsehen bei der Integration von ZuwanderInnen eine besondere Bedeutung zukommt, weil es das mit Abstand meist genutzte Medium ist, wobei aber auch angemerkt werden muss, dass MigrantInnen insgesamt das Fernsehen stark als Unterhaltungsmedium nutzen. Dies gilt jedoch für die Älteren weniger, als für die Jüngeren. Jene, die sich besonders für Informationsgenres interessieren, schalten auch regelmäßig die öffentlich-rechtlichen Fernsehprogramme ein, dennoch werden MigrantInnen weniger gut als das deutsche Publikum von den öffentlich-

rechtlichen Fernsehsendern erreicht. Eine Ursache hierfür ist das durchschnittlich jüngere Alter in dieser Gruppe. Für die Älteren haben außerdem heimatssprachliche Medien eine größere Relevanz (vgl. Walter 2007: 450).

Klingler und Kutteroff (2009) stellen im Rahmen ihrer Untersuchung zu ‚Stellenwert und Nutzung der Medien in Migrantenmilieus‘ fest:

„Der Stand der Integration wird meist unterschätzt, weil das Trennende häufig im Mittelpunkt steht. Menschen mit Migrationshintergrund bilden eine vielfältige Milieulandschaft, in der sich gemeinsame lebensweltliche Muster bei Migranten aus unterschiedlichen Herkunftsländern finden, das Herkunftsland determiniert also nicht die Milieuzugehörigkeit.“ (Klingler/Kutteroff 2009: 307)

Hierbei ist aber festzuhalten, dass vor allem in den Milieus der Unterschicht Integrationsvorbehalte- und -barrieren existieren. Moderne Milieus sind dagegen (mit durchaus bi-kulturellem Selbstbewusstsein) in einer gemeinsamen Gesellschaft angekommen, wobei eine erfolgreiche Etablierung wesentlich bildungsabhängig ist. Und schließlich ist unter den MigrantInnen auch das Spektrum der Grundorientierungen – sowohl aufgrund der Erfahrungen im Herkunftsland wie auch in den Aufnahmeländern – breiter bzw. heterogener als bei Menschen ohne Migrationshintergrund (vgl. Klingler/Kutteroff 2009: 307).

Abschließend kann also gesagt werden, dass im Leben der türkischstämmigen Bevölkerung in Deutschland und auch in Österreich muttersprachliche Medien einen wichtigen Bestandteil bilden, wobei durch die Einführung von Kabel-, Satelliten- und Privatfernsehen die Bedeutung des Fernsehens deutlich zugenommen hat. Diese Medien bilden zum einen eine Brücke in die Heimat, zum anderen bieten sie die Möglichkeit, die Situation der MigrantInnen zu problematisieren und zu artikulieren. Teile der MigrantInnencommunity haben sich durch die Möglichkeit immer mehr TV-Programme aus dem Herkunftsland zu empfangen und auch durch die Verfügbarkeit von immer mehr türkischen Zeitungen von deutschsprachigen Medienangeboten ab- und heimatssprachlichen Sendern und Zeitungen zugewandt (vgl. Halm 2006: 78). Auf längere Sicht kann von einer komplementären Nutzung deutscher und türkischer Medien durch die türkische Community ausgegangen werden, denn weder deutsche noch türkische Medien können derzeit die Lebenswirklichkeit von MigrantInnen hinreichend abdecken. Wünschenswert wäre hier, wie schon oben ausgeführt, auch eine größere Beteiligung von MigrantInnen an der Medienproduktion (vgl. Halm 2006: 91, Geißler/Weber-Menges 2009: 42).

Das Thema Integration von MigrantInnen und der Beitrag der Medien dazu sind mittlerweile zu einem Modethema geworden, mit dem sich täglich Vorträge, Sendungen und Kongresse befassen. Das Forschungsfeld ist sehr komplex geworden. Mit Geißler und Pöttker (2009a) ist hierbei davon auszugehen, dass die Integration moderner Einwanderungsgesellschaften als ein Typ von sozialem Zusammenhalt zu verstehen ist, welcher im Sinne von ‚Einheit in Verschiedenheit‘ nicht auf ethnische Homogenität ihrer Mitglieder aus ist, sondern im Gegenteil deren kulturelle Differenzen bestehen lässt und anerkennt. Es geht also weder um Assimilation noch um Segregation. In dieser Konzeption spielen Medien und JournalistInnen eine wichtige Rolle, denn sie sind diejenigen, welche die diversen sozialen Segmente übereinander informieren sollen. Außerdem können sie den Respekt vor Menschenrechten und Verfassungsgrundsätzen fördern und in jedem Segment die Sensibilität für die Funktionalität der anderen Segmente wecken. Wenn dies alles gelingt, kann von interkultureller medialer Integration gesprochen werden. Damit das passieren kann, müssen einerseits MigrantInnen angemessen von den Medien repräsentiert werden andererseits aber auch unter den Medienschaffenden angemessen repräsentiert sein (vgl. Geißler/Pöttker 2009a: 7f).

Für den Zustand der medialen Integration lassen sich mit Geißler und Pöttker (2005) aus den sehr lückenhaften Forschungsergebnissen folgende Schlüsse ableiten:

- Negativbilder dominieren in den deutschen Medien. Tendenziell werden MigrantInnen und ihre Anliegen und Probleme selten erwähnt und wenn dann häufig in negativen Zusammenhängen.
- Von einer Beteiligung der ethnischen Minderheiten an der Medienproduktion sind positive Effekte zu erwarten, das ist jedoch in Deutschland so gut wie unerforscht. Erfahrungen aus den USA oder Kanada legen aber nahe, dass sich durch eine solche Beteiligung die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Medien verbessern würde.
- Die wenigen Einzelstudien zu den Medienwirkungen belegen den Einfluss medialer Botschaften auf Vorurteile, Einstellungen und Verhalten gegenüber ethnischen Minderheiten.
- Die Nutzung deutscher Medien ist eine wichtige Voraussetzung für ethnische Minderheiten, um das Geschehen in Deutschland und dessen Hintergründe zu verstehen und dadurch angemessen am gesellschaftlichen, ökonomischen, politischen und kulturellen Leben Deutschlands teilnehmen zu können. Auf die Frage, ob das

mediale Negativbild von ethnischen Minderheiten von der Nutzung deutscher Medien abschreckt, gibt es keine empirisch abgesicherte Antwort.

- Genuine Ethnomedien, die von MigrantInnen, ihren Kindern oder Enkelkindern in der Einwanderungsgesellschaft selbst hergestellt werden, sind in Deutschland weitgehend Ausnahmereischeinungen. Der deutsche Ethnomedienmarkt hingegen wird von den Auslandsmedien und deren Hybridformen (spezielle Programme, Sendungen oder Beilagen für die Minderheiten in Europa oder Deutschland) dominiert.
- Türkische Ethnomedien sind eher segregativ als integrativ. Die türkischen Medien berichten sehr nationalistisch und türkeizentriert. Über die Aufnahmeländer und die Situation der hier lebenden TürkInnen hingegen wird nur sehr wenig berichtet. Die fragmentarischen Bilder von Deutschland und den Deutschen zeigen negative Züge. Die groben und zum Teil auch widersprüchlichen Ergebnisse der Nutzungenanalysen lassen aber nur wenig Aufschluss über das Wirkungspotential derartiger Inhalte zu.
- Die technologischen Medienumbrüche seit den 1980er Jahren haben die Möglichkeiten, Ethnomedien aus den Herkunftsländern in Deutschland zu nutzen, enorm erweitert, wobei die Auswirkungen auf die mediale Integration ambivalent sind.
- Die deutschen Medien stehen vor einer doppelten Herausforderung. Zum einen müssen sie gegenüber ihrem deutschen Publikum einen Beitrag zur ‚aktiven Akzeptanz‘ der MigrantInnen leisten, andererseits sollen sie einen möglichst großen Teil der ZuwanderInnen als RezipientInnen gewinnen (vgl. Geißler/Pöttker 2005: 393-396).

Am Schluss ist mit Geißler und Pöttker (2006) noch einmal festzuhalten, dass bisher nur wenige Einzelaspekte, was die Rolle der Massenmedien bei der Integration von MigrantInnen in ihre Aufnahmegesellschaften betrifft, sozialwissenschaftlich erforscht sind. Eine systematische Analyse des Gesamtzusammenhanges fehlt. Hierbei ist die Berichterstattung über MigrantInnen insbesondere in der Presse am besten erforscht. Sowohl die Ursachen als auch die Wirkungen des oben bereits beschriebenen Negativismus sind bisher nur unzureichend untersucht. Mediale Integration bedeutet dabei die Integration ethnischer Minderheiten in das Mediensystem und in die Öffentlichkeit und ist somit ein Mittelweg zwischen medialer Assimilation und medialer Segregation. Mediale Integration gründet auf dem Prinzip der wechselseitigen Kommunikation zwischen den Kulturen von Mehrheit und Minderheit sowie der wechselseitigen Kenntnisse voneinander. Somit lassen sich mit Geißler und Pöttker folgende Forschungsfragen stellen:

- **Kommunikatoren:** Wie stark sind Minderheiten in den verschiedenen Redaktionen vertreten? Wie ist das Verhältnis zwischen Mehrheitsgesellschaft und ZuwanderInnen und was weiß die eine über die andere Seite?
- **Inhalte:** Wie werden Minderheiten und ihr Alltag in den Mehrheitsmedien dargestellt, dies auch im Vergleich zum Anteil, den diese Minderheiten an der Bevölkerung stellen? Kommt es zu Diskriminierungen von Minderheiten in den Mehrheitsmedien? Wie wird die Mehrheitskultur in den Minderheitenmedien dargestellt?
- **Kanäle:** Wie stellen sich die technologischen, ökonomischen und organisatorischen Medienbedingungen der öffentlichen Kommunikation über Minderheiten dar? Welche Funktion übernehmen ethnische Medien oder ‚offene Kanäle‘?
- **Publikum:** Wie ist das Verhältnis zwischen der Nutzung ethnischer Medien und der Nutzung von Mehrheitsmedien? Durch welche Faktoren, z.B. Sprache, soziale Kontakte, wird die Mediennutzung beeinflusst? Wie werden minderheitenbezogene Themen in den Mehrheitsmedien von Mehrheit und Minderheit genutzt?
- **Wirkung:** Ein direktes Messen der Wirkung von Massenmedien ist nahezu unmöglich. Dennoch kann man sich etwa die Frage stellen, ob es Wechselbeziehungen zwischen Mediennutzung, kultureller Identität und dem Willen sich zu integrieren gibt und daran anschließend die Frage, wie sich solche Wechselwirkungen interpretieren lassen.
- **Kulturelle Einflüsse:** Durch welche Mechanismen und Maßnahmen wird die interkulturelle mediale Integration unterstützt? Wie effektiv sind etwa Pressekodizes oder Bewusstseinsstrainings für JournalistInnen oder auch ethnische Vielfalt in den Redaktionen der Medien? Sind solche Maßnahmen mit Pressefreiheit und journalistischer Professionalität vereinbar? Welche politischen Instrumente und Strategien könnten die interkulturelle mediale Integration verbessern (vgl. Geißler/Pöttker 2006: 13f)?

3. PENDELN ZWISCHEN ZWEI WELTEN, VERÄNDERUNGEN VON ZUGEHÖRIGKEITEN UND DIE ROLLE DER MEDIEN

3.1. Theorie zu Transmigration und Transnationalismus

Zu Beginn der 1990er Jahre wurde zunächst von AnthropologInnen und SoziologInnen zunehmend ein neuer Typus der Migration beschrieben, der sich grundlegend vom traditionellen Muster der Migration unterscheidet. Hierfür war die Tatsache entscheidend, dass sich diese Erscheinungsform der Migration durch Zirkulation auszeichnete und sich Angehörige dieser Gruppe (ständig) zwischen ihrer Residenz- und Herkunftsgesellschaft hin und her bewegten (vgl. Han 2010: 61). Die lange dominierende Auffassung Migration sei ein einmaliger und unidirektionaler Prozess und damit die Fokussierung auf individuelle Migrationsmotive und Migrationskonsequenzen für die Herkunfts- und Ankunftsregion wurde hierbei kritisiert. Diese neuere Forschung beschäftigt sich auch mit der Einbettung von Migration in soziale Netzwerkstrukturen, der Bedeutung von Migrationssystemen für Wanderungsprozesse und der Entstehung von ‚transnationalen communities‘. Es geht hierbei also um verdichtete, häufige, weitgehend stabile und langlebige Beziehungen zwischen Personen, Netzwerken und Organisationen, welche die Grenzen von Nationalstaaten überschreiten. Solche transnationalen Verflechtungen (sozial, ökonomisch, politisch und kulturell) sind zwar historisch keine neuen Entwicklungen, haben aber in den letzten Jahrzehnten durch technologische Entwicklungen in den Bereichen Transport und Kommunikation an Bedeutung gewonnen (vgl. Krumme 2004: 139). Solche, die Nationalstaaten überschreitenden, Netzwerke haben sich auch viele ehemaligen ‚GastarbeiterInnen‘ über die Jahre hinweg aufrechterhalten.

Um diesen Typus theoretisch zu erfassen, wurde die Konzeption des Transnationalismus geschaffen, wobei dieser als ein Prozess definiert wurde, in dem die ImmigrantInnen soziale Felder erschließen, die ihr Herkunfts- und Aufnahmeland verbinden. Hierbei werden Beziehungen familialer, wirtschaftlicher, sozialer, religiöser, politischer und organisatorischer Art entwickelt und aufrechterhalten, welche die nationalstaatlichen Grenzen überspannen (vgl. Han 2010: 61).

Gründe für diese oben beschriebene transnationale Orientierung sieht Glick Schiller in sozial und ökonomisch unsicheren Lebensbedingungen im Herkunfts- und im Ankunftsland, Erfahrungen von Diskriminierung durch die Ankunfts-gesellschaft und einem starken

staatlicherseits forcierten Zugehörigkeitsgefühl zum Herkunftsland (vgl. Glick Schiller et al. 1997 zit. nach: Krumme 2004).

Eine Reihe von konzeptuellen Ansätzen und Studien beschäftigen sich mit dieser Form des Transnationalismus ‚von unten‘ (vgl. Übersicht Vertovec 2003 zit. nach: Krumme 2004: 139). Hierbei wurden unterschiedliche Schwerpunkte gelegt:

- Ein Teil der amerikanischen Forschung bezieht sich auf den ‚transnationalen Kleinunternehmer‘, welcher Waren oder Informationen aus dem einen Land an die Mitglieder seines sozialen Netzwerkes in dem anderen Land vermittelt. Auf diese Weise erwirtschaftet er seinen Lebensunterhalt und erfährt somit eine soziale Statusverbesserung (vgl. Portes et al. 1999 zit. nach: Krumme 2004: 139). Solche transnationalen Aktivitäten werden als Beispiel eines alternativen Weges der ökonomischen Integration in die wirtschaftlich entwickeltere Ankunftsgesellschaft interpretiert. Neuere Studien zeigten allerdings, dass der Anteil transnationaler Unternehmer unter ImmigrantInnen eher gering ist (vgl. Krumme 2004: 139).
- Für Deutschland sind der Politikwissenschaftler Thomas Faist und der Sozialwissenschaftler Ludger Pries jene Forscher, die auf diesem Gebiet wichtige Akzente gesetzt haben. Für Faist stellt die transnationale Perspektive eine Alternative zu den bestehenden der Assimilation, des ethnischen Pluralismus und des Postnationalismus dar (vgl. Faist 2000 zit. nach: Krumme 2004: 139f). Faist sieht hierbei im Bereich der Ökonomie das transnationale Unternehmertum als zentrale Integrationsform. Im politischen und kulturellen Bereich hingegen stellen die doppelte Staatsbürgerschaft bzw. der grenzüberschreitende Synkretismus die entsprechenden Integrationsformen dar. Faist unterscheidet für sein Konzept zwischen transstaatlichen Kleingruppen (z.B. Familie), themenzentrierten Netzwerken und Gemeinschaften als Typen transnationaler sozialer Räume. Diese verschiedenen Typen weisen Unterschiede in Formalisierungsgrad und im Potential der Dauerhaftigkeit und typische Formen kollektiven Handelns auf. In diesem Konzept werden transnationale Räume durch Kreisläufe von Menschen, Waren, Geld, Symbolen, Ideen und kulturellen Praktiken charakterisiert. Die Mobilität von Individuen spielt dabei allerdings nur eine geringe Rolle. Faist betont vielmehr, dass transnationale Beziehungen auch von relativ immobilen Menschen aufrechterhalten werden, nur in Ausnahmefällen sind MigrantInnen ‚hypermobile Transmigranten‘ (Faist 2000 zit. nach: Krumme 2004: 140), das ist

u.a. auf die rechtlichen Reisebeschränkungen zurückzuführen (vgl. Krumme 2004: 139f).

- Pries hingegen konzentriert sich verstärkt auf das zirkuläre Migrationsverhalten, er stützt sich empirisch auf Untersuchungen zur Pendelmigration zwischen Mexiko und den USA und sieht hier einen Unterschied zwischen TransmigrantInnen, ImmigrantInnen und RemigrantInnen. Erstere unterscheiden sich von Letzteren darin, dass für sie der Wechsel zwischen Lebensorten in verschiedenen Ländern der Normalzustand ist. Somit sind die, für das Alltagsleben dieser Menschen relevanten, sozialen Räume kein zusammenhängender Flächenraum, sondern plurilokal und grenzüberschreitend. In diesem Prozess integrieren sich diese TransmigrantInnen in gewisser Weise in die jeweilige Ankunfts- und Herkunftsgesellschaft, zugleich behalten sie aber eine Differenz. In weiterer Folge wird das Verhältnis zwischen Herkunftsregion und Ankunftsregion neu strukturiert, womit neue hybride Lebensstile und Lebensorientierungen entstehen, was dauerhafte multiple bzw. segmentierte Identitäten zur Folge hat (vgl. Krumme 2004: 140).
- Die Beobachtungen eines ‚dual frame of reference‘ (z.B. Guarnizo 1997 zit. nach: Krumme 2004: 140), von ‚bifocalism‘ (z.B. Rouse 1992 zit. nach: Krumme 2004: 140) oder eines ‚binational life‘ (z.B. Kyle 2000 zit. nach: Krumme 2004: 140) beziehen sich hierbei auf grenzüberschreitende Aktivitäten zwischen zwei nationalen Gesellschaften, wobei theoretisch auch multi- bzw. plurinationale Verflechtungen über zwei oder mehr nationale Grenzen hinweg möglich sind (vgl. Krumme 2004: 140).

VertreterInnen dieser Forschungsperspektive weisen gegenüber KritikerInnen darauf hin, dass mit diesem Ansatz Prozesse in den Blick genommen werden, welche zwar nicht gänzlich neu sind, bisher aber weitgehend ignoriert wurden (vgl. Krumme 2004: 140).⁹

Der soziale Bezugsrahmen von MigrantInnen wird hierbei durch Globalisierungsprozesse und transnationale Migration transformiert. Damit im Zusammenhang entstehen grenzüberschreitende soziale Räume, welche sowohl Elemente aus dem Auswanderungskonzept und dem Ankunfts-kontext beinhalten, dabei aber nicht nur binational im additiven Sinn zu verstehen sind. Wobei durch die Selektion von Elementen und deren Vermischung etwas qualitativ Neues entstehen kann. Wenn sich in der Folge transnationale

⁹ vgl. dazu auch Michael Bommers – ‚Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat.‘ Wiesbaden 2003.

MigrantInnen in keiner Gesellschaft kulturell und sozial verankert fühlen, dann weist dies nach Al-Ali und Koser (2002) eher auf eine Differenz und Distanz zu beiden Gesellschaften, als auf eine duale Integration und Zugehörigkeit hin (vgl. Al-Ali/Koser 2002 zit. nach: Krumme 2004: 140). Mit dem Konzept der Hybridisierung ändert sich hier die Blickrichtung.

Die Forschungen zu transnationaler zirkulärer Migration konzentrieren sich weitgehend auf MigrantInnen und MigrantInnengruppen im erwerbsfähigen Alter, häufig im Zusammenhang mit z.B. KleinunternehmerInnen, Geschäftsleuten oder WissenschaftlerInnen oder mit der Aufnahme einer zeitlich befristeten Tätigkeit in einem anderen Land. Krumme untersucht in ihrer Studie die individuelle zirkuläre Migration von Menschen, die im Ruhestand sind, deren ursprüngliches Herkunftsland die Türkei und deren Ankunftsland Deutschland war (vgl. Krumme 2004: 140f).

Auch beschleunigte Kommunikations- und Transportsysteme tragen dazu bei, dass es Zugewanderten immer leichter gelingt die Beziehungen zu ihren Herkunftskontexten aufrechterhalten. Dies kann auf verschiedenste Weisen erfolgen:

- Manche haben täglich Kontakt mit dem Ort ihrer Herkunft und empfinden die entsprechende Region auch nach vielen Jahren als ihre Zuhause.
- Eine zweite Gruppe fühlt sich nur durch vergangene Erfahrungen, ökonomische Aktivitäten, eine gemeinsame Sprache oder die politische Geschichte mit bestimmten Orten, Regionen oder Staaten verbunden, aus denen sie selbst, ihre Eltern oder Großeltern ausgewandert sind.
- Wieder andere wollen ,zurückkehren, obwohl sie selbst nie an diesem Ort gelebt haben.
- Die letzte Gruppe sieht es als ihre Pflicht oder als ein *window of opportunity* für ihre eigene politische Laufbahn, die Probleme des Landes, zu dem sie intensiven Kontakt pflegen und dessen Politik sie besonders gut kennen, bekannt zu machen und zu deren Lösung beizutragen. Selbst wenn sie nicht vorhaben, jemals (wieder) dort zu leben (Strasser 2010: 330).

Erst durch transnationale Beziehungen wird es möglich, Einblicke in Interessen, Loyalitäten und Zugehörigkeiten über nationalstaatliche Grenzen hinweg zu bekommen. Wenn es dann tatsächlich zu einer Remigration kommt, bedeutet dies selten den gänzlichen Abbruch von grenzüberschreitenden Lebensformen, sondern meist nur die Verschiebung der Beziehungen

zu einem anderen Knoten des transnationalen Netzes. Ergebnisse transnationaler Studien zeigen, dass die erwartete Assimilation von MigrantInnen spätestens in der zweiten Generation, ein nationalstaatlicher Mythos ist. Sie fordern mit Nachdruck eine neuerliche Debatte um politische Mitgliedschaft (citizenship), Zugehörigkeiten, Diversität sowie die Politik des Multikulturalismus (vgl. Strasser 2010: 330).

3.2. Pendeln, Zurückkehren oder Bleiben

Die Rolle von Zugehörigkeit wurde bis jetzt vor allem am Beispiel von Migrantenjugendlichen untersucht und wird als prekär gekennzeichnet, weil sie erst aufgrund von gesellschaftlich vorherrschenden Zugehörigkeitskonzepten entstehen kann, welche die Einwertigkeit von Zugehörigkeitsverhältnissen zum Maßstab haben. Für diejenigen, die hybrid sind, bleibt die fraglose Zugehörigkeit eine Art Referenzpunkt. Ob dies konkret ausgesprochen wird, nur in der Vorstellungswelt des Einzelnen existiert oder unbewusst bleibt, sei dahingestellt. Diese gesellschaftlich vorherrschende Erwartung bedeutet aber nicht, dass für diejenigen, welche sich zwei oder mehr Zugehörigkeitskontexten verbunden fühlen, eine fraglose Zugehörigkeit eine sinnvolle Ziel- oder Entwicklungsperspektive darstellen würde. Dies kann deshalb nicht im Sinne der Betroffenen sein, weil hierbei von ihnen verlangt wird, sich der Exklusivitätslogik des Entweder-oder zu beugen', welche eine Mehrfachzugehörigkeit bestenfalls als irrelevantes (,symbolisches') Relikt einer identitätsdiffusen Phase (vgl. Mecheril 2003, zit. nach: Hugger 2009) akzeptiert. Es kann also nicht bei jeder Person, die sich nicht fraglos zugehörig fühlt, von prekärer Zugehörigkeit gesprochen werden (vgl. Hugger 2009: 32).

Das Gefühl von doppelter Zugehörigkeit bzw. des Pendelns zwischen zwei Welten, das auch viele ehemalige ,GastarbeiterInnen' kennen, beschreibt im Folgenden auch Hassan Baroud.

Ein Entkommen aus dieser Situation ist praktisch fast unmöglich. Hassan Baroud, der 1954 in Kafrashokr im Nildelta in Ägypten geboren wurde und Germanistik, Arabistik und Islamwissenschaft in Kairo sowie in Wien am DolmetschInstitut lernte, beschreibt seine Situation folgendermaßen.

„Ich bin seit 25 Jahren unterwegs, von zu Hause nach Hause, zwischen Wien und Kairo, dem Nil-Delta und dem Ennstal, packe Koffer ein und aus und jedes Mal fragt mich die ägyptische Mutter, sollte meine Hautfarbe aufgrund der österreichischen Kälte etwas verblasst sein, ob ich vielleicht krank wäre, und kaum zurück, fragt die österreichische Schwiegermutter, ob ich noch der Hassan wäre, und warum ich so schwarz wurde! Jedesmal vor der Abreise fragt eine Mutter, wann wir endlich für

immer nach Ägypten kämen. Und jedes Mal nach der Ankunft sagt eine Mutter: ‚Ihr bleibt eh in Österreich...‘“ (Baroud 1999: 263)

In einer solchen oder einer ähnlichen Situation finden sich auch viele ehemalige ‚GastarbeiterInnen‘ wieder, denn einerseits träumen sie von einer Rückkehr, andererseits lässt sich eine solche in der Realität meist wegen äußerer Bedingungen nur schwer verwirklichen. Ein anderes Problem, welches das Leben in der Migration erschwert, ist die Sprache, für viele Betroffene auch ein Grund dafür, ein Leben lang am Rückkehrgedanken festzuhalten. Dieses Dilemma beschreibt der Schriftsteller Houssana Moshabi sehr treffend:

„In meinem Exil spricht keiner der Menschen, mit denen ich zu tun habe, meine Sprache. Dennoch halte ich von Tag zu Tag beharrlicher an ihr fest, wie jemand, der eisern an einem Glauben festhält, der von allen Menschen seiner Umgebung verworfen wird. Und in dem Roman, an dem ich gerade schreibe, träumt der Protagonist, nachdem er den Entschluss gefasst hatte, sich in einem Land niederzulassen, dessen Sprache er nicht spricht, in einem bestimmten Augenblick davon, ins Land seiner Geburt zurückzukehren. Doch in letzter Minute verwirft er diesen Wunsch und sagt sich: ‚Es ist besser nicht zurückzukehren, denn die Nacht der Sprache hier ist milder als die Nacht der Wölfe dort.‘ Diese Worte spiegeln am besten meine Situation wider, sowie die vieler arabischer Intellektueller, die in alle Winde verstreut im Exil leben.“ (Moshabi 1999: 277)

Hassouna Moshabi wurde 1950 als Sohn einer kinderreichen tunesischen Beduinenfamilie im Hinterland von Kairouan geboren. Heute lebt er in München, wo er als Journalist, Literaturkritiker und freier Schriftsteller arbeitet.

Für viele Menschen aus der Türkei, die vor kürzerer oder längerer Zeit ihr Land als ArbeitsmigrantInnen verlassen haben, ist das Verlassen der Heimat zu einer Lebensrealität geworden. Diese Situation betrifft aber nicht nur jene, die weg gingen, sondern auch jene die zurückgeblieben sind. Im Rahmen einer möglichen Rückkehr stellt sich auch die Frage, ob das zu Hause, von dem man in der Fremde gerne träumt, noch jenes ist, das verlassen wurde. Auf der anderen Seite steht nämlich die Realität, dass eben dieses zu Hause, sich über die Dauer der Abwesenheit selber verändert und der/die RückkehrerIn nicht an dem Punkt anschließen kann, an dem er/sie die Heimat verlassen hat. Dies gilt umso mehr für die zweite und dritte Generation, deren Angehörige in den Aufnahmeländern geboren und aufgewachsen sind (vgl. Rasuly-Paleczek 1999: 279). In eben dieser zweiten und dritten Generation spielt dann auch die Praxis der Pendelmigration keine große Rolle mehr, die Aufenthalte im Herkunftsland der Eltern beschränken sich zumeist auf wenige Besuche (vgl. Diehl 2005, Zugriff am 15. Februar 2011). Andererseits kehren immer mehr junge AkademikerInnen mit türkischen Wurzeln Deutschland den Rücken, „weil sie hierzulande trotz Hochschulabschluss keine Berufschancen sehen, weil sie sich gegenüber deutschstämmigen Mitkonkurrenten

benachteiligt fühlen oder weil die wirtschaftlich aufstrebende Türkei zweisprachige Brückenbauer wie sie eher zu schätzen weiß“ (Gaserow 2008, Frankfurter Rundschau vom 6. Mai 2008). Diesen Befund bestätigt auch Miriam Sulaiman (2010) in einem Artikel in der Tiroler Tageszeitung sowie eine Umfrage des Krefelder Forschungsinstituts ‚Futureorg‘, wobei hier vier von zehn Befragten ‚fehlendes Heimatgefühl‘ in Deutschland als Ursache für ihre Auswanderungspläne angaben. Vor allem in Deutschland sei stark bemerkbar, dass gut qualifizierte MigrantInnen schlechtere Arbeitsangebote erhielten, wohingegen sie in der Türkei wesentlich willkommener seien (vgl. Sulaiman 2010, Tiroler Tageszeitung vom 16. Juni 2010, Wierth 2009, Die Tageszeitung vom 21. April 2009). Dennoch werden auch diese Menschen in der Türkei als ‚Almançılar‘ (‚Deutschler‘) bezeichnet und allein dieses Wort zeigt, dass sie in der Heimat ihrer Eltern eine ganz spezifische Identität haben. Diese Rückkehrer sind gut ausgebildet, flexibel und packen gerne zu (vgl. Keetman 2010, Die Presse vom 14. November 2010).

Eine OECD-Studie aus dem Jahr 2007 bescheinigt MigrantInnen auch in Österreich schlechtere Chancen am Arbeitsmarkt, wie gleichqualifizierten Einheimischen, das gilt auch für gut gebildete Menschen. (vgl. Lammer 2009, Die Presse vom 16. Oktober 2009, Gaulhofer 2009, Die Presse vom 16. Oktober 2009). Laut einer Studie des GfK-Instituts zum Thema ‚Integration in Österreich‘ haben sechs von zehn türkischen Befragten schlechte Erfahrungen mit der Mehrheitsgesellschaft gemacht. Umgekehrt gaben nur 20 Prozent der autochthonen ÖsterreicherInnen an, mit MuslimInnen negative Erfahrungen gemacht zu haben. Dennoch fühlt sich die Mehrheit der MigrantInnen gut integriert und hat auch nicht nur berufliche Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung (vgl. Berangy 2009, Die Presse vom 11. November 2009). In Deutschland gelten heute vor allem die SpanierInnen als GewinnerInnen der Integration und das obwohl die Männer und Frauen aus Andalusien, Galicien und Kastilien nicht reicher oder gebildeter als ihre KollegInnen aus der Türkei oder Italien waren. Der Sozialwissenschaftler Dietrich Thränhardt (Universität Münster) schreibt das der ‚Selbsthilfekraft‘ der SpanierInnen zu. Manuel Romano-Garcia langjähriger Vorsitzender der spanischen Elternvereinigungen in Deutschland, hält die Wichtigkeit des Erlernens der deutschen Sprache fest, außerdem wurde bei den deutschen Behörden gedrängt, die Nationalklassen für spanische Kinder, eine Art Sonderschulklassen, abzuschaffen und die Kinder in den normalen Unterricht zu schicken. Nachmittags gingen die spanischen Kinder in den Spanischkurs. Den Eltern galt die gemeinsame Opposition gegen das Franco-Regime als politische Klammer. Die ItalienerInnen hingegen blieben ihrem Herkunftsland viel stärker

verbunden, der römische Staat, der seine AuswanderInnen als StimmbürgerInnen nicht vergaß, förderte das (vgl. Die Zeit vom 6. Juli 2006, ‚Gut angekommen‘).

In der Türkei werden RückkehrerInnen, aber auch BesucherInnen als ‚DeutschländerInnen‘ bezeichnet, auch jene, die dort geboren wurden. Sie gehören nicht mehr wirklich zur türkischen Gesellschaft. Die von ihnen gebauten Häuser heben sich von den übrigen ab – sie sind größer, besser ausgestattet und angefüllt mit Errungenschaften der westlichen Konsumgesellschaft. Die ‚DeutschländerInnen‘ selbst sind in den Augen der Zurückgebliebenen reich, wenig solidarisch und nur am Geld und am eigenen Wohlergehen interessiert. Somit wird, die Erfüllung eines lebenslangen Traumes, für diejenigen, die von einer Rückkehr träumten und sich diesen Wunsch in der Pension schließlich erfüllen können zum Problem und bereits die kurzzeitige Rückkehr im Urlaub ist nicht einfach. Somit bedeutet eine Remigration keineswegs die Anknüpfung an die Situation, die zurückgelassen wurde, sondern heißt zunächst, sich das über die Jahre fremd Gewordene wieder neu vertraut zu machen, es quasi zurückzuerobern. Zunächst muss der Beweis angetreten werden, dass die Zeit in der Fremde einen als Person nicht verändert hat und die sozialen Codes und die Spielregeln nicht vergessen wurden. Erwartet wird also ein Ding der Unmöglichkeit, nämlich die in der Fremde gemachten Erfahrungen möglichst wieder zu vergessen. In der Realität ist die Rückkehr allerdings ein langsamer Prozess des sich Annäherns (vgl. Rasuly-Paleczek 1999: 280).

„Am deutlichsten kommt dies in dem Ausdruck ‚Pasaportumuzu öldürdük‘ (wir haben unseren Pass getötet) zum Ausdruck. Diese Phrase verwenden türkische Remigranten, wenn sie ihre Aufenthaltsrechte im Ausland endgültig aufgeben. Dieser Akt, der eine Rückkehr in die Fremde kaum mehr möglich macht, setzt einen Schlussstrich unter die Existenz als Migrant und macht den Rückkehrer oder die Rückkehrerin, wieder zu jemanden, der zumindest aus formaler Sicht, wieder dazu gehört.“ (Rasuly-Paleczek 1999: 280)

Barner (2007) stellte fest, dass die Bindung an die Heimat und der Ausdruck einer Rückkehrabsicht, die die Befragten in ihrer Studie äußerten, weniger etwas über deren konkrete zukünftige Vorhaben aussagen, als vielmehr etwas über ihr Befinden (vgl. Barner 2007: 77). Matter (1987) wiederum kommt zu dem Schluss, dass ein wichtiger Grund für die Verschiebung von Rückkehrplänen darin liegt, dass sich die wirtschaftliche Situation im Herkunftsland bzw. der –region inzwischen nicht verbessert, sondern womöglich sogar verschlechtert hat. Ein solches Hinausschieben der Rückkehr wiederum hatte zur Folge, dass der Wunsch einer Nachholung der Familie größer wurde und wenn diesem stattgegeben wurde, meist dazu führte, dass die Erfüllung der Sparziele und somit die Rückkehr weiter

hinausgezögert wurde. Mit der Dauer des Aufenthalts in Westeuropa wuchsen aber auch die Ansprüche an die nach der Rückkehr angestrebte Lebensqualität, womit sich wiederum die Vorstellungen von den anzusparenden Eigeninvestitionen verschoben (vgl. Matter 1987: 222). Damit gewinnt eine neue Form der Migration an Bedeutung, nämlich die zuvor bereits angeführte Transmigration. Pries stellte bereits 1997 fest, dass sich die Formen und Folgen internationaler Migration in einem qualitativen Umbruchprozess befanden und zwar in jener Weise, dass der nationalstaatliche Grenzen überschreitende Wohnortwechsel im Gesamtzusammenhang eines tiefgreifenden wirtschaftlichen, kulturellen, politischen und sozialen Globalisierungsprozesses und einer massiven Ausbreitung neuer Transport- und Kommunikationstechnologien stattfände. Neben der bisher dominierenden Form der internationalen Migration, mit einem einmaligen Wohnortwechsel von einem Land in das andere, gebe es auch eine neue Form der Migration. Nämlich die transnationale Migration, in deren Rahmen sich die Lebenspraxis und die Lebensprojekte dieser ‚TransmigrantInnen‘, d.h. ihre ‚sozialen Räume‘ zwischen verschiedenen Wohnorten bzw. ‚geografischen Räumen‘ aufbauten. Diese qualitativen Veränderungen von Voraussetzungen und Formen der grenzüberschreitenden Migration haben weitreichende Folgen, etwa auf Prozesse von sozialer Integration, aber auch auf die Identitätsentwicklung von MigrantInnen. Ebenso betroffen von dieser Form der Migration sind die staatlichen Politiken sowohl der Herkunfts- als auch der Ankunftsländer (vgl. Pries 1997: 16).

Was die Rückkehr in das Herkunftsland bzw. das Pendeln zwischen diesem und dem Land der Anwerbung betrifft, so ist davon auszugehen, dass diese Form der Mobilität bei älteren MigrantInnen häufig unterschätzt wird. So ist jene Mobilität, welche etwa bei Deutschen oder ÖsterreicherInnen in den Mittelschichten zu finden ist, in dieser Gruppe bereits in den Arbeiterfamilien vorhanden. Eine solche hohe Mobilität bei älteren MigrantInnen ist als eine Form der aktiven Gestaltung des Alters zu verstehen, was die subjektive Überzeugung der Fähigkeit zur selbstverantwortlichen Lebensführung stärkt (vgl. Dietzel-Papakyriakou 1999 zit. nach: Kruse/Schmitt: 2004: 578).

Folgt man dem Rational-Choice-Ansatz, wird die Wahl zwischen alternativen Handlungen auf der Grundlage einer Kosten-Nutzen-Abwägung getroffen. Menschliches Verhalten ist hierbei durch eine Nutzenmaximierung (möglichst großer Gewinn) mit möglichst geringem Aufwand (Kostenminimierung) gekennzeichnet. Daraus ließe sich ableiten, dass sich die Entscheidung zu einer Remigration durch eine Gegenüberstellung von ortsspezifischem Kapital am Herkunftsort und am Zielort vorhersagen und begründen ließe. Gerade bei

ortsspezifischem Kapital – materielle und immaterielle Güter - ist aber zu beachten, dass dieses nicht selten territorial begrenzt ist. Sowohl erworbene Ausbildungsabschlüsse, als auch berufliche Qualifikationen sind häufig an spezifische Arbeitsmärkte angepasst. Auch die Aufrechterhaltung von Freundschafts- und Verwandtschaftsnetzwerken ist an räumliche Nähe gebunden. Ergebnisse von individuellen Kosten-Nutzen-Abwägungen sind dabei grundsätzlich als vorläufig zu betrachten. Die Entscheidung am Herkunftsort zu bleiben, kann zum Beispiel durch die Migration von Familienangehörigen verworfen werden (Kettenmigration). Der subjektive Nutzen einer Migration kann sich mit der Zeit verändern und der/die Einzelne zurückkehren (temporäre Migration), es kann aber auch eine Entscheidung für eine zeitlich beschränkte, saisonale Beschäftigung im Zielland erfolgen (zirkuläre Migration). Beim Versuch eine Rückkehrentscheidung zu erklären sind also sowohl strukturelle als auch individuelle Faktoren zu berücksichtigen. Strukturelle Faktoren sind dabei sowohl rechtliche Rahmenbedingungen im Zielland, aber vor allem auch Veränderungen der wirtschaftlichen Möglichkeiten im Ziel- und im Herkunftsland. Hierzu zählen: Lohnsenkungen für Niedrigqualifizierte, Arbeitslosigkeit oder finanzielle Anreize zur Rückkehr als Folge eines verminderten Bedarfs an ausländischen Arbeitskräften im Zielland. Weiters beeinflussen Veränderungen in der Nachfrage und Entlohnung auf dem Arbeitsmarkt im Herkunftsland infolge fortschreitender Industrialisierungsprozesse solche Entscheidungen. Eine Rückkehr wird außerdem umso wahrscheinlicher, je mehr das angesparte Kapital am Herkunftsort im Vergleich zum Zielort wert ist. Bei individuellen Faktoren kann zwischen ökonomischen und nicht-ökonomischen Motiven differenziert werden. Wenn etwa Kapitalakkumulation das primäre Migrationsziel war, liegt es nahe, nach Erreichung dieses Zieles in das Herkunftsland zurückzukehren (planmäßige Remigration). Falls dieses Ziel (noch) nicht erreicht wurde, kann dies zu einer Verlängerung des Aufenthaltes führen, Erfolglosigkeit hingegen kann die Wahrscheinlichkeit einer Rückkehr erhöhen, wenn die erwünschte Akkumulation von Kapital auch in Zukunft nicht mehr zu erwarten ist. Somit kann Remigration aus individueller Sicht sowohl auf ökonomischen Erfolg als auch auf Misserfolg zurückgeführt werden. Nicht ökonomische Motive sind das Festhalten an traditionellen Normen und Werten des Herkunftslandes und damit einhergehende Integrationsprobleme, welche sich nicht selten in individuellen Gefühlen von Sehnsucht und Heimweh widerspiegeln (traditionelle Migration). Hierbei spielt auch die als unbefriedigend erlebte Veränderung sozialer Netzwerke eine wichtige Rolle. Besondere Bedeutung im Rahmen von Remigration kommt auch lebens- und familienzyklischen Ereignissen zu – besonders der Erreichung des Rentenalters. Haug (2001) hat in ihrer Untersuchung zu

möglichen Determinanten der Remigration bei italienischen Zuwanderern drei Hypothesen auf der Grundlage von Daten des SOEP unter Berücksichtigung relevanter Kontrollvariablen getestet:

- Das **Cumulative-Inertia-Axiom**: Die Remigrationswahrscheinlichkeit sinkt mit zunehmender Dauer des Aufenthaltes
- Den **Netzwerk-Effekt**: Die Remigrationswahrscheinlichkeit sinkt mit steigender Anzahl von Angehörigen im Zielland und mit abnehmender Anzahl der Angehörigen im Herkunftsland
- Den **Rentner-Effekt**: Nach Ende des Erwerbslebens nimmt die Attraktivität von Rückkehr oder Pendelmigration zu

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass nur wenige Variablen konsistent zur Vorhersage der Rückkehrentscheidung beitragen, hierzu gehören das Erreichen des Rentenalters, die Ausübung einer Erwerbstätigkeit, die Anzahl und die Rückkehr von Haushaltsmitgliedern sowie das Vorliegen einer Rückkehrabsicht. Somit konnte das Cumulative-Inertia-Axiom nicht bestätigt werden, die Ergebnisse sprechen aber für das Vorliegen eines Netzwerks- sowie eines Rentner-Effekts. Das Vorliegen einer Rückkehrorientierung erhöht zwar die Wahrscheinlichkeit einer Remigration, für sich genommen kann sie aber nicht als Erklärung für eine Rückkehr gelten. Denn zum einen werden solche Orientierungen oft als Mythos aufrechterhalten, zum anderen sind es häufig gerade MigrantInnen mit ausgeprägter Rückkehrorientierung, die an der Bildung ethnischer Kolonien beteiligt sind (vgl. Kruse/Schmitt: 2004: 582-584).

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Integration Langzeitfolgen hat, die von nicht zu unterschätzenden Negativeffekten begleitet werden. So kann davon ausgegangen werden, dass je geringer die erfahrene Wertschätzung der MigrantInnen, desto ausgeprägter ist die Tendenz zur Abgrenzung und zum Rückzug in die Herkunftskultur. Verstärkt werden solche Tendenzen dort, wo der Bildungsstand gering bleibt und die Teilhabe am Erwerbseinkommen in den Arbeitsmarkt nicht gelingt. Weiters haben Sprachkenntnisse ohne Anwendung in sozialen und beruflichen Bezügen wenig integrative Effekte. Außerdem wäre die Einbeziehung der MigrantInnen in die Lösung der anstehenden Migrations- und Integrationsprobleme sehr wünschenswert (vgl. Süßmuth, Frankfurter Rundschau vom 5. April 2006).

3.3. Veränderungen bei Zugehörigkeiten und Identitäten

„Der Migrant in der Fremde, herausgerissen aus der vertrauten Umgebung, einer Umgebung in der seine gesellschaftliche Position definiert war, steht nun in einem vollkommen fremden Umfeld. Er beginnt sich Fragen zu stellen, über seine Herkunft, seine jetzige Position, kurz über seine Identität. In der geschlossenen Gemeinschaft des Dorfes bestand keine Notwendigkeit nach einer solchen Identitätsbefragung.“ (Rittersberger-Tiliç 1998: 51)

Hierbei entstehen vermehrt mehrwertige Zugehörigkeitserfahrungen im Kontext national etikettierter Kontexte, welche aber keine Einzel- oder Übergangserscheinungen sind, sondern aufgrund von Globalisierungsprozessen und internationaler Migration immer bedeutender werden. Andere Deutsche und auch ÖsterreicherInnen werden quantitativ und qualitativ an Bedeutung gewinnen und die Weigerung bestimmter Teile der Gesellschaft, die kulturelle und ethnische Pluralität dieser Länder anzuerkennen gewissermaßen karikieren (vgl. Mecheril 1997: 311). Fremdenfeindlichkeit ihrerseits richtet sich gegen diejenigen, welche trotz ihres Lebens in der Fremde eine kulturelle oder religiöse Differenz aufrechterhalten, wobei ‚Fremdes‘ und ‚Anderes‘ als eine Gefahr für die Gesellschaft angesehen wird. Die Maßstäbe zur Bewertung der Akkulturationsleistungen von Migranten scheinen dabei durcheinander zu geraten. Die Herausforderungen einer Migration können nur schwer von Außen ermessen werden. Unter dem Strich ist festzuhalten, dass die Zuwanderer große Integrationsleistungen erbringen (vgl. Frankfurter Rundschau vom 27. Juni 2006, ‚Die Einwanderer brauchen eine Chance‘).

Simon Burtscher (2009) stellt in seiner Untersuchung fest, dass in der Mehrheitsgesellschaft Assimilation und auch Integration immer noch mehrheitlich als Anpassung und Eingliederung verstanden werden. Die Integrationsdebatte werde hierbei von der Vorstellung einer homogenen Mehrheitsbevölkerung geprägt, welche in dieser Form gar nicht existiere. Burtscher weist am Beispiel von Vorarlberg darauf hin, dass hier Ausgrenzungen unter ethnisch-regionalen oder religiösen Vorzeichen eine lange Tradition hätten, wobei er anführt, dass das Landesbewusstsein als Wir-Gruppe der VorarlbergerInnen, welches als Grundlage der Ausgrenzung diene, nicht von unten aus der Bevölkerung gewachsen sei, sondern als Machtmittel von den Konservativen konstruiert wurde. Eine Analyse von Arbeiten zur Zuwanderungsgeschichte Vorarlbergs weise implizit darauf hin, dass alle großen Zuwanderungsgruppen zunächst den AußenseiterInnenstatus innehatten (vgl. Burtscher 2009: 246). August Gächters Argumentation ‚Integration braucht Migration‘ geht in die gleiche Richtung. Gächter stellt fest, diejenigen, welche bereits im Land sind, können erst aufsteigen,

und die Jobs in Industrie und im Dienstleistungsbereich übernehmen, wenn es zu einer neuen Zuwanderung kommt (vgl. Gächter zit. nach: Illetschko 2011, Der Standard vom 22./23. Jänner 2011). Immer mehr kommt es aber auch dazu, dass gut etablierte Personen mit Migrationshintergrund ihre Bikulturalität als Chance begreifen, was wiederum für die einheimische Mehrheitsgesellschaft eine Bedrohung ihres Bildes von einer homogenen Gesellschaft darstellt, worin Mischformen nicht vorgesehen sind. Auf der anderen Seite entwickeln auch jene, die sich entschlossen haben, nicht in ihre Herkunftsländer zurückzukehren ein stärkeres Bedürfnis nach Anerkennung, Zugehörigkeit und Partizipation in der Mehrheitsgesellschaft, aber auch nach einer besseren Ausbildung für ihre Kinder (vgl. Burtscher 2009: 248f). Für Zugewanderte ergeben sich auch zunehmend Etablierungsmöglichkeiten, dies wird etwa an türkischen Lebensmittelgeschäften, Gasthäusern, Imbissbuden und Speiselokalen sichtbar, die ihre Angebote zunächst vor allem an Zugewanderte richteten, vermehrt aber auch von Einheimischen in Anspruch genommen werden. Beobachtbar ist auch die Gründung von kleinen Handwerksbetrieben, Autohandlungen oder Mobiltelefonshops, wobei die meisten dieser Geschäfte und Betriebe in Nischenbereichen entstehen, bei welchen die Zugewanderten nicht in Konkurrenz mit den Einheimischen stehen, sondern ein ergänzendes bzw. neues Angebot bieten (vgl. Burtscher 2009: 252f). Für jene, die sich entschieden haben hier zu bleiben ist es jedenfalls wichtig, dass sie eine Perspektive haben für ihre Zukunft, wobei auch Anerkennung eine wichtige Rolle spielt. In jedem Fall ist es das falsche Signal, ihnen das Wahlrecht zu verweigern oder ihnen Hürden auf dem Weg zur Staatsbürgerschaft einzubauen (vgl. Meinhart 2005, Profil online vom 5. November 2005).

Wie oben bereits angeführt müssen sich jene, Menschen, die nicht an dem Ort bzw. in der Kultur bleiben in die sie hineingeboren wurden, auch in verstärktem Maße die Frage nach ihrer Identität stellen. Nachdem der Alltag orts- und kontextabhängig ist, erfolgt auch die Konstruktion von gesellschaftlicher Wirklichkeit dem entsprechend. In Zusammenhang mit Migration wird diese Wirklichkeit vor allem als problembehaftet angesehen, sowohl im Aufnahme- als auch im Herkunftsland werden Migrationsidentitäten oft als problematisch betrachtet, was seinen Ausdruck in der im Türkischen üblichen Bezeichnung für MigrantInnen findet – so wurden Angehörige der ersten Generation als *gurbetçi*, als „in die Fremde Gehende“, bezeichnet, nach nunmehr vielen Jahren der Migrationsgeschichte ist fast nur noch von den ‚*Almançi*‘ (den Deutschlern – die weder TürkInnen noch Deutsche sind bzw. diejenigen, die wie Deutsche sein wollen) die Rede (vgl. Rittersberger-Tiliç 1998: 55).

Rittersberger-Tiliç geht hierbei davon aus, dass das alljährliche Kommen und Gehen in den Ferien die marginale Identität der MigrantInnen bestärkt, somit können diese Menschen weder ihrem Türkischsein in Deutschland, noch ihrem Deutschsein in der Türkei entfliehen. Und obwohl der kapitalistische Weltmarkt durch Migrationsbewegungen geprägt ist, wird Migration noch immer nicht als Selbstverständlichkeit angesehen, vielmehr geht das Überschreiten nationalstaatlicher Grenzen immer mit politischen, rechtlichen und kulturellen Folgen einher (vgl. Rittersberger-Tiliç 1998: 55). Entgegen einer solchen defizitären Einordnung von MigrantInnenidentitäten wurden die Prozesse der Identitätsfindung bei MigrantInnen, insbesondere bei der zweiten und dritten Generation seit Beginn der 1990er Jahre umfassend erforscht. Hierbei wird den beiden Polen von Identitätsfindung und –behauptung besondere Beachtung geschenkt. Einerseits sind das Versuche aus einer kulturellen Zwischenstellung etwas Neues zu schaffen, andererseits die maximale Betonung einer (idealisierten) Herkunftskultur, die der Mehrheitskultur entgegengesetzt wird. Die erste der beiden Forschungslinien sieht sich als ‚anti-kulturalistisch‘ und stützt sich auf kulturanthropologische bzw. qualitative soziologische Ansätze und Methoden aber auch auf die Gender-Forschung. Diese Richtung wird zu einem Großteil von Menschen mit eigener Migrationserfahrung getragen, die sich als ‚ErfahrungsexpertInnen‘ sehen und sich selbstbewusst gegen kulturelle Vereinnahmungen wie die Exotierung ihrer Herkunftskulturen oder ihrer selbst wehren. In diesem Zusammenhang nimmt die Biografieforschung einen zentralen Stellenwert ein. Aus Bruchstücken verschiedener Traditionen werden neue Identitäten konstruiert, welche der Orientierung dienen und zerrissenen Familiengeschichten etwas Normalität zurückgeben. Außerdem zielen solche Ansätze auf Individualisierungsgewinne ab (vgl. Oswald 2007: 137f). Es ist also hier von einer Hybridisierung auszugehen. Dieser Ansatz birgt aber auch Probleme und Gefahren, denn die Identitätssuche in der Vielfalt moderner Zugehörigkeitsformen gleicht einer Gratwanderung, was dazu führen kann, dass die Verweigerung sich dem Assimilationsdruck der Aufnahmegesellschaft zu und/oder den ethnisierenden Zuschreibungen von außen zu beugen in Selbstethnisierung umschlägt. Somit kann es passieren, dass sich Personen, Familien oder ganze ZuwandererInnengruppen, deren ethnische oder religiöse Zugehörigkeit bisher nur ein Aspekt ihres soziokulturellen Profils war, ethnischen Gemeinden zuwenden, religiös werden oder sich als ethnische Minderheiten definieren. Dies führt dazu, dass die Abgrenzungen gegenüber der Aufnahmegesellschaft oder gegenüber anderen Zuwanderergruppen massiv verstärkt werden (vgl. Oswald 2007: 138f). Den hier beschriebenen Gefahren, für eine Integration widmet sich verstärkt die zweite Forschungslinie, die sich als ‚Desintegrations-

Ansatz' beschreiben lässt und ebenfalls individualisierungstheoretisch argumentiert. Es wird davon ausgegangen, dass die moderne Gesellschaft zwar Individualisierung fordere, wegen verminderter Chancen am Arbeitsmarkt drohen Integrationsversuche aber zu misslingen, was wiederum zu problematischen Denk- und Verhaltensweisen und zu vorurteilsvoller Abgrenzung und mitunter auch zu Gewalt führen kann. Hierbei liegt der Fokus auf der Entstehung jugendlicher Gewaltbereitschaft in subkulturellen Milieus. Beachtung findet hier auch die Retraditionalisierung und Reislamisierung bestimmter lebensweltlicher Elemente, was als Reaktion auf die westliche Modernisierung gedeutet wird, in der sich viele junge ZuwanderInnen als VerliererInnen sehen (vgl. Oswald 2007: 139f).

Für die Zukunft ist nach Mecheril (1997) davon auszugehen, dass aufgrund von Globalisierungsprozessen und internationaler Migration, die Relevanz von mehrwertigen Zugehörigkeiten höher sein wird und diese im Kontext national etikettierter Kontexte keine Einzel- oder Übergangserscheinungen sind (vgl. Mecheril 1997: 311).

Laut einer GfK-Erhebung vom März 2010, die für das ‚Statistische Jahrbuch für Migration und Integration‘ durchgeführt wurde, fühlen sich 69,3 Prozent, der ersten und zweiten Generation türkischstämmiger ZuwanderInnen eher ‚dem Staat, aus dem ich stamme bzw. aus dem meine Eltern stammen, zugehörig. 30,7 Prozent fühlen sich eher Österreich zugehörig. Dagegen sagt bei den EinwanderInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien, bei den PolInnen und RumänInnen jeweils eine deutliche Mehrheit, dass sie sich in Österreich zugehörig fühle. Zwar ist das Zugehörigkeitsgefühl der TürkInnen eher schwach, dennoch sind sie in Österreich heimisch geworden, 71,6 Prozent fühlen sich ‚völlig‘ oder ‚eher heimisch bzw. zu Hause‘, auf den Rest trifft das nicht zu. Höher ist auch hier die Zahl bei den Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien (91 Prozent) sowie bei den PolInnen und RumänInnen (91,6 Prozent). Hilde Weiß vom Wiener Institut für Soziologie stellt hierzu fest, dass es unter den TürkInnen ‚ein kollektives Bewusstsein begrenzter Anerkennung‘ gebe (vgl. Pöll 2010, Die Presse vom 4. August 2010).

Feridun Zaimoglu, der 1964 in der Türkei geboren wurde und seit mittlerweile fast vier Jahrzehnten in Deutschland lebt, stellt fest:

„Eines der größten Missverständnisse in der modernen Gesellschaft ist es, den Migranten zum neuen Subjekt der Völkerverständigung zu machen. Aber der Migrant baut weder Brücken, noch fasst er sich an die Brust und sagt: Zwei Seelen wohnen, ach, in mir; deshalb kann ich vermitteln. Manche versuchen sich ja als Kulturmakler. Aber sie scheitern daran, weil das Leben komplizierter und vielschichtiger ist. (...). Je mehr ich auf Lesungen ging, je mehr ich mich als Schreiber begriff, desto mehr

begegnete man mir als einem deutschen Schriftsteller.“ (Müller 2009, Salzburger Nachrichten vom 3. Dezember 2009)

Canan Topçu, selbst türkischer Abstammung, äußert sich zum Thema Integration und Zugehörigkeiten folgendermaßen, wobei er auch die Haltung mancher seiner Landsleute kritisiert:

„Wäre das Zusammenleben nicht viel friedlicher, wenn wir die Andersartigkeit der anderen akzeptieren könnten? Doch der Toleranz sind Grenzen gesetzt. Wenn eine türkische Frau Kopftuch trägt, dann geht mich das nichts an, auch nicht, wenn sie meint, auf Deutschkenntnisse verzichten zu können. Wenn türkische Männer in Cafés oder Moscheen unter sich bleiben wollen, sollen sie es. Unverzeihlich ist es allerdings, wenn türkische Eltern ihre Kinder und Kindeskindern daran hindern, hier heimisch zu werden. (...). Die Grenzen meiner Toleranz sind erreicht, wenn türkische Schülerinnen nicht an Klassenfahrten teilnehmen dürfen, wenn ihnen nicht erlaubt wird, die Schule zu beenden und eine Ausbildung zu machen. Wütend werde ich auf türkische Väter und Mütter, die ihren Kindern den Kontakt zu deutschen Jugendlichen verbieten. Traurig macht es mich, wenn hier aufgewachsene Mädchen gegen ihren Willen verheiratet werden, damit sie nicht ‚verdeutschen‘. Dann möchte ich diesen Eltern ins Gesicht schreien: ‚Kehrt zurück in die Heimat, wenn ihr die Deutschen und das Leben hier so schlimm findet! Aber ihr habt nicht das Recht, darüber zu entscheiden, wo die Heimat eurer Kinder zu sein hat‘.“ (Topçu 2005: 248f).

Abschließend sind mit Pöttker (2005) bei der Messung von Integration folgende Punkte zu berücksichtigen:

- Stärke und Inhalt der Kommunikation zwischen den Teilen einer Gesellschaft.
- Ausmaß und Inhalt des Wissens der Teile einer Gesellschaft übereinander, als Ergebnis dieser Kommunikation.
- Das Ausmaß der Partizipation der zu integrierenden Teile an den gesellschaftlichen Institutionen.
- Das Ausmaß der allgemeinen Akzeptanz kultureller Grundwerte. Das Ausmaß an Pluralität und geregelten Konflikten zwischen heterogenen Teilen, welches eine Gesellschaft zulässt (vgl. Pöttker 2005: 41).

3.4. Die Bedeutung der Sprache für das Entstehen von Zugehörigkeiten

Der Gang in die Fremde bedeutet für die Betroffenen einerseits die Konfrontation mit einer für sie völlig unverständlichen Sprache, andererseits das Zurechtfinden in unbekannten Arbeitsbedingungen und völlig fremden kulturellen Codes. Ziel der allermeisten ArbeitsmigrantInnen, die ab den 1960er Jahren nach Österreich kamen, war es – anfangs waren es zumeist allein migrierende Männer, auch wenn es, wie zuvor bereits ausgeführt, Frauen gab, die sich als Arbeitsmigrantinnen verdingten – schnell möglichst viel Geld zu sparen, um sich in der Heimat ein besseres Leben aufzubauen. Einmal im Jahr kehrte man mit den neuesten Errungenschaften (TV-Gerät, Kühlschrank, Autos, etc.) in das Herkunftsland zurück. An einen dauerhaften Aufenthalt, zu dem auch das Erlernen der deutschen Sprache gehört hätte, dachten in dieser Phase weder die Einzelpersonen, noch die politisch Verantwortlichen der sie aufnehmenden Staaten. Diese Intention wurde auch von den gesetzlichen Rahmenbedingungen unterstützt, die die so genannten ‚GastarbeiterInnen‘ als Reservearmee sah, deren Mitglieder in ökonomischen Krisenzeiten leicht und schnell in ihr Herkunftsland zurückgebracht werden könnten. Der 1974 verhängte Anwerbestopp brachte schließlich den Wendepunkt im Dasein der ArbeitsmigrantInnen, denn nun wurden Frauen und Kinder nachgeholt. Aber auch in dieser Phase blieb das Ziel, wenn auch zu keinem konkreten Zeitpunkt, die Rückkehr in die Türkei. Dieser Zweck sich durch die Arbeit in der Fremde, die mit vielen Entbehrungen verbunden war, eine bessere Existenz in der Heimat aufzubauen, wurde vielfach nicht erreicht. Da am Plan einer Rückkehr stets festgehalten wurde, wurden auch die Kinder den Normen und Werten der türkischen Gesellschaft entsprechend erzogen. Der gesellschaftliche Transformationsprozess, der sich in der Zwischenzeit in der Türkei vollzogen hatte und nach wie vor vollzieht und traditionelle Werte und Normen in Frage stellte, wurde hierbei von vielen MigrantInnen nicht gesehen oder auch bewusst ausgeklammert. Viele derjenigen, die in der Fremde lebten, bauten sich ihr Idealbild der Türkei zurecht, das nach Meinung einiger SozialwissenschaftlerInnen konservativer ist, als jenes von Personen gleicher Schichtzugehörigkeit in der Türkei. Diese Zuschreibung gilt aber sicherlich nicht für die gesamte MigrantInnenpopulation. Ein solches Festhalten an alt hergebrachten Normen und Werten ist bis zu einem gewissen Grad auch die Antwort auf den Assimilierungsdruck, dem sich die MigrantInnen in Europa über weite Strecken ausgesetzt sahen und sehen (vgl. Rasuly-Paleczek 1999: 282f). Karl Bingemer (1970) sah den Grund für die Schwierigkeiten beim Erlernen der deutschen Sprache im Lebenslauf vieler ‚GastarbeiterInnen‘ auch in ihrer Anstellung als unqualifizierte ArbeiterInnen. Viele dieser

Menschen wurden von Betrieben angeworben, um unbeliebte und unqualifizierte Arbeiten zu verrichten, womit in den meisten Fällen nicht die Intention einer Sprachausbildung für die Arbeitskräfte verbunden war (vgl. Bingemer 1970: 126).

Was die gesellschaftliche Integration und Partizipation von ZuwanderInnen betrifft, so sind die beiden zwingend mit einer Beschäftigung mit der Sprache der Mehrheit verbunden, denn nur auf Basis einer gemeinsamen Sprache kann eine Verständigung möglich werden. Daneben ist aber auch festzuhalten, dass ein erfolgreiches Lernen nur dort passiert, wo seine Sinnhaftigkeit erfahrbar wird. Eine aktive Sprachpolitik im Sinne einer Inklusion insbesondere von erwachsenen ZuwanderInnen hat es im Grunde nicht gegeben, abgesehen von Programmen für AussiedlerInnen und Kontingentsflüchtlinge (vgl. Nagel 2001: 91). Die Stadt Wien hatte im Mai 2010 angekündigt, eine Reihe neuer Integrationsprojekte starten zu wollen. Hierbei sollten sich etwa Parkbetreuer verstärkt um älterer ZuwanderInnen bemühen, denn ein Teil dieser Menschen verlerne nach Beendigung des Erwerbslebens zunehmend die deutsche Sprache. Ein Umstand, dem man durch Deutschkurse an den Volkshochschulen entgegenzuwirken versucht (vgl. Der Standard vom 11. Mai 2010, ‚Deutschkurse für Senioren‘). Die Einschätzung, dass man im Alter die deutsche Sprache leicht wieder verlernt, teilen auch Betroffene, wie der 60-jährige Neydet Karasu: „Wenn zu viele Türken zusammen sind, dann reden alle nur türkisch (...) Man vergisst Deutsch (vgl. Sommerbauer 2009, Die Presse vom 18. Oktober 2009).“ Maria Vassilakou, Chefin der Wiener Grünen, hält fest, dass es für die Wiener von morgen selbstverständlich sein sollte, Deutsch zu sprechen, aber auch ihre Muttersprache zu beherrschen und im besten Fall noch weitere Sprachen. In diesem Prozess einer Integration ist mit Kenan Güngör außerdem festzuhalten, dass ‚Anerkennung‘ (Anerkennung verstanden als Respekt, nicht alles bejahend, aber als Voraussetzung für Kritikfähigkeit) auf beiden Seiten die wichtigste Voraussetzung eines gelingenden Zusammenlebens sei. Er fordert Integration zur Staatsräson zu machen und sie nicht der Beliebigkeit zu überlassen. In Österreich gibt es seit rund einem Jahr mit Sebastian Kurz einen Staatssekretär für Integration. Außerdem plädiert Güngör dafür auch mit der Bevölkerung einen intensiven Diskurs zu führen. Der Banker Georg Kraft-Kinz bringt es im Kurier-Interview auf den Punkt – ‚Wer miteinander spricht, baut Vorurteile zum Gesprächspartner ab‘. Zu beachten ist hierbei aber auch, dass heute manche SchülerInnen aus MigrantInnenfamilien schlechter Deutsch sprechen, als noch ihre Eltern, was die Sozialwissenschaftlerin Katharina Brizic damit erklärt, dass diesen Kindern der Aufstieg so schwer gemacht wird, dass ihnen die Motivation abhanden kommt, während die Eltern noch

die Phantasie hatten, sie würden es schaffen. Gerade bei Kindern aus einfachen Verhältnissen hat auch das Selbstvertrauen abgenommen (vgl. Nimmervoll 2010, Der Standard vom 10. November 2010, Stemmer 2011, Der Standard vom 29./30. Jänner 2011, Göweil 2009, Kurier vom 10. Mai 2009, Matt 2009, Vorarlberger Nachrichten vom 26./27. September 2009). Auch der ehemalige türkische Botschafter in Wien, Selim Yenel, bestätigt die Annahme, die MigrantInnen würden sich mehr öffnen, wenn sie willkommen wären. Auf der anderen Seite seien diejenigen, die den Aufstieg geschafft hätten, in der Öffentlichkeit nicht sichtbar, denn „die Erfolgreichen sind immer mit ihrem eigenen Leben beschäftigt“ (Ultsch 2009, Die Presse vom 18. Oktober 2009). Außerdem ist festzustellen, dass nach landläufiger Meinung die Zuwanderung von ehemaligen ‚GastarbeiterInnen‘ als abgeschlossener Prozess wahrgenommen wird und häufig das Unverständnis darüber überwiegt, dass Deutschlernen für diese Gruppe noch immer ein zentrales Thema sein soll. Tatsache ist aber, dass diese Zuwanderung kein abgeschlossener Prozess ist und nicht-lineare Migrationsverläufe die Einwanderung kennzeichnen (vgl. Nagel 2001: 92).

Der Schriftsteller Serafettin Yildiz beschreibt sein persönliches Empfinden, was das Schreiben bzw. Denken in zwei Sprachen betrifft folgendermaßen:

„Was ist das für ein Phänomen, in zwei Sprachen zu schreiben? Ich habe zwei Welten in mir: Die eine habe ich vor vielen Jahren aus Anatolien mitgenommen, aus dem ich noch immer meine seelische und auch zum Teil meine geistige Nahrung beziehe, die andere ist meine hiesige de facto Wirklichkeit, in der leider das Emotionelle immer zu kurz kommt. Daher schreibe ich in erster Linie in Türkisch, wenn ich zur Feder greife. Es ist aber mittlerweile so, dass sich die deutsche Version auf meine Augenbrauen setzt und mich beobachtet.“ (Yildiz 1999: 308).

Der aus Rumänien stammende Schriftsteller und Psychotherapeut Catalin Dorian Florescu, der 1982 mit seinen Eltern in den Westen floh und heute in der Schweiz lebt, beschreibt seine Position zur Sprache so:

„(...) Doch wenn ich Schweizerdeutsch rede, habe ich einen Akzent. Und oft genug stehe ich diesem Menschenschlag befremdet gegenüber. Den Rumänen aber ebenso. Und einen Akzent habe ich auch auf Rumänisch. Dieses Land war gut zu mir, es verstieß mich nicht, nachdem ich es bei der Flucht verließ. Fremd bleibe ich an beiden Orten, es gibt kein Entrinnen vor der Fremdheit. Als Schriftsteller aber weiß ich, dass ich keine nationale Zugehörigkeit habe. Ich bin ein europäischer Schriftsteller deutscher Sprache.“ (Florescu zit. nach: Hetzer-Molden 2011, Der Standard vom 22./23. Jänner 2011).

Die beiden oben zitierten Schriftsteller, befinden sich sicherlich in einer anderen Position wie die ehemaligen ‚GastarbeiterInnen‘, dennoch ist auch für diese davon auszugehen, dass es schwierig bis unmöglich ist der zuvor beschriebenen Fremdheit an beiden Orten – sowohl im

Herkunftsland- als auch im Land der Anwerbung – zu entkommen. Mit dem Hybridisierungskonzept ist aber davon auszugehen, dass dadurch etwas Neues entstehen kann – sozusagen ein dritter Stuhl.

Was den Integrationsdiskurs betrifft, sind Integration und Sprache zu einem untrennbaren Begriffspaar geworden, wobei auch quantitative Studien die hohe Bedeutung der Sprachbeherrschung für eine strukturelle Integration zeigen. Für die emotionale Integration im Sinne der Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls hingegen ist die Bedeutung von Sprache nicht nachgewiesen. Qualitative Analysen, auch jene von Vogel und Rinke (2008) legen jedoch nahe, dass ZuwanderInnen so lange kein Zugehörigkeitsgefühl über die Sprache entwickeln können, wie ihnen Kommunikationsprobleme zugeschrieben werden. Wer jedoch als Erwachsene/r in ein anderes Land migriert, kann die Sprache des Aufnahmelandes nicht mehr akzentfrei lernen und bleibt somit als ZuwandererIn erkennbar, auch wenn das nicht bereits durch andere Merkmale wie Hautfarbe oder Name nahezuliegen scheint. Somit können zwar ausreichend Deutschkenntnisse vorhanden sein, um im Alltag ihre kommunikative Funktion zu erfüllen, dennoch reichen sie nicht aus, um als ‚Deutsch‘ bzw. ‚Österreichisch‘ angesehen zu werden. Menschen, die jedoch als Fremde wahrgenommen werden, können sich nicht leicht als Deutsche identifizieren. Somit könnte eine einseitige Integrationspolitik, die nur auf die Sprachförderung bei MigrantInnen abzielt, darauf hinauslaufen, sich der Illusion hinzugeben, dass alle Integrationsprobleme verschwinden wenn nur alle ZuwanderInnen deutsch lernen würden. Eine aktivierende Sprachpolitik könnte erfolgreicher sein, wenn sie zugleich bei der Mehrheitsgesellschaft das Zuhören und die Anerkennung fördert und diese nicht eine ‚Lern-doch-erst-mal-richtig-Deutsch-Haltung‘ vertritt (vgl. Vogel/Rinke 2008: 274f). In diesem Sinne ist mit Katharina Brizić festzuhalten, dass zwei- und mehrsprachiges Aufwachsen bei Kindern in einer immer stärker globalisierten Welt zu einem entscheidenden Vorteil werden kann, denn ‚die Erfahrung der Vielfalt macht uns Menschen fit für die modernen Gesellschaften‘ (vgl. Brizić zit. nach: De Swaaf 2011). Wiederum mit Vogel und Rinke (2008) bleibt festzuhalten:

„(...) werfen wir abschließend einen Blick auf die Metapher, die in diesem Zusammenhang allgemein verwendet wird: Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Das Bild vom Schlüssel hat große Verbreitung gefunden. (...). Das Bild des Schlüssels suggeriert, dass der Besitzer des Schlüssels die Macht hat, selbstständig Türen und Tore zu öffnen. Das Bild verspricht damit Zuwanderern Macht und Zugang, wenn sie nur in den Besitz des entscheidenden Schlüssels kommen. Es ist attraktiv, den Schlüssel zu besitzen, um sich selbstständig Bereiche der Gesellschaft erschließen zu können. Übersetzt man nun unsere weiteren Überlegungen in das viel verwendete Bild, so wird die Aufmerksamkeit vom Schlüssel auf das Tor gelenkt. Muss jedes Tor

zur Integration verschlossen sein, so dass Zugewanderte einen Schlüssel benötigen? Könnte nicht manches verschlossene Tor auch von innen geöffnet werden.“ (Vogel/Rinke 2008: 275)

In der Bundesrepublik Deutschland müssen seit das ‚Gesetz zur Umsetzung aufenthalts- und asylrechtlicher Richtlinien der Europäischen Union‘ (EUAufhAsylRUG) in Kraft getreten ist, türkische StaatsbürgerInnen (sowie auch Angehörige anderer Staaten) Deutschkenntnisse nachweisen, wenn sie zu ihrer/ihrer EhepartnerIn nach Deutschland ziehen wollen. Dieser Nachweis muss noch in der Türkei im Rahmen einer Prüfung an den dortigen Goethe-Instituten erbracht werden (vgl. Muradoğlu 2010: 354). Das oben genannte Gesetz beinhaltet zahlreiche Ausnahmeregelungen. Diese gelten für anerkannte Flüchtlinge, für Hochqualifizierte, ForscherInnen, Selbstständige und auch für Ehegattinnen bei denen ein ‚geringer Integrationsbedarf‘ besteht. Aber auch für AusländerInnen, die aufgrund enger wirtschaftlicher Beziehungen zwischen ihren Herkunftsland und der Bundesrepublik Deutschland von der Visumpflicht befreit sind – laut § 41 Aufenthaltsverordnung StaatsbürgerInnen von Australien, Israel, Korea, Neuseeland und den USA (vgl. 7. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung 2007: 225 und Fußnote 425 zit. nach: Muradoğlu 2010: 356). Sowohl deutsche als auch türkische RechtswissenschaftlerInnen und JuristInnen kritisieren die Interpretation der oben angeführten EU-Richtlinie im bundesdeutschen Gesetz, weil sie dem Ziel eben dieser Richtlinie widerspreche. Grund der Kritik ist unter anderem, dass die Praxis einer Familienzusammenführung von der erfolgreichen Teilnahme an einem Sprachkurs abhängig zu machen, gegen die völkerrechtlichen Verpflichtungen Deutschlands und gegen das deutsche Grundgesetz verstoße, denn das Recht auf Familienleben gehört zur ersten Generation der Grundrechte und ist im Artikel 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention sowie in den Artikeln 12 und 16 §3 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte niedergelegt. Die deutsche Bundesregierung ihrerseits begründet die Verschärfung der Voraussetzungen für den ‚Ehegattennachzug‘ durch die Einführung von Sprachtests mit der ‚Vermeidung von Zwangsverheiratungen‘. ‚Zwangsehen‘ galten aber in Deutschland auch schon nach bisher geltendem Recht als besonders schwerer Straftatbestand. Auch in der Türkei unterstehen ‚Zwangsehen seit der Novellierung des Zivilrechts im Jahr 2001 keinem Schutz mehr und gelten als strafbare Tat, die mit der Annullierung der Ehe sanktioniert wird. Außerdem stellt sich die Frage, wie der Nachweis im Herkunftsland erworbener Sprachkenntnisse als Strategie zum Schutz vor Zwangsverheiratungen dienen soll. Außerdem liegen keine gesicherten Daten über die quantitativen Ausmaße von Zwangsverheiratungen vor, es wird also vorgeblich ein Phänomen bekämpft, über dessen

Ausmaße keine Informationen vorliegen. Gabi Strassburger von der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin kam nach langjähriger Forschung zu dem Schluss, dass ‚echte‘ Zwangsehen äußerst selten vorkommen, größtenteils gehe es hierbei um arrangierte Ehen, die nicht als Zwangsehen zu bezeichnen seien, weil sie auf Selbstbestimmung und Familienorientierung beruhen würden (vgl. Muradoğlu 2010: 357f).

Die bundesdeutsche Regierung begründete die Einführung von Sprachtests im Herkunftsland damit, dass so die Integration erleichtert würde. Dass der Erwerb der deutschen Sprache einen notwendigen Bestandteil der Integration darstellt ist unbestritten. Als alleinige Maßnahme ist das Erlernen des Deutschen aber keineswegs hinreichend. Außerdem sind, wie oben bereits ausgeführt, Zwang und Druck aus sprachpädagogischer Sicht keine geeigneten Mittel, den Lernerfolg und die sprachliche Integration zu fördern. Der EhegattInnennachzug aus der Türkei ist im Vergleichszeitraum von 2006-2008 um 33 Prozent zurückgegangen (vgl. Muradoğlu 2010: 359).

Was das Erlernen der deutschen Sprache betrifft, so wurde bei Kindern festgestellt, dass Sprache eng mit dem Selbstwertgefühl und der Wahrnehmung der eigenen Identität verbunden ist. Gerade wenn Sprachen mit von der Gesellschaft niedrig bewertetem Status involviert sind, bekommen Kinder von der Außenwelt und auch von Bildungseinrichtungen oftmals das Signal, dass Einsprachigkeit besser oder zumindest die Deutschkompetenz entscheidend sei (vgl. Wagner 2008 zit. nach: Holler/Reiter 2010: 44). Hierbei wäre es hilfreich, durch die Einbindung herkunftssprachlicher Elemente in Vorschulprogramme, ein Signal zur Anerkennung der Fähigkeiten des Kindes in der Muttersprache zu setzen (vgl. Holler/Reiter 2010: 44).

3.5. Türkische Deutschlandbilder, Medienrealitäten und ihre Rolle bei der Verschiebung von Zugehörigkeiten

Menschen, die migrierten und später in ihre Herkunftsgebiete zurückgekehrt sind (ob als BesucherInnen oder als RemigrantInnen), haben viele Erfahrungen gemacht, die ihre Bilder vom Anwerbeland wie auch vom Herkunftsland prägen. Solche Bilder spielen auch bei der Praxis der Pendelmigration eine wichtige Rolle, nicht nur diejenigen, die als ‚GastarbeiterInnen‘ ihre Heimat verließen, sondern auch jene, welche in der alten Heimat zurückblieben, haben ihre Bilder im Kopf, die entscheidend dazu beitragen, wie zwischenmenschliche Begegnungen ausfallen, die zum Wohlbefinden des/der Einzelnen entscheidend beitragen.

Hanne Straube (2001) untersuchte anhand des türkischen Landkreises Şereflikoçhisar, aus dem schon seit Beginn der Anwerbungen von ‚GastarbeiterInnen‘ viele Menschen nach Deutschland migriert sind, welche Bilder und Geschichten über die Migration, Deutschland und die Deutschen, aber auch um die realen Auswirkungen der Migration auf die Region bei den Menschen hier präsent sind. Hierbei spielt die Konstruktion von Stereotypen eine entscheidende Rolle. Der untersuchte Landkreis weist eine der höchsten Emigrationsraten in der Türkei auf. Viele MigrantInnen fanden Arbeit bei Mercedes Benz im Raum Sindelfingen/Böblingen und bei Opel in Rüsselsheim. Das empirische Material für die Untersuchung wurde im Rahmen eines Forschungsprojektes zu Deutschland- und Deutschlandbildern in diesem Landkreis erhoben, wobei sich die Autorin drei Monate (1991, 1993 und 1998) dort aufhielt. Methodisch geschah dies durch teilnehmende Beobachtung, freie und teilstrukturierte Tonband-Interviews, außerdem wurden Gedächtnisprotokolle erstellt sowie die Berichterstattung in der Lokalpresse ausgewertet (vgl. Straube 2001: 10-14). Straube stellt aber auch klar, dass es sich bei erzählten Lebensgeschichten nicht um objektive Abbilder gelebten Lebens handelt, sondern dass diese immer die Bearbeitung und Interpretation von Erfahrungen darstellen. Somit ist die Erzählung von RückkehrerInnen immer auch von der Zeit, in der sie erzählen, bestimmt (vgl. Straube 2001: 24). Zu Wort kommen bei Straube sowohl TürkInnen, die Jahre ihres Lebens in Deutschland verbracht haben oder auch heute noch dort leben und arbeiten, als auch solche, die nur zu Besuch sowie auch jene, die niemals in Deutschland waren. Von jenen Befragten, die migrierten hatte zuvor keiner eine Binnenmigration durchlaufen, alle gingen aus ihrem zentralanatolischen Landkreis direkt nach Deutschland (vgl. Straube 2001: 267). Einfluss auf die Erzählungen von Menschen haben auch außerhalb der Gruppe, der man angehört, geführte Diskurse, etwa durch Medien. Menschen aus Şereflikoçhisar konsumieren sowohl lokale als auch

überregionale Presseerzeugnisse. Türkische Medien werden aber auch von TürkInnen in Deutschland konsumiert (vgl. Straube 2001: 269). Die Analyse einiger überregionaler großer Zeitungen durch Binswanger (1983-89) zeigt, dass Deutschland und die Deutschen bereits am Anfang der 1980er Jahre sehr negativ dargestellt wurden. Diese Tendenz zu antideutscher und integrationsfeindlicher Berichterstattung hielt bis Ende der 1980er Jahre an (vgl. Kleff 1989 zit. nach: Straube 2001: 270). Zusätzlich verfinstert haben das Deutschlandbild in der türkischen Medienlandschaft die Anschläge von Solingen und Mölln. Straube hat die Berichterstattung türkischer Zeitungen in ihre Untersuchung eingebunden, um zu zeigen, dass die ihr gegenüber geäußerten Negativbilder auch in der Presse zu finden waren. Einfluss auf das Deutschlandbild in der Türkei haben auch die Diskussion um die EU-Mitgliedschaft der Türkei und die politische, soziale und ökonomische Situation der TürkInnen in Deutschland (vgl. Straube 2001: 270f). Das Bild von Deutschland, den Deutschen und den ‚DeutschländerInnen‘ hängt aber auch mit der Situation in der Türkei zusammen. Die Bilder der Daheimgebliebenen über die ‚DeutschländerInnen‘ sind ambivalent, einerseits werden sie um ihre materiellen Möglichkeiten beneidet, andererseits wegen ihrem ‚protzigen‘ Gehabe, ihrem Desinteresse an den Menschen in der alten Heimat und ihren ‚deutschen‘ Verhaltensweisen – ihrem Bruch mit den Traditionen verurteilt. Die DeutschländerInnen ihrerseits sind sich dieser Beurteilungen bewusst, häufig wissen sie aber nicht, wie sie damit umgehen sollen, denn ihre Versuche über ihr Leben in Deutschland zu erzählen scheitern nicht selten am Unverständnis der Daheimgebliebenen. Folge dieses Dilemmas sind gegenseitige Missverständnisse, die das Verhältnis erheblich stören (vgl. Straube 2001: 272f).

Straube stellte auch fest, dass die vorhandenen Bilder über die Jahre hinweg erstaunlich gleich blieben und sich nicht wesentlich von jenen, zu Beginn der Arbeitsmigration unterscheiden, wobei bei diesen Zuschreibungen der Kulturunterschied als sehr wichtig angesehen wird, während politischen und ökonomischen Entwicklungen weniger Beachtung geschenkt wird. Für die im türkischen Dorf gebliebenen, ist das Wetter in Deutschland grau, diesig, neblig, regnerisch und kaum sonnig, außerdem gäbe es hier nicht vier Jahreszeiten. Die Natur sei zwar sehr grün, dufte aber nicht. Im Gegensatz zu den türkischen Straßen seien jene in Deutschland asphaltiert, die Bürgersteige sauber, nirgends läge Müll herum und es gäbe auch keinen Schlamm. Es herrsche Ordnung, alles sei mit Preisen beschildert. Züge führen auf die Minute genau ab und kämen pünktlich an. Das Arbeitsleben in Deutschland sei sehr hart, es gäbe keine Pausen, alles sei fremdbestimmt, die Menschen würden zu Robotern mutieren und müssten ständig arbeiten. Gelobt wurden hingegen die deutschen staatlichen Instanzen, diese

würden korrekt, nicht korrumpierbar und demokratisch arbeiten. Von fast allen wurde auch die gesundheitliche Versorgung und die Behandlung durch staatliche Institutionen gelobt. Alle Zurückgebliebenen kennen die Vorzüge von Einrichtungen wie dem Sozial- und Wohnungsamt (vgl. Straube 2001: 273f).

Insgesamt stellt Straube fest, habe die Kommunikation zwischen Almançılar und ihren daheimgebliebenen Landsleuten über Deutschland und die Deutschen in Laufe der Jahre nachgelassen, da beiderseits das Interesse zurückgegangen sei. Die Einheimischen glauben zu wissen, wie das Leben in Deutschland ist und sind an einer widersprüchlichen komplexen Darstellung nicht interessiert, sie wollen ihre vorgefertigte Meinung bestätigt wissen, was bei den UrlauberInnen dazu führt, dass sie ihrerseits nicht mehr über Deutschland berichten wollen. Heute gibt es kaum noch RückkehrerInnen, vor allem wegen in Deutschland aufgewachsener Kinder und Kindeskindern bleiben diese Menschen im Land, das sie vor vielen Jahren angeworben hat oder pendeln zwischen beiden Ländern hin und her (vgl. Straube 2001: 275).

3.6. Migrationsnetzwerke, Beziehungsnetzwerke und soziale Räume im Kontext einer nicht endenden Migration

Migrationsnetzwerke nehmen auch im Rahmen der Arbeitsmigration aus der Türkei nach Österreich ab den 1960er Jahren wichtige Funktionen ein, sie dienen:

- Der Verfestigung und Reproduktion von Migrationsbewegungen und ihren Pfaden.
- Der Informationsgewinnung über Ziel- und Transitgebiete.
- Der Reduktion von materiellen und psycho-sozialen Migrationskosten.
- Der Verminderung spezifischer Risiken – z.B. der Umgehung von Schleppern.
- Der sozialen wie beruflichen Integration im Aufnahmeland.
- Über die selektive Informationsweitergabe der Auswahl von weiteren MigrantInnen.

Solche Netze werden im Laufe der Zeit zur wichtigsten Verbindung zwischen Herkunfts- und Zielregion. Die Selbstproduktion von Migrationen über soziale Netzwerke hat weitreichende politische, sozioökonomische aber auch kulturelle Konsequenzen. Darauf aufbauend entwickelte sich Mitte der 1990er Jahre das Forschungskonzept der ‚transnationalen sozialen Räume‘. Hierbei wird auf die quantitative Zunahme von internationalen MigrantInnen verwiesen, die häufig zwischen Herkunfts- und Zielland pendeln und auch bei einer Niederlassung sehr starke Verbindungen zum Herkunftsort aufrechterhalten. Somit kann sich

das Leben dieser Menschen über mehrere Orte des Netzwerkes verteilen, womit sich die sozialen Beziehungen aller Personen, die irgendwie mit dem Netz zu tun haben, verändern. Solche Kontakte zwischen dem Ziel- und dem Herkunftsort waren zwar schon früher möglich, werden aber durch neue Informations- und Transporttechniken erleichtert, ausgeweitet und stabilisiert (vgl. Oswald 2007: 162-164).

Solche Netzwerke sind auch im Rahmen einer Pendelmigration von älteren türkischen Menschen zwischen Österreich und der Türkei von Bedeutung, weil in beiden Ländern bestehende Netzwerke dabei helfen können, dass man etwa im Herkunftsland auch nach vielen Jahren der Abwesenheit nicht zu völlig Fremden wird. Eine solche Entfremdung findet zwar statt, Netzwerke tragen aber dazu bei, dass sie nicht so stark ausfällt. Migration verändert nämlich, wie oben bereits angeführt, auch die Herkunftsgesellschaften der Menschen, die sich aufmachen in andere Länder. Werner Schiffauer (1991) stellt fest, dass sich durch die Möglichkeit der Arbeitsmigration die Gesellschaft für das Individuum verändert hat, so ließen etwa neue Handlungsperspektiven die dörflichen Grenzen und Möglichkeiten in einem anderen Licht erscheinen (vgl. Schiffauer 1991: 10).

Auch die Zurückbleibenden sind mittel- oder unmittelbar in Migrationsprozesse involviert, was durchaus auch Einfluss auf ihr dörfliches Leben haben kann, denn diejenigen, welche die Heimat verließen und später entweder auf Urlaub oder als RemigrantInnen zurückkehrten, haben sich verändert.

Pessar (1999) hat die Rolle der Frauen im Migrationsprozess untersucht und kam zu dem Schluss, dass die in der Migration entstehenden Netzwerke nicht nur Unterstützung für die Betroffenen bieten, sondern gleichzeitig zur Fortdauer traditioneller Geschlechterrollen beitragen. Zwar biete die Migration den Frauen neue Möglichkeiten, bedeute aber keinen radikalen Wandel in der sozialen Stellung der Migrantinnen. Ihre zentralen Hypothesen sind daher folgende:

- Migrationsnetzwerke motivieren zu einer Fortsetzung und Ausweitung der Migration.
- Lohnunterschiede verlieren ihre Bedeutung, weil MigrantInnennetzwerke die Kosten der Migration und ihre Risiken vermindern.
- Je fortschrittlicher MigrantInnennetzwerke aus sozioökonomischer Sicht sind, desto weniger wählerisch sind sie und umso umfassender vertreten sie die Gesellschaft der Herkunftsländer.

- MigrantInnennetzwerke sind von den Aufnahmeländern nur schwer zu kontrollieren. Welche Politik auch immer den MigrantInnen gegenüber verfolgt wird, die Netzworkebildung der ZuwanderInnen setzt sich fort.
- Eine Politik, die die Familienzusammenführung von MigrantInnen fördert, verstärkt die Netzworkebildung, da Familienmitglieder bevorzugt in das Netzwerk integriert werden (vgl. Pessar 1999 zit. nach: Abadan-Unat 2005: 45).

Beziehungen, die im Rahmen einer Migration vom Herkunftskontext gewissermaßen in die Zielregion mitgenommen werden, ändern sich in Art und Intensität unter den neuen Bedingungen. In der Folge kommt es etwa zu Gründungen von verschiedensten Vereinen (Sport, Arbeiter, Eltern, Frauen), von politischen Organisationen sowie religiösen Vereinigungen, die den besonderen Bedürfnissen der Migrationssituation angepasst werden. Daneben haben auch politische Gruppierungen innerhalb der MigrantInnengemeinden eine lange Tradition. Diese stoßen bei der Aufnahmegesellschaft meist auf weniger Verständnis als die oben genannten Vereine, denn hier werden oft Konflikte artikuliert, die in der Aufnahmegesellschaft weitgehend unbekannt sind, dies ist vor allem dann der Fall, wenn in solchen Vereinigungen auch Flüchtlinge organisiert sind. Mit einem gewissen Grad der Etablierung engagieren sich politisch organisierte Menschen auch in der AusländerInnen- bzw. Migrationspolitik des Aufnahmelandes. Dies zeugt allerdings bereits von einem sehr hohen Niveau an Integration und geht von Einzelpersonen aus. Daneben etablieren sich in den meisten Gemeinden relativ bald auch religiöse Vereinigungen, die meist neben religiös-kulturellen Aktivitäten auch sozialpflegerische Aktivitäten übernehmen (vgl. Oswald 2007: 121f).

4. METHODISCHER ZUGANG

4.1. Das narrative Interview

Für den empirischen Teil dieser Arbeit habe ich mich entschieden, narrative Interviews durchzuführen. Im Folgenden soll nun aufgezeigt werden, welche Vor- und Nachteile sich aus dieser Befragungsmethode ergeben können. Das narrative Interview als sozialwissenschaftliches Erhebungsverfahren folgt nicht dem sonst üblichen Frage-Antwort-Schema. Der Hauptteil eines solchen Interviews besteht daher aus der Erzählung selbst erlebter Ereignisse durch die interviewte Person. Die Aufgabe des/der InterviewerIn besteht hierbei darin, sein/ihr Gegenüber die Geschichte des interessierenden Gegenstandsbereiches als eine zusammenhängende Geschichte aller relevanten Ereignisse vom Anfang bis zum Ende zu erzählen. Um dieses Ziel zu erreichen, wird der interviewten Person eine erzählgenerierende Einstiegsfrage gestellt. Kern eines narrativen Interviews ist somit die Erzählung der Geschichte eines Ereigniszusammenhanges, welchen die interviewte Person zumindest teilweise selbst erlebt hat, es geht also um die Erzählung einer Geschichte. Die Erzählung ist hierbei zwar die dominante Darstellungsform, daneben kommen aber auch Argumentationen und Beschreibungen vor. Gegenstand eines narrativen Interviews ist immer ein zusammenhängendes Geschehen, die Abfolge von Ereignissen, welche die Geschichte der erzählenden Person oder einen Teil dieser Geschichte ausmachen. Dabei kann sowohl eine Lebensgeschichte, die Geschichte einer Betriebsstilllegung oder auch die Geschichte der Zusammenlegung von Ortsgemeinden erzählt werden (vgl. Hermanns 1995: 182f).

Die dominante Darstellungsform im narrativen Interview ist also die Erzählung, wobei der Entwicklungsprozess des Erzählgegenstandes dargestellt wird, so ist etwa meine Haltung Kernkraftwerken gegenüber nicht erzählbar, die Geschichte, wie es dazu kam hingegen schon, somit wird die Geschichte eines Bewusstseinshandelns erzählt (vgl. Hermanns 1995: 184).

Wie oben bereits erwähnt, ist das narrative Interview nicht durch eine Abfolge von Frage und Antwort strukturiert, vielmehr wird die befragte Person zum/zur ErzählerIn, die interviewende Person gibt ihrem Gegenüber dabei sowohl inhaltlich als auch zeitlich genügend Raum, um die Geschichte eines selbsterlebten Erlebniszusammenhanges zu erzählen. Während dieser Erzählphase übernimmt die interviewende Person die Rolle des Zuhörenden, unterbricht nicht und gibt vor allem keine Werturteile über das Gehörte ab (vgl. Hermanns 1995: 184).

Phasen eines narrativen Interviews:

- Am Anfang steht, wie bei jedem anderen Interview auch, die Aufgabe eine/n InterviewpartnerIn zu finden.
- Kommt ein Interview zustande muss der/die GesprächspartnerIn über die Besonderheiten des narrativen Interviews informiert werden.
- Daran schließt die Bitte um Erzählung der Geschichte, um die es in dem Interview geht an. Dabei sollte plastisch verdeutlicht werden, was mit „Geschichte“ und „Erzählung“ gemeint ist.
- Hat die interviewende Person das Gefühl, die Aufgabe sei verstanden worden, folgt die Redeübergabe. In der **Einstiegsphase** wird die interviewte Person gebeten, mit ihrer Erzählung zu beginnen.
- Die **Hauptphase** beginnt, wenn die interviewte Person die ihr gestellte Aufgabe übernimmt. In dieser Phase ist die interviewende Person lediglich ZuhörerIn, wobei versucht werden soll, sich in die Geschichte hineinzuhören, die Perspektive des/der ErzählerIn zu verstehen und dieses Verstehen auch durch Zeichen zu signalisieren („hm“), um der erzählenden Person das Gefühl zu vermitteln, dass ihre Art der Mitarbeit den Wünschen der interviewenden Person entspricht.
- Kommt die erzählende Person zum Ende ihrer Geschichte, so wird sie dies kenntlich machen, etwa durch Aussagen wie die folgende: ‚Tja, das war’s so im Großen und Ganzen. Ich hoffe, sie konnten damit etwas anfangen.‘ Damit wird deutlich, dass die interviewende Person jetzt an der Reihe ist.
- Es folgt die **Nachfragephase**, in welcher die interviewte Person gebeten wird, unklar gebliebene Erzählpassagen zu präzisieren, wobei auch hier wieder der Erzählstimulus gesetzt wird. Wenn somit das in der Haupterzählung angelegte narrative Potential weitgehend ausgeschöpft ist, beginnt die letzte Phase.
- In der **Bilanzierungsphase** können auch Fragen gestellt werden, welche auf theoretische Erklärungen für das Geschehene abzielen. Ziel ist eine Bilanz der Geschichte, mit welcher der ‚Sinn‘ des Ganzen auf einen Nenner gebracht werden kann (vgl. Hermanns 1995: 184).

4.1.1. Probleme bei der Interviewführung

Zu beachten ist, dass die Übernahme der Rolle des/der Erzählenden für die interviewte Person eine ungewohnte Aufgabe ist, denn das Vorverständnis, das man von einem Interview hat, ist jenes eines Frage-Antwort-Spiels. Auch auf Seiten der interviewenden Person können sich Schwierigkeiten einstellen, vor allem unerfahrene InterviewerInnen haben am Anfang das Gefühl aufdringlich zu sein, wenn sie um die Erzählung von Lebensgeschichten oder anderer intimer Geschichten bitten (vgl. Hermanns 1995: 184f).

Anders als in der alltagsweltlichen Kommunikation ist die interviewende Person in der Phase der Haupterzählung dazu angehalten, weder thematische noch evaluative Interventionen einzubringen. Es sollte in der Folge also vermieden werden, während dieses Teiles des Interviews Fragen zu stellen, die der eigenen Aufklärung dienen (vgl. Hermanns 1995: 185).

4.1.2. Struktur und Auswertung narrativer Interviews

Narrative Darstellungen, im narrativen Interview Stegreiferzählungen genannt, zeichnen sich dadurch aus, dass sowohl in ihren inhaltlichen Aussagen als auch in der formalen Textstruktur Eigenheiten zu finden sind, die Aufschluss über Erfahrungsqualitäten geben. Es kann etwa durch formale Mittel deutlich gemacht werden, wann für den/die ErzählerIn ‚eine neue Zeit‘ anfang, wann eine ‚zeitliche Schwelle‘ überschritten wurde. Durch die Textstruktur wird auch deutlich, in welchem Bezug der/die ErzählerIn zum Fortgang der Ereignisse steht. Ein Vergleich von formaler und inhaltlicher Textstrukturanalyse und den Eingangstheorien der InterviewpartnerInnen, mit welchen die erzählende Person sich selbst den Fortgang der Geschichte erklärt, zeigt meist, dass die Menschen sehr viel mehr über ihr Leben ‚wissen‘ und darstellen können, als sie in ihre Theorien über sich und ihr Leben aufgenommen haben. Solches Wissen ist den interviewten Personen aus erzählerischer Ebene verfügbar, nicht aber auf jener der Theorien. Der/die ForscherIn, welche/r eine Lebensgeschichte analysiert, kann hingegen auch diejenigen Aspekte der erzählten Lebensgeschichte durch analytische Abstraktionen einer Theoretisierung zugänglich machen, welche den Befragten zum Zeitpunkt des Interviews in ihrer Eigentheorie nicht verfügbar waren (vgl. Schütze 1987 zit. nach: Hermanns 1995: 185).

Nach Mayring soll hier nun das vorhandene Material schrittweise analysiert werden – das Material wird in Einheiten zerlegt, welche nacheinander bearbeitet werden, wobei ein

theoriegeleitetes am Material entwickeltes Kategoriensystem im Mittelpunkt steht. In weiterer Folge wurde jedes Interview im Rahmen der Themenkomplexe zusammengefasst, um das Material soweit zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben. Somit wird durch Abstraktion ein überschaubarer Korpus geschaffen, der immer noch ein Abbild des Grundmaterials darstellt (vgl. Mayring 2002: 114f).

„‚Objektiv‘ soll für die systematische empirische Inhaltsanalyse bedeuten: Das Verfahren der Zerlegung eines Textes in seine zu analysierenden Bestandteile sowie der Zuordnung zu analytischen Kategorien ist ‚objektiviert‘. Jeder Sachkundige kann die Vorgehensweise exakt nachvollziehen, sie ist intersubjektiv überprüfbar. ‚Systematisch‘ in der obigen Definition heißt, dass vor der Inhaltsanalyse ein Codierschema erarbeitet wird, an das die Vercoder sich zu halten haben.“ (Kromrey 2009: 304)

Die Zuordnung von Textstellen zu den vorher gebildeten Kategorien geschieht allerdings nicht automatisch, sondern stellt einen Interpretationsakt dar. Diese Interpretation soll, aber wie mit Kromrey bereits festgestellt wurde, so regelgeleitet und so explizit wie möglich sein (vgl. Mayring 2005: 11).

Nach der Zuordnung bestimmter Textstellen zu den festgelegten Kategorien, kann das gesamte Kategoriensystem in Bezug auf die Fragestellung und die dahinter liegende Theorie interpretiert werden (vgl. Mayring 2002: 117).

Die im Rahmen dieser Arbeit geführten Interviews, fanden alle zwischen 9. Jänner 2011 und dem 12. Juni 2012 in Wien und Vorarlberg statt. Die Interviews wurden am Arbeitsplatz eines Befragten, in einer Privatwohnung, in einer Moschee, in einem Café und in einem Park geführt. Nähere Informationen zu den befragten Personen finden sich im folgenden Kapitel. Zwei der hier befragten Menschen habe ich auch schon für meine Geschichte-Diplomarbeit, die sich mit Arbeitsmigration und Alter beschäftigte, befragt. Sie waren für das Thema dieser Arbeit zu einem weiteren Gespräch bereit.

5. DISKUSSION DER EMPIRISCHEN FORSCHUNGSERGEBNISSE

5.1. Ergebnisse der qualitativen Interviews

5.1.1. Porträts der InterviewpartnerInnen

A kam am 1. September 1973 mit seinem Onkel nach Österreich. Seither wohnt er in Dornbirn in Vorarlberg. A interessiert sich besonders für Religion, Astronomie und Astrologie. Er ist verheiratet und hat zwei Töchter, die beide einen Hochschulabschluss haben. Sowohl seine Familie in Dornbirn, als auch seine Herkunftsfamilie spielen eine große Rolle in A's Leben und sind ihm äußerst wichtig. A hält im Laufe des Gespräches mehrmals fest, er sei mit seinen Ansichten öfters allein – er ist sehr religiös und lebt das auch. An seinem Arbeitsplatz wurde eigens für ihn ein Gebetsraum eingerichtet. Als A nach Österreich kam, hatte er weder ein Telefon noch einen Fernseher. 1981 oder 1982 kaufte er sich einen Schwarz-Weiß-Fernseher. A bemerkt, heute würden Handys das Zusammenleben enorm erleichtern, weil man ständig mit jedem und jeder in Kontakt treten könne. In seiner Anfangszeit schaute er sich auch deutsche, österreichische und schweizerische Fernsehprogramme an, seitdem es Satellitenfernsehen und damit türkische Sender in Europa gibt, findet er türkisches Fernsehen interessanter. Das Interview fand in einem ruhigen Besprechungszimmer an A's Arbeitsplatz in entspannter Atmosphäre statt. Ich hatte A auch schon für meine Geschichte-Diplomarbeit¹⁰ interviewt, daher kannten wir uns bereits und er zeigte sich auch bei der zweiten Begegnung und zum Thema dieser Arbeit sehr auskunftsfreudig (vgl. Interview mit A am 5. Jänner 2011; Werkstatt-Tagebuch).

B kam 1990 nach Österreich. Sein Schwager war bereits in Tirol. Nach B's Erzählungen zu urteilen ist seine Entscheidung zur Migration sehr spontan erfolgt, heute zeigt er sich davon nicht mehr ganz so begeistert. Die ersten dreieinhalb Jahre lebte und arbeitete B in Tirol in einem Hotel. Dann übersiedelte er nach Vorarlberg, wo er an verschiedenen Orten lebte, unter anderem auch in einer Stadt. Er stellt fest, in der Stadt gebe es viele Probleme, etwa mit dem Finden von Parkplätzen, daher ziehe er heute das Leben in einem kleinen Dorf jenem in der Stadt vor. Auch in der Türkei hatte B auf dem Land gelebt. Das Leben am Land sei auch für die Kinder besser, weil es ruhiger sei in der Umgebung. B musste dreieinhalb Jahre warten bis er seine Familie nach Österreich nachkommen lassen durfte. Er sagt, das sei für ihn ein großes Problem und eine schwere Zeit gewesen. Als er neu in Österreich war schaute B auch

¹⁰ vgl. Herburger, Silvia: ‚Er hat alles vergessen, er hat einfach sein Leben gelebt.‘ Arbeitsmigration und Alter am Beispiel ehemaliger türkischer ‚Gastarbeiter‘ und ‚Gastarbeiterinnen‘. Wien 2010, dazu auf Seite 14 die Porträts der InterviewpartnerInnen und die vollständigen Interviews im Anhang. A ist hier Ali genannt.

deutsche bzw. österreichische Fernsehsender, seit er türkisches Fernsehen empfangen kann ist das für ihn nicht mehr interessant. B wohnt in einem Haus am Land, gemeinsam mit seiner Frau und seinen Kindern. Im Haus lebt außerdem der Sohn mit seiner Frau. Der Sohn hat in der Türkei geheiratet und ließ seine Frau nachkommen. Diese Schwiegertochter war beim Interview teilweise anwesend, sie konnte nur sehr schlecht Deutsch. B meinte aber, sie hätte bereits mehrere Deutschkurse absolviert. Das Leben in Österreich sei jedoch schwierig für sie. Heute würden die Kinder im Haus deutsches Fernsehen schauen, die Erwachsenen türkisches. Das Interview fand bei B zu Hause in entspannter Atmosphäre statt, immer wieder kamen die Enkelkinder sowie die erwähnte Schwiegertochter in den Raum (vgl. Interview mit B am 8. Jänner 2011; Werkstatt-Tagebuch).

C kam am 1. September 1979 nach Österreich. Ihr Mann war davor bereits hier, sie folgte ihm. Heute sagt sie, sie und ihr Mann hätten die schweren Zeiten durchgemacht, dafür hätten die Kinder jetzt ein schönes Leben – sie könnten die Sprache, hätten Autos und Satellitenfernsehen. In ihrer Anfangszeit in Vorarlberg gab es Wohnungsmangel, weshalb sie sich jahrelang die Küche mit zwei anderen Frauen teilen musste. Das war nicht immer einfach für sie. In Österreich war sie, weil ihr Mann es so wollte, immer Hausfrau gewesen. Sie zog vier Kinder groß. C ist heute durch ihre Diabetes-Erkrankung sehr eingeschränkt – sie sieht mit dem einen Auge 50 mit dem anderen nur mehr 20 Prozent. Als sie nach Österreich kam, hatte ihr Mann noch keinen Fernseher. Später schafften sich die beiden einen Schwarz-Weiß-Fernseher und ein Radio an. Das Interview fand bei C zu Hause statt. C und ihren Mann hatte ich auch schon für meine Geschichte-Diplomarbeit¹¹ interviewt. C's Mann war zum Zeitpunkt dieses Interviews gerade für mehrere Monate in die Türkei gefahren, weil er dort Wohnungen vermietet und sich um eine Reparatur kümmern musste. C's Sohn übersetzte die Fragen, die C zumeist auf Türkisch beantwortete, manchmal sagte sie einzelne Sätze auf Deutsch. Für den Alltag seien ihre Deutschkenntnisse ausreichend; sie hält aber auch fest, dass sie die Sprache gerne besser beherrschen würde und meint, dass ihre Deutschkenntnisse bestimmt besser wären, wenn sie berufstätig gewesen wäre (vgl. Interview mit C am 9. Jänner 2011; Werkstatt-Tagebuch).

¹¹ vgl. Herburger, Silvia: ‚Er hat alles vergessen, er hat einfach sein Leben gelebt.‘ Arbeitsmigration und Alter am Beispiel ehemaliger türkischer ‚Gastarbeiter‘ und ‚Gastarbeiterinnen‘. Wien 2010, dazu auf Seite 14 die Porträts der InterviewpartnerInnen und die vollständigen Interviews im Anhang. C ist hier Alev.

D kommt aus Denizli¹², einer türkischen Provinzhauptstadt. Seit 1972 lebt sie in Wien, 21 Jahre arbeitete sie hier. Nach dem Tod ihres Mannes ging sie auf Haddsch¹³, kehrte dann für einige Zeit in die Türkei zurück, kam allerdings später wieder nach Österreich. D besuchte in der Türkei fünf Jahre die Schule. Heute widmet sie einen Teil ihrer Freizeit dem Studium des Korans in der Moschee. In dieser Moschee fand auch das Interview statt. Beim Gespräch war außer D noch eine Frau anwesend, außerdem eine vermittelnde Person und Nevin Altintop¹⁴, die den Kontakt hergestellt hatte und zudem das Gespräch übersetzte, da die Deutschkenntnisse der Befragten nicht ausreichend waren. D versuchte sich während des Gespräches manchmal direkt an mich zu wenden, teilweise geschah dies auf Deutsch, teilweise in einer Mischung aus Türkisch und Deutsch. Für mich war das schwer verständlich. Altintop, die selber türkischer Herkunft ist und eine Dissertation über kultursensible Pflege verfasst, befragte D anschließend noch zu ihrem Thema. D erzählt, früher seien die Menschen geselliger gewesen: Sie macht das etwa daran fest, dass immer viele Menschen zusammengekommen seien, um fern zu schauen. Dies war dem Umstand zu verdanken, dass eben nur wenige Menschen einen Fernseher hatten. D meint aber auch, früher habe man mehr zusammen gekocht und gegessen, das gebe es heute nicht mehr so oft. D war zum Zeitpunkt des Gespräches gerade auf Wohnungssuche in der Türkei, weil sie gerne längere Zeit dort verbringen würde. Ihre Kinder leben in Österreich, eines in der Türkei. Ihre in Österreich lebenden Kinder wollen auf keinen Fall in der Türkei leben. D selber vermisst ihre Heimat aber schon. D kennt auch das Gefühl, in der Türkei nicht mehr wirklich dazu zu gehören und empfindet das als sehr störend (vgl. Interview mit D am 23. Mai 2012; Werkstatt-Tagebuch).

E lebt seit 1978 in Österreich und hat ebenfalls 21 Jahre hier gearbeitet. Heute ist sie Rentnerin. Ursprünglich kommt E aus Yosgat, sagt aber, sie lebe, wenn sie in der Türkei sei, seit 30 oder 40 Jahren in Kayseri¹⁵. E besuchte die Schule nur für ein Jahr. Sie meint, als die Kinder klein gewesen seien, seien es auch die Probleme gewesen, heute seien sowohl die Kinder als auch die Probleme groß und jeder lebe sein eigenes Leben. E erinnert sich, dass es in ihrer Anfangszeit im Wiener Prater ein Kino gegeben habe, in dem türkische Filme gezeigt

¹² Denizli ist eine türkische Provinzhauptstadt im westlichen Kleinasien und ist mit 498.643 Einwohnern (Stand Ende Dezember 2010) nach Izmir die zweitgrößte Stadt der Ägäisregion (vgl.: de.wikipedia.org/wiki/Denizli, Zugriff am 10. Juni 2012).

¹³ Der Haddsch ist die islamische Pilgerfahrt nach Mekka zur Kaaba. Diese ist die zentrale Kultstätte des Islam. Jeder/Jede MuslimIn sollte einmal in seinem/ihrer Leben eine solche Wallfahrt unternehmen (vgl. www.duden.de/suchen/dudenonline/Haddsch, Zugriff am 15. Oktober 2012).

¹⁴ Nevin Altintop verfasste an der Universität Wien eine Diplomarbeit mit dem Titel: Wie sich türkischsprechende Migranten in Wien ihre Zukunft im Alter vorstellen, Wien 2010. Altintops Arbeit beschäftigt sich mit kultursensibler Pflege, derzeit arbeitet sie an einer Dissertation zum gleichen Thema.

¹⁵ Kayseri ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz Kayseri in Kappadokien in der Türkei (vgl.: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kayseri>, Zugriff am 10. Juni 2012).

wurden. Außerdem hatte sie einen Ladenbesitzer gekannt, der ihr immer Videofilme vorbeigebracht habe. Dadurch, dass es heute türkisches Fernsehen in Österreich gibt, ist ihre Sehnsucht nach der Heimat noch stärker geworden. E's Mann ist bereits verstorben, doch als er noch lebte, sind die beiden mehr zwischen der Türkei und Österreich hin- und hergependelt. Seitdem sie allein ist, lebt E in Österreich. Auch E's Kinder wollen nicht in der Türkei leben, sie sagt aber, sie hätten eine starke Bindung an das Herkunftsland ihrer Eltern. E erzählt, als sie noch beruflich aktiv gewesen sei, hätten ihre KollegInnen immer ‚die Ausländer‘ gesagt – das habe sie irgendwie aufgeregt (vgl. Interview mit E am 23. Mai 2012; Werkstatt-Tagebuch).

F kam 1981 nach Tirol, wo er als Maurer arbeitete. Er war auch 1973 schon einmal in Österreich, sagt aber, damals habe es viele Probleme gegeben und er sei nach vier Jahren wieder in die Türkei zurückgekehrt. Als F nach Österreich kam, hatte er bereits eine Familie in seinem Herkunftsland. Er stellt fest, mit der ‚GastarbeiterInnenmigration‘ seien viele ungebildete Menschen nach Österreich gekommen, wenn diese Menschen gebildeter gewesen wären, hätten sie sich vielleicht besser über ihre Rechte informiert und diese auch eingefordert. Heute ist F 62 Jahre alt und in Pension, wobei er angibt, eine Firma in Ankara zu haben, um die er sich kümmert. Jetzt verbringt er mehrere Monate im Jahr in der Türkei und kehrt dann wieder nach Österreich zurück, weil seine Familie hier lebt. Die jüngste Tochter geht noch ins Gymnasium, deshalb verbringt F's Frau die meiste Zeit in Österreich, begleitet ihren Mann aber gelegentlich bei seinen Reisen in die Türkei. F war als junger Mann in der Türkei politisch aktiv. Die Zeit als Arbeiter in Österreich sei nicht leicht gewesen, er habe gelebt wie eine Maschine, sagt F. Seine Frau wohnte in dieser Zeit noch allein in der Türkei. F würde sich von den österreichischen Medien wünschen, dass sie auch einmal etwas Positives über die TürkInnen berichten würden. Anfangs war das Verhältnis zwischen TürkInnen und ÖsterreicherInnen ein gutes. F war als junger Mann zum Beispiel mit österreichischen Mädchen in der Disco. Er stellt die These auf, dass sich das Verhältnis dann verschlechtert habe, als die zweite Generation, die die Sprache konnte, sich gegen die herrschenden Zustände zur Wehr setzte. Die erste Generation sei am Anfang oft ausgenutzt worden, habe einfach gemacht was gefordert wurde, man habe sie wie Sklaven behandelt. F merkt auch an, er habe seine Jugend in Österreich verbracht, sie geradezu hier vergraben und niemand habe das je hochgeschätzt. Das Gespräch findet im Innenhof einer Moschee im 20. Wiener Gemeindebezirk statt, auch hier ist Nevin Altintop als Übersetzerin anwesend.

Außerdem sind noch ein weiterer Interviewpartner und die Vermittlerin da. Die Atmosphäre ist entspannt, am Ende des Gespräches beginnt es zu regnen und das Interview wird in einen Vorraum der Moschee verlegt, wobei hier nur noch Altintop ihre Fragen zur kultursensiblen Pflege stellt (vgl. Interview mit F am 23. Mai 2012; Werkstatt-Tagebuch).

G kam 1967 zuerst für sieben Monate nach Österreich. Geboren wurde er in Samsun am Schwarzen Meer. G kam gemeinsam mit 200 anderen Menschen nach Österreich und arbeitete 15 Jahre bei der gleichen Firma. Seit 1997 ist er in Pension, er war zum Zeitpunkt des Interviews 72 Jahre alt. G kam als einziger seiner Familie nach Wien, heute hat er 70 Familienmitglieder in der Stadt. Als er hier ankam hatte er nichts. Eines von G's erwachsenen Kindern leidet an Epilepsie und weil er für dieses Pflegegeld bekommt, kann er es nicht länger als zwei Monate mit in die Türkei nehmen, denn sonst werden die staatlichen Zuwendungen gestrichen. Hätte er mehr Vertrauen zu den ÖsterreicherInnen, würde sich G auch mehr für österreichische Medien interessieren. Auch er wünscht sich mehr positive Berichterstattung über MigrantInnen. G hält ebenfalls fest, dass die ÖsterreicherInnen am Anfang sehr freundlich gewesen seien, so hätte man zum Beispiel mit den Arbeitskollegen zusammen gegessen. Irgendwann habe sich das aber geändert und die ÖsterreicherInnen hätten nicht einmal mehr ihre Adressen hergegeben, wenn man sie danach gefragt habe. G sagt, die erste Generation sei von allen vergessen worden, dabei sei sie es gewesen, die dazu beigetragen habe, dass es Österreich heute so gut gehe. G merkt auch an, er kenne in der Türkei niemanden mehr und wolle in Österreich alt werden. Auch dieses Gespräch fand in der oben erwähnten Moschee statt (vgl. Interview mit G am 23. Mai 2012; Werkstatt-Tagebuch).

H kam 1980 nach Österreich. Er war zum Zeitpunkt des Interviews 50 Jahre alt. 15 Tage nachdem er die Türkei verließ, kam das Militär an die Macht. Zum Zeitpunkt seiner Migration lebten bereits Verwandte in Österreich. H war ursprünglich zum Studieren nach Österreich gekommen. Er suchte in seiner Anfangszeit nicht explizit Kontakt zu TürkInnen, sondern zu politisch engagierten Menschen, weil er sich gegen das in der Türkei an die Macht gekommene Militärregime zur Wehr setzen wollte. Seine erste Zeit in Österreich verbrachte H in Niederösterreich, im Raum Baden. Er meint, im ländlichen Raum seien die Menschen freundlich und er hätte nie Schwierigkeiten gehabt Anschluss zu finden. Er fand schnell Freunde. H stellt fest, zwischenmenschliche Kontakte hingen stark vom Individuum ab, heute

sei es aber sicher schwieriger für TürkInnen solche mit Einheimischen aufzubauen. H ist beruflich Taxifahrer und nebenbei Student. Er studiert Orientalistik. H bezeichnet sich selber als Atheist. Er schaut seit 10 Jahren nicht mehr fern, sondern liest lieber politische und ökonomische Zeitschriften und Bücher. Mit Tageszeitungen habe er keine Zeit zu verlieren. H ist in der Türkei mittlerweile sehr fremd geworden, er sagt, er verstehe vieles an der türkischen Mentalität nicht mehr. Nach dem Tod der Eltern wurde der Kontakt zum Herkunftsland schwächer. Außerdem kennt er nur noch wenige Menschen dort. In Österreich fühlt er sich aber auch fremd. ‚Man verliert die Identität total, entweder hier oder drüben, es ist egal. Vielleicht würde ich mich in einem anderen Land besser fühlen.‘ (vgl. Interview mit H am 24. Mai 2012; Werkstatt-Tagebuch).

J stammt aus der anatolischen Provinzhauptstadt Kayseri. Er kam im Dezember 1973 mit dem Zug nach Wien. Seine erste Station war der Südbahnhof. Er reiste zwar allein, kannte aber bereits Menschen in Wien. Am Anfang hatte er große Sprachprobleme, man habe sich mit Händen und Füßen verständigt. Auch die Beschaffung von Nahrung, die ‚halal‘ war, stellte sich als schwierig heraus. J erzählt, er habe einfach über Monate gar kein Fleisch gegessen. J war ledig, als er nach Wien kam, später heiratete er und hat heute zwei Kinder, die beide einen Universitätsabschluss haben. Die erste Zeit nach seiner Ankunft wohnte er in einem Heim für Gastarbeiter im 20. Wiener Gemeindebezirk. Hier teilte er sich das Zimmer mit sieben anderen Männern und arbeitete 15 Stunden am Tag. Heute ist er in Pension und verbringt die Monate von Juli bis November in der Türkei. Das ist für ihn eine gute Lösung, er sagt er habe zwei Länder – Österreich und die Türkei. Er gibt an, auch in seiner Herkunftsstadt noch viele Menschen zu kennen und sich daher nicht fremd zu fühlen. J erinnert sich an ein türkisches Kino im Prater und eines im 10. Bezirk, wo er öfter hinging. Heute schaut er sich gerne in der Millenium City (Kino in Wien, Anm. S.H.) türkische Filme an. Er mag aber auch Hollywoodfilme. Als J nach Wien kam, war die Stadt arm. J's Kinder haben bereits eigene Familien und leben ihr eigenes Leben, dennoch besuchen sie ihn manchmal in der Türkei. Seine Frau begleitet ihn bei seinen Reisen in das Herkunftsland.

Das Interview wurde auf Deutsch geführt und war bis auf wenige Stellen gut verständlich. J sagt, sein Deutsch sei schlecht, seine Kinder und Enkelkinder würden ihn immer auslachen deswegen. J lernte Deutsch bei der Arbeit, für Deutschkurse hatte er keine Zeit, er arbeitete 15 Stunden am Tag (vgl. Interview mit J am 12. Juni 2012; Werkstatt-Tagebuch).

5.1.2. Biografie

- Migrationserfahrung

Im Rahmen dieser Arbeit wurden qualitative Interviews mit neun Personen durchgeführt, welche nach den drei großen Kapiteln dieser Arbeit gegliedert waren: Die drei übergeordneten und forschungsleitenden Fragestellungen waren dabei Folgende:

- Wann und aus welchen Beweggründen sind die befragten Personen nach Österreich gekommen und welche Umstände waren es, die dazu beigetragen haben, dass sie jetzt auch ihr Alter hier verbringen?
- Inwiefern hat sich der Medienkonsum der befragten Personen vom Zeitpunkt ihrer Ankunft in Österreich bis heute verändert?
- Inwiefern ist es bei in Österreich lebenden TürkInnen über die Jahre hinweg zu einer Verschiebung von Zugehörigkeitsgefühlen gekommen und welche Rolle spielen hierbei die Praxis der Pendelmigration bzw. die jährlichen Heimaturlaube?

Tabelle 12: Soziodemografische Daten der interviewten Personen

	A	B	C	D	E	F	G	H	J ¹⁶
Geschlecht	m	m	w	w	w	m	m	m	m
Geburtsjahr	1957	1957	1954	1946	1936	1950	1940	1962	1951
In Österreich seit	1973	1990	1979	1972	1978	1981	1967	1980	1973
Ehepartner	verheiratet	verheiratet	verheiratet	Ehemann bereits verstorben	Ehemann bereits verstorben	verheiratet	Ehefrau bereits verstorben	in einer Partnerschaft lebend	verheiratet
Familie	2 Kinder	2 Kinder	4 Kinder	3 Kinder	3 Kinder	2 Kinder	3 Kinder	2 Kinder	2 Kinder
Beruf	Arbeiter	Arbeiter	Hausfrau	Arbeiterin	Arbeiterin	Arbeiter	Arbeiter/Selbstständig	Arbeiter/Student	Arbeiter
Tätigkeit 2012	berufstätig	berufstätig	Hausfrau	Rentnerin	Rentnerin	Rentner/Firma in der Türkei	Rentner	berufstätig	Rentner
Besitz in Österreich	Haus	Haus	Wohnung	Wohnung	Wohnung	Wohnung	Wohnung	Wohnung	Wohnung
Besitz in der Türkei	Wohnung	k.A.	Wohnung	Wohnung	Kein Besitz	Firma	Haus	Elternhaus	Wohnung

¹⁶ I wurde hier deshalb ausgelassen, weil in allen Interviews die Interviewerin mit I abgekürzt wurde (Anm. S.H.).

Die nachfolgenden Aussagen entstammen alle den von der Autorin für diese Arbeit gemachten Interviews. Die Interviews selbst, die Kategorisierung und die Zusammenfassungen befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

Aus Tabelle 12 wird ersichtlich, dass die befragten Personen zwischen 1936, der älteste, und 1962, der jüngste, in der Türkei, geboren wurden. Alle haben sich zu einem gewissen Zeitpunkt in ihrem Leben dazu entschieden, nach Österreich zu emigrieren. Dies geschah im Zeitraum zwischen 1967 und 1981. Alle befragten Personen sind/waren verheiratet oder leben in einer Partnerschaft. Bei zwei der Frauen und einem Mann ist der/die EhepartnerIn bereits verstorben. Bis auf eine befragte Person gingen alle einer außerhäuslichen Beschäftigung nach, wobei die Frauen nebenbei den Haushalt machten. Nur C blieb auf Wunsch ihres Mannes ganz zu Hause. B und F kamen anfangs nach Tirol um zu arbeiten, B übersiedelte nach dreieinhalb Jahren nach Vorarlberg, F ging nach Wien. H verbrachte die erste Zeit in Niederösterreich und übersiedelte dann nach Wien. Er hatte nie Schwierigkeiten Anschluss zu finden, am Land sei das Leben jedoch anders als in der Stadt und die Menschen freundlicher. H schloss sich einem Sportverein an und fand so schnell Freunde. Solche persönlichen Kontakte hingen vom Einzelnen ab, sagt H, wenn man wolle, finde man einen Weg. Heute sei das aber sicher schwieriger geworden. Alle anderen Personen kamen direkt nach Vorarlberg oder nach Wien. F und H waren in der Türkei politisch aktiv gewesen, die beiden kamen 1980/81 nach Österreich. F meint, als er sein Land verlassen habe, sei die türkische Regierung nicht vom türkischen Volk gewählt gewesen, hätte er die Türkei nicht verlassen, hätte er für 10 oder 20 Jahre hinter Gitter müssen. Er hält aber fest unschuldig zu sein – er habe nur sein Land schützen wollen. 15 Tage nachdem H die Türkei verlassen hatte, kam das Militär¹⁷ an die Macht. H gibt an, dann auch in Wien Kontakt zu politisch aktiven Menschen gesucht zu haben, weil er etwas gegen das Militärregime in der Türkei machen wollte.

B hatte große Probleme, als er seine Familie nach Vorarlberg nachkommen lassen wollte; das war eine schwere Zeit für ihn, sagt er. Dreieinhalb Jahre musste er warten. Auch F und G kennen solche Fälle.

A, B, C und H hatten bereits Verwandte oder in C's Fall den Ehemann in Österreich, als sie sich zur Migration entschieden. J hatte Bekannte in der Stadt. B's Cousin hatte gemeint, man könne hier viel Geld verdienen und so habe er sich relativ spontan auch entschlossen, nach Österreich zu kommen. C war ihrem Mann gefolgt, der davor schon in Vorarlberg lebte und

¹⁷ 1980 kam es in der Türkei zu einem Militärputsch. Es war der dritte in der Geschichte des Landes. Er wurde am 12. September 1980 unter Leitung des Generalstabschefs Kenan Evren durchgeführt. Als Gründe für den Putsch nannte die Militärjunta: Schutz der Einheit des Landes, Sicherung der nationalen Einheit und Gemeinsamkeit, Verhinderung eines Bürgerkrieges und die Wiederherstellung der Staatsautorität (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Milit%C3%A4rputsch_in_der_T%C3%BCrkei_1980, Zugriff am 10. Juni 2012).

arbeitete, die beiden hätten eine schwere Zeit durchgemacht, aber dafür hätten ihre Kinder jetzt ein schönes Leben. C musste sich etwa am Anfang die Küche mit zwei anderen Frauen teilen, das sei hart gewesen. Es hatte Wohnungsmangel für TürkInnen gegeben.

Sowohl F als auch H halten fest, dass diejenigen, die als ‚GastarbeiterInnen‘ nach Österreich kamen, oft schlecht gebildet gewesen seien. Bei besserer Bildung hätten sich diese Menschen vielleicht mehr über ihre Rechte informiert und diese stärker eingefordert. In den 1970er und auch noch in den 1980er Jahren wurden die ‚GastarbeiterInnen‘ in Österreich herzlich empfangen, sagt H.

- Wer bin ich?

Für A ist es sehr wichtig, viel zu lesen – besonders interessant sind für ihn die Themen Religion, Astronomie und Astrologie. Außerdem ist er immer für andere da; wenn jemand Hilfe braucht, kann er sich an ihn wenden. Sehr stolz ist er auf seine beiden Töchter, die beide einen Hochschulabschluss haben. Sowohl seine eigene als auch seine Herkunftsfamilie spielen in A's Leben eine wichtige Rolle. Auch J's Kinder haben beide einen Hochschulabschluss und bereits eigene Familien. A ist mit seinen Ansichten öfters allein und hält fest, der Koran sei ein gutes Medium, ein Buch, das die ganze Welt regieren könnte. An anderer Stelle meint er, zu viel Freiheit sei auch nicht gut, weil man sich dabei selbst verliere und nicht mehr den richtigen Weg finde. So sei es etwa ein Fehler, dass die Jungen heute alles dürften.

B bevorzugt gegenwärtig das Leben am Land, im Dorf, weil es dort ruhig ist und die Kinder draußen spielen können. Alle anderen InterviewpartnerInnen leben entweder in Wien oder in den vorarlbergischen Städten Dornbirn und Bregenz.

C war in Österreich immer Hausfrau gewesen und zog vier Kinder groß. Derzeit ist sie aufgrund ihrer Diabetes-Erkrankung sehr eingeschränkt, weil sie auf einem Auge nur mehr 50, auf dem anderen 20 Prozent sieht, daher kann sie sich schwer selbst beschäftigen. Außerdem war sie zum Zeitpunkt des Interviews durch eine kurz vorher durchgeführte Operation in ihrer Bewegungsfreiheit zusätzlich eingeschränkt. Der beim Gespräch anwesende Sohn meinte, seine Eltern seien sehr leicht beeinflussbar.

D war in der Türkei fünf Jahre in die Schule gegangen, E nur ein Jahr. D besucht jetzt in der Pension regelmäßig einen Korankurs in ihrer Moschee. Als die Kinder klein gewesen seien, seien es auch die Probleme gewesen, halten die beiden fest, jetzt hätte beides an Größe zugenommen und jeder würde sein eigenes Leben leben.

F ist zum Zeitpunkt des Interviews 62 Jahre alt und gibt an, schon lange in Pension zu sein. Jetzt verbringt er mehrere Monate im Jahr in der Türkei. Er hat eine eigene Firma in Ankara, um die er sich kümmert. Sein Leben als Arbeiter in Österreich war hart, er habe gelebt wie eine Maschine, ging in der Früh arbeiten und kam am Abend heim. Seine Familie lebte in der ersten Zeit noch in der Türkei, das sei nicht leicht gewesen. Später kam sie nach und dann sei klar gewesen, dass man nicht mehr dauerhaft in das Herkunftsland zurückkehren werde.

Von ihrer Religion her seien die MuslimInnen, laut F, dazu angehalten, niemanden zu kritisieren und niemandem wehzutun. Er sagt aber, das meinten im Prinzip alle Religionen so, denn von der Idee her seien sie sowieso alle gleich. Der Islam an sich habe es aber bis heute nicht geschafft, sich so darzustellen, wie er wirklich sei, es sei unbegründet, Angst zu haben vor dieser Religion. Es sei auch die Politik, die alles kaputt mache, die Religionen an sich wollten nur das Positive von den Menschen.

G war zum Zeitpunkt des Interviews 72 Jahre alt und seit 1997 in Pension. Es ist stolz darauf in Wien 17 Enkelkinder und insgesamt 70 Familienmitglieder zu haben, denn er war allein hergekommen und hatte nichts. Da er für eines seiner Kinder, das an Epilepsie leidet, Pflegegeld bekommt, kann er es nicht länger als zwei Monate am Stück mit in die Türkei nehmen, da sonst die staatlichen Zuwendungen gestrichen würden. Aus diesem Grund kann G nicht längere Zeit in seinem Herkunftsland verbringen.

H kam im Gegensatz zu allen anderen InterviewpartnerInnen nicht mit der Intention zu arbeiten und viel Geld zu verdienen nach Österreich, sondern um zu studieren. Er betrieb anfänglich drei Studien. Am Ende der 1990er Jahre inskribierte er sich für Turkologie, dieses Studium gab er allerdings nach drei Jahren wieder auf, um schließlich vor nunmehr drei Jahren anzufangen, Orientalistik zu studieren. H war, als er nach Österreich kam, politisch aktiv und wurde vom Geheimdienst überwacht. Das sei aber nicht der Grund für seine Migration gewesen. Der türkische Geheimdienst hatte von seinen politischen Aktivitäten in Österreich erfahren und daher wurden etwa die Briefe, die er in die Türkei schickte, von diesem geöffnet und gelesen. Dies war an einem Stempel zu erkennen, den solche Briefe bekamen. 1987 und 1988 war H während seiner Heimataufenthalte zweimal in Untersuchungshaft gewesen. Nicht viele Menschen hatten damals den Mut gegen die Militärjunta und ihre Verfassung das Wort zu ergreifen. Jetzt nach 30 Jahren würden alle sagen, es sei schrecklich gewesen. Ab dem Ende der 1980er Jahre war H als Taxifahrer tätig, er gibt an, jetzt beruflich Arbeiter und nebenbei Student zu sein. H bezeichnet sich als Atheist. Sein Vater war strenger Muslim und schickte ihn als sechsjähriges Kind in die Moschee, wo er bis zu seinem sechzehnten Lebensjahr viele Koranverse auf Arabisch auswendig lernte.

Dann fing er an den Sinn einer solchen Praxis zu hinterfragen und las den Koran auf Türkisch, um ihn zu verstehen, was ihn zu dem Schluss brachte, dass das nicht der richtige Weg für ihn sei. Für H war diese Entscheidung nicht einfach umzusetzen, es sei ein regelrechter Kampf gewesen. In der Türkei sei es nicht so schlimm sich vom Koran abzuwenden, man sei etwas lockerer, als etwa in Ländern, wo die Koranregeln herrschten. Zwar würden die Menschen böse auf einen schauen, von Gesetzesseite her passiere aber nichts.

J war zum Zeitpunkt des Interviews 61 Jahre alt und bereits in Pension. Auch er verbringt mehrere Monate des Jahres in seiner Herkunftsstadt Kayseri. Er gibt an, sein Leben sei in der ersten Zeit in Österreich hart gewesen. Er arbeitete 15 Stunden am Tag als Schweißer und wohnte in einem Heim für ‚GastarbeiterInnen‘, wo er sich das Zimmer mit sieben anderen Männern teilen musste. Heute ist er mit seinem Leben sehr zufrieden. Er hat zwei Kinder und ist verheiratet.

5.1.3. Mediennutzung

- Technische Ausstattung

Heute verfügen alle befragten Personen über Satelliten- bzw. Kabelfernsehen, nur H gibt an, er schaue seit 10 Jahren nicht mehr fern, weil er sich lieber über andere Kanäle informiere, etwa Zeitschriften und Bücher.

Als A nach Österreich kam, gab es für ihn weder Telefon noch Fernseher. Erst 1981 oder 1982 schaffte er sich einen Schwarz-Weiß-Fernseher an. Auch C, D und J hatten nach der ersten fernsehfreien Zeit einen Schwarz-Weiß-Fernseher. C's Mann hatte einen gebrauchten um 500 Schilling gekauft. D erzählt, weil nur wenige Menschen einen Fernseher hatten, seien immer alle KollegInnen vorbeigekommen, um fern zu schauen. D merkt an, heute seien die TV-Geräte sehr groß und die Enkelkinder würden überhaupt nur mehr davor sitzen, vor allem die kleinen.

A ging in dieser Anfangszeit ab und zu am Wochenende ins türkische Kino. Außerdem gab es im Videogeschäft türkische Filme, somit konnte man sich relativ leicht Filme in der Muttersprache anschauen. Für A sind Handys eine große Errungenschaft, weil man durch einen einfachen Knopfdruck mit jedem und jeder jederzeit verbunden sein kann. Nachdem alle seine Familienmitglieder Handys haben, hat A mittlerweile auch seinen Festnetzanschluss abgemeldet. Radio hört er fast gar nicht, das Internet verwendet er hingegen häufiger, sowohl

um E-mails zu schreiben als auch um sich türkische Seiten anzuschauen. A kennt auch ‚Facebook‘, nutzt es aber selber nicht.

C und ihr Mann hatten in ihrer ersten Zeit in Österreich auch ein Radio, der Empfang sei allerdings schlecht gewesen. Nach dem Schwarz-Weiß-Fernseher bekam die Familie einen Farbfernseher und C's Mann schaute sich ‚Vorarlberg Heute‘ und die ‚Zeit im Bild‘ an, wobei sein Sohn für ihn übersetzte. Heute kann sich C, auch wegen ihrer Bewegungseinschränkung aufgrund einer Operation, ein Leben ohne Fernseher nicht mehr vorstellen. Gut erinnern kann sich C an ein Erlebnis mit einem GIS-Mitarbeiter: weil sie und ihr Mann nicht wussten, dass man den Fernseher anmelden musste, sollten sie eine Strafe von 280 Schilling bezahlen. Die Anschaffung eines eigenen Fernsehers und eines Videogerätes sei auch notwendig gewesen, weil die Kinder immer bei den Nachbarn waren, um fern zu sehen. Diese beiden Geräte hatten 30 000 Schilling gekostet, das war viel Geld.

- Österreichische Medien

Außer D und E (die sich dazu nicht explizit äußerten) hatten alle Befragten zumindest in ihrer Anfangszeit in Österreich deutsche bzw. österreichische Fernsehprogramme geschaut und/oder Zeitungen gelesen. Heute rezipieren die Kinder/Enkelkinder vorwiegend deutschsprachiges Programm, die Eltern/Großeltern türkisches. A's Töchter schauten als sie klein waren das Kinderprogramm des ORF und Zeichentrickfilme. Heute schauen die Töchter sowohl auf Deutsch und Türkisch als auch auf Englisch. Manche Angehörige der ersten Generation rezipieren aber auch jetzt noch gelegentlich deutschsprachige Programme. A schaut sich gerne ‚Vorarlberg Heute‘ an, sonst aber nur wenig ORF, weil türkische Sender einfach interessanter für ihn seien. Auch C's Mann hatte in der Anfangszeit ‚Vorarlberg Heute‘ und die ‚Zeit im Bild‘ geschaut, wobei sein Sohn für ihn übersetzte. Somit habe er zwar nicht gerade türkische Nachrichten gehabt, aber eben jene aus der ganzen Welt. Heute schaut sich C's Mann diese beiden Sendungen nicht mehr an. C selbst war kurz vor dem Interview im Krankenhaus und erzählte, ihre Bettnachbarin habe immer deutschsprachige Sender geschaut, sie habe aber nichts mitbekommt. In der Anfangszeit, als es noch keine türkischen Sender gab, hatte C immer auf eine 15-minütige Sendung am Samstagnachmittag gewartet; diese war auf Türkisch.

F stellt am Anfang des Gespräches fest, er finde österreichisches Fernsehen ok und habe kein Problem mit Medien.

A liest auch deutschsprachige Zeitungen – die ‚Vorarlberger Nachrichten‘ und ‚Der Standard‘ (den er über seine Töchter kennt) seien gute Zeitungen. B liest keine Zeitung, er habe dafür keine Zeit, auch Radio hören ist für ihn uninteressant. F gibt an, er habe als er noch berufstätig war, manchmal die ‚Krone‘ gelesen. H liest ebenfalls österreichische Zeitungen, zwar nicht täglich, aber doch ab und zu.

Von den Medien wünscht sich A, eine bessere Zusammenarbeit. Die türkische Seite sei dafür bereit, von österreichischer müsse man sich öffnen und dürfe nicht immer ‚falsche Politik‘ machen. F würde sich mehr für österreichische Medien interessieren, wenn sie ihn als einen von Ihnen akzeptieren würden, als Österreicher, als Teil der einheimischen Gesellschaft und nicht nur als Türke, als Migrant. Die MedienmacherInnen wüssten zwar, dass die TürkInnen auch ihre guten Seiten hätten, würden darüber aber nicht berichten.

Auf konkrete Angebote, wie zum Beispiel M-Media¹⁸ (positive Berichterstattung betreffend) angesprochen, erklärt F, er und seine Landsleute seien mittlerweile so verängstigt, dass sie sich gar nicht mehr informieren würden. G würde sich, wenn er mehr Vertrauen zu den ÖsterreicherInnen hätte, mehr für österreichische Medien interessieren. Er hält fest, in der Anfangszeit habe es etwa im Fernsehen keine negative Berichterstattung gegeben. Freuen würde sich G, wenn es zum Beispiel in der ‚Heute‘ oder anderen Gratiszeitungen mehr positive Berichterstattung über MigrantInnen gäbe.

F hält fest, das Verhältnis zwischen TürkInnen und ÖsterreicherInnen sei langsam schlechter geworden und dass heute keine neuen Freundschaften mehr zustande kämen, sei nicht zuletzt die Schuld der Medien. Die Medien seien es, die die MigrantInnen immer negativ darstellen würden, sie seien es aber, die eine große Macht hätten, so groß, dass sie in kurzer Zeit einen Krieg auslösen könnten. Es sei an den Medien ihr stures Denken zu ändern und nicht immer zu behaupten, die TürkInnen seien schlecht und die ÖsterreicherInnen gut. Auch G sieht hier eine große Verantwortung bei den Medien. F würde sich wünschen, dass Menschen nicht in Schubladen gesteckt würden. F und H stellen fest, wenn ein/eine türkische/r Jugendliche/r etwas anstelle, sei das tagelang in den Medien zu lesen, beim gleichen Delikt eines/einer ÖsterreicherIn sei das nicht der Fall. H ist der Meinung, die in diesem Bereich tätigen JournalistInnen müssten etwas unternehmen; was konkret, könne er nicht sagen.

¹⁸ M-MEDIA wurde gegründet um eine Brücke zwischen österreichischen Mainstream Medien und Migranten, den Migranten Communities und deren Medien in Österreich herzustellen. M-Media ist eine Selbstorganisation von Migranten, die ihre Bilder in den Mainstream Medien selbst gestalten wollen (vgl. m-media.or.at, Zugriff am 14. Juni 2012).

Für H sind sowohl österreichische als auch türkische Medien schlecht, er begründet das damit, dass viele Menschen etwa die ‚Kronen Zeitung‘ und andere ebenso schlechte Boulevardzeitungen lesen würden. Für J sind für die Verschlechterung des Verhältnisses beide Seiten verantwortlich, man habe sowohl von österreichischer als auch von türkischer Seite Fehler gemacht. Anfangen könne man aber sowieso immer nur bei sich selber.

- Türkische Medien

A schaut sich bei ‚Haber Türk‘ gerne türkische Nachrichten an, hier kann er Nachrichten von der ganzen Welt verfolgen. Nicht alle, aber die meisten türkischen Sender seien gut, sagt A, daher schaue er diese zu 70 Prozent. A hält fest, türkische Medien würden neutral berichten, wobei man das nicht verallgemeinern dürfe, weil es sehr wohl auch viele falsche Meldungen gebe. Später merkt er aber wiederum an, den Inhalten, welche von türkischer Seite über Europa und auch sonst über die Welt verbreitet würden, vertraue er voll. Türkische Medien würden nur die Wahrheit berichten und es würde niemand beleidigt, außerdem seien türkische Medien sehr vorsichtig. Für A ist es sehr wichtig, dass Medien neutral berichten, auch etwa in Kriegszeiten. Er merkt etwa an, man dürfe nicht alles glauben, was die Juden über Amerika oder den Irak berichten würden, da seien nämlich viele falsche Meldungen dabei und man müsse hier auch die andere Seite hören. H hingegen sagt, in der Türkei gebe es heute nur noch Großmedien, die von der Regierung entweder direkt gekauft seien oder für diese arbeiteten. Oppositionelle Zeitungen und Zeitschriften gebe es nur wenige und wenn, dann nur kleine. Diese Großmedien würden alle für die Regierung arbeiten, es gebe keine mediale Opposition. Im Parlament gebe es zwar eine oppositionelle Partei, diese würde aber irgendwie doch auch zur Regierung helfen.

A hat außerdem vollstes Vertrauen zu TRT und zum ORF. Die TRT-Sender würden viele Nachrichten bringen. A würde, hätte er Punkte zu vergeben, alle an TRT geben, weil man hier gerecht, offen und frei sei. H hält fest, die türkischen Medien seien bis zur ersten ‚sogenannten‘ freien Wahl total unter Druck gestanden. Zu dieser Zeit hätte es nur ein paar Zeitungen gegeben, welche die Unterstützung des Militärs hatten, alle anderen wurden geschlossen. In diesem Rahmen seien außerdem viele JournalistInnen verhaftet, gefoltert oder sogar getötet worden. Der Herausgeber einer Zeitung sei etwa bei seiner Festnahme so schwer misshandelt worden, dass er seinen Verletzungen bald darauf erlegen sei. Nach diesen Wahlen habe sich das etwas gelockert, allerdings nur bis zu einem bestimmten Grad. In den 1980er Jahren habe es in der Türkei nur einen Sender gegeben, sagt H. Am Ende dieses

Jahrzehnts wurde der Fernsehmarkt dann liberalisiert und es gab auf einmal viele Sender, die jetzt überall empfangen werden können. H gibt aber an, seit ungefähr 10 Jahren nicht mehr fern zu schauen.

B bemerkt, auch seine Schwiegertochter (die der Sohn in der Türkei geheiratet hat und die nur sehr schlecht Deutsch kann) würde türkisches Fernsehen schauen, eben weil türkisch ihre Muttersprache sei und sie das leichter verstehen könne. C hatte in ihrer Anfangszeit (bevor es Sat.TV gab) immer auf die oben genannte Sendung am Samstagnachmittag gewartet. Ebenso die anderen Frauen in ihrem Haus. Das war eine Dokumentation über eine Gegend in der Türkei, auf Türkisch. C schaut heute nur noch türkische Sender an, am liebsten Frauenprogramme, die den ganzen Tag laufen würden. Ihre Kinder hingegen schauen sich lieber Hollywood- bzw. auch Bollywoodfilme an, wovon C sagt, sie verstehe dann nichts.

Als A noch keinen Fernseher hatte, war auch türkisches Radio, das etwa aus Ungarn, Bukarest, Bulgarien oder London gesendet wurde, interessant. Auch D erzählt, es habe bereits am Anfang ihrer Zeit in Österreich türkisches Radio gegeben, wo sie das politische Geschehen in der Türkei verfolgen konnte. Über diesen Kanal hatte sie etwa auch die Hinrichtung von Adnan Menderes¹⁹ mitverfolgt. D hatte gerade Brot gebacken, als darüber im Radio berichtet wurde – vor Schreck habe sie das Brot fallen gelassen, dann habe sie geweint.

Dann gab es auch türkische Filme im Kino, die sich D angeschaut hat. Auch E und J erzählen von einem Kino im Prater, wo sie sich türkische Filme angeschaut haben. J erinnert sich außerdem an ein türkisches Kino im 10. Wiener Gemeindebezirk. Wichtig waren für D und E auch türkische Videos und Musikkassetten. So hatte E etwa einen Bekannten, der Ladenbesitzer war und ihr immer Videos vorbeibrachte. D erzählt, früher seien die Menschen geselliger gewesen, man hätte sich auch getroffen, um gemeinsam Videos zu schauen, die Menschen hätten mehr Zeit gehabt. Das gäbe es heute so nicht mehr. Früher habe sie am Freitag nach der Arbeit aufgeräumt und dann seien alle ihre Freunde vorbeigekommen, um Videos zu schauen. E bestätigt, das sei auch bei ihr so gewesen, heute hingegen hätten die Menschen keine Zeit mehr für solche Aktivitäten. Für E ist dadurch, dass es jetzt türkisches Fernsehen gibt, die Sehnsucht nach der Türkei noch stärker geworden. Als D noch in der Türkei lebte, wo es ebenfalls wenige Haushalte mit Fernsehen gab, seien die Menschen auf die Dächer gestiegen, um mitschauen zu können.

¹⁹ Adnan Menderes war von 1950 bis 1960 türkischer Ministerpräsident. 1960 wurde er gestürzt und hingerichtet (vgl. www.spiegel.de/spiegel/print/d-43366469.html, Zugriff am 15. Oktober 2012).

A's Lieblingszeitung ist ‚Türkiye‘ – er habe von dieser viel gelernt. Außerdem hat er eine türkische Monatszeitung namens ‚Neue Welt‘ abonniert. H liest bevorzugt politische und ökonomische Zeitschriften, mit Tageszeitungen wie etwa ‚Hürriyet‘ habe er keine Zeit zu verlieren. Diese Zeitschriften liest er zum Teil auch im Internet. Bevorzugt liest H aber Bücher.

A wünscht sich auch von türkischer Seite mehr Zusammenarbeit mit österreichischen Medien. Die türkischen Medien seien frei und jeder könne kommen und seine Meinung kundtun. A schlägt vor, etwa eine gemeinsame Diskussion oder einen runden Tisch zu veranstalten – er meint, von türkischer Seite stünden die Türen offen, beim ORF ist er sich nicht so sicher. Im Vordergrund sollten nicht Streitereien, sondern der Zusammenhalt stehen. G meint, von türkischer Seite seien es lediglich die Medien, die sich jetzt irgendwie mit den ehemaligen ‚GastarbeiterInnen‘ beschäftigen würden.

A weist auch auf die Wichtigkeit der Sprache hin, mit der man viel durcheinander bringen könne. Generell weist A den Medien in einer modernen Gesellschaft eine wichtige Rolle zu. Daher ist für ihn auch eine Zusammenarbeit unumgänglich.

- Themen

A schaut sich gerne Dokumentarfilme, türkische Nachrichten, aber auch Spielfilme an. Auch B schaut sich gerne Nachrichten im Fernsehen an. C findet Dokumentationen und türkische Frauensendungen interessant. D schaut am liebsten türkische Serien, das müsse sein, auch wenn es sein könne, dass es eine Sünde sei, weil sich die DarstellerInnen küssen würden. Zu diesen Serien meint F, türkische Frauen würden sich diese sehr gerne anschauen – hier würden aber Dinge gezeigt, die in der türkischen Kultur eigentlich nicht existieren dürften – etwa, dass jemand fremd geht oder Ehebruch begeht. J sieht heute auch gerne türkische Filme im Kino, etwa in der Millenium City (Kino in Wien, Anm. S.H.). Er mag aber auch Hollywoodfilme.

A hält fest, die Pflicht von JournalistInnen sei es, die Wahrheit zu sagen und zu schreiben und obwohl es viele falsche Meldungen gebe, hält er Nachrichten für gut. Aber etwa über die TürkInnen würden nur sehr wenige positive Nachrichten verbreitet, obwohl es viel Gutes zu berichten gäbe. Außerdem werde oft nicht objektiv berichtet.

D schaut sich auch die Werbung, die sie regelmäßig bekommt, an. Für österreichische Politik interessiere sie sich hingegen nicht, ganz im Allgemeinen interessiere sie sich nicht für Politik. Dafür sei sie schon zu alt. E schaut an sich nicht viel fern. H, der ebenfalls sagt, nicht mehr fern zu sehen, liest gerne Artikel und Bücher über die Wirtschaft in der Türkei. Sein Wissen würde aber nicht ausreichen, um genauere Aussagen über zukünftige wirtschaftliche Entwicklungen treffen zu können.

- Satellitenfernsehen

Technische Voraussetzungen siehe oben bei ‚Technische Ausstattung‘. C findet es gut, dass es heute Satellitenempfang gibt, weil seither die ganzen türkischen Sender zu empfangen seien, anfangs sei aber die Qualität schlecht gewesen. Seitdem fühlt sie sich irgendwie offener, früher sei sie fast etwas depressiv gewesen. Heute fühle sie sich wohler, ihr Bild von der Türkei hat sich aber dadurch, dass sie das Geschehen dort heute quasi in Echtzeit mitverfolgen kann, nicht verändert. Auch F und G finden nicht, dass sich mit dem Empfang von Sat.TV vom Gefühl her etwas verändert hat. Weil man die Sprache verstehe, könne man sich jetzt aber besser informieren, meinen beide.

5.1.4. Pendeln und Veränderungen von Zugehörigkeiten

- Bezug zu Österreich

A gibt an, in Vorarlberg gefalle es ihm gut, er ist mittlerweile auch österreichischer Staatsbürger. Er meint, er lebe jetzt eben in Vorarlberg, wenn er frei wäre, könnte er sich aber vorstellen überall sonst auch zu leben, außer in einem kommunistischen Land, weil es dort keine Menschenrechte gebe. Auch B lebt gerne in Vorarlberg, ihm gefällt das Leben am Land sehr gut, weil es ruhig ist und er draußen sitzen oder spazieren gehen kann. Fünf Jahre hatte er auch in einer Stadt gelebt, das sei aber für ihn nicht gut gewesen. D hat ihr Haus in Österreich verkauft, sie erzählt, die MitarbeiterInnen beim Konsulat hätten ihr davon abgeraten, denn sie werde zurückkehren und genau so sei es dann auch gekommen. Auch E gibt an in Österreich glücklich zu sein, weil ihre Familie hier ist. F lebt mehrere Monate im Jahr in der Türkei, er kommt jetzt nach Österreich auf Urlaub, weil seine Familie nach wie vor hier lebt. F's Frau lebt in Österreich, kommt aber manchmal für zwei Monate mit in die Türkei, sie muss aber, weil die jüngste Tochter noch in die Schule geht, immer wieder zurück nach Österreich.

G erzählt, als er nach Österreich gekommen sei, sei Wien eine arme Stadt gewesen, es habe nicht einmal richtig asphaltierte Wege gegeben. Dass Wien Anfang der 1970er Jahre eine

arme Stadt war bestätigt auch J. Mittlerweile habe sich vieles verändert, Wien habe sich sehr verändert. G sagt, vor 40 Jahren sei das Leben in Wien gleich gewesen wie jenes in der Türkei. In der Vorstellung jener TürkInnen, die sich zu einer Migration entschlossen, sei Wien jedoch vielmehr wie Paris gewesen. G erzählt auch, anfangs hätten sich die ‚GastarbeiterInnen‘ immer am Bahnhof getroffen.

A erzählt, wenn er von seinem jährlichen Heimaturlaub zurück nach Österreich fahre, sei er immer traurig. Er bekomme dann an der Grenze seinen Pass zurück und fühle sich schlecht. Er relativiert das aber indem er erklärt, nach hundert Metern sei das auch schon wieder vergessen. Mittlerweile ist ihm nämlich auch Österreich ein Stück Heimat geworden.

B ist sich nicht sicher, ob seine Kinder für immer in Vorarlberg bleiben werden – sein Sohn habe eine Lehre gemacht, die Tochter keine Lehrstelle gefunden, nun arbeite sie im gleichen Hotel wie seine Frau. B’s Sohn heiratete in der Türkei und ließ seine Frau nachkommen. B meint, es sei besser, wenn die Familie zusammen sei. An den österreichischen Männern versteht er nicht, dass diese ihre Familien verlassen, um mit einer neuen Frau zusammen zu leben. Hingegen hielte er zwei Frauen unter einem Dach für eine praktikable Lösung. D gefällt es, dass österreichische Politiker ihre Frauen zu öffentlichen Anlässen mitnehmen, das passiere in der Türkei nicht so oft.

D’s Kinder und Enkelkinder leben in Österreich. Sie selber ist gerade auf Wohnungssuche in der Türkei, je nach dem wie schnell das geht, gibt sie an, das nächste mal länger oder kürzer in der Türkei zu bleiben. In Wien hat D eine größere Wohnung und lebt deshalb mit ihrer Tochter zusammen, ihr Mann ist bereits verstorben. Auch E’s Kinder leben in Österreich. Sie lebt jetzt allein, manchmal übernachten ihre Kinder bei ihr. Ihre Tochter wohnt im gleichen Gebäude.

B stellt fest, Österreich habe heute ein Problem mit ‚AusländerInnen‘ – früher als nur Menschen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien kamen, sei es ruhig gewesen – heute hingegen würden Menschen von überall her nach Österreich kommen und das würde den hier ansässigen Menschen Angst machen. D ging früher manchmal in ein Heim am Karlsplatz, wo sie auch ÖsterreicherInnen traf, das machte ihr Spaß. Dort war es gesellig, man hätte zusammen gegessen, Kuchen gebacken oder Kaffee getrunken. E sagt, die meisten TürkInnen hätten in Österreich nicht gefunden, was sie sich erhofft hätten. Sie selber schätzt die Ruhe in Österreich – die ÖsterreicherInnen seien nicht so laut und in der Politik gehe es

friedlicher zu als in der Türkei. F beschreibt das anfängliche Verhältnis von TürkInnen und ÖsterreicherInnen als zu 80 Prozent gut. So sei er zum Beispiel mit 10 oder 12 österreichischen Mädchen in die Diskothek gegangen. Verschlechtert habe sich dieses Verhältnis ab den 1980er Jahren. Etwas später meint er, mit den ÖsterreicherInnen an sich habe er gar keine Probleme, sondern zum Beispiel mit SerbInnen und ArmenierInnen, die vor 50 oder 100 Jahren zugewandert seien und sich mittlerweile auch schon als echte ÖsterreicherInnen fühlten. Das Denken dieser Menschen sei anders als jenes der ÖsterreicherInnen, sie würden nämlich die TürkInnen nicht mögen. H stellt fest, gerade die österreichische Gesellschaft übe besonders auf Jugendliche einen großen Druck aus, sich eine Identität zuzulegen. Für eben diese Jugendlichen gebe es aber keine Möglichkeit eine neue Identität zu finden. H hängt das am Beispiel seiner eigenen Kinder auf, er selber sei Antinationalist und habe zu Hause nie über Nationalitäten gesprochen und wenn er doch musste, habe er dagegen geredet – er habe die Worte TürkInnen oder KurdInnen nicht in den Mund genommen. In der Schule sei es dann aber durch andere Kinder zu Zuschreibungen gekommen und seine Kinder hätten angefangen zu fragen, was sie denn nun seien. H hält solche Etikettierungen für entbehrlich, weil wir alle einfach Menschen seien. Es sei aber die mitteleuropäische und insbesondere die österreichische Mentalität, die so einen großen Druck ausübe, dass es keine andere Möglichkeit gebe als auf solche Zuschreibungen zurückzugreifen. Seine Kinder hätten dann gesagt, sie seien TürkInnen, seien aber zum Glück keine sehr strengen Nationalisten geworden. Viele andere Jugendliche aber sehr wohl.

H sagt, ohne generalisieren zu wollen, mitteleuropäische Gesellschaften seien, trotzdem, dass sie Imperien mit vielen ethnischen Gruppen hatten, in sich geschlossen und man werde als ‚AusländerIn‘ nicht akzeptiert, das habe soziologische und psychologische Gründe und sei nichts Neues. Anders sei die Situation etwa in England oder den Niederlanden. Besonders Deutschland und Österreich seien generell gesehen sehr nationalistisch.

F stellt fest, das Verhältnis zwischen ÖsterreicherInnen und TürkInnen habe sich ab den 1990er Jahren verschlechtert, weil die Kinder der ersten Generation Deutsch konnten und sich gegen die herrschenden Umstände zur Wehr setzten. Bis dahin hätte ihnen niemand helfen können, weil die erste Generation nicht reden konnte, so hätten sich diese Menschen am Anfang oft ausgenutzt gefühlt. Sie hätten die Sprache nicht verstanden und so zum Beispiel Jobs angenommen, bei denen sie nicht wussten, wie viel sie verdienen würden, nur damit sie eine Arbeit hätten. Wie SklavInnen sei sie gewesen, die erste Generation, man hätte einfach gemacht was angeschafft wurde und das nicht weiter hinterfragt. H meint, das sei vielleicht ein Grund gewesen, aber sicher nicht der entscheidende, weil es in Wirklichkeit bis heute

keine oppositionelle Stimme gebe, die sage, so geht es nicht. Und natürlich wollten die Herrschenden keine Widerrede, es liege in der Natur der Sache, dass die wollen, dass gemacht wird, was sie vorgeben. Auch J stellt fest, am Anfang sei das Verhältnis zwischen ÖsterreicherInnen und TürkInnen besser gewesen, man habe auch gemeinsam Dinge unternommen. Dann seien von beiden Seiten Fehler begangen worden. Mit Veränderungen müsse man aber immer bei sich selber beginnen.

F meint, er habe durch seine Kinder viel gelernt, sie hätten ihn etwa darauf hingewiesen, dass es so etwas wie einen Kollektivvertrag gebe. Anfangs sei zwar das Verhältnis zwischen ÖsterreicherInnen und TürkInnen besser gewesen, das Leben an sich aber härter. Auch G sagt, in der Anfangszeit sei der Umstand ausgenutzt worden, dass die ‚GastarbeiterInnen‘ die deutsche Sprache nicht beherrschten. H sieht für die Verschlechterung der Beziehungen von ÖsterreicherInnen und MigrantInnen viele Gründe. Etwa habe sich die Ökonomie ab den 1980er Jahren in Richtung Neoliberalismus entwickelt, außerdem hätte sich durch die Europäische Union das politische Gleichgewicht verändert. Nach dem Ende der Sowjetunion hätte der Kapitalismus keinen Gegner mehr gehabt, womit die Ausbeutung ab den 1980er Jahren immer schlimmer geworden sei. Bis heute werde versucht, jene Privilegien, die in einer wirtschaftlichen Boom-Phase gewährt wurden, wieder abzuschaffen – Rechte, hohe Löhne – das schaffe Unruhe in der Gesellschaft. Um von genau dieser Unruhe abzulenken seien die ‚AusländerInnen‘ da, denn dann könne man sagen, die seien an allem schuld, weil sie hergekommen seien und den ‚Einheimischen‘ Arbeit und Wohnungen wegnähmen. Die MigrantInnen hätten den Part der Sündenböcke übernommen.

F meint, heute fehle der Austausch, die MigrantInnen würden nie um ihre Meinung gefragt. Die politischen Parteien würden so lange sie Wählerstimmen bräuchten immer viel versprechen, nach den Wahlen würde es dann wieder still werden. Auch G hält fest, am Anfang seien die ÖsterreicherInnen sehr freundlich gewesen, man sei etwa mit ArbeitskollegInnen zusammen gesessen. Aber irgendwann hätten sie nicht einmal mehr ihre Adressen hergegeben, wenn man sie danach gefragt hätte. G illustriert die Gastfreundschaft der TürkInnen, indem er sagt, er gebe mir seine Adresse und ich könne jederzeit auf einen Tee vorbeikommen und ich könnte die Adresse auch an meine FreundInnen weitergeben. Für H kann sich die bestehende Situation nur durch mehr Zusammenarbeit, auch kulturelle verändern. Es werde zwar ständig über Integration gesprochen, in Wirklichkeit wisse aber

niemand, was das bedeute, er auch nicht. Irgendeine Vorstellung hätte aber jeder und jede im Kopf, es liege am Staat hier zu investieren.

F erzählt auch von anfänglichen Problemen bei der Wohnungssuche, so habe es etwa Fälle gegeben, in denen jemand seine Familie aus der Türkei nachholen wollte, aber keine Wohnung bekommen hätte. Und nur um eine Wohnung zu bekommen, hätten manche dann zum Beispiel 250 000 bis 300 000 Schilling für eine Einzimmerwohnung bezahlt. F meint sogar, 80 Prozent der TürkInnen hätten das so gemacht. Auch heute noch würden viele TürkInnen wegen ihrer geringen Pensionen auf sehr beengtem Raum wohnen. Dies bestätigt auch G, viele seien einfach in ihren kleinen Wohnungen geblieben, weil sie dort nur 150 Euro Miete bezahlen würden. Auch G erzählt von ähnlichen Problemen bei der Wohnungssuche. Er meint, diese gebe es auch heute noch, denn weil die TürkInnen oft viele Kinder hätten, würde man ihnen nicht gerne Wohnungen vermieten. Auch G hat erlebt, dass jemand einem Vermieter Geld gab, das Geld dann weg war und die betroffene Person die Wohnung nicht bekam. F sagt, das sei bitter und er fühle sich von Österreich schlecht behandelt. Er meint, er habe hier seine Jugend verbracht, diese hier vergraben und niemand hätte das je hochgeschätzt. Keiner habe jemals anerkannt, dass das damals junge Männer gewesen seien, die nach Österreich kamen. F versteht nicht, wie heute über diese ‚GastarbeiterInnen‘ gesprochen wird. Auch G hält fest, die erste Generation sei vergessen worden, sie sei es aber gewesen, die wesentlich dazu beigetragen habe, dass es Österreich jetzt gut gehe. G findet es sehr traurig, dass die 200 000 in Österreich lebenden TürkInnen so viel Negatives erleben mussten, man sei in vielerlei Hinsicht betrogen worden – auch finanziell. J lebte in der ersten Zeit in einem Heim für ‚GastarbeiterInnen‘, wo er sich das Zimmer mit sieben anderen Männern teilte. Zusammen mit einem 15 Stunden Arbeitstag sei das ein hartes Leben gewesen.

Auch mit der Polizei machten F und G schlechte Erfahrungen. So hätten zum Beispiel am Abend betrunkene PolizistInnen einfach aus Spaß an die Tür geklopft, weil sie wohl gedacht hatten, bei TürkInnen könnten sie sich das erlauben. Das sei von niemandem kontrolliert worden. Auch Kontrollen wegen Heiratsschwindelei habe es gegeben, wo etwa gefragt wurde, welche Farbe die Unterhose der Frau habe, schlicht Dinge die PolizistInnen nichts angingen. F sagt, man habe sich dann schlecht behandelt gefühlt. Man habe sich gefühlt wie ein Fußball, der hin- und hergeschoben werde. Keiner habe das damals hinterfragt. G hatte einmal ein Visum für seine Mutter gebraucht, woraufhin er von der Polizei die Auskunft bekam, das

koste 8 000 Schilling, die er bezahlte. Er meint, er habe das vielleicht in der Hoffnung gemacht, so nicht zur Behörde zu müssen. Bei der Behörde bekam er die Auskunft, dass er nichts hätte bezahlen müssen. G will sich an diese Zeit gar nicht erinnern, so traurig sei sie gewesen. Er meint, die Soldaten, die im Krieg in Gefangenenlagern in Frankreich gewesen seien, hätten nicht durchgemacht, was er durchgemacht habe, so schlimm sei das gewesen.

H stellt fest, diejenigen, die als ‚GastarbeiterInnen‘ nach Österreich gekommen seien, würden heute sehr abgeschlossen leben. Viele seien in ihrer Lebensweise strenger geworden. Im Vergleich zu dieser Gruppe seien diejenigen, die heute in der Türkei lebten viel offener. Die meisten von ihnen seien vom Land gekommen und waren schlecht gebildet. Diese Hinwendung zu Religion und Nationalismus sieht H in der Angst begründet, Identität und die Verbindung zur Heimat zu verlieren. Was die Religion betrifft, so meint H, man müsse tolerant sein und jeden und jede so nehmen, wie er oder sie sei, sowohl Atheisten als auch strenggläubige MuslimInnen. Durch persönliche Kontakte und Gespräche ließen sich vordergründige Hürden nämlich leicht abbauen. Man dürfe auch nicht versuchen strenggläubige MuslimInnen zu ändern – bzw. könne man es versuchen, es werde aber nicht gelingen. Gegenseitige Akzeptanz sei erforderlich, dann sei es auch egal, ob jemand am Tag vier, fünf oder gar fünfzig Mal bete. Das sei in der Praxis zwar schwer, wenn man hingegen nicht offen aufeinander zugehe, bliebe die andere Seite überhaupt geschlossen.

- Bezug zur Türkei

A erzählt von seinen Fahrten mit dem Auto in die Türkei, das Gefühl, wenn der/die ZöllnerIn in Bulgarien frei mache sei nahezu unbeschreiblich. Diesseits der Grenze sei er müde und gestresst, nach dem Passieren der Grenze hingegen fühle er sich wie neu geboren, frei, als ob er Millionen oder gar Milliarden in der Tasche habe. Dann seien alle Sorgen weg, das sei eine Wahnsinnstherapie. In keinem Krankenhaus könne ein depressiver Mensch eine bessere Therapie bekommen. A hält es für sehr wichtig, die Heimat zu besuchen, dieses Gefühl des nach Hause Kommens könne jemand der es nicht selber erlebt habe, gar nicht verstehen. Das habe sich auch nach vielen Jahren nicht verändert. Auch B hat nach wie vor starke Heimatgefühle für die Türkei.

Von A's Verwandten leben heute noch die Mutter, ein Bruder und zwei Schwestern, der Vater starb 1996. A sagt, er kenne auch sonst noch viele Menschen in der Türkei, wobei er anmerkt,

es reiche aus, diese einmal im Jahr zu sehen, die restliche Zeit verbringe er in Anatolien oder anderswo. Auch B's Familie lebt größtenteils in der Türkei. C's Familie besitzt heute Wohnungen in der Türkei, die vermietet werden. D war zum Zeitpunkt des Interviews gerade auf Wohnungssuche in der Türkei, auch eines ihrer Kinder lebt dort. F sagt, er lebe seit vier Jahren im ‚Ausland‘ (und meint damit die Türkei). G sagt, er hatte nichts, als er die Türkei verließ, inzwischen hat er sich ein Häuschen gekauft. H besitzt in der Türkei noch sein Elternhaus, in dem seine Schwiegermutter lebt, ansonsten habe er keinen Besitz. Sein Vater sei ein einfacher Arbeiter gewesen, der im Leben nur ein Haus gebaut habe, das bleibe, sonst nichts. J besitzt in seiner Herkunftsstadt eine Wohnung, wo er mehrere Monate im Jahr verbringt. Er kennt auch dort noch viele Menschen und fühlt sich nicht fremd.

C erzählt, in der Anfangszeit in Österreich habe man nicht mitbekommen, was in der Türkei passierte, außer jemand sei auf Urlaub gefahren und habe dann berichtet. D meint, sie sei nach Österreich gekommen und hätte sich gedacht, sie werde sowieso bald wieder in die Türkei zurückkehren. Damals sei die Politik nicht so wichtig gewesen wie heute. Jetzt wisse man ungefähr, was in der Türkei passiere. Auch E sagt, in der Anfangszeit habe man die politische Lage in der Türkei nicht so sehr verfolgt, jetzt würde man das sehr wohl machen. H stellt fest, wer nicht selber in der Türkei lebe, wisse nicht so genau, was dort passiere. Er selber lese gerne Artikel und höre gerne Sendungen über die Türkei und habe auch eine starke seelische Verbindung zu seinem Herkunftsland.

A stellt fest, die EuropäerInnen würden die TürkInnen vielleicht als schwache Menschen mit vielen Minuspunkten sehen, für ihn hingegen sind die TürkInnen ein Stern in der Welt, denn sie seien gerecht, sagten die Wahrheit und würden nicht lügen und betrügen. Die Medien hingegen würden stets schlecht berichten. Außerdem sei die Türkei umgeben von Feinden – man habe Probleme mit Armenien und auch mit den Juden, Griechen und mit Russland.

D hält fest, mit der Türkei würde es heute wirtschaftlich aufwärts gehen, es gebe zum Beispiel tolle Häuser. Früher hätten sie und ihr Mann dort auch Ländereien gehabt. Jetzt würden viele EngländerInnen aber auch Deutsche kommen, sich Grundstücke kaufen und dann Häuser am Meer bauen. D meint, diejenigen, die ihre Gründe verkauften, seien irgendwann arbeitslos und hätten dann das Nachsehen, wenn das Geld weg sei. Auch E sagt, in der Türkei sei mittlerweile alles sehr schön, fast schon schöner als in Österreich. F sagt, jetzt sei in der Türkei alles in Ordnung, früher sei das türkische Volk nicht von Türken regiert worden,

sondern andere Leute hätten die Politik gemacht. Mit Erdoğan²⁰ sei jetzt ein richtiger Türke an der Macht. F stellt auch fest, voriges Jahr (2011) seien 170 000 ‚GastarbeiterInnen‘ in die Türkei zurückgekehrt und wenn es so weitergehe, seien bald alle weg. Auch die türkische Regierung habe sich nicht um die erste Generation gekümmert, sind sich F und G einig. H hingegen sieht seit 10 Jahren die ‚IslamistInnen‘ an der Macht. Er will aber nicht behaupten, die Situation der Türkei habe sich nach deren Machtergreifung verschlechtert, sondern sie sei immer schon schlecht gewesen. In der Türkei sei es nämlich egal, welche Partei an der Macht sei, denn es gebe eine Staatslinie, an die sich alle Parteien zu halten hätten. Diese Linie werde von Industriellen, westlichen Großmächten und Geheimorganisationen vorgegeben, wer sich nicht daran halte, habe keine Chance an die Macht zu kommen.

H stellt auch fest, nach dem Militärputsch sei die Lage in der Türkei immer schlechter geworden. Es sei eine Generation aufgewachsen, die keine Fragen mehr stelle, nicht mehr kritisch sei. Es sei aber genau diese Generation, die jetzt wichtige Posten bekomme, womit sich die Situation noch verschlechtern werde – somit habe das Militär geschafft was es wollte. Für die nähere Zukunft sieht H keine Möglichkeit, dass sich die Situation in der Türkei verbessert.

- Remigrationsgedanken

A kann sich theoretisch ein Leben in verschiedenen Ländern und Städten vorstellen – etwa Syrien, Damaskus oder auch Kairo. Er mag Länder, wo der Muezzin zum Gebet ruft. Auch ein Leben in Istanbul ist für ihn vorstellbar. Auch B meint, wenn es nur nach ihm ginge, würde er sofort in die Türkei zurückkehren und wenn er einmal in Pension sei würde er sowieso remigrieren. Später relativiert er das indem er sagt, er könnte sich vorstellen, das halbe Jahr in Österreich und das andere halbe Jahr in der Türkei zu verbringen, eben weil die Kinder hier leben würden. D sagt, natürlich vermisse sie ihre Heimat, ihre Kinder wollten aber auf keinen Fall dort leben. Auch bei E sind es die Kinder, die sie hier halten, sie meint, diese hätten zwar eine starke Bindung an das Herkunftsland ihrer Eltern, wollten aber ebenfalls nicht dort leben.

F merkt an, dass anfangs alle beteiligten Regierungen an eine Rückkehr der ‚GastarbeiterInnen‘ geglaubt hätten. Auch seine Intention war es Geld zu sparen, um sich in

²⁰ Recep Tayyip Erdoğan wurde am 26. Februar 1954 geboren und ist derzeit Vorsitzender der türkischen Regierungspartei Adalet ve Kalkınma Partisi (AKP). Seit 2003 ist er Ministerpräsident der Türkei (vgl. www.biography.com/people/recep-tayyip-erdogan-37630, Zugriff am 15. Oktober 2012).

der Türkei eine Wohnung zu kaufen und zurückzukehren. 10 oder 15 Jahre habe man so gedacht, irgendwann sei aber klar gewesen, dass das türkische Volk bleiben werde.

- Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle

A gibt an, er kenne in der Türkei keine Fremdheitsgefühle, denn er fahre dort jedes Jahr hin und sei daher mit Land und Leuten immer noch vertraut. Er meint, dass es etwas anderes wäre, wenn er zehn Jahre keinen Heimaturlaub machen würde. Das Gefühl des ‚Heimkommens‘ und das oben beschriebene Gefühl beim Grenzübertritt habe sich auch über die Jahre nicht geändert. J gibt an, mit seinem Leben rundum zufrieden zu sein, er verbringt mehrere Monate im Jahr in der Türkei und ist glücklich mit dieser Lösung. Seine Frau begleitet ihn auf diesen Reisen, die Kinder besuchen die beiden gelegentlich. F, der mittlerweile große Teile des Jahres in der Türkei verbringt, sagt, in Österreich werde er krank, in der Türkei hingegen gehe es ihm gut. G sagt, er kenne heute in der Türkei niemanden mehr und möchte gerne in Österreich alt werden, weil er hier mittlerweile 70 Familienmitglieder hat. Weil er in seinem Herkunftsland niemanden mehr hat, weiß er auch nicht, was er dort noch machen soll. G fühlt sich daher mittlerweile auch in Österreich zu Hause. H stellt fest, wenn die Eltern nicht mehr am Leben seien, werde der Kontakt zur Heimat schwächer. Außerdem kenne er auch sonst immer weniger Menschen. Er sei fremd geworden. Er erzählt etwa, vor zwei Jahren habe er nur eine Nacht in seiner Stadt verbracht und sei die restliche Zeit im östlichen Schwarzmeergebiet, in der Nordosttürkei gewesen. Dieses Jahr wolle er in die gleiche Region, aber gar nicht mehr in seine Stadt, sondern Richtung Georgien. Er hält noch einmal fest, er sei ziemlich fremd geworden. Wenn er in diese Region fahre, gehe er in die Berge, dort sei er ebenfalls fremd, sehe aber sowieso keine Menschen. H merkt auch an, er verstehe die Menschen in der Türkei nicht mehr. Aber auch in Österreich sei er fremd, man verliere seine Identität total, es sei egal, wo man sei. Er meint, er würde sich vielleicht in einem anderen Land besser fühlen.

H sagt, als er noch in der Türkei lebte, seien ihm manche Umstände oder auch zwischenmenschliche Beziehungen vielleicht normal vorgekommen, jetzt verstehe er Vieles nicht mehr. In seiner Jugend etwa hätten die Jungen viel mehr gefragt, heute sei die Gesellschaft von mafiösen Strukturen durchzogen, die Menschen fühlten sich dagegen machtlos und würden deshalb nichts unternehmen. H meint, wenn er heute in der Türkei leben würde müsste er sich dazu äußern und würde keine Ruhe geben.

C hingegen irritiert der Umstand sehr, dass sie heute in der Türkei als Almançi bezeichnet wird, denn sie sei doch Türkin, nur wohne sie jetzt eben nicht in der Türkei. C hat auch noch die türkische Staatsbürgerschaft, ihre Kinder hingegen die österreichische. Sie fühlt sich nach wie vor als Türkin, auch wenn sie jetzt Deutsch spricht.

C erzählt dazu eine Episode aus einem Heimaturlaub: Einmal sei ein Wellensittich oder ein Kanarienvogel auf den Balkon der Familie geflogen, da hätten die Nachbarn gesagt, der Vogel sei auf dem Balkon der Deutschen oder der ‚Deutschigen‘ (so übersetzt C’s Sohn Almançılar). C stört der Umstand sehr, dass sie in Österreich eine ‚Ausländerin‘ sein soll und in der Türkei eine Almançi. Sie sagt, das darf doch nicht wahr sein. Später sagt C, sie empfinde ihre Situation heute als wahnsinnig gut, denn sie kann in die Türkei auf Urlaub fahren und in Österreich türkisches Fernsehen empfangen. Mit dieser Situation fühle sie sich innerlich wohl. Auch D empfindet es als störend, dass sie in der Türkei nicht mehr wirklich dazugehört. Sie erzählt auch von anderen Menschen, die es wirklich schlimm fänden, dass sie sowohl in Österreich, als auch in der Türkei fremd seien. D merkt außerdem an, die ÖsterreicherInnen würden immer (vorwurfsvoll) ‚die Türken‘ sagen. E erzählt, als sie noch gearbeitet habe, hätten ihre KollegInnen immer gesagt, ‚die Ausländer‘, das habe sie irgendwie aufgeregt. Eine ihrer KollegInnen habe dann immer gesagt, sie solle sich nicht grämen, weil eines Tages werde es der Türkei besser gehen als Österreich und dann würden die ÖsterreicherInnen als ‚GastarbeiterInnen‘ kommen. F merkt an, bis in die 1980er Jahre sei das Klima zwischen ÖsterreicherInnen und TürkInnen friedlich gewesen. Gekippt sei die Stimmung als die ersten ArbeiterInnen aus Deutschland zurückgekommen seien. H hat in Österreich als Taxifahrer zahlreiche Erfahrungen mit Anfeindungen gemacht: Wenn er am Taxistand stehe, würden etwa Menschen die Tür aufmachen und fragen, ob er ein gebürtiger Österreicher sei, was er natürlich verneine. Die Menschen würden dann mit voller Wucht die Tür zuschlagen und weitergehen. H sagt, er habe vieles erlebt in dieser Hinsicht, er ist seit 15 Jahren Taxifahrer, acht Jahre war er auch nachts tätig. Dabei hätte er wirklich viele Menschen gesehen und mit vielen Leuten Kontakt gehabt.

H erzählt auch noch ein Erlebnis, das er kürzlich hatte: Er fuhr mit seinem Taxi an einem Hotel vorbei, wo jemand mit einem Koffer wartete, woraufhin er langsamer gefahren sei. Er habe nicht gebremst, sondern sei einfach nur vom Gas gegangen, weil er sich dachte, die Person brauche vielleicht ein Taxi. Die Person zeigte keine Reaktion und H fuhr weiter. Hinter ihm habe dann jemand gehupt und geblinkt, obwohl er einfach nur statt 50, 40 km/h gefahren war. Bei der nächsten Ampel sei der Fahrer neben ihm gestanden, habe das Fenster

aufgemacht und ihn beschimpft. Dann habe er gesagt, ‚2013 werdet ihr alle nach Hause geschickt.‘ H verstand nicht, was er meinte. ‚Gibt es Wahlen oder was gibt es?‘

Auch zu Zeiten von Jörg Haider hatte H ähnliche Erlebnisse, damals habe ein Taxifahrer vor den Wahlen zu ihm gesagt, wenn Haider kommt, geht ihr alle weg. Das sei eine unendliche Geschichte und er könnte Bücher schreiben, aber es würde sowieso nichts helfen.

E kennt Alltagsrassismus auch über seine Kinder: Es bringe ihn um, wenn seine Tochter, die Kopftuch trägt, in der Straßenbahn als ‚Scheiß Türke‘ beschimpft werde, das könne er nicht ertragen, da verliere er auf der Stelle den Kopf, denn es sei ihr Leben. H stellt fest, im Zusammenhang mit Diskriminierungen komme der Schule eine entscheidende Rolle zu. Er meint aber auch, Kinder mit Migrationshintergrund hätten nur wenige Aufstiegschancen und nur wenige würden es über die Mittelschule hinaus schaffen. Hier hätten auch die einzelnen LehrerInnen einen großen Einfluss. Allgemein hält H bei der Kindererziehung viele Faktoren für wichtig, in den ersten Jahren seien vielleicht die Eltern der wichtigste, dann aber gebe es bald Tausende, etwa Freunde, Schul- oder Arbeitskollegen. Dann sei egal, was die Eltern sagen würden.

C erzählt, sie habe auch eine österreichische Freundin, die mit ihr stets im Infinitiv spreche, sie meint aber, sie verstehe niemanden so gut wie eben diese Frau. Zu den ÖsterreicherInnen allgemein stellt C fest, es gebe überall nette Menschen und eben solche, die man nicht leiden könne. D sagt, wir seien doch alle Menschen und es wäre schön, wenn wir uns einfach alle verstehen würden, ohne Streitigkeiten und Auseinandersetzungen. Sie würde sich wünschen, dass die Menschen besser miteinander zurechtkämen, weil wir schließlich alle von Adam und Eva abstammen würden und im Prinzip gleich seien. G fügt hinzu, die Türen der TürkInnen seien offen, wenn er allerdings an jene der ÖsterreicherInnen klopfen würde, würden diese nur vorsichtig heraus schauen und ihn fragen, was er wolle. H sagt, Vorurteile könnten nur in persönlichen Kontakten abgebaut werden, wenn die Menschen zusammenkämen, um sich kennenzulernen, das sei das Allerwichtigste. Ansonsten würden diese immer größer, denn Vorurteile gebe es seit Jahrtausenden, das sei nicht neu.

D erzählt, die ‚GastarbeiterInnen‘ hätten in ihrer Anfangszeit bei den Heimaturlauben viel Angeberei betrieben. So seien etwa Bananen in der Türkei sehr teuer gewesen und daher habe es nicht viele gegeben, aber die ‚GastarbeiterInnen‘ hatten welche. Heute hingegen sei es genau umgekehrt, die TürkInnen würden mit ihren ältesten Autos in die Türkei fahren, manchmal würden sie sich auf der Fahrt umziehen – Krawatte und Jackett, damit sie etwas

hermachen. Untereinander würden sie dann tuscheln, wenn die Zurückgebliebenen wüssten, wie wir in Österreich leben. Die Menschen hätten also aus ihren anfänglichen Fehlern gelernt und würden heute einfach sagen, dass sie kein Geld hätten. Am Anfang hingegen taten sie, als ob sie welches hätten. E erzählt, wenn man in die Türkei komme und sage, man sei Almançılar, also aus Deutschland (auch die österreichischen TürkInnen werden so bezeichnet), glaubten die Einheimischen man habe Geld. Dann würde etwas, was sonst fünf Lira koste, plötzlich 10 Lira kosten. Eben weil die Menschen denken würden, man habe Geld. Auch E erzählt von Angeberei in der Anfangszeit, man habe seine Autos vorgezeigt, sodass die Menschen geradezu denken mussten, man habe Geld. Viele Daheimgebliebene seien dann nachgekommen, weil sie gedacht hatten, es lasse sich in Österreich viel Geld verdienen.

- Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat

Alle InterviewpartnerInnen außer C, die sich darüber nicht explizit äußerte, schrieben während der ersten Zeit in Österreich Briefe an die Daheimgebliebenen. A erzählt die ‚GastarbeiterInnen‘ hätten in ihrer Anfangszeit in Österreich, wenn jemand nach Hause gefahren sei, immer ‚schöne Grüße‘ mitgeschickt an Eltern und Bekannte. Daneben gab es Briefkontakte, wobei ein Brief immer zwei Wochen hin und zwei Wochen retour dauerte – es verging immer ein Monat bis zur Antwort. Auch B schrieb in seiner Anfangszeit Briefe. D schickte in der Anfangszeit viele Geschenke in die Türkei. Auch E schrieb am Anfang Briefe. Telefone hätten damals nur wenige Familien gehabt, sie sei aber manchmal zu Freundinnen gegangen, um zu Hause anzurufen. Auch F und G pflegten die Kontakte zu den Daheimgebliebenen über Briefe – beide geben an, ein Brief dauerte zwei Monate hin und zwei Monate zurück. G hatte außerdem manchmal Geld mitgeschickt, welches teilweise nicht angekommen sei. Auch H und J schrieben die erste Zeit Briefe, diejenigen von H wurden aber aufgrund seiner politischen Aktivitäten vom Militär geöffnet und gelesen bevor seine Eltern sie bekamen.

B hatte als er nach Österreich kam in seiner Wohnung kein Telefon, nur an seinem Arbeitsplatz konnte er telefonieren, das sei schwierig gewesen. Heute wird der Kontakt per Handy gepflegt, B sagt, jetzt sei das leichter, auch über das Internet. D gibt an, sie habe viel telefoniert mit den Daheimgebliebenen. Auch H und J telefonierten mit ihren Angehörigen und Freunden.

A erzählt, wenn er auf Heimaturlaub sei fühle er sich immer ‚voll frisch‘. Wenn er die türkische Grenze passiere ändere sich alles – Stress, Sorgen und Druck seien weg. In der Zeit in Vorarlberg gebe es hingegen viele Belastungen. H hingegen gibt an, seine Beziehungen zur Türkei hätten sich verändert, auch weil er immer weniger Bekannte in seiner Herkunftstadt habe. Diese Stadt – eine Industriestadt von ähnlicher Größe wie Wiener Neustadt – habe sich mit der Zeit total verändert, auch weil viele Menschen von außen gekommen seien.

A fährt durchschnittlich einmal im Jahr in die Türkei. B fuhr am Anfang jedes zweite Jahr auf Heimaturlaub – einen Monat oder fünf Wochen im Sommer – in den Schulferien. C und ihr Mann waren von 1978 bis 1981 nicht in die Türkei gefahren, weil das Geld dafür nicht reichte. Dann fuhr die Familie mit dem Bus, der direkt von Vorarlberg in die Türkei fuhr; fliegen sei damals noch zu teuer gewesen. Mit den Kindern war die Reise beschwerlich; weil gespart wurde wo es ging, hatten die Kinder keine eigenen Sitzplätze. Die Fahrt dauerte drei Tage, wobei die Busse relativ komfortabel waren mit warmem Wasser und WC, ab und zu gab es sogar Tee, Kaffee oder etwas zu essen. 1990 kam das vierte Kind auf die Welt, was C's Mann dazu veranlasste den Führerschein zu machen und sich einen Mercedes-Kombi zu kaufen, um so die Reise für alle komfortabler zu gestalten. Heute fliegen C und ihr Mann lieber, auch weil die Tickets günstig sind. C's Mann war zum Zeitpunkt des Interviews seit vier Monaten in der Türkei. 11 Jahre lang waren C und ihr Mann jedes Jahr in die Türkei gefahren. D fuhr in der ersten Zeit mit dem Zug in die Türkei, dann mit dem Auto, später flog sie ebenfalls mit dem Flugzeug. F fuhr ein bis dreimal im Jahr in die Türkei – jedenfalls regelmäßig. Früher sei er in die Türkei gefahren, um seine Eltern zu sehen, jetzt sei das umgekehrt – er kommt nach Österreich, um seine Familie zu sehen. F's Familie lebt in Österreich, seine Eltern in der Türkei sind verstorben. Er gibt an, in der Türkei zu leben und in Österreich Urlaub zu machen. F hat in Ankara eine Firma und je nach dem wie diese gerade läuft, teilt er sich seine Zeit zwischen Österreich und der Türkei ein. G fährt heute ein bis drei Mal im Jahr auf Urlaub in die Türkei. H fuhr die ersten vier Jahre nachdem er nach Österreich kam nicht in die Türkei. Heute sagt er, das sei eine schlimme Zeit gewesen. Danach fuhr er manchmal jedes oder jedes zweite Jahr in die Heimat. Mit der Zeit sei das immer weniger geworden. J fuhr in seiner Anfangszeit einmal im Jahr in die Heimat, heute verbringt er mehrere Monate des Jahres dort und fühlt sich nicht fremd.

D war zum Zeitpunkt des Interviews gerade auf Wohnungssuche in der Türkei, weil sie gerne zwischen Österreich und ihrem Herkunftsland hin- und herpendeln möchte. E war als ihr

Mann, der inzwischen verstorben ist, noch lebte, zwischen der Türkei und Österreich gependelt, die beiden hatten dann auch längere Zeit in der Türkei verbracht. Seit dem Tod ihres Mannes lebt E in Österreich.

F erzählt, in der Anfangszeit habe es oft Probleme mit dem Visum gegeben. So habe man etwa, wenn der Vater verstorben sei, in die Türkei fahren dürfen, wenn allerdings im gleichen Jahr auch noch die Mutter starb, sei das wegen Urlaub und Visum nicht mehr möglich gewesen. Generell habe es solche Schwierigkeiten mit dem Visum am Anfang öfters gegeben.

- Sprachkenntnisse

Die Interviews mit A, B, H und J wurden zur Gänze auf Deutsch geführt. F sagte am Anfang des Gespräches, er wolle auf Deutsch antworten, schwenkte dennoch immer wieder ins Türkische um. Die Passagen, in denen er Deutsch redete, waren aber gut verständlich. Die Gespräche mit C, D, E und G wurden vom Türkischen ins Deutsche übersetzt, wobei C und D einige wenige Sätze auf Deutsch sagten, die für mich allerdings schwer zu verstehen waren.

B meinte zum Thema Sprache, am Arbeitsplatz sei es schwierig, wenn man kein Deutsch verstehe und man werde leicht arbeitslos. Er erzählt auch von seiner Schwiegertochter, die große Probleme gehabt habe und drei Jahre lang einen Deutschkurs besuchen musste. Das Interview mit B wurde auf Deutsch geführt, er war für mich aber teilweise nur schwer zu verstehen.

C stellt fest, sie könne trotzdem, dass sie nicht berufstätig gewesen sei, besser Deutsch als ihr Mann; das Interview wird dennoch vom Sohn übersetzt. Sie hatte sich aktiv bemüht die Sprache zu lernen, in dem sie etwa beim Einkaufen die VerkäuferInnen fragte, wie die diversen Artikel hießen. Außerdem hätte sie eine österreichische Freundin beim Deutschlernen unterstützt. C's Deutschkenntnisse reichen laut eigenen Angaben aus, um sich allein zurechtzufinden. Auch ihre Vermieterin habe ihr immer wieder einzelne Wörter beigebracht und durch ihre diabetesbedingten Krankenhausaufenthalte habe sie immer wieder Wörter gelernt. Auch G und J halten fest, anfangs hätte es große Probleme mit der Sprache gegeben, was sich etwa beim Einkaufen zeigte – es sei schwierig gewesen, bestimmte Sachen zu finden. Außerdem habe es viele exotische Sachen, wie etwa Auberginen, gar nicht gegeben. H meint zum Thema Sprache, viele Angehörige der ersten Generation könnten gar

nicht Deutsch lernen, weil sie nicht einmal ihre Muttersprache könnten – er meint lesen. Es sei schwierig mit Menschen, die 40 Jahre in Österreich leben und kaum Deutsch könnten. H, der selber seit 30 Jahren in Österreich lebt, sagt über sich, auch er mache viele Fehler und erwarte auch nicht, dass die erste Generation flüssig Deutsch spreche, aber zumindest mit den Menschen kommunizieren sollten diese können und ausdrücken können, was sie wollen und was nicht. H meint, man müsse sich um die Jugendlichen kümmern, die Älteren würden in ihrer Pension sowieso in die Türkei zurückkehren oder eben hier bleiben, ändern könne man sie nicht mehr.

C erzählt, bei deutschen Fernsehsendern habe sie nichts verstanden und auch mit einem Buch, das ihr ihre Vermieterin einmal brachte, konnte sie nichts anfangen. Wenn ihre Sprachkenntnisse nicht ausreichten, habe sie einfach gesagt, man müsse warten bis die Kinder kommen würden, um zu übersetzen.

5.2. Beantwortung der Forschungsfragen

Forschungsfrage 1

Wann und aus welchen Beweggründen sind die befragten Personen nach Österreich gekommen und welche Umstände waren es, die dazu beigetragen haben, dass sie jetzt auch ihr Alter hier verbringen?

Die Frage, wie und wann die Befragten nach Österreich kamen, war für diese Arbeit nur am Rande interessant, dennoch wird hier kurz darauf eingegangen. Wichtig ist hingegen, welche Umstände schließlich dazu geführt haben, dass sie heute vielfach auch ihr Alter hier verbringen und auch jene, die tatsächlich für einen Teil des Jahres in die Türkei zurückgekehrt sind, immer wieder zurückkehren. Für diese Arbeit wurden Interviews mit neun Personen durchgeführt. Von diesen waren drei weiblich, sechs männlich. Die befragten Personen wurden zwischen 1936 und 1962 geboren. Im Zeitraum von 1967 und 1981 verließen alle ihr Herkunftsland, die Türkei. Sieben von neun taten dies, um in Österreich Geld zu verdienen, einer um zu studieren. Er unterbrach aber sein Studium für mehrere Jahre und wurde Taxifahrer, vor drei Jahren nahm er es wieder auf. Heute ist er beruflich Taxifahrer und nebenbei Student der Orientalistik. Eine der Frauen kam als nachziehende Ehefrau nach Vorarlberg. Ihr Mann war schon länger davor emigriert. Diese Frau ging in Österreich keiner außerhäuslichen Beschäftigung mehr nach, sie kümmerte sich auf Wunsch ihres Mannes um die gemeinsamen vier Kinder und den Haushalt. Heute ist sie aufgrund ihrer Diabetes-Erkrankung, die sie teilweise erblinden ließ, in ihrer Bewegungsfreiheit sehr eingeschränkt. Auch die beiden anderen Frauen kümmerten sich neben dem Beruf um Kinder und Haushalt. Alle Befragten waren oder sind verheiratet bzw. leben in einer Partnerschaft. Bei zwei der Frauen und einem Mann ist der/die EhepartnerIn bereits verstorben, was zu Veränderungen im Leben der einen Frau führte, worauf weiter unten eingegangen wird. Fünf, drei Männer und zwei Frauen, waren zum Zeitpunkt des Interviews bereits pensioniert. Ein Mann gibt an, jetzt in der Türkei zu leben, er hat in Ankara ein Geschäft zu betreuen; wegen der in Österreich lebenden Familie kehrt er aber auch immer wieder zurück. Er sagt, heute mache er Urlaub in Österreich. Sein Leben als Arbeiter war hart, er hätte gelebt wie eine Maschine. Ein anderer Interviewpartner gibt an, er würde auch gerne längere Zeit in der Türkei verbringen, er hat aber ein Kind das an Epilepsie leidet und für das er in Österreich Pflegegeld bezieht, welches allerdings gestrichen wird, wenn sich dieses länger als zwei Monate im Ausland aufhält. Aus diesem Grund sind längere Türkei Aufenthalte nicht möglich. Überhaupt sind die in Österreich lebenden Kinder für alle Befragten zumindest vordergründig der Grund nicht

ganz in ihr Herkunftsland zurückzukehren. Einer der Befragten verbringt ebenfalls mehrere Monate des Jahres in der Türkei, den Rest in Österreich. Er zeigt sich mit dieser Situation sehr zufrieden.

Zwei der befragten Personen kamen anfänglich nach Tirol, wo sie einige Jahre verbrachten, der eine ging anschließend nach Wien, der andere nach Vorarlberg. Einer der Männer lebte die erste Zeit in Niederösterreich in einer ländlichen Umgebung, übersiedelte dann aber auch nach Wien. Für diese Person war es leicht am Land Anschluss zu finden, er schloss sich einem Sportverein an und fand so schnell Freunde. Außerdem seien die Menschen am Land sowieso freundlicher und wenn man Anschluss suche, finde man ihn auch. Heute hält er es aber für schwieriger, gerade in Wien. Derzeit leben alle bis auf eine Person in einer Stadt. Lediglich ein Befragter bevorzugt das Leben in einem kleinen Dorf, er schätzt die Ruhe dort. Einer lebt in Dornbirn, eine in Bregenz, alle anderen in Wien.

Zwei der befragten Personen waren in der Türkei politisch aktiv, sie kamen 1981 und 1982 nach Österreich. Einer der beiden hatte das Land explizit aufgrund der politischen Entwicklungen verlassen, er hätte sonst für 10 oder 20 Jahre hinter Gitter müssen. Er beteuert aber unschuldig zu sein, er habe lediglich sein Land schützen wollen. Der zweite gibt an, nicht wegen der Machtübernahme des Militärs am Anfang der 1980er Jahre die Türkei verlassen zu haben. 15 Tage nachdem er das Land verlassen hatte, kam aber das Militär an die Macht gegen das er aktiv ankämpfte. Weil er auch in der Emigration etwas gegen eben dieses Regime machen wollte, suchte er auch in Wien den Kontakt zu politisch aktiven Menschen. Er wurde dann auch in Wien vom Geheimdienst überwacht und etwa die Briefe, die er in die Türkei verschickte, von diesem geöffnet. Bei seinen Türkeiaufenthalten 1987 und 1988 wurde er jeweils in Untersuchungshaft genommen. Damals hätten nicht viele Menschen den Mut gehabt, gegen die Militärjunta und ihre Verfassung das Wort zu ergreifen, heute hingegen würden alle sagen, wie schrecklich das gewesen sei.

Drei der befragten Männer erzählten von Schwierigkeiten bei Familienzusammenführungen. Zwei von ihnen haben sie selber erlebt, einer musste drei Jahre warten bis seine Familie nach Österreich nachkommen durfte. Im Nachhinein sagt er, das sei für alle Beteiligten eine schwere Zeit gewesen. Der andere merkt an, als die Familie nachgekommen sei, sei klar gewesen, dass man jetzt in Österreich bleiben werde.

Vier der Befragten hatten bereits Verwandte im Land, als sie nach Österreich kamen, einer zumindest Bekannte. Im Fall der nachziehenden Ehefrau (C) war es der Ehemann, sie sagt, sie und ihr Mann hätten die schwere Zeit durchgemacht, die Kinder könnten dafür jetzt ein schönes Leben führen. Sie musste sich etwa die erste Zeit die Küche mit zwei anderen Frauen teilen, denn es herrschte Wohnungsmangel für TürkInnen. Einer der Männer war durch seinen Cousin hergekommen, der ihm eine Migration schmackhaft machte indem er erzählte, man könne in Österreich viel Geld verdienen, woraufhin er sich relativ spontan entschloss, es seinem Verwandten gleichzutun. Einer der Männer kam allein nach Wien und zeigt sehr stolz darauf, heute 70 Familienmitglieder hier zu haben.

Zwei der Männer stellten im Laufe der Gespräche fest, die ‚GastarbeiterInnen‘ seien vor allem schlecht gebildete Menschen gewesen. Einer von ihnen fügt an, bei besserer Bildung hätten sich diese vielleicht besser über ihre Rechte informiert und diese auch stärker eingefordert. Außerdem seien die ‚GastarbeiterInnen‘ in den 1970er und auch noch in den 1980er Jahren in Österreich herzlich empfangen worden.

Einer der Befragten hält es für sehr wichtig viel zu lesen und sich so zu informieren, wobei er angibt, sich besonders für Religion, Astronomie und Astrologie zu interessieren. Die beiden in Wien befragten Frauen gaben an, die Schule in der Türkei ein bzw. fünf Jahre besucht zu haben. Die beiden gehen jetzt in der Pension regelmäßig in den Korankurs in ihrer Moschee. Einer der Männer erklärt, die MuslimInnen seien von ihrer Religion her dazu angehalten, niemanden zu kritisieren oder wehzutun. Im Prinzip würden das aber alle Religionen so meinen. Der Islam an sich habe es aber bis heute nicht geschafft, Außenstehenden klar zu machen, dass sie keine Angst zu haben bräuchten. Die Religionen wollten nur das Positive an den Menschen hervorkehren, die Politik würde vieles zerstören. Einer der Männer erzählt, er sei heute Atheist obwohl sein Vater strenger Muslim war und ihn bereits als sechsjähriges Kind in die Moschee schickte. Bis zu seinem sechzehnten Lebensjahr lernte er dort Koranverse auf Arabisch auswendig. Um diese auch zu verstehen, las er dann den Koran auf Türkisch, um festzustellen, dass das für ihn nicht der richtige Weg sei. Die Ablösung vom Islam war für ihn ein regelrechter Kampf.

Alle Befragten haben Kinder, die in Österreich leben. Zwei halten fest, als die Kinder klein gewesen seien, seien es auch die Probleme gewesen, jetzt hätte beides an Größe zugenommen. Jetzt würde jeder sein eigenes Leben führen.

Forschungsfrage 2

Inwiefern hat sich der Medienkonsum der befragten Personen vom Zeitpunkt ihrer Ankunft in Österreich bis heute verändert?

Heute verfügen alle befragten Personen über einen Satelliten- oder Kabelanschluss für ihre Fernsehgeräte. Das heißt, sie können problemlos Fernsehprogramme aus der Türkei empfangen. Nur einer der Männer gibt an seit 10 Jahren nicht mehr fern zu sehen, weil er sich lieber über andere Kanäle informiere, etwa Zeitschriften oder Bücher. Nach einer ersten fernsehfreien Zeit schafften die meisten der Befragten einen Schwarz-Weiß-Fernseher an. Eine der Frauen erzählt, ihr Mann habe das Gerät damals um 500 Schilling gekauft. Eine andere Frau meint, weil es nur in wenigen Haushalten TV-Geräte gab, seien immer viele Menschen vorbeigekommen und man hätte gemeinsam ferngesehen. Etwas später wurden Farbfernseher und auch eigene Videorecorder angeschafft. Eine der befragten Frauen kann sich heute, auch aufgrund einer Bewegungseinschränkung, ein Leben ohne Fernseher gar nicht mehr vorstellen. Einer der befragten Männer gibt an, heute auch das Internet zu nutzen, sowohl um E-mails zu schreiben, als auch um sich türkische Homepages anzuschauen. Er kennt auch ‚facebook‘, nutzt es aber selber nicht. Außerdem würden heute Handys das Leben sehr erleichtern, weil man jetzt per Knopfdruck jederzeit mit jedem und jeder verbunden sein könne.

In der Anfangszeit wurden außerdem türkische Filme in Kinos gezeigt, das gilt sowohl für Vorarlberg als auch für Wien. Daneben gab es in Videogeschäften türkische Filme, es war also relativ leicht für die ‚GastarbeiterInnen‘ sich Filme in der Muttersprache zu besorgen. Außerdem gab es türkische Musikkassetten. In dieser Anfangszeit hatte man sich oft gemeinsam Videofilme angesehen, auch das wird als sehr gesellig beschrieben. Heute gebe es das in dieser Form nicht mehr, auch weil schlicht jeder und jede einen eigenen Fernseher hat.

Zwei der Befragten geben an, Radio spiele in ihrem Leben heute keine wichtige Rolle mehr. In der Anfangszeit war es für manche sehr wohl wichtig, um sich über Ereignisse im Herkunftsland zu informieren. Eine der Frauen erzählt von einem Radio, das sie und ihr Mann in ihrer Anfangszeit in Österreich hatten, der Empfang sei allerdings schlecht gewesen. Für einen der Männer war, als er noch keinen Fernseher hatte, auch türkisches Radio, das aus Ungarn, Bukarest, Bulgarien oder London gesendet wurde, interessant. Auch eine der Frauen erzählt von der Wichtigkeit des Radios in der Anfangszeit. Sie verfolgte so das politische Geschehen in der Türkei mit.

Außer zwei der befragten Frauen (die sich zu diesem Thema nicht explizit äußerten) rezipierten alle Befragten zumindest in ihrer Anfangszeit österreichische bzw. deutschsprachige Fernsehprogramme und lasen auch österreichische Tageszeitungen. Der Ehemann einer der befragten Frauen (C) schaute sich in seiner ersten Zeit in Österreich immer ‚Vorarlberg Heute‘ und die ‚Zeit im Bild‘ an, somit hatte er zwar keine türkischen Nachrichten, war aber dennoch informiert. Sein Sohn übersetzte die Inhalte für den Vater. In dieser ersten Zeit ohne türkisches Fernsehen gab es am Samstagnachmittag eine 15-minütige Sendung auf Türkisch, auf die eine der befragten Frauen immer sehnsüchtig wartete. In welchem Sender das war, konnte sie sich nicht mehr erinnern. Inhaltlich handelte es sich aber um eine Dokumentation über unterschiedliche Gegenden in der Türkei.

Heute informiert und unterhält sich die erste Generation vorwiegend über türkisches Fernsehen und die Kinder und Enkelkinder über deutschsprachiges Fernsehprogramm. So schauten sich die Töchter eines der befragten Männer als sie noch klein waren, immer das Kinderprogramm des ORF und Zeichentrickfilme auf Deutsch an. Heute sind sie erwachsen und schauen auf Deutsch, Türkisch und Englisch. Der Vater informiert sich heute hingegen am liebsten auf ‚Haber Türk‘ über die Nachrichtenlage. Schaut sich aber auch Dokumentar- und Spielfilme an. Aber auch diverse andere Fernsehsendungen sind für ihn interessant. Einer der Männer hat eine Schwiegertochter, die der Sohn in der Türkei heiratete und nachkommen ließ, sie kann nur sehr schlecht Deutsch und schaut daher auch am liebsten türkisches Fernsehen. Zwei der älteren Frauen geben an, gerne türkische Frauenprogramme zu schauen, die dritte schaut allgemein nur wenig fern. Die eine sieht auch gerne Dokumentationen. Zu diesen ‚Frauenserien‘ stellt einer der Männer fest, hier würden Dinge gezeigt, welche in der türkischen Kultur eigentlich nicht existieren dürften – etwa Fremdgehen oder das Begehen von Ehebruch. Eine der Frauen schaut sich außerdem die Werbung, die sie regelmäßig bekommt, an. Auch der oben genannte (C’s Ehemann) schaut sich diese beiden Sendungen (‚Vorarlberg Heute‘ und ‚Zeit im Bild‘) heute nicht mehr an. C selber war kurz vor dem Interview im Krankenhaus und ihre Bettenachbarin sah immer deutschsprachiges Fernsehprogramm, sie konnte den Inhalten aber nicht folgen. Dennoch gibt es Angehörige der ersten Generation, die sich auch heute noch gelegentlich deutschsprachiges Fernsehprogramm anschauen. Einer der Befragten schaut zum Beispiel gerne ‚Vorarlberg Heute‘, hält dann aber fest, generell seien türkische Sender jetzt doch interessanter für ihn, daher schaue er zu 70 Prozent türkisches Programm. Dennoch habe er sowohl zum ORF als auch zu TRT vollstes Vertrauen.

An den türkischen Medien schätzt er, dass sie neutral berichten, wobei man in dieser Hinsicht nicht verallgemeinern dürfe, denn sehr wohl gebe es auch hier viele falsche Meldungen. Den Inhalten, welche von türkischer Seite etwa über Europa und die restliche Welt verbreitet werden, vertraut er aber vollstens. Von dieser Seite werde nur die Wahrheit berichtet, niemand beleidigt und die türkischen Medien seien außerdem sehr vorsichtig. Neutrale Berichterstattung sei gerade in Kriegszeiten sehr wichtig. Ein anderer Interviewpartner stellt hingegen fest, in der Türkei gebe es heute nur mehr Großmedien, welche von der Regierung entweder direkt gekauft seien oder für diese arbeiteten. Oppositionelle Zeitungen und Zeitschriften seien Mangelware und wenn es sie gebe, seien sie sehr klein – es gebe in der Türkei keine mediale Opposition. Im Parlament gebe es zwar eine Opposition, diese würde aber auch irgendwie zur Regierung helfen. Bis zur ersten sogenannten ‚freien‘ Wahl standen die türkischen Medien total unter Druck. Es gab nur ein paar Zeitungen, die die Unterstützung des Militärs hatten, alle anderen wurden geschlossen. Nach diesen Wahlen lockerte sich die Situation, allerdings nur bis zu einem bestimmten Grad. In den 1980er Jahren gab es in der Türkei nur einen Sender, dann wurde der Fernsehmarkt liberalisiert.

Österreichische Zeitungen sind heute noch für zwei der Befragten interessant, einer liest die ‚Vorarlberger Nachrichten‘ und kennt über seine Töchter auch den ‚Standard‘, der zweite liest ab und zu österreichische Zeitungen. Ein dritter gibt an, er habe fürs Zeitunglesen schlicht keine Zeit. Einer der Männer las als er noch berufstätig war (er ist heute in Pension) manchmal am Arbeitsplatz die ‚Krone‘. Einer weiterer liest am liebsten die türkische Zeitung ‚Türkiye‘ – von dieser habe er viel gelernt. Außerdem hat er ein Abonnement der Monatszeitung ‚Neue Welt‘. Eine anderer gibt an, mit Tageszeitungen wie etwa ‚Hürriyet‘ keine Zeit verlieren zu wollen, er liest lieber politische und ökonomische Zeitschriften und Bücher.

Zwei der Befragten wünschen sich eine bessere Zusammenarbeit österreichischer und türkischer Medien. Einer schlägt vor, etwa einen runden Tisch oder eine gemeinsame Diskussion zu veranstalten. Generell ist wegen der wichtigen Rolle, die Medien in modernen Gesellschaften spielen, eine Zusammenarbeit unumgänglich. Die türkische Seite sei dafür bereit, die österreichische müsse sich nur öffnen. Hier werde viel ‚falsche Politik‘ gemacht. Für einen weiteren Interviewpartner wäre es wichtig von österreichischen Medien als einer von ‚ihnen‘ akzeptiert zu werden, dann würde er sich mehr für sie interessieren. Er will als Österreicher und als Teil der österreichischen Gesellschaft dargestellt werden, nicht nur als

Türke oder als Migrant. Die MedienmacherInnen wüssten um die guten Seiten der TürkInnen, berichteten aber nicht darüber. Auch ein zweiter Befragter gibt an, über die guten Seiten der TürkInnen werde viel zu selten berichtet. Außerdem fehle oft die Objektivität. Angesprochen auf konkrete Angebote wie M-Media (positive Berichterstattung betreffend) gibt einer der Befragten an, mittlerweile schon so verängstigt zu sein, dass er sich gar nicht mehr informiere, es fehle schlicht am Vertrauen zu den österreichischen Medien und den ÖsterreicherInnen generell. Aus ihrer Anfangszeit in Österreich kennen die Befragten keine negative Berichterstattung. Wünschenswert wäre auch eine positive Berichterstattung zum Beispiel in der Gratiszeitung ‚Heute‘²¹ oder in anderen Gratiszeitungen. Für einen weiteren Befragten sind es genau diese Boulevard- und Gratiszeitungen, die von vielen Menschen gelesen werden, die die Lage verschlechtern. Sowohl österreichische als auch türkische Medien seien schlecht.

Das Verhältnis zwischen ÖsterreicherInnen und TürkInnen wurde im Laufe der Zeit langsam schlechter. Heute würden keine neuen Freundschaften mehr zustande kommen – das sei nicht zuletzt die Schuld der Medien, denn diese stellen die MigrantInnen immer negativ dar. Hier haben die Medien eine große Verantwortung. Für einen der Befragten haben die Medien so eine große Macht, dass sie innerhalb kürzester Zeit einen Krieg auslösen könnten. Daher müssen die Medien ihr stures Schwarz-Weiß-Denken ändern und die Menschen nicht in fixe Schubladen stecken. Zwei der befragten Männer führen das Beispiel des türkischen Jugendlichen, der ein Delikt begeht an. Darüber werde anschließend in den Medien lange und breit berichtet, würde ein/eine ÖsterreicherIn dasselbe machen, würde die Berichterstattung nicht so umfangreich ausfallen. Es liegt an den in diesem Bereich tätigen Journalisten etwas zu unternehmen, um die bestehende Situation zu ändern.

Für eine der Frauen ist dadurch, dass jetzt türkisches Fernsehen in Europa empfangen werden kann, die Sehnsucht nach der Türkei noch stärker geworden. Eine andere wiederum sagt, sie fühle sich seitdem es Satellitenfernsehen gebe irgendwie offener und wohler, früher sei sie fast etwas depressiv gewesen. Ihr Bild von der Türkei hat sich aber dadurch nicht verändert, eine weitere Frau und einer der Männer bestätigen das. Weil man aber die Sprache verstehe, sei man jetzt besser informiert.

²¹ ‚Heute‘ ist die Gratiszeitung, die in Wiener U-Bahnen aufliegt. Laut Eigendefinition ist ‚Heute‘ unabhängig von allen politischen Parteien, Institutionen und Interessensgruppen und steht daher für eine offene, unabhängige und ausgewogene Berichterstattung über alle Ereignisse von öffentlichem Interesse aus Politik, Kultur, Sport usw. (vgl. <http://www.heute.at/kommunikation/impressum/>, Zugriff am 20. Juni 2012).

Forschungsfrage 3

Inwiefern ist es bei in Österreich lebenden TürkInnen über die Jahre hinweg zu einer Verschiebung von Zugehörigkeitsgefühlen gekommen und welche Rolle spielt hierbei die Praxis der Pendelmigration bzw. die jährlichen Heimaturlaube?

Die beiden in Vorarlberg lebenden Männer gaben an, es gefalle ihnen dort, stellten aber auch fest, dass wenn sie frei wären, sie sich theoretisch auch vorstellen könnten woanders zu leben, was aber bei näherem Nachfragen nicht mehr ganz so klar ist. Bei beiden ist es vordergründig die Familie, die sie hält. Auch bei den drei Frauen sind es die Kinder, die sie in Österreich halten. Aber auch sie selber haben mittlerweile Zugehörigkeitsgefühle zu Österreich entwickelt, dennoch geben alle an, ihre Heimat zu vermissen. Die Kinder hingegen haben zwar eine starke Bindung an das Herkunftsland ihrer Eltern und machen auch Urlaub dort, dort zu leben ist aber für die wenigsten eine Option. Nur einer der Männer gibt an, er könne nicht mit Sicherheit sagen, ob seine Kinder in Österreich bleiben werden. Eine der Frauen pendelte, als ihr Mann noch lebte zwischen der Türkei und Österreich hin und her. Allein hat sie diese Praxis aufgegeben und lebt jetzt in der Nähe ihrer Kinder. Einer der Männer dagegen verbringt in seiner Pension die meiste Zeit des Jahres in der Türkei. Er hat eine Firma in Ankara, um die er sich kümmert; in Österreich macht er heute Urlaub, weil seine Familie hier lebt. Seine Frau begleitet ihn manchmal bei seinen Reisen, die jüngste Tochter ist allerdings noch schulpflichtig und so kehrt sie immer wieder zurück. Ein weiterer Interviewpartner lebt mehrere Monate des Jahres in der Türkei, den Rest des Jahres verbringt er in Österreich. Er zeigt sich mit dieser Situation sehr zufrieden und kennt auch in seinem Herkunftsmilieu noch viele Menschen. Einer der Männer stellt fest, 10 bis 15 Jahre habe man von allen Seiten an eine Rückkehr der ‚GastarbeiterInnen‘ geglaubt, dann sei allerdings klar geworden, dass es eine solche nicht mehr geben werde. Mit dieser Entwicklung in Zusammenhang stehen die Familienzusammenführungen und die damit verbundene Sesshaftwerdung in Österreich.

Für einen der befragten Männer hat Österreich heute ein Problem mit ‚AusländerInnen‘. Heute hätten die Menschen Angst, weil von überall her Menschen kommen würden. Als nur Menschen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien kamen, war es ruhig.

Ein weiterer hat mit den ÖsterreicherInnen an sich keine Probleme, aber mit SerbInnen oder ArmenierInnen, die vor 50 oder 100 Jahren zugewandert seien und sich mittlerweile schon als ‚echte‘ ÖsterreicherInnen fühlen. Diese Gruppen würden nämlich TürkInnen nicht mögen und überhaupt sei ihr Denken anders als jenes der ‚richtigen‘ ÖsterreicherInnen.

In der Vorstellung jener Menschen, die als ‚GastarbeiterInnen‘ ihre Heimat verließen, um in Österreich ihr Glück zu finden, war Wien wie Paris. In der Realität hingegen war Wien vor 40 Jahren eine arme Stadt, die sich von den Städten in der Türkei nicht wesentlich unterschied. Man fand nicht, was man sich erhoffte. In dieser Anfangszeit waren die Bahnhöfe Treffpunkte und Orte der Sehnsucht für die ‚GastarbeiterInnen‘. Auch mit ÖsterreicherInnen gab es in dieser Zeit gute Kontakte, sowohl in der Arbeit als auch in der Freizeit. Das Leben an sich war aber härter, als im Vergleich zu heute. Dazu trugen auch etwa Probleme bei der Wohnungssuche bei. Manche konnten aufgrund von Wohnungsproblemen ihre Familien nicht nachholen oder zahlten viel zu hohe Summen für Wohnungen. Viele ‚GastarbeiterInnen‘ lebten auf sehr beengtem Raum, zum Teil tun sie das wegen ihrer oft niedrigen Pensionen auch heute noch. Aufgrund solcher Erlebnisse fühlen sich manche von ihnen schlecht behandelt. Einer der Männer hält fest, es sei sehr bitter wie heute über diese Menschen, die ihre Jugend hier verbrachten, diese hier vergruben, geredet werde. Niemand habe das je hochgeschätzt. Dass man viel Negatives erfahren musste und in vielerlei Hinsicht betrogen wurde, wird heute als traurig empfunden. Auch mit der Polizei und Behörden wurden schlechte Erfahrungen gemacht. Wie ein Fußball sei man hin und her geschoben worden. Diese Zeit war so schlimm und traurig, dass sich ein Betroffener heute gar nicht mehr daran erinnern will. Er vergleicht sein Dasein mit jenem von Soldaten in Gefangenenlagern, wobei diese nicht dasselbe durchgemacht hätten wie er.

Wegen nicht vorhandener Deutschkenntnisse wurden die ‚GastarbeiterInnen‘ am Anfang oft ausgenutzt. Nur um überhaupt eine Arbeit zu haben, nahmen sie Jobs an, bei denen sie nicht einmal wussten, wieviel sie verdienen würden. Sie taten was angeschafft wurde und hinterfragten nicht, manche fühlten sich wie Sklaven. Auch beim Einkaufen gab es wegen Sprachproblemen Schwierigkeiten. Eine der Frauen hatte immer wenn ihre Deutschkenntnisse nicht mehr ausreichten, auf ihre Kinder gewartet, damit diese für sie übersetzten.

Für die Verschlechterung der Beziehungen zwischen ÖsterreicherInnen und TürkInnen ab den 1980er bzw. 1990er Jahren wurden verschiedene Gründe genannt:

- Die Kinder, die Deutsch konnten, setzten sich gegen die herrschenden Umstände zur Wehr.
- Ab dem Ende der 1980er Jahre entwickelte sich die Wirtschaft in Richtung Neoliberalismus und durch die Europäische Union änderte sich das politische Gleichgewicht.

- Nach dem Ende der Sowjetunion hatte der Kapitalismus keinen Gegenspieler mehr und die Ausbeutung der Menschen nahm zu. Das führte zu sozialen Ungleichheiten.
- Bis heute wird versucht, die in einer wirtschaftlichen Boomphase gewährten Privilegien (Rechte, hohe Löhne) wieder abzuschaffen. Die ‚AusländerInnen‘ übernehmen hier die Rolle der Sündenböcke, denn sie kamen und nahmen den Einheimischen Arbeit und Wohnungen weg.
- Die Stimmung kippte, als die ersten ArbeiterInnen aus Deutschland zurückkamen.

Heute fehlt der Austausch zwischen Zugewanderten und Einheimischen und die MigrantInnen werden selten um ihre Meinung gefragt. Auch im kulturellen Bereich wäre eine Zusammenarbeit wünschenswert und der Staat muss investieren in diesem Bereich. Hürden lassen sich in erster Linie durch persönlichen Austausch abbauen, die beiden Seiten müssen offen aufeinander zugehen. Mehrere InterviewpartnerInnen halten fest, die TürkInnen seien offen und gastfreundlich, bei den ÖsterreicherInnen waren sie sich da nicht so sicher. Einer der Männer, derjenige, der als Student nach Österreich kam, hält aber auch fest: Die ehemaligen ‚GastarbeiterInnen‘ lebten heute sehr abgeschlossen und viele seien in ihrer Lebensweise strenger geworden. Diejenigen, die heute in der Türkei leben, sind im Gegensatz zu dieser Gruppe viel offener. Die meisten dieser Menschen kamen vom Land und waren schlecht gebildet. Eine vermehrte Hinwendung zu Religion und Nationalismus sieht er in der Angst begründet, sowohl Identität als auch die Verbindung zur Heimat zu verlieren. Was die Religion betrifft ist Toleranz wichtig, sowohl für jene, die streng gläubig sind als auch für jene, die sich von der Religion abwenden.

Besonders auf Jugendliche wird von der österreichischen Gesellschaft großer Druck ausgeübt, sich was ihre Identität betrifft, zu positionieren. Als ‚AusländerIn‘ wird man hier schlicht nicht akzeptiert.

Der Kontakt zur Heimat wurde in der ersten Zeit über Briefe gepflegt, wobei diese sehr lange brauchten um anzukommen, verschiedenen Angaben nach dauerte es von zwei Wochen bis zu zwei Monaten bis eine Antwort zurückkam. Außerdem wurden auch Geschenke und Geld hin und her geschickt. Telefone hatten nur wenige Familien, die Befragten gaben an, entweder zu FreundInnen gegangen zu sein oder in der Arbeit die Möglichkeit zum Telefonieren gehabt zu haben. Heute werden die Kontakte per Mobilfunk gepflegt.

In der Anfangszeit waren die Heimaturlaube auch wichtig weil diejenigen, die auswanderten, so mitbekamen was in der Türkei passierte. Damals konnten ansonsten die Ereignisse in der Türkei nur schwer mitverfolgt werden. Jetzt hingegen weiß man über das Fernsehen Bescheid. Für manche Familien waren in den ersten Jahren Heimaturlaube nicht möglich, weil sie es sich schlicht nicht leisten konnten, etwas später fuhren dann aber alle regelmäßig in die Türkei, auch mit ihren Familien. In dieser Anfangszeit wurde bei den Heimaturlauben auch viel Angeberei betrieben, um vorzuzeigen, wie viel Geld man im Ausland bereits verdient hatte. Untereinander wurde hingegen getuschelt: wenn die wüssten, wie wir in Österreich leben. Aus diesen Fehlern lernten die ‚GastarbeiterInnen‘ und fahren heute mit ihren ältesten Autos in die Türkei, außerdem würden sie einfach sagen, dass sie kein Geld hätten.

Bis auf zwei der Männer geben alle Befragten an das Gefühl zu kennen, heute in der Türkei nicht mehr richtig dazuzugehören. Eine der Frauen empfindet es etwa als irritierend in der Türkei als Almançı und in Österreich als ‚Ausländerin‘ bezeichnet zu werden. Dennoch empfindet sie ihre Situation heute als gut, weil sie in Österreich türkisches Fernsehen schauen kann und in die Türkei auf Urlaub fahren kann. Auch in Österreich haben die Befragten Erfahrungen mit Vorurteilen gemacht, zum Teil auch über die Kinder.

Bei der Rückfahrt vom jährlichen Heimaturlaub ist einer der befragten Männer regelmäßig traurig, er fühlt sich schlecht, wenn er an der türkischen Grenze seinen Pass zurückbekommt. Beim Hinfahren ist er diesseits der Grenze gestresst und müde, nach dem Passieren der Grenze hingegen fühlt er sich wie neu geboren, ‚voll frisch‘ – als ob er Millionen, ja Milliarden in der Tasche hätte. In seiner Zeit in Vorarlberg hingegen ist er belastet. Dieses Gefühl des ‚Nach-Hause-Kommens‘ kann jemand, der es nicht selbst erlebt hat, nicht verstehen. Und es hat sich auch nach vielen Jahren nicht verändert. Er hat nach wie vor eine starke seelische Verbindung zu seinem Herkunftsland.

Etwas später relativiert er das Traurigkeitsgefühl bei der Ausreise, denn nach hundert Metern sei das auch schon wieder vergessen. Für ihn, sowie auch für alle anderen Befragten ist mittlerweile auch Österreich ein Stück Heimat geworden. Von seiner Familie leben heute noch die Mutter, ein Bruder und eine Schwester in der Türkei, auch sonst kennt er noch viele Menschen in der Türkei. Dann merkt er allerdings an, es genüge ihm, diese Menschen bei seinem Heimaturlaub einmal zu sehen, die restliche Zeit verbringe er lieber in Anatolien oder anderswo. Ein weiterer Mann sagt, er lebe seit vier Jahren im ‚Ausland‘ und meint damit die Türkei. Er gibt an, in Österreich krank zu werden, in der Türkei hingegen geht es ihm gut. Ein

weiterer lebt mehrere Monate des Jahres in der Türkei und ist mit dieser Situation sehr zufrieden. Zwei der Männer geben allerdings auch an, heute niemanden mehr in der Türkei zu kennen und nicht genau zu wissen, was sie dort noch machen sollten. Auch mit dem Tod der Eltern würden die Kontakte schwächer. Einer der beiden sagt explizit, er sei ‚sehr fremd‘ geworden. Egal ob er in Österreich oder in der Türkei ist, er hat seine Identität total verloren und meint, vielleicht würde er sich in einem dritten Land besser fühlen. Die Mehrheit der Befragten hat auch heute noch Besitz in der Türkei, etwa Wohnungen, die zum Teil vermietet werden.

Einer der Befragten, der selber gut Deutsch spricht, hält fest, viele Angehörige der ersten Generation könnten gar nicht Deutsch lernen, weil sie nicht einmal in ihrer Muttersprache lesen könnten. Er würde es aber für wichtig halten, dass diese Menschen sich auf Deutsch ausdrücken und mit anderen kommunizieren könnten. Er hält dann aber fest, diese Generation könne man sowieso nicht mehr ändern, angesetzt werden müsse bei den Jungen.

6. RESÜMEE UND AUSBLICK

Ziel der vorliegenden Arbeit war es herauszuarbeiten aus welchen Beweggründen sich ab den 1960er Jahren Menschen aus der Türkei dazu entschieden, nach Österreich zu kommen. Daran schloss sich die Frage an, welche Umstände dazu beitrugen, dass sie jetzt auch ihr Alter zumindest teilweise hier verbringen. Vordergründiges Ziel der allermeisten ‚GastarbeiterInnen‘ war es, in Österreich möglichst schnell viel Geld zu verdienen, um in das Herkunftsland zurückzukehren und dieses dann dort zu investieren. Diesen Plan setzte eine Mehrzahl nicht in die Tat um und ist somit auch heute noch hier. Die Ursache hierfür liegt bei allen für diese Arbeit Befragten vordergründig im Nachholen der Familien und der damit verbundenen Sesshaftwerdung in Österreich.²² Die Kinder und auch schon Enkelkinder wurden hier geboren und/oder sind hier aufgewachsen und können sich meist ein Leben in der Türkei nicht vorstellen. Auch ohne diese Bindung wäre wohl eine vollständige Rückkehr in das Herkunftsland nur mehr schwer möglich, weil es über die Jahre dort zu einer Entfremdung gekommen ist. Hier könnte auch, wie von Aksoy und Robins (2009) beschrieben, die Angst mitspielen, bei einer möglichen Rückkehr nicht mehr richtig dazuzugehören. Ein Gefühl, das die meisten Befragten bereits von ihren Heimaturlauben kennen. Sie sind über die langen Jahre der Abwesenheit schlicht fremd geworden im Land ihrer Herkunft, manche mehr, andere weniger. Ein einschneidendes Erlebnis ist hier der Tod der Eltern, ein Zeitpunkt, wo ein großes Stück Heimat verloren geht. Auch der Umstand, dass die Befragten immer weniger Menschen in ihrer Herkunftsregion kennen, trägt zur Entfremdung bei.

Mit der Theorie der Transmigration wurde davon ausgegangen, dass Migration kein unidirektionaler Prozess ist. Hierbei kommen Netzwerkstrukturen und Migrationssystemen bedeutende Rollen zu. Solche Strukturen gehen über nationale Grenzen hinaus. Moderne Kommunikations- und Transportmöglichkeiten spielen dabei eine wichtige Rolle. Im Rahmen einer Transmigration erschließen MigrantInnen Felder, die ihr Herkunfts- und Ankunftsland verbinden. Ursache für solche transnationalen Orientierungen können auch Erfahrungen von Diskriminierung in der Ankunfts-gesellschaft und ein starkes, auch von staatlicher Seite forciertes, Zugehörigkeitsgefühl zum Herkunftsland sein. In weiterer Folge wird das Verhältnis zwischen Ankunfts- und Herkunftsregion neu strukturiert, wobei hybride

²² Mit diesem Thema habe ich mich in meiner Diplomarbeit für das Fach Geschichte näher auseinandergesetzt, es wurde hier nur mehr gestreift, um die Lebensgeschichten der befragten Personen besser verstehen zu können. Vgl. dazu: Herburger, Silvia: ‚Er hat alles vergessen, er hat einfach sein Leben gelebt.‘ Arbeitsmigration und Alter am Beispiel ehemaliger türkischer ‚Gastarbeiter‘ und ‚GastarbeiterInnen‘. Wien 2010.

Lebensstile und Lebensorientierungen entstehen. Dies hat die Herausbildung von dauerhaften multiplen bzw. segmentierten Identitäten zur Folge.

Außerdem interessierte mich, inwiefern sich der Medienkonsum der Befragten vom Zeitpunkt der Ankunft bis heute verändert hat und welche Rolle hierbei der Einführung von Satellitenfernsehen spielte. Mit der Möglichkeit, auch türkisches Fernsehen in Österreich empfangen zu können, änderte sich die Medienrezeption der ersten Generation grundlegend. In der Anfangszeit wurden, auch aus Mangel an Alternativen, sehr wohl österreichische bzw. deutschsprachige Medieninhalte rezipiert. Daneben zeigten manche Kinos türkische Filme und in Videotheken konnten türkische Filme ausgeliehen werden. Außerdem wurden türkische Musikkassetten gehört. Diese Möglichkeiten schafften in der Anfangszeit eine Bindung zur Herkunftskultur und trugen außerdem zur Geselligkeit bei. Mit der Einführung von Satellitenfernsehen verlor das an Bedeutung, weil jetzt jeder und jede seinen/ihren eigenen Fernseher hatte. Heute sind es die Kinder und Enkelkinder, die auch österreichisches bzw. deutsches Fernsehen rezipieren, während sich die erste Generation vor allem über türkisches Fernsehen auf dem Laufenden hält. Auch das Hören von türkischen Radiosendern spielte in der Anfangszeit für die erste Generation von türkischen ‚GastarbeiterInnen‘ eine nicht zu unterschätzende Rolle. Heute hat dieses Medium aber keine Relevanz mehr im Leben dieser Menschen.

Den Medien kommt in einer modernen Gesellschaft eine wichtige Funktion zu, daher nehmen sie auch bei der Integration von ethnischen Minderheiten eine wichtige Rolle ein. In den Interviews wurde etwa beklagt, dass in österreichischen Medien immer negativ über TürkInnen berichtet werde, obwohl die MacherInnen durchaus wüssten, dass es auch Positives zu erzählen gäbe. Medien tragen so dazu bei negative Images zu unterstützen und schaffen Stereotype. Was wiederum dazu führt, dass MigrantInnen sich vermehrt Medienangeboten aus ihren Herkunftsländern zuwenden. Dies wurde in den Interviews bestätigt. Wie oben bereits angeführt, rezipierte auch die erste Generation in ihrer Anfangszeit österreichische Medien, dann wandte sie sich vermehrt türkischen Medien zu. Einerseits wegen der Sprache, andererseits aber auch, weil sie sich von österreichischen Medien nicht ausreichend repräsentiert fühlen und dort außerdem nicht als normaler Teil der Gesellschaft dargestellt werden. Ein Manko in diesem Bereich ist selbstverständlich auch, dass der Anteil an MedienmacherInnen mit Migrationshintergrund noch verhältnismäßig gering ist. Neuere Studien (Fick 2009) belegen aber einen Wandel in diesem Bereich und somit eine Tendenz zu

einer interkulturellen medialen Integration. Fick (2009) stellte fest, dass es hier innerhalb eines Jahrzehnts (1996 und 2006) zu Veränderungen gekommen ist. 2006 hatte sich das Bild von MigrantInnen in den Medien deutlich aufgehellt und es gab durchaus auch Beiträge zur aktiven Akzeptanz ethnischer Minderheiten. Gerade dem Fernsehen als weitaus am häufigsten genutzten Medium kommt bei der Integration von ZuwanderInnen eine besondere Bedeutung zu.

Wie in Kapitel 2 beschrieben, ist mit Aksoy und Robins (2009) davon auszugehen, dass sich MigrantInnen was die Medien betrifft, in einer komplexen Verhandlungsposition zwischen nationalen und transnationalen Kontexten befinden. Neue Technologien tragen dazu bei Brüche, die durch das physische Getrenntsein entstanden, zu überwinden und ermöglichen Interaktion auch über große Entfernungen hinweg. Dies wurde von den InterviewpartnerInnen bestätigt. So ist es heute ein Einfaches jederzeit per Handy mit den Menschen in der Türkei in Kontakt zu treten, während es in der ersten Zeit kaum Telefone gab und die Kontakte über Briefe gepflegt wurden, was sehr lange Wartezeiten inkludierte. Auch das Sinken von Transportkosten ist hierbei zu beachten. Flüge sind heute für jedermann leistbar, während die Reise in die Türkei früher mit Zug, Bus oder Auto eine beschwerliche war. Besuche und Urlaube im Herkunftsland sind daher heute einfacher und billiger geworden. Im Prozess einer Migration entstehen so, wie auch oben bereits angeführt, ‚transnationale Gemeinschaften‘, die ihre Mitglieder in vielschichtige Verflechtungen einbinden und so unterschiedliche Zugehörigkeiten schaffen (vgl. Aksoy/Robins). Bei der Entstehung einer transkulturellen Mobilität von in Europa lebenden TürkInnen spielt auch die Möglichkeit türkisches Fernsehen zu empfangen eine wichtige Rolle. Mit dieser Möglichkeit ist nämlich der Kontakt mit den alltäglichen Ereignissen in der Türkei ein unmittelbarer. Dies bestätigte sich auch in den Interviews.

Daneben ging es darum zu zeigen, inwiefern es über die Jahre zu Verschiebungen von Zugehörigkeiten gekommen ist und welche Rolle hierbei den zumeist jährlich stattfindenden Heimaturlauben zukommt. Für manche der Befragten ist es heute schwer zu akzeptieren, dass sie in Österreich ‚AusländerInnen‘ sind, aber auch in der Türkei nicht mehr richtig dazugehören, denn dort werden sie als Almançılar bezeichnet. Almançılar sind mit Rittersberger-Tiliç (1998) diejenigen, die weder TürkInnen noch Deutsche sind, bzw. diejenigen, die wie Deutsche sein wollen. Solche Zuschreibungen von außen können dazu führen, dass sich die Betroffenen emotional sowohl von der Kultur ihres Herkunfts- als auch

ihres Aufnahmelandes distanzieren. Im besten Fall könnten sich diese Menschen aber auch beiden Ländern zugehörig fühlen und somit die Vorteile beider maximal nutzen. Diese Frage bleibt ambivalent, denn die InterviewpartnerInnen kennen sowohl das Gefühl nirgends richtig dazuzugehören, geben aber auch an, sich mittlerweile durchaus auch in Österreich wohl und bis zu einem gewissen Grad heimisch zu fühlen; auch wenn das immer wieder von diffusen oder konkreten Fremdheitsgefühlen getrübt wird – diese gibt es aber mittlerweile in der Türkei ebenso.

Mögliche Lösung dieses Dilemmas könnte mit Müller (2002) sein, auf die zunehmende Bedeutung der Herausbildung von multiplen und hybriden Identitäten zu reagieren, wobei von staatlicher Seite die Entwicklung und Förderung ‚hybrider Integrationskonzepte‘ wünschenswert wäre. Dabei reicht es selbstverständlich nicht, von den Zugewanderten eine Assimilation zu fordern, denn der Zwang zu einer solchen führt nur zu Gegenwehr und einem Rückzug in die eigene Community.

Ein sehr starker Assimilationsdruck oder ethnisierende Zuschreibungen von außen können auch in eine Selbstethnisierung umschlagen. Dann kann es passieren, dass sich Personen, deren ethnische und religiöse Zuschreibung bisher nur ein Aspekt ihres soziokulturellen Profils war, als ethnische Minderheiten definieren oder religiös werden. Dies wiederum führt zu einer stärkeren Abgrenzung gegenüber der Aufnahmegesellschaft und gegenüber anderen ZuwanderInnengruppen.

Bis in die 1980er Jahre war das Verhältnis zwischen Österreichern und ‚GastarbeiterInnen‘ ein gutes. Es gab sowohl am Arbeitsplatz als auch in der Freizeit gute Kontakte. Dann kam es allerdings zu einer radikalen Verschlechterung des Verhältnisses. Für manche meiner InterviewpartnerInnen ist der Umstand, wie heute mit diesen Menschen, die als junge Männer oder Frauen nach Österreich kamen und hier ihre Jugend verbrachten, umgegangen wird, einfach nur traurig. Sie verstehen nicht, wie es so weit kommen konnte. Mit Burtscher (2009) ist aber auch festzuhalten, dass alle großen Zuwanderungsgruppen zunächst AußenseiterInnenstatus innehatten. Burtscher analysierte dies am Beispiel Vorarlbergs. August Gächter argumentiert in die gleiche Richtung, wenn er feststellt: Integration braucht Migration – denn diejenigen, die bereits im Land sind, können erst aufsteigen und die Jobs im Dienstleistungsbereich übernehmen, wenn es zu einer erneuten Zuwanderung kommt. Burtscher sieht heute auch für türkische ZuwanderInnen vermehrte Möglichkeiten sich zu etablieren, was etwa an türkischen Lebensmittelgeschäften, Gasthäusern oder Imbissbuden sichtbar wird, welche vermehrt auch von Einheimischen in Anspruch genommen werden.

Auch ist eine vermehrte Gründung von kleinen Handwerksbetrieben, Autohandlungen oder Mobiltelefonshops zu beobachten.

Mit Müller (2002) findet die Entstehung neuer Identitäten in einer modernen Gesellschaft in einem permanenten Aushandlungsprozess statt, in dem sich auch die an diesem Austausch Beteiligten verändern. Hierbei spielen die Medien eine wichtige Rolle, indem sie eine aktive Rolle bei der Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse einnehmen. Geißler (2005) nennt diesen Prozess, der Veränderungen auch bei der Aufnahmegesellschaft impliziert, ‚interkulturelle Integration‘. Somit sind auch kollektive Identitäten einem Wandel unterworfen. Es geht also primär um Interaktion, die bisher nur eher spärlich stattfindet. Hybridisierung hilft dabei Dualitäten zu überbrücken. Diejenigen, die nicht unbedingt ganz in ihr Herkunftsland zurückkehren wollen, mussten lernen sich mindestens zwei Identitäten anzueignen und diese miteinander auszuhandeln. Es geht also um ein Sowohl-als-auch, nicht ein Entweder-oder. Dennoch müssen auch immer die Probleme, die mit einem mehrwertigen Identitätsstatus verbunden sind, beachtet werden. Ein solcher wird etwa dann zum Problem, wenn er von anderen nicht anerkannt wird.

Vielleicht ist es aber auch so, wie es einer der Interviewpartner beschrieb, dass man seine Identität einfach gänzlich verliert und es in Wirklichkeit gar keinen Ausweg aus diesem Dilemma gibt.

Wichtig im Zusammenhang mit Arbeitsmigration aus der Türkei war auch das Erlernen der deutschen Sprache. Weder die Betroffenen, noch die zuständigen Staaten gingen anfänglich von einem dauerhaften Aufenthalt der ‚GastarbeiterInnen‘ aus. Daher war das Erlernen der Sprache nicht nötig. Warum weder die Politik, als klar wurde, dass es zu einem dauerhaften Aufenthalt kommen würde, ihre Strategie änderte, noch die Einzelnen sich darum bemühten aktiv die Sprache zu lernen, bleibt fraglich. Klar ist aber, dass es heute viele ältere ‚GastarbeiterInnen‘ gibt, die nur sehr rudimentär bis gar nicht Deutsch sprechen. Tatsache ist aber auch, dass jemand der als Erwachsener eine neue Sprache lernt, diese nie akzentfrei sprechen wird und immer als ‚Fremder‘ zu erkennen bleibt. Dennoch wäre es dem Zusammenleben mit Sicherheit förderlich, wenn sich auch die älteren TürkInnen zumindest in Deutsch verständigen könnten. Für die emotionale Integration im Sinne der Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls ist jedoch die Bedeutung der Sprache nicht nachgewiesen. Dennoch zeigt sich, dass kein Zugehörigkeitsgefühl über die Sprache entstehen kann, so lange

den betroffenen Menschen Kommunikationsprobleme zugeschrieben werden. Man darf sich aber keineswegs der Illusion hingeben alle Integrationsprobleme würden verschwinden, wenn erst das Sprachproblem gelöst wäre.

Aktuell nimmt sich auch die Universität Wien einem modernen Migrationsphänomen an. Es wird das Pendeln innerhalb der sogenannten Centrope-Region untersucht. Unter ‚Centrope‘ sind hierbei die Regionen Wien, Niederösterreich, Burgenland, Teile Tschechiens, der Westslowakei und Westungarns zu verstehen. MigrantInnen sind heute im Schnitt höher qualifiziert, kommen aus vielen verschiedenen Herkunftsländern und lassen sich oft nicht dauerhaft im Herkunftsland nieder. Vor allem bei MigrantInnen aus den osteuropäischen Nachbarregionen spielt das Pendeln eine wichtige Rolle, etwa bei PflegerInnen. Welche sozialen und kulturellen Folgen eine solche Mobilität nach sich zieht, wird aufgrund der Aktualität des Themas jetzt von den Soziologen Roland Verwiebe und Christoph Reinprecht untersucht. Unter dem Titel ‚Translab‘ werden aktuelle innereuropäische Migrationsbewegungen erforscht. In diesem Gebiet leben rund sechseinhalb Millionen Menschen. Die zentralen Fragestellungen dabei sind die Gründe für die Migration, die Erwerbs- und Migrationsverläufe, die Integration von MigrantInnen in soziale Netzwerke und auch die Entstehung sozialer Ungleichheiten in den Herkunftsregionen. Dass es viele Parallelen zur ‚GastarbeiterInnenmigration‘ gibt zeigt sich etwa, wenn die PendlerInnen in der Heimat nicht ohne Stolz ihre Errungenschaften (teure Autos, neue Häuser, schicke Kleidung) vorzeigen und sich so die Kluft zu den Daheimgebliebenen immer mehr auftut (vgl. Griesser 2012, Der Standard vom 13. Juni 2012). Denn genau von diesem Phänomen wussten auch die türkischen ‚GastarbeiterInnen‘ zu berichten. Sie fuhren mit ihren teuersten Autos in die Heimat und zeigten dort gerne ihre neuesten Anschaffungen vor, auch wenn sie sich diese in Wirklichkeit gar nicht leisten konnten und froh waren, dass ihre Angehörigen und FreundInnen in der Türkei nicht wussten, wie sie in Österreich lebten. Heute haben sie daraus gelernt und sich von solchen Angebereien distanziert. Diejenigen, die dann wirklich zurückkehren fallen auf, denn schon ihre Häuser sind anders, sie heben sich von den übrigen ab. Die Zurückkehrenden gehören nicht mehr wirklich zur türkischen Gesellschaft. So gibt es denn auch Studien (Barner 2007), die besagen, dass eine in der Zukunft liegende Rückkehrabsicht weniger etwas über ein konkretes Vorhaben als viel mehr über das Befinden im Aufnahmeland aussagt.

Aufgrund der oben genannten Eindrücke von den Urlaubern machen sich auch die Daheimgebliebenen ihre Bilder vom Leben in der Migration, solche Vorstellungen können

durch die Medien noch verstärkt werden. Und die MigrantInnen sitzen dann auch in ihrem Herkunftsland auf einem ‚dritten Stuhl‘, wobei das Auf-Ihm-Sitzen dort zur Bereicherung werden kann, wo es auf positive Anerkennung stößt, was bisher wohl weder in Österreich noch in der Türkei der Fall ist. Denn in Österreich ‚AusländerIn‘ und in der Türkei Almançılar zu sein, zeugt davon nicht.

Viele derjenigen, die ab den 1960er Jahren ihre Heimatländer verließen, sind also zumindest für einen Teil des Jahres in Österreich geblieben. Für sie ist eine vollständige Rückkehr keine Option mehr. Auch sie kamen anfänglich mit der Intention Geld zu sparen und sich in ihren Herkunftsländern eine bessere Zukunft aufzubauen, doch das Leben hatte andere Pläne und so wurde zu einem gewissen Zeitpunkt damit begonnen, die zurückgebliebenen Familien nachzuholen, um sesshaft zu werden. Die hier lebenden Kinder sind es nun zumeist auch, die dazu beitragen, dass eine vollständige Rückkehr nicht mehr möglich ist. Aber auch ohne diesen vorgeschobenen Grund sind die vor vielen Jahren Ausgewanderten mittlerweile in der Türkei fremd geworden. Sie sind anders als diejenigen, die immer dort waren. Sie sind Almançılar, auch diejenigen, die nach Österreich gingen. Daneben würde sich bei einer tatsächlichen Rückkehr auch die Frage stellen, ob das zu Hause von dem man in der Fremde träumte, noch jenes ist, das verlassen wurde. Außerdem wäre vielleicht auch zu beachten, dass der Aufbruch aus der Heimat mitunter auch deswegen erfolgte, weil man dort unzufrieden war. Womit wir wieder beim Eingangszitat dieser Arbeit wären:

„In meinem Exil aber spricht keiner der Menschen, mit denen ich zu tun habe, meine Sprache. Dennoch halte ich von Tag zu Tag beharrlicher an ihr fest, wie jemand, der eisern an einem Glauben festhält, der von allen Menschen seiner Umgebung verworfen wird. Und in dem Roman, an dem ich gerade schreibe, träumt der Protagonist, nachdem er den Entschluss gefasst hatte, sich in einem Land niederzulassen, dessen Sprache er nicht spricht, in einem bestimmten Augenblick davon, ins Land seiner Geburt zurückzukehren, Doch in letzter Minute verwirft er diesen Wunsch und sagt sich: „Es ist besser nicht zurückzukehren, denn die Nacht der Sprache hier ist milder als die Nacht der Wölfe dort.“ diese Worte spiegeln am besten meine Situation wider, sowie die vieler arabischer Intellektueller, die in alle Winde verstreut im Exil leben.“ (Moshabi 1999: 277)

7. BIBLIOGRAFIE

- ABANDAN-UNAT**, Nermin: Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken. Berlin 2005.
- ACEVIT**, Ayşegül; **BINGÜL**, Birand (Hg.): Was lebst du? Jung, deutsch, türkisch – Geschichten aus Almanya. München 2005.
- ACKERMANN**, Andreas: Das Eigene und das Fremde. Hybridität, Vielfalt und Kulturtransfers. In: **JÄGER**, Friedrich; **RÜSEN**, Jörn: Handbuch der Kulturwissenschaften. Themen und Tendenzen. Band 3. Stuttgart 2004.
- AKSOY**, Asu; **ROBINS**, Kevin: Türkisches Satellitenfernsehen: Auf dem Weg zur Entzauberung des Anderswo. In: **HUNGER**, Uwe; **KISSAU**, Kathrin (Hg.): Internet und Migration. Theoretische Zugänge und empirische Befunde. Wiesbaden 2009.
- ALTINTOP**, Nevin: Wie sich türkischsprechende Migranten in Wien ihre Zukunft im Alter vorstellen. Diplomarbeit. Wien 2010.
- ATEŞ**, Şeref: Das Islambild in den Medien nach dem 11. September 2001. In: **BUTTERWEGGE**, Christoph; **HENTGES**, Gudrun (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung. Wiesbaden 2006.
- AUMÜLLER**, Jutta: Türkische Fernsehmedien in Deutschland. In: **BONFADELLI**, Heinz; **MOSER**, Heinz (Hg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden 2007.
- BADER**, Harald: Deutsche Presse und Hürriyet. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld 2009a.
- BAKONDY**, Vida; **FERFOGLIA**, Simonetta; **JANKOVIĆ**, Jasmina et. Al (Hg.): Viel Glück! Migration Heute. Wien, Belgrad, Zagreb, Istanbul. Wien 2010.
- BARNER**, Svenja: Arbeitsmigranten und Aussiedler. Integration in Theorie und Praxis. Saarbrücken 2007.
- BAROUD**, Hassan: Ich tanze auf zwei Leitern. In: **DOSTAL**, Walter; **NIEDERLE**, Helmuth; **WERNHART**, Karl R. (Hg.): Wir und die Anderen. Islam, Literatur und Migration. Wien 1999.
- BAYİZİTLİOĞLU**, Aysun: Die türkische Printmedienlandschaft in Österreich. Diplomarbeit. Wien 2008.
- BINGEMER**, Karl; **MEISTERMANN-SEEGER**, Edeltrud; **NEUBERT**, Edgar (Hg.): Leben als Gastarbeiter. Geglückte und missglückte Integration. Köln und Opladen 1970.
- BINGEMER**, Karl: Soziale Situation der Gastarbeiter. In: **BINGEMER**, Karl; **MEISTERMANN-SEEGER**, Edeltrud; **NEUBERT**, Edgar (Hg.): Leben als Gastarbeiter. Geglückte und missglückte Integration. Köln und Opladen 1970.

- BOMMES**, Michael: Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat. Wiesbaden 2003.
- BONFADELLI**, Heinz; **MOSER**, Heinz (Hg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden 2007.
- BONFADELLI**, Heinz: Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien. In: **BONFADELLI**, Heinz; **MOSER**, Heinz (Hg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden 2007.
- BURTSCHER**, Simon: Zuwandern_aufsteigen_dazugehören. Etablierungsprozesse von Eingewanderten. Innsbruck 2009.
- BUSCH**, Brigitta; **HIPFL**, Brigitte; **ROBINS**, Kevin (Hg.): Bewegte Identitäten. Medien in transkulturellen Kontexten. Klagenfurt 2001.
- BUTTERWEGGE**, Christoph; **HENTGES**, Gudrun; **SARIGÖZ**, Fatma (Hg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen 1999.
- BUTTERWEGGE**, Christoph; **HENTGES**, Gudrun (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung. Wiesbaden 2006.
- BÜTTNER**, Christian; **MEYER**, Berthold (Hg.): Integration durch Partizipation. 'Ausländische Mitbürger' in demokratischen Gesellschaften. Frankfurt am Main 2001.
- DIEKMANN**, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlangen, Methoden, Anwendungen. Reinbeck bei Hamburg 2005.
- DOSTAL**, Walter; **NIEDERLE**, Helmuth; **WERNHART**, Karl R. (Hg.): Wir und die Anderen. Islam, Literatur und Migration. Wien 1999.
- FAIST**, Thomas (Hg.): Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei. Bielefeld 2000.
- FARROKHZAD**, Schahrzad: Exotin, Unterdrückte und Fundamentalistin – Konstruktionen der ‚fremden Frau‘ in deutschen Medien. In: **BUTTERWEGGE**, Christoph; **HENTGES**, Gudrun (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung. Wiesbaden 2006.
- FICK**, Patrick: Der Wandel der Darstellung von Migranten am Beispiel Siegener Lokalmedien in den Jahren 1996 und 2006. In: **GEISLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld 2009a.
- FLICK**, Uwe; **KARDORFF**, Ernst von; **KEUPP**, Heiner; **ROSENSTIEL**, Lutz von; **WOLFF**, Stephan (Hg.): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim 1995.

- GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld 2005.
- GEISSLER**, Rainer: Vom Gastarbeiterland zum Einwanderungsland. Herausforderungen an das Mediensystem. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld 2005.
- GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst: Bilanz. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld 2005.
- GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld 2006.
- GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst: Mediale Integration von Migranten. Ein Problemaufriss. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld 2006.
- GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Media – Migration – Integration. European and North American Perspectives. Bielefeld 2009.
- GEISSLER**, Rainer; **WEBER-MENGES**, Sonja: Media Reception and Ideas on Media Integration among Turkish, Italian and Russo-German Migrants in Germany. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Media – Migration – Integration. European and North American Perspectives. Bielefeld 2009.
- GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld 2009a.
- GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst: Einleitung. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld 2009a.
- GEISSLER**, Rainer; **ENDERS**, Kristina; **REUTER**, Verena: Wenig ethnische Diversität in deutschen Zeitungsredaktionen. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld 2009a.
- GOLDBERG**, Andreas; **HALM**, Dirk; **ŞEN**, Faruk: Die deutschen Türken. Münster 2004.
- GÜNTÜRK**, Reyhan: Mediennutzung der Migranten – mediale Isolation? In: **BUTTERWEGGE**, Christoph; **HENTGES**, Gudrun; **SARIGÖZ**, Fatma (Hg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen 1999.
- HALM**, Dirk: Die Medien der türkischen Bevölkerung in Deutschland. Berichterstattung, Nutzung und Funktion. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld 2006.

- HAN**, Petrus: Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, Politische Konsequenzen, Perspektiven. Stuttgart 2010.
- HEINEMANN**, Lars; **KAMCILI**, Fuat: Unterhaltung, Absatzmärkte und die Vermittlung von Heimat. Die Rolle der Massenmedien in Deutsch-Türkischen Räumen. In: **FAIST**, Thomas (Hg.): Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei. Bielefeld 2000.
- HENTGES**, Gudrun: Von ‚Knochenbrechern‘ und dem ‚schwarzen Dreieck Moskau – Minsk – Kiew‘. Migrationsberichterstattung im Spiegel. In: **BUTTERWEGGE**, Christoph; **HENTGES**, Gudrun (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung. Wiesbaden 2006.
- HEPP**, Andreas; **KROTZ**, Friedrich; **THOMAS**, Tanja (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden 2009.
- HEPP**, Andreas; **SÜNA**, Laura; **WELLING**, Stefan: Kommunikative Vernetzung, Medienrepertoires und kulturelle Zugehörigkeit: Die Aneignung digitaler Medien in der polnischen und russischen Diaspora. In: **HUNGER**, Uwe; **KISSAU**, Kathrin (Hg.): Internet und Migration. Theoretische Zugänge und empirische Befunde. Wiesbaden 2009.
- HEPP**, Andreas: Digitale Medien, Migration und Diaspora: Deterritoriale Vergemeinschaftung jenseits nationaler Integration. In: **HUNGER**, Uwe; **KISSAU**, Kathrin (Hg.): Internet und Migration. Theoretische Zugänge und empirische Befunde. Wiesbaden 2009.
- HEPP**, Andreas: Néstor García Canclini: Hybridisierung, Deterritorialisierung und ‘cultural citizenship’. In: **HEPP**, Andreas; **KROTZ**, Friedrich; **THOMAS**, Tanja (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden 2009a.
- HERBURGER**, Silvia: ‘Er hat alles vergessen, er hat einfach sein Leben gelebt’. Arbeitsmigration und Alter am Beispiel ehemaliger türkischer ‚Gastarbeiter‘ und Gastarbeiterinnen’. Diplomarbeit. Wien 2010.
- HERCZEG**, Petra: Migrants and Ethnic Minorities in Austria: Assimilation, Integration and the Media. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Media – Migration – Integration. European and North American Perspectives. Bielefeld 2009.
- HERMANN**S, Harry: Narratives Interview. In: **FLICK**, Uwe; **KARDORFF**, Ernst von; **KEUPP**, Heiner; **ROSENSTIEL**, Lutz von; **WOLFF**, Stephan (Hg.): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim 1995.
- HILLMANN**, Felicitas; **WINDZIO**, Michael (Hg.): Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration. Opladen & Farmington Hills 2008.
- HUGGER**, Kai-Uwe: Junge Migranten online. Suche nach sozialer Anerkennung und Vergewisserung von Zugehörigkeit. Wiesbaden 2009.

- HUNGER, Uwe; KISSAU, Kathrin (Hg.):** Internet und Migration. Theoretische Zugänge und empirische Befunde. Wiesbaden 2009.
- INITIATIVE TAGESZEITUNG e.V.:** Ausländer - Fremdenfeindlichkeit – Extremismus. In: <http://www.initiative-tageszeitung.de/lexika/leitfaden-artikel.html?LeitfadenID=187#literatur>, Zugriff am 10. Februar 2011.
- JÄGER, Friedrich; RÜSEN, Jörn (Hg.):** Handbuch der Kulturwissenschaften. Themen und Tendenzen. Band 3. Stuttgart 2004.
- JAVADIAN NAMIN, Parisa:** Die Darstellung des Islam in den deutschen Printmedien am Beispiel von Spiegel und Bild. In: **GEISSLER, Rainer; PÖTTKER, Horst (Hg.):** Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld 2009a.
- KISSAU, Kathrin; HUNGER, Uwe:** Politische Sphären von Migranten im Internet. Neue Chancen im ‚Long Tail‘ der Politik. Baden-Baden 2009.
- KROMREY, Helmut:** Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung. Stuttgart 2009.
- KRUSE, Andreas; MARTIN, Mike (Hg.):** Enzyklopädie der Gerontologie. Bern 2004.
- KRUSE, Martin; SCHMITT, Eric, u.a.:** Migration. In: **KRUSE, Andreas; MARTIN, Mike (Hg.):** Enzyklopädie der Gerontologie. Bern 2004.
- KUNTZ, Andreas; PFLEIDERER, Beatrix (Hg.):** Fremdheit und Migration. Berlin 1987.
- MATTER, Max:** Türkische Remigranten. In: **KUNTZ, Andreas; PFLEIDERER, Beatrix (Hg.):** Fremdheit und Migration. Berlin 1987.
- MATTES, Monika:** ‚Gastarbeiterinnen‘ in der Bundesrepublik. Anwerbepolitik, Migration und Geschlecht in den 50er bis 70er Jahren. Frankfurt am Main 2005.
- MAYRING, Philipp:** Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim und Basel 2002.
- MAYRING, Philipp; GLÄSER-ZIKUDA, Michaela (Hg.):** Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim und Basel 2005.
- MAYRING, Philipp:** Neuere Entwicklungen in der qualitativen Forschung und der qualitativen Inhaltsanalyse. In: **MAYRING, Philipp; GLÄSER-ZIKUDA, Michaela (Hg.):** Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim und Basel 2005.
- MECHERIL, Paul:** Zugehörigkeitserfahrungen von Anderen Deutschen. Eine empirische Modellierung. In: **PRIES, Ludger (Hg.):** Transnationale Migration. Soziale Welt Sonderband 12. Baden-Baden 1997.

- MORLEY**, David: Nicht ‚zu Hause‘ in der Mediennation. In: **BUSCH**, Brigitta; **HIPFL**, Brigitte; **ROBINS**, Kevin (Hg.): Bewegte Identitäten. Medien in transkulturellen Kontexten. Klagenfurt 2001.
- MOSHABI**, Hassouna: Arabische Sprache im Exil. In: **DOSTAL**, Walter; **NIEDERLE**, Helmuth; **WERNHART**, Karl R. (Hg.): Wir und die Anderen. Islam, Literatur und Migration. Wien 1999.
- MÜLLER**, Christa: Wurzeln schlagen in der Fremde. Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse. München 2002.
- MÜLLER**, Daniel: Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien. In: In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld 2005.
- MÜLLER**, Daniel: Die Mediennutzung der ethnischen Minderheiten. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld 2005.
- MÜLLER**, Daniel: Uyum statt entegrasyon? Zur Europa-Ausgabe der türkischen Zeitung Hürriyet. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld 2009a.
- MURADOĞLU**, Dilman: Deutsch aus Liebe. Verpflichtende Sprachprüfung vor der Einreise – Eine Bilanz am Beispiel Türkei. In: **BAKONDY**, Vida; **FERFOGLIA**, Simonetta; **JANKOVIĆ**, Jasmina et. al: Viel Glück! Migration Heute. Wien, Belgrad, Zagreb, Istanbul. Wien 2010.
- NAGEL**, Helga: ‚Mama lernt Deutsch‘. Sprache und Partizipation: Die Bedeutung der Zweitsprache im Integrationsprozess. In: **BÜTTNER**, Christian; **MEYER**, Berthold (Hg.): Integration durch Partizipation. ‚Ausländische Mitbürger‘ in demokratischen Gesellschaften. Frankfurt am Main 2001.
- OSWALD**, Ingrid: Migrationssoziologie. Konstanz 2007.
- OULIOS**, Miltiadis: Weshalb gibt es so wenig Journalisten mit Einwanderungshintergrund in deutschen Massenmedien? Eine explorative Studie. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld 2009a.
- PAYER**, Peter: ‚Gehen sie an die Arbeit‘. Zur Geschichte der ‚Gastarbeiter‘ in Wien 1964-1989. Wien 2004. In: <http://www.stadt-forschung.at/downloads/Gastarbeiter.pdf>, Zugriff am 2. Februar 2011.
- PIGA**, Andrea: Mediennutzung von Migranten: Ein Forschungsüberblick. In: **BONFADELLI**, Heinz; **MOSER**, Heinz (Hg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden 2007.

- PÖTTKER**, Horst: Soziale Integration. Ein Schlüsselbegriff für die Forschung über Medien und ethnische Minderheiten. In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld 2005.
- PRIES**, Ludger: Neue Migration im transnationalen Raum. In: **PRIES**, Ludger (Hg.): Transnationale Migration. Soziale Welt Sonderband 12. Baden-Baden 1997.
- PRIES**, Ludger (Hg.): Transnationale Migration. Soziale Welt Sonderband 12. Baden-Baden 1997.
- RASULY-PALECZEK**, Gabriele: Türkei hin und zurück oder zwischen zwei Stühlen? Einige Anmerkungen zur Migration und Remigration. In: **DOSTAL**, Walter; **NIEDERLE**, Helmuth; **WERNHART**, Karl R (Hg.): Wir und die Anderen. Islam, Literatur und Migration. Wien 1999.
- REINPRECHT**, Christoph: Nach der Gastarbeit. Prekäres Altern in der Einwanderungsgesellschaft. Wien 2006.
- RITTERSBERGER-TILIÇ**, Helga: Vom Gastarbeiter zum Deutschler. Die Rückkehrergemeinschaft in einer türkischen Kleinstadt. Berlin-Brandenburg 1998.
- ROBINS**, Kevin; **AKSOY**, Asu: ‚Abschied von Phantomen‘: Transnationalismus am Beispiel des türkischen Fernsehens. In: **BUSCH**, Brigitta; **HIPFL**, Brigitte; **ROBINS**, Kevin (Hg.): Bewegte Identitäten. Medien in transkulturellen Kontexten. Klagenfurt 2001.
- SAUER**, Martina (Stiftung Zentrum für Türkeistudien): Teilhabe und Orientierungen türkeistämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der zehnten Mehrthemenbefragung 2009. Eine Analyse im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. Essen 2009. Online auf: <http://www.zfti.de/>. Zugriff am 15. Februar 2011.
- SCHIFFAUER**, Werner: Die Migranten aus Subay. Türken in Deutschland. Eine Ethnographie. Stuttgart 1991.
- SCHNEIDER**, Beate; **ARNOLD**, Anne-Katrin: Die Kontroverse um die Mediennutzung von Migranten: Massenmediale Ghettoisierung oder Einheit durch Mainstream? In: **GEISSLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld 2006.
- STRASSER**, Sabine: Transnationale Politik. Zugehörigkeit, Aktivismus und soziale Spannungen jenseits von Grenzen. In: **BAKONDY**, Vida; **FERFOGLIA**, Simonetta; **JANKOVIĆ**, Jasmina et. al: Viel Glück! Migration Heute. Wien, Belgrad, Zagreb, Istanbul. Wien 2010.
- STRAUB**, Constanze; **HÄUSLER**, Fiona: Zusammenfassung und Diskussion. In: **TREBBE**, Joachim; **SCHÖNHAGEN**, Philomen (Hg.): Fernsehen und Integration. Eine Studie zur sprachregionalen und ethnischen Repräsentation in der Schweiz. Konstanz 2008.
- STRAUBE**, Hanne: Der kandierte Apfel. Türkische Deutschlandbilder. Berlin 2001.

- TOPÇU**, Canan: Pendeln. In: **ACEVIT**, Ayşegül; **BİNGÜL**, Birand (Hg.): Was lebst du? Jung, deutsch, türkisch – Geschichten aus Almanya. München 2005.
- TREBBE**, Joachim; **SCHÖNHAGEN**, Philomen (Hg.): Fernsehen und Integration. Eine Studie zur sprachregionalen und ethnischen Repräsentation in der Schweiz. Konstanz 2008.
- VOGEL**, Dita; **RINKE**, Berit: Sprache als der Schlüssel zur Integration? Theoretische Überlegungen und qualitativ-empirische Befunde zu Sprachfunktionen im Integrationsprozess. In: **HILLMANN**, Felicitas; **WINDZIO**, Michael (Hg.): Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration. Opladen & Farmington Hills 2008.
- VOSS**, Friedrich: ‚Ausländer und Medien‘ – ein facettenreiches Thema. In: **BÜTTNER**, Christian; **MEYER**, Berthold (Hg.): Integration durch Partizipation. ‚Ausländische Mitbürger‘ in demokratischen Gesellschaften. Frankfurt am Main 2001.
- WEBER-MENGES**, Sonja: Die Wirkungen der Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien. In: **GEISLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld 2005.
- WEBER-MENGES**, Sonja: Die Entwicklung ethnischer Medienkulturen. Ein Vorschlag zur Periodisierung. In: **GEISLER**, Rainer; **PÖTTKER**, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld 2005.
- WERNHART**, Karl R. (Hg.): Wir und die Anderen. Islam, Literatur und Migration. Wien 1999.
- WINTER**, Carsten; **HEPP**, Andreas; **KROTZ**, Friedrich (Hg.): Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen. Wiesbaden 2008.
- YILDIZ**, Serafettin: Sprache als Heimat. In: **DOSTAL**, Walter; **NIEDERLE**, Helmuth; **WERNHART**, Karl R. (Hg.): Wir und die Anderen. Islam, Literatur und Migration. Wien 1999.
- YILDIZ**, Erol: Stigmatisierende Mediendiskurse in der kosmopolitischen Einwanderungsgesellschaft. In: **BUTTERWEGGE**, Christoph; **HENTGES**, Gudrun (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung. Wiesbaden 2006.
- ZÖLLNER**, Oliver: Zugehörigkeit und Teilhabe von Migranten in der Mediengesellschaft: Neue Fernsehkanäle und die alte Aufgabe der Integration. In: **WINTER**, Carsten; **HEPP**, Andreas; **KROTZ**, Friedrich (Hg.): Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen. Wiesbaden 2008.

Artikel in Zeitungen und Zeitschriften, Internet

AKINYOSOYE, Clara: Migration: Ein Dauerbrenner in der Wissenschaft. Die Presse vom 14. Dezember 2010.

BAUMANN, Birgit: Türkischer Minister rügt Landsleute in Deutschland. Der Standard vom 13. Oktober 2010.

BEIG, Stefan: Unter Integration ist viel vorstellbar. Wiener Zeitung vom 4. Mai 2010.

BERANGY, Nasila: Migranten haben Feindbild-Status satt. Die Presse vom 11. November 2009.

BRUNS, Tissy: Auf die Frauen kommt es an. Familienbericht untersucht die Situation von Migranten. Der Tagesspiegel vom 18. Dezember 2000.

DERNBACH, Andrea: Was Migranten über Migrationspolitik denken : Integriert sind sie selber. Der Tagesspiegel online, <http://www.tagesspiegel.de/politik/was-migranten-ueber-migrationspolitik-denken-integriert-sind-sie-selber/6807284.html>; Zugriff am 27. Juni 2012.

DER STANDARD: Deutschkurse für Senioren. Der Standard vom 11. Mai 2010.

DE SWAAF, Kurt: ‚Mehrsprachige Kinder sind flexibler‘. Der Standard vom 2. März 2011.

DIE ZEIT: Gut angekommen. Die Zeit vom 6. Juli 2006.

DIEHL, Claudia: Die Auswirkungen längerer Herkunftsaufenthalte auf den Bildungserfolg türkisch- und italienischstämmiger Schülerinnen und Schüler. Wiesbaden 2005. In: http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZDZI&DOKV_NO=SOLI2009011159920090111599&DOKV_HS=0&PP=1, Zugriff am 15. Februar 2011.

DORER, Johanna; **MARSCHIK**, Matthias: Medien und Migration. Repräsentation des ‚Fremden‘ im europäischen Kontext. In: Medienimpulse Heft Nummer 55. März 2006.

DUMBS, Helmar: Davutoğlu: ‚Zuwanderer aus der Türkei sollen Deutsch lernen‘. Die Presse vom 8. Oktober 2010.

FRANKFURTER RUNDSCHAU: Die Einwanderer brauchen eine Chance. Gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Ein Memorandum der Stiftung Zentrum für Türkeistudien. Frankfurter Rundschau vom 27. Juni 2006.

GASEROW, Vera: Braindrain in Richtung Türkei. Immer mehr Akademiker mit türkischen Wurzeln entfliehen der Diskriminierung in Deutschland und suchen ihr berufliches Glück im Land ihrer Eltern. Frankfurter Rundschau vom 6. Mai 2008.

GAULHOFER, Karl: Wir haben auch ein Österreicher-Problem. Die Presse vom 16. Oktober 2009.

- GÖWEIL**, Reinhard: Die Feindbilder-Stürmer. Verein Wirtschaft & Integration: Österreich benötigt Zuwanderer dringend. Kurier vom Sonntag 10. Mai 2009.
- GRIESSER**, Doris: Pendeln für ein besseres Leben. Der Standard vom 13. Juni 2012.
- HAAR**, Ania: "Heimat, fremde Heimat": Migrantensendung wird 20. Die Presse vom 31. März 2009. In: http://diepresse.com/home/kultur/medien/466256/Heimat-fremde-Heimat_Migrantensendung-wird-20
- HEIGL**, Andrea; **MÜLLER**, Tobias: Das fehlende Zaubermittel fürs Zusammenleben. Der Standard vom 12./13. Juni 2010.
- HINTERMANN**, Christiane; **OHLINGER**, Rainer: Ein neues Geschichtsbild braucht das Land. Der Standard vom 22./23. Jänner 2011.
- HETZER-MOLDEN**, Koschka: ‚Es gibt kein Entrinnen vor der Fremdheit‘. Der Standard vom 22./23. Jänner 2011.
- HOLLER**, Andrea; **REITER**, Stefanie: Nebenbei noch Deutsch lernen. Überlegungen zur Sprachförderung von Volksschulkindern mit Migrationshintergrund. In: Televisión. Internationales Zentralinstitut für Jugend und Bildungsfernsehen (IZI) vom 23. Jänner 2010.
- ILLETCHKO**, Peter: ‚In Österreich wird arm oft mit ausländisch verwechselt‘. Der Standard vom 22./23. Jänner 2011.
- KEETMAN**, Jan: Weder ganz türkisch noch ganz deutsch. Die Presse vom 14. November 2010.
- KISCHKO**, Irmgard: ‚Euer Bild der Türkei ist nur die halbe Wahrheit‘. Kurier vom 10. Mai 2009.
- KLINGLER**, Walter; **KUTTEROFF**, Albrecht: Stellenwert und Nutzung der Medien in Migrantenmilieus. Ergebnisse einer repräsentativen Studie. In: Media Perspektiven 6/2009.
- KOCINA**, Erich: Wir brauchen mehr moderate Muslime in der Politik. Die Presse vom 13. Oktober 2010.
- KOCINA**, Erich: Ednan Aslan: ‚Muslime brauchen gewisse Impulse‘. Die Presse vom 2. Juli 2012.
- KRUCSAY**, S.: Die Demokratie neigt dazu, dass sie Probleme an die Medien delegiert. Ein Gespräch mit dem Leiter der Minderheitenredaktion des ORF, Mag. Helmut Kletzander. In: Medienimpulse, März 1996.
- KRUMME**, Helen: Fortwährende Remigration: Das transnationale Pendeln türkischer Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten im Ruhestand. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 33, Heft 2, April 2004, S. 138-153. Stuttgart 2004.
- LAMMER**, Beate: Migranten trotz Bildung benachteiligt. Die Presse vom 16. Oktober 2009.

- LEYRER**, Georg: Migranten sollen ‚selbstverständlich‘ sein. Kurier vom 6. Dezember 2010.
- MAYR**, Peter; **STUIBER**, Petra: ‚Muss ein Mädchen unbedingt einen Bikini tragen?‘ Der Standard vom 29. Juni 2012.
- MATT**, Thomas: Schriftsprache ist das Problem. Vorarlberger Nachrichten vom 26./27. September 2009.
- MEINHART**, Edith: Migration: Zuwanderbares Österreich. Profil online vom 5. November 2005. <http://www.profil.at/articles/0544/560/125320/migration-zuwanderbares-oesterreich>, Zugriff am 20. Jänner 2011.
- MÜLLER**, Helmut L.: Multikulti ist Vielfalt der Speisekarten. Salzburger Nachrichten vom 3. Dezember 2009.
- NIMMERVOLL**, Lisa: ‚Integration als Staatsräson‘. Der Standard vom 10. November 2010.
- ORF MEDIENFORSCHUNG**: Migrantenstudie. Migranten und Fernsehen in Österreich. In: http://mediaresearch.orf.at/c_studien/c_studien_migranten.htm, Zugriff am 26. Dezember 2010.
- ÖSTERREICH 1**: Migranten und Medien. In: <http://oe1.orf.at/artikel/264019>, Zugriff am 26. Dezember 2010.
- ÖZKAN**, Duygu: ‚Zu 80 Prozent hat Tezcan recht‘. Die Presse vom 14. November 2010.
- ÖZKAN**, Duygu: Wo Integrationspolitik tatsächlich funktioniert. Die Presse vom 30. Juni 2012.
- PÖLL**, Regina: Türken in Österreich fühlen sich eher Türkei zugehörig. Die Presse vom 4. August 2010.
- SALZBURGER NACHRICHTEN**: ‚Schlag gegen die Integration‘. Salzburger Nachrichten vom 1. Dezember 2009.
- SALZBURGER NACHRICHTEN**: Muslime studieren das ‚System Österreich‘. Salzburger Nachrichten vom 7. Dezember 2009.
- SCHNEIDER**, Carola: Erbitterter Streit um Minarettverbot spaltet die Schweiz. Die Presse vom 23. Oktober 2009.
- SOMMERBAUER**, Jutta: Die eigene Welt der Türken. Die Presse vom 18. Oktober 2009.
- STATISTIK AUSTRIA**: Statistik des Bevölkerungsstandes vom 31. Mai 2010 In: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/index.html; Zugriff am 1. März 2011.
- STEMMER**, Martina: ‚Großteil der Debatte passiert im luftleeren Raum.‘ Der Standard vom 29./30. Jänner 2011.

SULAIMAN, Miriam: EU-Ausländer bleiben draußen. Tiroler Tageszeitung vom 16. Juni 2010.

SÜSSMUTH, Rita: Migranten sind risikobereit, belastbar und kreativ. Die Migrationskommission der Vereinten Nationen hat einen wegweisenden Bericht zu internationalen Wanderungsbewegungen vorgelegt. Frankfurter Rundschau vom 5. April 2006.

TÜRKISCHE FERNSEHSENDER: www.anten.de/frekansyz.htm, Zugriff am 29. März 2011.

TÜRKISCHE ZEITUNGEN:

http://www.europress.de/europress.php/cat/43/title/Tuerkische_Zeitungen, Zugriff am 15. Februar 2011.

ULTSCH, Christian: Kämpfer gegen parallele Welten. Die Presse vom 18. Oktober 2009.

VOTZI, Josef; **LEITNER**, Karin: So polarisiert der Provokateur. Kurier vom 14. November 2010.

WALTER, Mignon; **SCHLINKER**, Ute; **FISCHER**, Christiane: Fernsehnutzung von Migranten. Ergebnisse der ARD/ZDF-Studie ‚Migranten und Medien 2007. In: Media Perspektiven 9/2007.

WEISER, Ulrike: Medien: „Integration ist nicht unsere Aufgabe“. Die Presse vom 18. Jänner 2009.

WIENER ZEITUNG: Türkischer Appell: ‚Lernt Deutsch! Passt euch an!‘ Wiener Zeitung vom 13. Oktober 2010.

WIERTH, Alke: Braindrain nach Istanbul. Die Tageszeitung vom 21. April 2009.

ZIMMERMANN, Maria: Im Land der vier Minarette. Salzburger Nachrichten vom 1. Dezember 2009.

www.m-media.or.at, Zugriff am 9. Juni 2012.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Denizli>, Zugriff am 10. Juni 2012.

www.duden.de/suchen/dudenonline/Haddsch, Zugriff am 15. Oktober 2012.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Kayseri>, Zugriff am 10. Juni 2012.

http://de.wikipedia.org/wiki/Milit%C3%A4rputsch_in_der_T%C3%BCrkei_1980, Zugriff am 10. Juni 2012.

www.spiegel.de/spiegel/print/d-43366469.html, Nachruf zu Adnan Menderes 1899 – 17. September 1961. Zugriff am 15. Oktober 2012.

www.biography.com/people/recep-tayyip-erdogan-37630, Zugriff am 15. Oktober 2012.

<http://www.dasbiber.at/ueberuns>, Zugriff am 25. Juni 2012.

<http://okto.tv/lesen/der-sender>, Zugriff am 25. Juni 2012.

Erhebungsquellen:

- Interview mit A am 5. Jänner 2011
- Interview mit B am 8. Jänner 2011
- Interview mit C am 9. Jänner 2011
- Interview mit D am 23. Mai 2012
- Interview mit E am 23. Mai 2012
- Interview mit F am 23. Mai 2012
- Interview mit G am 23. Mai 2012
- Interview mit H am 24. Mai 2012
- Interview mit J am 12. Juni 2012

7.1. Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Nutzung deutscher und türkischer Medien nach soziodemografischen Merkmalen (Zeilenprozent)	29
Tabelle 2: Nutzung deutscher und türkischer Medien nach Art der Medien (Prozentwerte, Mehrfachnennungen).....	30
Tabelle 3: Auflistung aller aus der Türkei gesendeten Kanäle.....	32
Tabelle 4: Auflistung aller aus der Türkei und Europa gesendeten Kanäle	33
Tabelle 5: Meistgesehene türkische Fernsehsender (Mehrfachnennungen, Prozentwerte)	35
Tabelle 6: Nutzung deutscher und türkischer Tageszeitungen nach soziodemographischen Merkmalen (Zeilenprozent).....	40
Tabelle 7: Nutzung von Tageszeitungen nach Sprache (Prozentwerte).....	41
Tabelle 9: Nutzung türkischer Tageszeitungen (Mehrfachnennungen, Prozentwerte)...	43
Tabelle 10: Ausrichtung der türkischen Zeitungen	44
Tabelle 11: Nutzung deutschen und türkischen Fernsehens nach soziodemographischen Merkmalen	59
Tabelle 12: Soziodemografische Daten der interviewten Personen.....	106

8. ANHANG

Fragenkatalog

Fragen für ein narratives Interview über Pendelmigration und Mediennutzung bei älteren türkischen ArbeitsmigrantInnen aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht.

Ich möchte sie bitten möglichst frei zu erzählen. Es geht hierbei um ihre ganz persönlichen Erlebnisse und Sichtweisen. Das Interview wird anonymisiert – d.h. die gemachten Aussagen bleiben unter uns.

Erzählgenerierende Frage

Sie sind vor nunmehr vielen Jahren nach Österreich gekommen und leben jetzt hier. Mich würde interessieren, wie sie hierher gekommen sind und welche Rolle Medien (Fernsehen, Zeitung, Radio, Internet) in ihrem Leben spielen und ob sich ihre Nutzungsgewohnheiten über die Jahre hindurch verändert haben.

Daneben bitte ich sie mir zu erzählen, welche Wichtigkeit für sie die mehr oder weniger regelmäßigen Heimaturlaube in der Türkei haben und wie sich deren Bedeutung im Laufe der Zeit verändert hat. Auch hier würde ich sie bitten, mit der Ankunft in Österreich zu beginnen. Sie können sich dabei ruhig Zeit nehmen, auch für Einzelheiten, denn für mich ist alles interessant, was Ihnen wichtig ist.

Mögliche exmanente Nachfragen zur Praxis der Pendelmigration:

Warum ist es für sie wichtig, jedes Jahr in ihr Herkunftsland zu fahren, was verbindet sie noch mit dem Land ihrer Kindheit und Jugend bzw. haben sie im Laufe der Jahre auch festgestellt, dass sie sich nicht mehr so zu Hause fühlen, wie das einmal war?

Haben sich diese Besuche im Laufe der Zeit verändert? Mit welchen Menschen pflegen sie hier Kontakte?

Haben sie Besitz in der Türkei? (Wohnung, Grundstücke) Wer versorgt diese Besitztümer in der Zeit, die sie in Österreich verbringen? Wie ist das umgekehrt für die Zeit, in der sie in der Türkei sind?

Inwieweit tragen diese Urlaube heute dazu bei, dass sie den Anschluss nicht verloren haben?

Wie werden die Kontakte in das jeweils andere Land gepflegt und wie hat sie dies im Laufe der Jahre verändert – zuerst Brief und Telefon, heute auch Internet?

Medienkonsum

Welche Zeitungen lesen/ Fernsehen/Radio hören sie, wenn sie in Österreich sind? Hat sich das im Laufe der Jahre geändert?

Was würden sie sich von österreichischen Medien wünschen? Was fehlt im jeweils anderen Land? Wie würde die Idealsituation aussehen?

Hat sich ihr Leben durch das Aufkommen von Satellitenfernsehen und Internet verändert?
Wenn ja inwiefern?

Hat sich für sie durch Satellitenfernsehen und Internet, ihr Bild über die Türkei verändert
bzw. denken sie, dass sie jetzt der täglichen Realität in ihrem Herkunftsland näher sind als
früher? Wirkt sich das auch auf das Pendeln aus

Transkripte der Interviews

Interview mit A am 5. Jänner 2011

Kurze Einführung in das Thema des Interviews durch die Interviewerin ist auf dem Tonband nicht vorhanden.

A: Ok, im Namen Allahs...Im Jahr 1973, am ersten September bin ich nach Dornbirn gekommen, nach Österreich. Mit meinem Onkel. Ich hatte kein Telefon, kein Handy. Es waren viele Landsleute bei uns, wenn jemand nach Hause gefahren ist, haben wir den Eltern schöne Grüße geschickt oder Bekannten, mündlich oder persönlich oder Brief aber ein Brief dauert zwei Wochen hin, retour sind es auch zwei Wochen, also einen Monat, wo man nichts hört. In einem Monat ist er wieder zurückgekommen. Jahrelang hatte ich auch kein Fernsehen, erst 1981 oder 1982 hatte ich schwarz-weiß Fernsehen, österreichisches, deutsches und schweizerisches Programm haben wir geschaut und dann ist Video rausgekommen, ab und zu am Wochenende sind wir ins türkische Kino gegangen (unverständlich), aber dann gab es Video im Videogeschäft, das war für uns sehr gut, türkische Filme konnte man schauen, also Video war sehr gut für uns, jahrelang. Dann Festnetz, Telefon ist gekommen, dann Handy, Festnetz bleibt zu Hause, aber Handy geht überall mit. Wir sind in der Familie vier Personen, zwei Töchter, Frau und ich und jeder hatte ein Handy, da haben wir gedacht, was machen wir mit dem Festnetz, das brauchen wir nicht mehr, das haben wir abgemeldet. Und dann kam das Fernsehen, eine Satelliten-Schüssel und das haben wir dann geändert auf Kabel, Kabel Sender schauen. Aber ich schaue gerne von der ganzen Welt Nachrichten, ein türkischer Sender Haber Türk heißt der, am morgen früh (unverständlich) eine Stunde von der ganzen Welt, Amerika, Russland, England oder Griechenland oder Türkei oder Österreich oder Deutschland, zum Beispiel der Standard oder Bild-Zeitung, die wichtigsten Dokumente übersetzen die auf türkisch, das ist 100 Prozent sehr sehr gut für mich, wenn ich Spätschicht habe, wenn ich Zeit habe, höre ich das gerne, wenn ich zur Arbeit komme, weiß ich was heute in der Welt passiert ist (unverständlich) deswegen ist Haber Türk – türkischer Sender sehr gut. Oder türkische Sender gibt es auch viele, ich schaue gerne türkische Sender und auch ein bisschen Deutsch, Dokumentarfilme oder (unverständlich) das schaue ich alles gerne, aber meistens auf Türkisch.

I: Also ORF nicht oder Vorarlberg Heute?

A: Ganz wenig, ganz wenig, sage ich also Vorarlberg heute gerne (unverständlich), aber jetzt sind türkische Sender interessanter, Haber Türk, eben türkische Sender, nicht alle, aber manche sind sehr gut.

I: Aber früher, als es noch keine türkische Sender gegeben hat, haben sie da...

A: Ja, damals schon, ZDF, ARD, ORF 1 und das Schweizer Programm ab und zu, aber die Kinder haben dann AmDamDes, das Kinderprogramm, also gerne geschaut oder Zeichentrick, gerne geschaut.

I: Aber jetzt in dem Fall lieber türkische Sender?

A: (lacht) Ich sage 70 Prozent.

I: Und Radio?

A: Radio brauche ich fast nicht, halt wie ich gesagt habe (unverständlich) Haber Türk und abends schaue ich auch türkische Nachrichten, da ist eigentlich alles schon drin, Radio brauchen wir eigentlich nicht, im Auto (unverständlich) Radio und Fernsehen (unverständlich) CD meistens, aber was im Radio kommt (unverständlich) nicht alles für mich.

I: Und Internet?

A: Internet schaue ich auch gerne!

I: Und da dann auch türkische Seiten vor allem?

A: Privatseite – e-mails und türkische Seiten, ja, aber facebook und so nicht

I: Ja, da sind eher junge Leute (kurze Pause). Sie haben gesagt, sie schauen sich hauptsächlich Nachrichten an?

A: Nachrichten und Filme schaue ich mir auch gerne an, wenn etwas Interessantes kommt, schaue ich es an.

I: Und die Kinder schauen aber schon auch deutsche Sachen an?

A: Ja da sind (Religions?)lehrerinnen dabei (lacht) außer ich, die anderen schauen deutsch, deutsch perfekt, englisch, die jüngere Tochter, sie schaut auch deutsch, türkisch und englisch perfekt, drei Sprachen.

I: Super! Genau, das war das eine und das andere wäre noch...sie sind ja wahrscheinlich wie sie hergekommen sind so ca. jedes Jahr mal nach Hause gefahren?

A: 2010 war ich zwei mal (lacht). In Saudi Arabien war ich fünf mal.

I: In einem Jahr?

A: Nein, nein seit '95. 95 war ich 97, 2002 und 2005 zwei mal. Ich habe Asien gern, Afrika, Tunis, Algir, Ägypten (unverständlich) und nächstes mal Turkmenistan, Aserbaidschan in diese Richtung, wenn es finanziell möglich ist, ist das mein Ziel, (die halbe Türkei kenne ich gut?) (unverständlich). Zeitung mag ich gerne, die Zeitung ist mir die liebste Türkiye, türkische Zeitung, ich habe von dieser Zeitung viel gelernt, hat mir auch den richtigen Weg gezeigt, Türkiye Zeitung ist sehr sehr gut, ich kriege auch (?) Neue Welt heißt das, im Monat einmal (unverständlich) auch in Deutschland.

I: Jetzt gibt es ja ganz viele türkische Zeitungen hier.

A: Wahnsinnig viele.

I: Aber früher war das nicht so.

A: Früher nicht, aber vor fünf oder sechs Jahren war in der Messehalle eine Buchmesse, das war zwei mal, bei der ersten Messe habe ich viel gekauft, bei der zweiten nicht mehr viel, aber ich habe Tausende, viele viele Bücher gelesen. Ich habe viel gelesen, über Religion kenne ich mich gut aus, über Astrologie, Astronomie habe ich viel gelesen, dann mit Menschen und zusammen, das ist auch viel Interesse und (unverständlich) er heißt (?) und Jahwes hatte drei Söhne, der vierte Sohn ist (?), aber drei Söhne (Auslassung - es folgt eine Erläuterung über Religiöses)

Wer Hilfe braucht muss immer gleich da sein, kein Hass, keine Terroristen (unverständlich) Ich traue jedem, mir passiert nichts, Gott sei Dank. Ich bin seit 73 in Dornbirn und bis jetzt ist alles gut gegangen, Gott sei Dank. Und Nachrichten sind sehr gut, Medien sind sehr gut und heute gibt es sehr viele falsche Meldungen, tschuldige aber ich muss die Wahrheit sagen, denn was die Juden mitgemacht, (die Medien ändern die richtigen Worte auf andere?) wie es ihnen passt, die Medien sind nicht immer richtig, zum Beispiel zwei Journalisten, Schriftsteller kennen, ich lese diese Schrift, wo andere, so Lügner Schrift ist uninteressant, ich schaue gerne (?) ich nehme auch nicht, das ist in meinen Augen kein Journalist. Ein Journalist, die Medien müssen die Wahrheit sagen und schreiben oder zeigen im Fernsehen, aber nicht das Falsche. Ich weiß über Türken gute Nachrichten berichten ganz wenige, nur schlechte, aber gute Nachrichten hat man bei uns sehr viel.

I: Und was berichten die türkischen Medien über Österreich oder Deutschland zum Beispiel?

A: Türkische Medien?

I: Ja.

A: Türkische Medien sind sehr neutral, wie ich gesagt habe, Türkiye oder Haber Türk, ich spreche nicht allgemein, bei uns gibt es auch viel falsche (unverständlich) wo richtige ist, TRT vom Land wie ORF vertraue ich voll, von türkischer Seite auch voll vertrauen, was die schreiben über Europa, über die Welt, die schreiben nur die Wahrheit, niemand wird beleidigt, die Medien sind sehr vorsichtig, unsere Medien, was sie (?)

I: Also die schreiben nichts Schlechtes über Deutschland?

A: Nein, nein, das habe ich nie gehört, nur die Wahrheit, auch bei Krieg, bei Krieg, schreiben die Medien immer die eigene Seite, aber das ist nicht richtig, man muss neutral sein und über beide Seiten ganz genau die Wahrheit schreiben, das ist gerecht, ich nehme gute Seite, beschuldige auch die andere Seite, das ist nicht, kann auch sein zum Beispiel über Amerika oder den Irak (unverständlich) oder die Araber, soll ich alles glauben, was die Juden schreiben, was die Medien oder das Fernsehen (?), das ist viel falsch, (unverständlich), da muss man die andere Seite auch noch hören, warum und was möchten die und was möchten mit diesem Krieg. Lüge, nur Lüge, Nachrichten, das heißt Lüge. (kurze Pause). Tschuldige, aber was ich sehe, das sage ich. (unverständlich)

I: Genau und meine zweite Frage ist, was ich vorher schon gesagt habe, eben diese Heimaturlaube und wie sich die verändert haben, von früher zu heute oder hat sich überhaupt etwas verändert?

A: Beim Urlaub?

I: Ja.

A: Wenn ich auf Urlaub in die Heimat gehe, bin ich immer voll frisch (lacht). Hier gibt es viele Belastungen, einen Monat lang, wenn ich zur Grenze komme, ist alles ganz anders, alles ist weg, Stress, Sorgen, das ist alles weg, wenn ich in der Türkei drin bin, kein Druck. In Europa hat der Körper zu viel Druck (unverständlich) aber unserer Leute in der Türkei, ich bin sehr zufrieden, tausend Prozent.

I: Und hat sich das verändert über die Jahre, sind sie dort nicht auch ein bisschen fremd geworden?

A: Na, tschuldigung, wenn ich jedes Jahr fahre, kenne ich immer noch gut, wenn ich zehn Jahre hier bleibe, dann entferne ich mich, aber ich

habe viele Bekannte, wenn ich in die Stadt gehe, aber ich war nicht an einem Ort, ich gehe überall hin, jedes mal habe ich ein anderes Gefühl, andere Spaß, anderes, besseres; und für immer wohnen Deutschland oder Europa oder Russland oder England, was die Türken haben, haben andere Menschen nicht, schade.

I: Was?

A: Was Europa hat (unverständlich) Manieren (?) und so oder Türken oder Muslime oder (?) man muss generell die Menschen als Menschen anschauen, als Journalistin (?), Saudi Arabien oder Afrika, ich sehe mit meinen Augen mehreres, zum Beispiel Europa schaut mit seinen Augen nur diese – ich bin reich, ich bin stark, ich bin Kraft, was ich sage, hat dieses kein anderes. Aber die Türken, zum Beispiel in Anatolien, (schaut man von oben, von oben schaut man nach unten, das Gehir?), was ist der Mensch, was ist in Afrika, was ist in England, was ist in Russland, was ist in Amerika, das sehen wir, (soweit wir die Weltplatte schauen?), (unverständlich), ich weiß, was in der Welt passiert, ich denke dann darum allgemein, die Menschen verstehen noch besser. (kurze Pause) (unverständlich), aber wo ich lebe, das wolltest du. Österreich, Dornbirn gefällt mir auch gut, aber ich habe zwei Töchter (unverständlich), ich habe wahnsinnig gern, beide Töchter (lacht) und weiter wohnen (kurze Pause) ja die Welt ist schön (lacht) überall schön, aber mit Urlaub, mal da mal dort, aber grossteils ich denke, wenn es möglich wäre, ich Syrien, Damaskus, Kairo, gefällt mir auch gut (unverständlich), aber warmes Land, ich denke ist besser. (lacht)

I: Wo das Klima auch wärmer ist?

A: Jaja, auch da wo der Muezzin in der Moschee zum Gebet ruft, das gefällt mir auch. Haben sie einmal gehört, Allah...

I: Ja

A: Wenn der ruft, das gefällt mir gut, (?) auch gefällt mir gut, Istanbul kann auch sein, aber jetzt bin ich schon österreichischer Staatsbürger, ich wohne hier, aber wenn ich frei wäre, überall hin, ist auch kein Problem, aber unter dem Kommunismus möchte ich nicht leben, wo es keine Menschenrechte gibt, da möchte ich auch nicht leben. Aber wenn man in einem anderen Land schaut, eine Minderheit, Druck, da möchte ich auch nicht leben, man muss akzeptiert sein, Menschen mit Toleranz leben, Nachbar zu Nachbar oder Kollege zu Kollege. Aber die Medien VN lesen, Neue Zeitung kriege ich auch, der Standard, ich glaube der Standard und VN ist gut oder Neue ist gut, aber Wann & Wo, ich weiß nicht, ist das Media oder ich frage sie jetzt. (lacht)

I: Ja, Wann & Wo steht eher nur Blödsinn drin oder.

A: (unverständlich) (lacht) wenn sie das sagen, ok, danke!

I: Aber Standard ist auf jeden Fall gut und Presse

A: Ja, das gefällt mir.

I: Also sie lesen den Standard auch?

A: (unverständlich) gefällt mir gut, die bringen viele richtige. Meine Töchter hatten den Standard, auch Gratisexemplare und da habe ich das auch ganz viel mal gelesen. Drum, wenn meine Tochter sagt, das ist richtig, sage ich auch es ist richtig. (kurze Pause)

I: Genau, noch was anderes, ich kann mich erinnern, wie ich klein war, hat es in Radio Vorarlberg eine Sendung gegeben für die Gastarbeiter in Vorarlberg.

A: Hast du gehört oder wie, von mir?

I: Nein, wie ich ein Kind war, ist das immer im Radio gekommen, kennen sie das?

A: Also, hast du meine Stimme auch gehört?

I: Waren sie da?

A: Auch, meine ganze Familie, im Radio und im ORF, Vorarlberg heute auch, 2002 glaube ich, eben weil ich bei Inhaus arbeite, und meine Stimme auch.

I: Aber das war in den 80er Jahren, war immer in Radio Vorarlberg um kurz vor sieben.

A: Ah ja, am Dienstag war das, glaube ich (unverständlich) von Dornbirn oder woher (unverständlich) wichtige Dokumente, vielmals vergessen einzuschalten (unverständlich), oder auch türkisches Radio oder von Ungarn oder London haben wir oft gehört, aber das war viel früher, als wir noch keinen Fernseher hatten, London, Bukarest, Sofia, Bulgarien auch türkische, auf türkisch weißt du.

I: Und das waren Nachrichten?

A: Alles Musik, Nachrichten, alles, wie beim normalen türkischen Sender, Sofia, Bulgarien, Ungarn, Budapest, dann London halt England und Deutschland, Südwestfunk, aber Ankara und so war schwer zu finden, das andere war leichter (lacht) aber jetzt drückt man einfach eine Knopf und fertig.

I: Ja, jetzt ist das ganz einfach. (kurze Pause) Genau, sie haben gesagt, sie sind ein anderer Mensch, wenn sie in die Türkei fahren.

Sind sie am Anfang wie sie da waren einmal im Jahr in die Türkei gefahren?

A: Durchschnittlich einmal im Jahr.

I: Und war das anders, als es jetzt ist?

A: Das ist immer so.

I: Ändert sich das nicht ein bisschen, wenn man lange weg ist?

A: Nein, nein, nein dieses Gefühl verstehst du nicht, also wir sind in Österreich und Österreich kommt nach Slowenien, Kroatien, Serbien und Bulgarien, Sofia und da hinten ist (?) dahinter Rumänien und da kommt dann die Türkei, da ist die türkische Fahne (Skizze dazu!), und da ist Bulgarien, hier wartet ein türkischer Soldat, dort der bulgarische, in der Mitte ist die Grenze und hier ist die Türkei und hier Bulgarien, wir sind von hier weg, damals gut 2 000 Kilometer.

I: Mit dem Auto?

A: Mit meinem Auto, ich bin schon über 20 mal mit dem Auto, von hier, von Dornbirn bis zur Grenze, sagen wir 2 000 Kilometer (unverständlich) und wenn in Bulgarien der Zöllner frei macht kommst du ja Richtung Türkei und das sind vielleicht 50 bis 100 Meter dieser Abstand und hier bist du voll müde, voll Stress, sind Kommunist dort Bulgarien und hier an der türkischen Grenze, wenn du da drinnen bist und das (?) und das Militär siehst (lacht) dann bist du neu geboren, so frei (unverständlich) Millionen, Milliarden hast du in der Tasche, du hast alle Sorgen weg und das sind vielleicht 100 Meter, das ist ein Wahnsinnstherapie, wenn ein Mensch Depressionen hat und der geht in die Valduna (Landeskrankenhaus in Vorarlberg mit Schwerpunkt Psychiatrie und Neurologie, Anm. S.H.) oder in irgendein Krankenhaus, ich glaube, das kriegt er mit keiner Therapie, aber für mich persönlich, ich glaube auch viele Menschen, diese Therapie macht viele, aber die die hierher kommen, ich weiß auch nicht, von (unverständlich) oder von oben von Allah, ich weiß es nicht. Aber wichtig ist es, die Heimat zu besuchen und nichts anderes. Aber das sind tausend Kilometer, aber wenn wir da hinein kommen, ich glaube, das kann ein anderer nicht kapieren.

I: Und das ist immer noch gleich?

A: Immer immer noch, es ist immer noch schön. Ich hoffe die Türkei Stern ist der Welt, ich möchte ganze Welt wie Türkei sein. Weißt du, die Türkei hat ein anderes Klima, ich weiß nicht was von oben nach unten für Strahlung kommt, das weiß ich nicht, ganz viele Strahlen müssen da kommen und überall türkische Fahnen sein. Vielleicht auch österreichische Fahne, nicht deswegen, sie werden sehen (unverständlich) wenn sie jahrelang die Mutter nicht gesehen haben oder den Papa. Aber wenn ich auf Urlaub gehe, kein Problem.

I: Und die Familie lebt jetzt auch noch dort?

A: Frau und Tochter ist alles hier.

I: Ich meine, in der Türkei gibt's da auch noch Geschwister oder so?

A: Der Vater ist 1996 gestorben, die Mutter lebt noch und ein Bruder und zwei Schwestern, aber sonst kenne ich auch noch viele, aber einmal sehen ist genug. Den Rest gehe ich nach Anatolien, ich gehe überall.

I: Also die Familie einmal sehen reicht?

A: Einmal und dann vielleicht noch einmal, schon öfters, aber wir gehen einmal besuchen, sie kommen, durch das Handy ist heute niemand mit niemandem fremd, einfach das Handy drücken und ich kann jeden Moment sprechen. Also ich habe wahnsinnig gerne Mutter, Bruder, Schwester auch und die Familie (unverständlich) egal wo, ich bete und denke immer, dass es denen gut geht. Es kann auch sein, ab und zu schlechtes Glück, das kann auch sein, aber ich wünsche der Familie immer Glück, auch für andere Menschen, also die Türkei, also mit ihren Augen sehen sie die Türken vielleicht ganz anders, Minuspunkte, vielleicht sehen sie ganz andere schwache Menschen. Ich glaube mit europäischem Auge, Türken sind nix. Aber mit meinen Augen Türken sind Stern in der Welt (lacht). Gerech, Wahrheit, lügt nicht, betrügt nicht, aber die Medien berichten immer schwach, Armenien hat Problem gemacht mit Türken, die Juden und Griechen, Russland, weißt du die Türken sind in der Mitte überall mit Feinden, die Türken, das osmanische Reich, folgt nach Saudi Arabien oder Mekka, Medina, die Schrift ist arabisch, also arabisch (schreibt etwas), die Schrift kommen, die Türkei ist 600 Jahre glaube ich, osmanisch regiert, da war diese Schrift, diese arabische und auf einmal ich glaube 1924 oder 23 wurde das geändert auf lateinisch, England, Schweiz, Frankreich, Deutschland Sprache machen Teil und Menschen vieles genommen und dort Arabien abschneiden, abschalten nix mehr, aber jetzt stell dir mal vor, sie denken jetzt mit ihrer Meinung, hier Europa oder Österreich sagen wir, diese Schrift total vernichten und jetzt kommt die japanische Schrift oder die chinesische Schrift, was würden die Menschen machen? Total geändert, drum sind unsere Leute, war ganz schwach, einer will nicht lesen, einer will nicht, jahrelang ohne Alphabet, meine Mutter kann

auch nicht lesen und schreiben, meine Mutter, der Papa schon und viele haben ihre Kinder auch nicht in die Schule geschickt. Jetzt schon, jetzt haben wir 80 Jahre die Republik Türkei, früher war es das osmanische Reich, drum ist es viele Analphabeten, viele können nicht lesen, viele sind schwach, arm, nicht wissen, drum mit ihren Augen Türken ist nix, was wir wissen, tschuldige aber ich habe auch zwei Magister (seine beiden Töchter haben studiert, Anm. S.H.) und ich bin auch in einer anderen Position, ich bin sehr sehr anders, wie andere, also das wurde geändert auf Arabisch, aber jetzt ist es wieder zurück auf halb, halb. Jetzt kann ich arabisch auch schreiben oder schreiben nicht, aber lesen oder Koran lesen auf arabisch, zwei, drei Wochen Schule Unterricht, ist egal, bist du schon dran oder in einem Monat mit gute Kollegen, kann dir gut helfen bekommst du arabische Schrift, kannst du auch lesen, drum war diese schwach, aber die heutigen Jungen, diese zum Beispiel mit lesen, mit lernen mit denken, kommt er viel vorwärts, mit Gerechtigkeit, der Koran, ein Buch regieren ganze Welt, das ist ein gutes Medium, ich kenne in meinen Augen nur Koran, ganz gute Media, wer folgt, kriegt gute, weißt du über Koran, Menschen beleidigen ist verboten, zum Beispiel andere Rechte benützen ist verboten, muss bleiben, was sie haben. Ich habe 10 Euro, ok, keine 11te, nicht 9, der Mensch schaut nicht in den Spiegel, wie sie mich sehen, nicht mich mit anders färben, nicht innen anders wie außen. Aber wer den Koran liest, ist perfekt. Aber die Bibel und (unverständlich) sind auch drin im Koran, auch Moses oder Maria oder Jesus, sind alle drin, aber die andere christliche oder jüdische, da ist das richtige Buch schon verloren, und dann (unverständlich) noch einmal geschrieben, drum ist das nicht 100 % richtig. (unverständlich) (lacht)

I: Und wenn sie jetzt sagen, wenn sie da sind ist es super, wie ist es dann, wenn sie wieder zurückfahren?

A: Langweilig, hier ist Österreich, deutsch und so, nach Slowenien, Kroatien, aber hier hatten wir Krieg, einmal wie ich, aber nix passiert, aber ganz ruhig, vorsichtig sind wir durchgefahren oder Bulgarien war kommunistisch, war politisch anders und der Polizist ist anders, wenn der einen Stock hat und du bist zu schnell gefahren oder hast irgendeinen Fehler gemacht, war die Strafe extrem anders, aber wenn hin in einem Monat Urlaub, haben wir in Österreich Geld verdient, mit diesem Geld, weißt du ohne Geld kann man auch nicht gut leben. Nach einem Monat Urlaub oder fünf Wochen ist gut, wenn wir wieder daher kommen (zur Grenze) sehr traurig, weil hier kriegst du Pass, Austritt und dann bist du wieder da und dann fühlst du dich schlecht und nach ein paar hundert Meter bist du wieder ok gut weiter und bei der nächsten Grenze bist du wieder, ein zwei Kilometer hast du das vergessen, Gehirn einschalten bist du Richtung da her, dann wieder denselben Weg wieder zurückfahren

I: Und wie ist dann das nach Österreich zurückkehren?

A: Doch, wenn ich dann nach Dornbirn zu meinem Haus komme, dann spüre ich das auch, wenn ich durch München fahre oder Stuttgart, wo es zurück nach Dornbirn geht, nach Österreich, auch sehr sehr gut, auch, anders als wenn ich nach Frankreich fahre, weil das kenne ich nicht oder wenn ich über die Schweiz komme, Österreich ist auch Heimat.

I: Auch ein bisschen Heimat?

A: Ja. (Kurze Pause). Aber diese Frage nur für mich persönlich, jeder sagt anders (kurze Pause) aber es ist so in welchem Land man lebt, muss über dieses lernen, wissen, wie lebt dieses Land, Gesetze, wo du bist, musst du dich dem Gesetz anpassen, ob Russland oder England, ist egal wo oder in Österreich oder der Türkei, wenn du gegen die Gesetze, kriegst du Strafe, aber das darfst du auch nicht machen, ist verboten und es passiert nicht, wenn jemand diese Tür benützen will (unverständlich) nicht andere oder noch mal da Loch aufmachen, was erlaubt ist, damit muss man zufrieden sein, dann ist's gut, aber manche Landsleute, was hier befreit, vielleicht bei andere Land ist schuld, (unverständlich) nicht immer sprechen, auch möglich, darfst nicht immer, was hier gemacht haben, bei andere gibt total streng Verbot, das ist auch möglich, aber hier zum Beispiel, hier frei, nicht überall so frei. Wenn du logisch denkst zu wenig Freiheit ist nicht gut, gut aber zu viel ist nicht gut, weil der Mensch verliert sich selber, findet nicht mehr richtige Wege, heute macht man viele Fehler, junge Seite, ok man darf alles, ich fliege und so. 20 bis 30 hat gut gemacht und nachher Ende auf Mauer oder Glasscheibe, falsch zurück, oh, was habe ich gemacht, habe ich schon gemacht, wieder zurück (kurze Auslassung)

I: Gut. Eine letzte Frage, wenn sie sich etwas wünschen könnten von den österreichischen und den türkischen Medien, was wäre das?

A: Achso, das ist gut.

I: Was könnte man da besser oder anders machen?

A: Ok, was kann sein, ok, das ist eine gute Frage. Vielleicht heute nicht, aber später, warum nicht, (unverständlich) das sieht jeder, beim Internet oder beim Bilderbuch. Ja gut, aber die Frage ist immer bei mir persönlich, wie gesagt, TRT-Türk

I: TRT-Int gibt's auch oder?

A: Int war früher, jetzt ist es Türk oder 1 TRT.1, diese zwei türkischen Sender haben wir, früher hatten wir Int, seit 1,2 Jahren wurde das geändert auf Türk.

I: Ah ok. Aber das ist türkisches Staatsfernsehen.

A: Jaja, beides, TRT 1,2,3 es gibt viele, alle Programme gut, gefiltert, was diese TRT Türk, das ist bei uns (unverständlich) weil sie nicht türkisch können, die bringen so viele Nachrichten, so viele Journalisten, aber (die sagen ganz genau, wie es richtig ist?), die bringen Standard Schriftsteller in der Türkei, Zuständige, der Standard Schriftsteller über Türkei, diese Sender zum Beispiel, es kommt da her, der Standard Zeitung Schriftsteller, in diesen seinen Augen, er schreibt über die Türkei, so und so, über die Türkei kann man Diskussion machen, er schreibt dann nachher in einer österreichischen Zeitung, hat er diese Schrift gemacht über Türken, hat gelesen (Auslassung) und dann kommt ein anderer aus England oder Amerika und zeigt die andere Seite, von Deutschland kommt er auch, weißt du unsere Medien sind frei, türkische Medien sind frei, aber jeder kann kommen und seine Meinung über die Türkei sagen, ist egal was, miteinander Diskussion machen können, bei uns ist die Tür offen, aber was ist ORF, ORF, was wird gezeigt über Türken, über andere Medien, wieso nicht Zusammenarbeit ORF mit TRT. Jaja, ORF, Zusammenarbeit, die Journalisten oder mehr zusammenkommen, mehr miteinander Diskussion machen, mehr runder Tisch machen, mehr zusammen halten, weißt du, nicht Streiterei, nicht gegeneinander, mehr zusammen, nicht immer sagen ich, ich, einmal bist du nix, das ist so oder. Aber meine Punkte gebe ich alle hierher (zu TRT) viele. Weißt wegen gerecht, offen, frei. Was in Israel passiert, mit offenen Auge zeigen, was in Indien passiert, mit offenen. Weißt du, die Medien dürfen nicht eine Seite nehmen und die andere Seite nicht nehmen, das geht nicht, die müssen neutral sein, mit freiem Auge, aber ich glaube europäische oder jüdische oder andere sind nicht so, nicht mit offenem Auge zeigen, eigene Meinung drehen, mit anderer Farbe zeigen, aber diese (TRT) ist immer neutral. Aber wenn du Kamera so ok, aber wenn du hinter oder mit der Sprache, die Sprache ist viel wert, weil mit der Sprache kann man viel durcheinander bringen. Türken frei, alle Journalisten, alle Fernseh nix Verbot, ist frei, mit diese Sender zum Beispiel oder TRT oder diese mit alle Journalisten, österreichische oder ARD oder ZDF, nicht nur die Spiele, Thomas Gottschalk, nicht in einer Show, Shows sind nur Stunden lustig, danach geht nicht mehr, (unverständlich) wo wichtig, für Menschen etwas machen, miteinander etwas machen. In Europa, Zukunft, was wir machen, für Menschen, für Wirtschaft, irgendwann einmal, Europa, (unverständlich) was macht es nachher, kann sein. Wenn die Ökonomie Europa, Wirtschaft, wenn China kaputt macht, zum Beispiel, Europa ist vielleicht nicht ganz null, aber wenn's schlecht geht, was machen dann die Menschen? (Auslassung)

Aber heute Medien Millionen haben, einer hat 500 Millionen Euro zum Beispiel, ORF sofort her kommen zu österreichische Media, ob der zahlt oder nicht. Ganz arme oder ganz richtige steht hinten, schaut niemand an und niemand zuhören, aber richtige Wort bleibt im Raum, aber falsche Wort geht immer nach unten. Aber ich denke, das ist gute Frage, Medien müssen mehr zusammenarbeiten. Unsere Tür ist offen und die österreichische Tür muss auch offen sein, mit Zusammenarbeit, auch akzeptieren, nicht immer falsche Politik machen, wir haben für Österreich viel gemacht, wir wollen auch noch viel machen, bis Weltuntergang, ich arbeite (Auslassung, es geht um die Arbeit und seine Einstellung dazu und zur Welt)

A: Wir arbeiten gut, wir leben gut. Für die Zukunft denken wir gut, aber solche Menschen, Journalisten bringen ist immer gut, nicht nur, die (unverständlich) schön aussehende, muss nicht schön sein, Fragen und Antworten müssen schön sein, ok, dein Vorbild Menschen, Interview machen ist immer gut, ok danke für diese mitgemacht.

I: Danke schön

(Tonband aus)

Tonband wieder an, es geht weiter!

Es geht um TRT-Int (Türk)

I: Ist das nicht für die deutschen Gastarbeiter gemacht?

A: Nein, nein, nein, für die Welt, für die Türkei, TRT1 das ist meine, 100 Prozent (es geht um die vorher angefertigte Zeichnung, die er neu anfertigt, als ich ihn frage, ob ich sie vielleicht mitnehmen kann), fünf Sterne (für TRT) und dann ORF 1 und TRT Türk, ich möchte

Zusammenarbeit von Media, Licht für Welt, Media ist sehr sehr wichtig für Welt, auch Zusammenarbeit, (auch die zweite Zeichnung wird neu angefertigt, es geht um die Fahrt in die Heimat). An der Grenze zu Bulgarien und dann Jugoslawien und Kroatien, Slowenien und Austria, also das Ziel ist hier, 1 800 km bis hierher, ca. 1 900 km, also bis hier, also noch weiter, nach Heimat fahren, von Österreich, bis daher, hinfahren, auch schön, beim retour fahren, bissele müde, wenn man traurig ist, aber das Leben geht wieder weiter (Datum und Unterschrift kommen auf die Zeichnung), Datum ist immer wichtig (lacht). Ok, wie ich gesagt habe, wenn du Hilfe brauchst... (Auslassung, er will meine Meinung über sich wissen und erzählt mir dann noch mal was übers Leben).

Interview mit B am 8. Jänner 2011

Kurze Einführung in das Thema des Interviews durch die Interviewerin ist auf dem Tonband nicht vorhanden.

I: Wann sind sie denn hierher gekommen, nach Vorarlberg?
 B: Ich kommen, erst in Tirol kommen, 3,5 Jahre in Tirol bleiben oder, Hotel Arbeit und dann ich Vorarlberg kommen.
 I: Und wann war das, in welchem Jahr?
 B: 1990 bin ich nach Österreich gekommen. 3,5 Jahre ich in Tirol bleiben und dann Vorarlberg kommen.
 I: Und wie war das dann in der ersten Zeit, mit Fernsehen und so?
 B: Ich habe erst (begonnen?) österreichische Fernsehen schauen und deutsche, aber Zeitung nicht lesen, nichts mehr lesen, sowieso keine Zeitung, nur Samstag ist frei, nicht immer Zeitung lesen, aber wann ich Zeit habe, immer Fernsehen schauen oder.
 I: Und dann immer österreichisches Fernsehen?
 B: Ja. österreichische Fernsehen schauen, aber jetzt Kinder österreichische Fernsehen schauen, große türkische Fernsehen schauen, die andere Zimmer auch Fernseher, Kinder ist immer Schule gehen, Kindergarten gehen, immer schauen deutsche Fernsehen, aber Österreich nicht, nur Deutsche.
 I: Und Radio dann auch türkisch.
 B: Naa, Radio nix. Nur Fernseher, mit Satellit, Radio und Fernseher zusammen.
 I: Also, zuerst haben sie schon österreichische Sender angeschaut, haben sie sich dann da Nachrichten angeschaut?
 B: Ja, Nachrichten schauen, nicht immer so schauen, (deutsch?) schauen, gehe Firma oder Firma, ich meine Meister sagen, ich Problem, immer so hören. Einmal eine österreichische Mann, er sagen, so Problem, so, immer so hören (kurze Pause).
 I: Sie haben gesagt, sie sind '90 hergekommen, da hat es schon Telefon gegeben zum nach Hause telefonieren in die Türkei.
 B: Naa, wir hatten nix Telefon, haben schon, aber nix jede Haus haben, nur Geschäft haben, Telefon, nur einmal dort telefonieren, sagen Kollega, meine Frau oder meine Familie bringen da, meine Türkei ist nix Stadt, Land bleiben oder, Kollega mitbringen meine Familie, so reden so. Und Brief schreiben auch, so vor 20 Jahren, aber jetzt ist immer Telefon, immer Handy (lacht).
 I: Also früher war das schon schwieriger zum Kontakt haben mit der Türkei?
 B: Ja früher ganz schwierig, aber jetzt ist es einfach, Internet haben, Telefon haben, alles haben jetzt.
 I: Also über Internet haben sie dann auch Kontakt mit der Türkei?
 B: Ja.
 I: Mit e-mail und so?
 B: Alles haben oder meine Sohn ist unten oder, jetzt mit Internet reden mit Cousin, so ist kein Problem.
 I: Und dann fahren sie wahrscheinlich auch jedes Jahr auf Urlaub in die Türkei?
 B: Nein, nicht jedes Jahr, ein Jahr gehen, ein Jahr da bleiben oder.
 I: Aha, jedes zweite Jahr?
 B: Jedes zweite Jahr. Nix jedes Jahr gehen.
 I: Geht sich nicht aus, jedes Jahr?
 B: Vorjahr nix gehen, aber dieses Jahr.
 I: Und dann ein paar Wochen im Sommer oder auch länger?
 B: Immer Sommer, wenn die Schule zu ist, gehe Urlaub, einen Monat oder 5 Wochen.
 I: Und hat sich das verändert über die Jahre oder ist das immer gleich geblieben?
 B: Nicht immer gleich jedes Jahr oder einmal früh gehen, einmal bissechen später gehen immer so.

I: Sie sind jetzt ja schon 20 Jahre nicht mehr in der Türkei, haben sie dann wenn sie hinkommen, das Gefühl, dass sie da noch zu Hause sind oder hat sich das auch verändert?
 B: Ja, erste Jahre ich alleine kommen, zehn Jahre später ich meine Familie bringen da, Türkei ich Urlaub gehen, mit alle zusammen gehen, alleine nix gehen, immer so mit Familie zusammen gehen.
 I: Aber für sie ist die Türkei noch die Heimat?
 B: Ja.
 I: Und die Leute dort sehen das auch so?
 B: Ja, sicher. Meine Schwester, Brüder und Mama, Onkel, alles ist unten und so zusammen, ein bisschen spazieren und so ist immer so, bissele Arbeit, zu Hause (lacht) (kurze Pause)
 I: Und in Vorarlberg haben sie immer schon hier gewohnt, in B.?
 B: Ich komme erst in Thüringen, ungefähr fünf Jahre ich Thüringen bleiben oder und dann ich kommen B. oder drei Jahre oder vier Jahr ich bleiben, ein Jahr ich in Bartholomäberg, im Montafon, ein Monat ich dort, ein Jahr ich da. Meine Familie bringen, ungefähr, sechs, sieben Jahre, ich B.
 I: Und hier ist jetzt auch schon wie zu Hause ein bisschen?
 B: Ja, da ist es ganz ruhig, weißt du, B, ganz schön, weißt du. (lacht)
 I: Ja
 B: Bludenz - fünf Jahre habe ich in der Stadt gewohnt und Stadt nix gut, halt ist Problem und einkaufen gehen, kommen, Parkplatz Problem, wo parken, immer solche Probleme, aber weißt du, so ist ganz ruhig, ein Tag frei, sowieso, draußen sitzen, spazieren, keine Auto, keine, so ganz ruhig, ganz gut so.
 I: Also haben sie in der Türkei dann auch auf dem Land gewohnt?
 B: Ja, Türkei auch Land, ich nie leben Stadt. Stadt ist nicht gefällt mir.
 I: Nicht?
 B: Na, viel ist Problem oder ein Monat in Urlaub, Stadt ist viel Auto ist, viel Leute, viel, ich weiß nicht, nicht lieber oder, besser ist Dorf, ist ganz ruhig, ich fühl mich ganz wohl. Meine Kinder auch so denken oder so ist ganz ruhig, Kinder draußen spielen, aber Stadt ist sowieso scheiße (lacht).
 I: Und wieso sind sie aus der Türkei weggegangen?
 B: (lacht) Türkei ich früher Arbeit, Türkei ich LKW haben, Obst, Gemüse kaufen, einkaufen, immer so. Eine Kollege kommen, ich weiß nicht von wo kommen, in Deutschland, Frankreich, ich weiß nicht von wo kommen. Meine Auto ist Problem, weißt, Lichtmaschine Problem, ich sagen ist 300 Lira, er sagen 500 geben, immer so oder. Ich Spaß machen oder, alle Leute kommen, Kollege geben 5 000 Lira, nur Lichtmaschine soll reparieren. Meine Cousin sagen, in Europa so ist viel Geld oder ich weiß nicht. Er sagen so, willst du auch gehen, willst du auch gehen? Ja, ok, ich gehen so, Österreich, ja ich und tschüss, so kommen oder, aber ist scheiße, nicht kommen besser. Nur so kommen weißt du, ich kommen mit erste kommen mit (unverständlich) und kommen da, bisschen spazieren, suchen Arbeit, meine Schwager ist in Tirol, ich sagen suchen Arbeit, besser wissen, zwei, drei Jahre arbeiten (unverständlich). Er sagen ok, kein Problem, ich kommen, ich keine Visum, keine Zoll, kein Problem, in Innsbruck kommen, rufen meine Schwager, ich sagen so ich bin hier in Innsbruck, er sagen, ja ok nach 12 Uhr er kommen, so kommen Österreich, aber jetzt denken mir, retour in Türkei sicher.
 I: In der Pension oder wie?
 B: In der Pension sowieso. Wann ich bin Pension sowieso nichts hier bleiben.
 I: Nicht bleiben? Auf jeden Fall zurück?
 B: Sicher, halbe Jahr da bleiben, halbe Jahr unten.
 I: Also nicht ganz zurück.
 B: Nein, Kinder ist hier. Kinder ist Schule gehen, Kinder so da Beruf machen, alles so, bissele unten, bissele da, so leben.
 I: Aber die Kinder werden auf jeden Fall da bleiben?
 B: Ich weiß nicht, Kinder leben da oder nix leben, ich weiß es nicht. Aber muss so weiter.
 I: Genau, eine Frage hätte ich noch, was würden sie sich denn wünschen von den österreichischen Medien oder was müsste passieren, dass sie sich österreichisches Fernsehen auch ansehen würden?
 B: Ja früher schon schauen, keine türkische Fernsehen, nur österreichische Fernsehen schauen, jetzt ist Satellit (unverständlich) so ich nie.
 I: Also kein Bedarf an österreichischem Fernsehen?
 B: Ja oder ich keine Zeit, weißt du, nur Nachkommen, (zwei deutsche Frau?) schon schauen, alles Österreich, meine Schwiegertochter oder sie auch immer schauen türkische Fernsehen, nicht schauen einmal österreichische Fernsehen, immer sagen, so ist Muttersprache so ist ganz leicht verstehen, deutsch ist schwer oder muss so türkische

Fernsehen schauen. Arbeitsplatz ist Problem, wenn nix verstehen deutsch, nix reden deutsch, so ist arbeitslos, ist viel Problem, muss erst fragen, (unverständlich) fragen ist deutsch, die Firma fragen, verstehen deutsch oder nicht, aber jetzt ist nur Beruf fragen, jede Firma gehen, fragen, ich suche Arbeit, gleich fragen, nicht verstehen deutsch, so oder, gleich fragen, was ist Beruf, immer so fragen. Meine Kinder ist Beruf, meine Sohn ist Lehre machen, Tochter ist nix suchen Lehre oder schon suchen, aber nix finden, jetzt ist sie arbeiten in Hotel, Frau auch Arbeit Hotel, Sohn mit mir arbeiten, im Fruchtexpress Grabher, immer so (lacht)

I: Gut, das war's dann eigentlich eh schon.

(Auslassung, es geht um meine Diplomarbeit und meine Familie)

B: Ich verstehe nix österreichische Leute, Frau ist da, Kinder ist da, pscht, geh andere Frau, so ist türkische Leute ist nix gut, viel mal auch nix gut, besser ist zwei, drei Kinder, zwei, drei ist andere Mann, zwei, drei ist andere Mann, immer so (lacht), mischmasch, besser ist, eine Frau, zwei Kinder, oder ein Kind, da bleiben, besser oder.

I: Ja, eh.

(Auslassung, es geht darum, dass eine Trennung der Eltern für die Kinder auch eine Belastung ist)

B: Besser ist eine Frau oder zwei Frauen geht schon, aber nicht mehr. (lacht)

I: (lacht) Zwei Frauen im gleichen Haus, geht schon?

B: Türkei ist so, zwei Frauen, ein Mann, aber alle zusammen leben, nicht jede ist andere.

I: Gibt es das heute auch noch, in der Türkei?

B: Ja, aber alle zusammen leben, gleiche Dach, gleiche Wohnung, immer so.

I: Naja, aber zwei Frauen ist vielleicht auch nicht so gut (lacht), für die Frauen.

B: Ja. (lacht) Für Männer ist kein Problem.

I: Für Männer nicht, nein (lacht).

(Die Schwiegertochter kommt in den Raum)

B: Meine Sohn ist heiraten auch unten (in der Türkei, Anm. S.H.) aber alle zusammen sind, ist besser, zusammen die Arbeit, zusammen immer so, besser mit Eltern so.

I: Und ihre Kinder sind hier geboren?

B: Nein, diese zwei ist da geboren, zwei sind unten in der Türkei geboren.

I: Und sind dann auch nach gekommen?

B: Ja. Viel Problem weißt du, Familie bringen da. Ich, dreieinhalb Jahre, ich warten da. Ich allein bleiben, B, 7 500 Schilling jeden Monat und Strom ist extra, nur Wohnung zahlen 7 500 Schilling, jeden Monat bezahlen drei Jahre, weißt du, nicht so gut, aber jetzt ist zwei, drei Monate alles fertig, Leute bringen (rauf?) das ist besser, aber jetzt Problem ist Deutschkurs, meine Schwiegertochter drei Jahre musste gehen (unverständlich), Schule gehen, lernen, lernen, sie (lesen?) aber nicht, immer Hause bleiben, oder nicht gehen Arbeit suchen, ich weiß nicht, diese Bescheid nicht geben BH (Bezirkshauptmannschaft), Visum ist fertig, nächsten Monat sie gehen, zusammen gehen, oder (unverständlich) er sagen erste Bescheid bringen (unverständlich), sie selber gehen in Arzt, einkaufen selber gehen oder, kein Problem, er sagen, nein, erst Bescheid, sagen, ok, wie lange gehen Schule, einen Bescheid bringen, diese Jahr noch drei Monate (unverständlich) und Kurs gehen und Kurs gehen, kein Problem.

(Auslassung, es geht um einen Bandscheibenvorfall und die jüngste Enkeltochter)

B: Österreich bissele Problem, viele Ausländer kommen da oder, früher, jugoslawische Leute und türkische Leute kommen, da war's bissele ruhig, aber jetzt ist, Tschetschenien, Bulgarien, Rumänien, viele Leute kommen, vielleicht Stadt gehen, Angst, in Feldkirch einmal gehen letzte Jahr, (unverständlich) schwarze, blonde immer neu, mischmasch, viele Leute kommen, Leute Angst, Ausländer, immer so viel kommen (unverständlich). Zuerst Leute nix denken, nix denken, Arbeit nix denken, so ist gratis leben, da ist ganz schlecht, aber früher, da ist ganz schwierig, früher bei Auto Türe nie zumachen, immer auflassen, nicht zapzarap (stehlen) machen, nie Autoradio weg, aber jetzt ist, Haustür auch zu machen und schließen.

I: Hier?

B: Na, hier nicht, hier Gott sei Dank nicht, aber in der Stadt. Viele Leute kommen ist schwer, Problem.

I: Was soll man machen?

(Ende)

Interview mit C und ihrem Sohn am 9. Jänner 2011

Kurze Einführung in das Thema von Seiten der Interviewerin ist nicht auf dem Tonband.

S: Sohn der interviewten Person und Übersetzer des Gespräches

Der überwiegende Teil des Gespräches wurde übersetzt, diejenigen Stellen, an denen die interviewte Person deutsch gesprochen hat, sind im Transkript fett geschrieben.

S: Ich habe ihr gesagt, um was es geht und jetzt hat sie angefangen zu erzählen, dass sie in den ersten drei Jahren, das ist von '78 bis '81, nicht in die Türkei gehen konnte, weil der Vater das Geld nicht dazu hatte, aber sollen wir jetzt zuerst über die Medien reden?

I: Das passt eigentlich eh ganz gut so, wie sie hierher gekommen ist und wie das am Anfang so war, da hat es ja noch kein Satellitenfernsehen gegeben und so.

S: Genau.

C: Also sie ist am 1. September 1979 hergekommen und damals hatten sie zuerst am Anfang keinen Fernseher, danach habe mein Vater einen gebrauchten Fernseher von einem Kollegen von ihm gekauft, einen schwarz-weiß-Fernseher, um 500 Schilling sagt sie und da hatten sie wenige Sender, aber keine türkischen, alles österreichische und nur am Samstagmittag habe es eine Sendung gegeben 15 Minuten lang und das sei es gewesen.

I: Und in welchem Sender war das?

C: Das weiß sie jetzt nicht mehr. Auf das hätten sie immer gewartet, die Frauen hätten das unter sich immer abgesprochen, heute um 12 bis 12:15 gibt es diese türkische Sendung, verpasst sie nicht. Da hätten sie sich immer gegenseitig daran erinnert und das sei es gewesen. Aber sie findet es gut, dass es jetzt Sat-Schüsseln gibt. (lacht)

I: Und das waren dann Nachrichten?

C: Nein, das sei fast eher eine Dokumentation gewesen über die Gegend in der Türkei, aber auf Türkisch.

S: Ich meine, ich erinnere mich noch, als der Vater, weißt du, es gibt ja so ganz uralte Radios, so ein Holzkasten und du kannst da den Sender suchen und da ist die Lautstärke, das war's. Ich erinnere mich, mein Vater, der hat sich immer um eine bestimmte Zeit hingesetzt und hat da die Nachrichten gesucht, bei dem Radio.

I: Es hat doch auch in den 80er Jahren bei Radio Vorarlberg eine Sendung für die Gastarbeiter gegeben.

S: Schon?

I: Ja, das weiß ich noch, das ist immer vor dem 'Traummännlein' gekommen so um sieben.

S: Echt, das haben wir nie gehört!

C: Sie war halt Hausfrau, sie war den ganzen Tag zu Hause, **4 Kinder, ich bin eben Hausfrau. Essen, Trinken, Küche, alles.**

I: Das ist eh genug Arbeit.

C: **Ja, genug Arbeit oder.**

I: Und was dann in der Türkei passiert ist, hat man ja dann am Anfang nicht wirklich mitgekriegt?

C: Entweder gar nicht oder wenn einer im Urlaub war, hat der das erzählt. Also ganz schlechten Empfang hatten sie auch mit dem Radio, mit dem von dem ich erzählt habe, den hat der Vater jetzt mittlerweile als Andenken mit in die Türkei genommen. Sie sagt immer, die schlechte Zeit haben sie durchgemacht, als sie zuerst hergekommen sind und wir hätten jetzt das schöne Leben hier, mit Sat-Empfang, mit Autos, mit was weiß ich, mit der Sprache. Sie sagt immer, weißt du sie kann besser Deutsch wie der Vater, obwohl sie nicht gearbeitet hat, sie hat eine österreichische Freundin in Höchst und mit der redet sie immer aber sie sagt immer, wenn sie gearbeitet hätte, hätte sie viel besser deutsch gekonnt. Ich meine man versteht sie jetzt schon, sie kann schon selber wo hin gehen. Die Vermieterin sei immer wieder gekommen, ich weiß nicht, habe ich das erzählt, die hat immer gesagt, das ist ein Tisch, das ist ein Stuhl und ihr so Nachhilfe gegeben damals, Frau Brunner, lebt auch noch. (kurze Pause)

Drei Kinder sind normal geboren dieses (der anwesende Sohn) durch Kaiserschnitt, meine Tochter sagte nicht Stiegen steigen.

S: Also, weil ich durch Kaiserschnitt auf die Welt gekommen bin, hat es geheißen, sie dürfe nicht Stiegen laufen, nicht strecken und so. Also, weil ich durch Kaiserschnitt auf die Welt gekommen sei, habe sie sich nicht strecken können, um irgendwas zu putzen oder so oder etwas holen oder so und da sei die Hauschefin, die Vermieterin gekommen damals und habe gesagt, sie würde jetzt ein bisschen putzen und aufräumen und in der Zeit habe sie ihr immer wieder erzählt, was wie heißt, weil sie auch wusste, dass die Mutter das lernen will, '83, in

meinem Geburtsjahr. **Schön helfen (unverständlich) diese da, vielleicht denken Miete holen.** Also sie weiß nicht, warum sie das gemacht hat, ob es damals geheißen hat, sie muss das, aber ich glaube nicht, dass man das musste, das war einfach eine nette Geste von ihr. Und genau gegenüber von uns hat es damals noch einen kleinen Konsum (ein Lebensmittelgeschäft, Anm. S.H.) gegeben und immer, wenn die Mutter gegangen sei, habe sie immer gefragt, wie das heißt, also zum Beispiel Marmelade, habe sie immer, die Frauen haben sie immer schon gekannt, die Mädls dort drin und hätten dann immer gesagt, das ist Marmelade, das ist Butter und so habe sie es gelernt also sie kann auch.

Ich bin immer fragen was Name? Marmelade.

I: Also einfach selber Deutsch gelernt... Super!

C: Das Krankenhaus habe auch seinen Beitrag dazu geleistet, **bissele Hause, bissele Spital, da helfen.** Sie hat eben da auch Deutsch gelernt, sagt sie, weil sie schon seit langem Zuckerkrank ist (Auslassung).

C: Im Fernsehen hätten sie übrigens nichts verstanden, sie hätten es sich zwar angeschaut, aber sie hätten nichts verstanden. Die Vermieterin hätte ein Buch gebracht und von dem hätte sie eben nichts verstanden, aber durchs Reden viel. Also sie hatte gerade eine lustige Erinnerung an früher, in dem Haus wo sie damals gewohnt habe, waren ja drei Familien und da habe einer zu meiner Mutter gesagt, du geh zu 'Tourist', weißt man nennt meinen Vater Tourist hier und dann habe er gefragt, was macht er, er schläft oder dann geh mal rein zu ihm und sag mal zu ihm 'was machen', was er macht und sie habe nicht gewusst, was das heißt und sie habe gesagt, sag mit bloß nichts Schlimmes, nicht das es etwas Schlimmes heißt und er habe gesagt, nein, nein, das heißt nichts Schlimmes und dann sei sie rein gegangen und habe gesagt 'was machen' und er habe gesagt 'schlafen', das sei sozusagen ihr erster deutscher Dialog gewesen. Also die Sprache reicht aus, dass sie sich selber zu helfen weiß im Spital. **Bissele, nix viel.** Und wenn es zu viel geworden sei, habe es geheißen, wartet bis meine Tochter oder mein Sohn kommt, dann könnt ihr sie fragen. Und früher ist man nicht oft mit dem Flugzeug in die Türkei, sondern mit dem Bus, da hat es Busse gegeben, weil das Fliegen teuer gewesen sei, **Flugzeug viel teuer.**

I: Sind dann extra Busse gefahren?

S: Ja, die fahren immer noch

C: **Drei Tage Hause.**

S: Wenn du mal in Dornbirn bist, gegenüber von der Fachhochschule, steht immer ein Bus, weiß-blau, dort steht 'Varran' drauf, mit V geschrieben und die fahren immer regelmäßig in die Türkei runter.

C: Und damals hätten sie immer Geld gespart, mit zu dritt, drei Kinder.

S: Mein Gott, das war so schlimm, drei Tage ist das immer gegangen. Wir hatten keine eigenen Sitze, musst du dir vorstellen, da hat man einfach gespart, wo es gegangen ist, entweder wir sind auf dem Schoß gesessen oder wir sind im Gang gelegen, also da in den Bussen, das war schrecklich, das mache ich nie wieder (lacht).

C: Sie sagt gerade die 'Varran', das war die Firma, die waren gemütlich, es hat warmes Wasser gegeben, WC, es sei warm gewesen, Tee habe es gegeben, ab und zu hätten sie auch etwas zu essen bekommen, Kaffee und so, das sei gemütlich gewesen, aber mit den Kindern sei es schwer gewesen.

I: Ja, das glaube ich.

C: Und 1990 ist dann meine kleine Schwester auf die Welt gekommen und dann hat es geheißen jetzt geht es nicht mehr mit dem Bus, jetzt hat man dem Vater dann empfohlen, er solle den Führerschein machen und dann hat er den Führerschein gemacht und einen Mercedes-Kombi hat er gekauft und seit dem fahren wir mit dem Auto. Man muss aber dazu sagen, früher sind wir öfters mit dem Auto gefahren, jetzt sind sie schon älter, jetzt fliegen sie mehr. Ich meine die Tickets kosten auch nichts, der Vater ist jetzt seit vier Monaten unten.

I: Hat er das jetzt spontan entschieden oder wie?

S: Naja das war so, weißt du wir haben dort Wohnungen und die hat er vermietet und bei einer Wohnung ist jetzt der Mieter rausgegangen und jetzt braucht er einen neuen Mieter und das Dach ist kaputt, das musste er richten lassen und es gibt einen Stromkasten für das ganze Haus, aber es sind zwei Mieter drin einer hat unten ein Geschäft und der andere hat die Wohnung oben und das hat man immer aufgeteilt und das war nicht fair und das muss man jetzt trennen und das ist eine sehr aufwendige Geschichte und deshalb ist er jetzt seit längerem unten, ist genau eine blöde Zeit, weil sie (die Mutter, die kurz vor dem Interview eine Hüftoperation hatte) jetzt ein Pflegefall ist, eigentlich.

C: Sie sagt, früher habe es einen Wohnungsmangel gegeben, für Türken irgendwie, sie seien zu dritt, drei Frauen, seien in einer Küche

gestanden zum Kochen, es sei nicht einfach gewesen. Es sei schwieriger gewesen damals.

S: Und ich weiß noch, das war ein Haus und in dem Haus hatten wir eigentlich gar keine türkischen Sender, wir hatten nur dieses Radio und einen schwarz-weiß-Fernseher und irgendwann hat mein Vater dann einen Farbfernseher gekauft und dann haben wir immer, wann war Vorarlberg heute?

I: Um sieben.

S: Genau und Zeit im Bild, da musste ich ihm dann immer übersetzen.

I: Also das hat er sich dann angeschaut?

S: Das hat er sich jeden Abend angeschaut. Er hat immer wieder gesagt, jetzt setz dich her und dann bin ich immer am Boden gesessen. Ich meine für mich war's auch gut, ich habe auch viel gelernt dadurch und dann habe ich ihm immer das übersetzt, was man gesagt hat und so hatte er nicht gerade die türkischen Nachrichten, aber eben die Nachrichten von der Welt. (kurze Pause)

S: Und du fährst morgen wieder zurück?

I: Nein, heute noch

S: Heute noch? Wann?

I: Gleich nachher. (Auslassung)

I: Ja und dann habt ihr wahrscheinlich irgendwann mal einen Sat bekommen?

S: Die Sat-Schüssel haben wir, wann war das, in den 90er Jahren haben wir eine Sat-Schüssel her getan, weil jeder das schon hatte, wir waren welche von den späteren, die eine hinmontieren haben lassen. Dann haben wir die Sat-Schüssel gekauft und ein Kollege vom Vater hat sie hinmontiert und dann hatten wir die ganzen türkischen Sender, das war damals noch nicht digital, sondern analog, also die Qualität war noch nicht so gut. Und das war für sie natürlich...

C: Heute kann sie es sich gar nicht vorstellen ohne Fernseher, weil sie ja den ganzen Tag nur rumliegt (hatte eine Operation, Anm. S.H.), weil sie kann ja nicht rausgehen, spazieren, einkaufen, kann sie gerade alles nicht. Wenn er nicht funktioniert ruft sie mich gleich an, da der Fernseher funktioniert nicht oder ich komme nicht in irgendeinen Sender rein oder so.

I: Und schaut sich dann türkische Programme an?

S: Nur, nur, ich meine wir schauen lieber Hollywood Filme, sie (die Schwester, Anm. S.H.) schaut gerne Bollywood an, zum Beispiel das ist meine Sendung, King of Queens wäre super gewesen, so was schaue ich gerne an, so Serien. Aber sie versteht es eben nicht, sie mag das nicht. Da gibt es immer so komische türkische Programme für Frauen, die laufen durchgehend, den ganzen Tag kommt so was.

C: Als sie im Krankenhaus war, hat es eben keinen türkischen Sender gegeben und ihre Bettnachbarin hat immer wieder Fernseh geschaut, aber sie hat eben nichts mitgekriegt, die hat immer bis spät in die Nacht Fernseh geschaut bis 12, 1 oder so oder sie ist eingeschlafen und hat den Fernseher angelassen oder so, nicht ausgeschaltet und dann hat sie eben immer geschimpft mit ihr und gesagt, du ich kann nicht schlafen, schalt das bitte aus, und da hat es immer Streit gegeben im Krankenhaus. Sie sagt, es muss eine Zeit geben, wo man's abschaltet einfach.

I: Ja, das ist lästig.

C: **Tee noch einmal?**

I: Nein, danke.

S: Auf jeden Fall sind wir dann hierher (in eine neue Wohnung, Anm. S.H.) gekommen und dann habe ich gesagt, ich möchte eine Sat-Schüssel raufgeben und dann hat es bei der Versammlung geheißen, das ist kein Problem, weil eh schon jeder eine hat, da oben ist eine zum Beispiel, hinten auf der anderen Seite sind zwei oder drei sogar. Da habe ich eben auch eine gekauft, also die alte von daheim habe ich mitgebracht und wir haben sie beim Eingang darüber hin stationiert. Und dann hat es einen Wirbel gegeben, dann haben sie einen Aufstand gemacht, das glaubst du gar nicht.

I: Wieso?

S: Ja, ich müsse zuerst ansuchen, müsse das baulich genehmigen lassen, da habe ich eben darum angesucht beim Bauamt und da hat es dann geheißen, bei euch am Gebäude ist keine einzige Sat-Schüssel genehmigt und es sind aber drei oder vier oben, also auf der Seite drei und hier ist eine und von mir verlangt man, dass ich es baulich genehmigen lasse. Dann habe ich ihnen das gesagt und da sind sie weich geworden und haben gesagt, dann nehmen wir die Sat-Schüssel da runter und du tust sie da rauf, dann haben wir Empfang deutsch und ihr habt Empfang türkisch, aber ich muss das finanzieren, ich allein, ich meine ich habe es dann eh gemacht, damit ich eine Ruhe habe vor allen, das war mir wichtig und jetzt haben wir wirklich eine gute Schüssel oben, die bei schlechtem Wetter jeden Empfang hat, ich habe

jetzt deutsche Sender, ich habe türkische Sender, ich habe alles und ich habe von der Telekom noch AonTV, mit Kino und allem.

C: Als sie den Fernseher gekauft hätten, diesen schwarz-weiß-Fernseher, hätten sie ihn nicht angemeldet, sie wissen es ja nicht, damals sei ein Mann gekommen, nachdem sie diesen Fernseher gekriegt hätten und hätte kontrolliert, ob sie den Fernseher auch angemeldet hätten, ob sie einen hätten oder nicht und dann seien die reingeplatzt und hätten den Fernseher gesehen und mein Vater hat nicht gewusst, dass man den Fernseher, die GIS war das, nehme ich an, anmelden muss, sie meint es war die Polizei, aber es war keine Polizei, es war sicher ein Mitarbeiter von der GIS und der hätte gesagt, ihr müsst das anmelden und so weiter, ja gut hat der Vater gesagt, dann melden wir es eben an und hat es auch angemeldet und als Strafe habe er damals 280 Schilling bezahlt und sie meint eben, dass es nicht fair war, weil die unter uns, die hätten den Fernseher versteckt, damals. Also, die Strafe sei eigentlich 400 Schilling gewesen, aber er sei dann runter gegangen auf 280, sagt sie, weil meine Schwester damals klein war und er hat sie mögen, der Typ (lacht). Und den Fernseher, mit Video hätten sie damals um 30 000 Schilling gekauft, weil wir (die Kinder) immer bei den Nachbarn waren, zum Fernseh schauen, hätte der Vater gesagt, jetzt kauft er selber einen Fernseher, damals war das natürlich teuer.

S: Sonst noch irgendwelche speziellen Fragen?

I: Ja interessieren würde mich noch, ob sich das Bild, das man von der Türkei hatte, verändert hat, dadurch, dass man Satellitenfernsehen hatte, weil vorher hatte man ja keinen direkten Kontakt und dann hat man irgendwie doch Bilder gesehen.

C: Also, jetzt sind sie irgendwie offener, sagt sie, also sie fühlt sich viel wohler, davor seien sie irgendwie immer so fast depressiv geworden, daheim, aber jetzt fühlen sie sich viel wohler, dadurch, dass sie türkisches Fernsehen haben, aber das Bild von der Türkei ist gleich geblieben.

S: Sie sind ja auch regelmäßig in die Türkei gereist, in den Urlaub gefahren. (Unverständlich) sind sie jedes Jahr gegangen.

C: **11 Jahre jedes Jahr.**

C: Mit dem Bus sei es schwierig gewesen, dadurch, dass sie Kinder hatte, aber mit dem Auto sind wir dann wirklich jedes Jahr runtergefahren und da habe sie gesagt, ja da ist es schön, da machen wir jetzt ein Picknick und das sei im Bus nicht so gewesen, damals.

I: Noch zu diesen Urlauben, sie hat letztes Mal erzählt, dass man mit der Zeit die Türken, die noch dort gewohnt haben, gesagt haben, jetzt kommen die Deutschen und, dass sie das voll aufgeregt hat, also, das hat sich verändert mit der Zeit wahrscheinlich.

S: Das ist immer noch so.

I: Ja, klar. (Kure Unterbrechung wegen eines Anrufes.)

P4: Das stört sie immer noch, jetzt regt sie sich gerade wieder innerlich auf, sie sagt, das darf doch nicht wahr sein, wir sind Türken, wir sind Türken, aber wir wohnen eben nicht in der Türkei und einmal seien sie im Urlaub gewesen und da sei ein Hausvogel oder ein Wellensittich, ein Kanarienvogel, ich weiß es nicht, auf unserem Balkon gewesen und dann habe jeder geschrien, der Vogel ist auf dem Balkon von den Deutschen, von den Deutschigen, heißt es eigentlich übersetzt, nicht Deutschen, also in der Türkei sind wir die Deutschen geworden, die Deutschigen und in Österreich sind wir die Ausländer, sagt sie, das darf doch nicht wahr sein, das stört mich, sagt sie.

I: Also sie fühlt sich nach wie vor als Türkin, als richtige Türkin?

C: Nach der Staatsbürgerschaft sind sie Türken noch und ich bin Österreicher, aber sie sagt, sie fühlt sich auch als Türkin, immer noch.

I: Aber hier schon auch ein bisschen zu Hause oder?

C: Sie versteht eben, ich meine sie fühlt sich als Türkin, aber sie kann ja deutsch und sie sagt jetzt gerade wieder über die Freundin von ihr, die im Infinitiv redet, sie versteht keine andere so gut, wie sie, aber das ist eben, weil sie im Infinitiv redet und nicht im Dialekt, sie redet selber gebrochen Deutsch (lacht), **meine Haus ich nix verstehen, Telefon ich nix verstehen, aber diese Hedi, Hedi, meine Kollega reden, wissen, verstehen** (lacht)

S: Verstehst du sie?

I: Ja.

C: Sie meint, alte Frauen reden vielleicht anders, weil die Hedi, die ist so alt wie sie und die Hauschefin, die ist schon 84 oder 85 bald. Sie sagt, jetzt ist es wahnsinnig gut, wir können in Urlaub fahren, wir haben türkisches Fernsehen und dann fühlt man sich auch innerlich sehr wohl, sagt sie, also frisch eigentlich. Sie ist zum Beispiel jetzt im Spital gelegen, vor Kurzem, das war jetzt im Dezember und dann hat man sie von Feldkirch nach Rankweil für Reha stationiert und in der Reha hat sie andauernd nach einer Türkin gesucht, damit sie wenigstens jemanden hat zum Reden und dann hat man gesagt, die nächste, die

kommt, die tut man zu ihr ins Zimmer und dann waren sie zwei Türkinnen im Zimmer und das war für sie einfach besser. **Zwei türkische Frauen.**

I: Mhh, kann man sich unterhalten.

S: Genau.

C: (lacht) **Jeden Tag zusammen.** Zum Beispiel, die Frau ist einen Tag nach der Mutter gekommen oder zwei Tage nach der Mutter, sie hätte also noch bleiben müssen, aber nachdem die Mutter entlassen wurde, hat man ihr gesagt, sie müsse noch zwei, drei Tage bleiben, übers Wochenende und die Frau hat gesagt, sie bleibt nicht mehr und sie geht jetzt heim, weil sie es nicht ausgehalten hätte alleine angeblich, weil die Zeit nicht vergeht. Weißt du sie kann lesen, aber sie kann es nicht lesen, weil sie nur noch 20 % mit dem einen Auge sieht und mit dem anderen noch 50, drum sieht sie sehr schlecht, also sie kann sich auch nicht selber beschäftigen irgendwie, das ist wegen dem Zucker alles. **Zusammen sprechen, zusammen...**

S: Sie hat den ganzen Tag immer auf fünf Uhr gewartet, wenn ich sie besuchen gegangen bin, jeden Tag.

C: Und sie sagt, sie reden sehr viel, die Österreicher, reden sehr viel.

I: (lacht) die Türken reden doch viel mehr wie die Vorarlberger.

C: Nein, die Österreicher reden viel (lacht).

S: Aber weißt du unter sich, die Türken reden sicher auch viel.

C: **Eine österreichische Frau, ich Hause kommen, (?) machen, Kollega durchgehen, ich do weinen.**

S: Ich übersetze kurz

C: Ein österreichisches Mädchen habe geweint und sie hätte sie umarmt, als die Mutter entlassen wurde, weil sie traurig war, dass sie nicht gehen durfte, sondern die Mutter. Sie möchte damit sagen, es gibt überall so ganz nette und gute Leute und es gibt auch welche, die kann man einfach nicht leiden. Zum Beispiel, die eine, die immer wieder den Fernseher angelassen hat und immer wieder einen Wein getrunken hat im Krankenhaus, ein Gläschen nach dem anderen und ihr auch angeboten hat, es sei gesund und so weiter.

S: Also du musst nicht zeitlich Druck haben, ich fahre dich dann schnell mit dem Auto rüber.

I: Ich habe das Auto eh da.

S: Achso

I: Aber ich gehe jetzt dann eh bald mal. Ach ja, was wollte ich noch fragen, du hast gesagt, früher habt ihr Vorarlberg heute angeschaut, macht ihr das jetzt auch noch?

S: Nein, jetzt eigentlich nicht mehr.

I: Also seit es Sat gibt nicht mehr?

S: Nein, seit es Sat gibt, nicht mehr. Also ich interessiere mich sehr für die türkische Politik, aber auch für die hiesige, also ich kenne mich politisch nicht schlecht aus, sagen wir so. Die Mutter und der Vater, die sind sehr leicht beeinflussbar, durch das, was sie hören, da muss einer sagen, du die und die Partei ist schlecht, wegen dem und dem und dann glauben sie das, die sind sehr leicht beeinflussbar und bei mir ich bin eher der kritische Typ, der alles hinterfragt, also heute schauen wir die Nachrichten im ORF nicht an, aber ich lese sie immer im Internet, darum bin ich schon immer auf dem Laufenden, also das sind meine Lieblingsseiten, orf.at, vol.at kann man nicht als Nachrichtenseite ansehen, aber lese ich immer. (Auslassung, es geht noch um Kayseri und Istanbul)

Interview mit D und E am 23. Mai 2012

Ü: Übersetzerin (Nevin Altintop)

V: Vermittelnde Person

Passagen die von den interviewten Personen auf Deutsch gesagt werden, sind im Interview fett gedruckt.

I: Also ich habe zwei große Fragen und ich würde Sie bitten, dass sie einfach nach Möglichkeit frei erzählen, was ihnen einfällt. Am besten einzeln.

Ü: Willst du zuerst die eine interviewen und dann die andere? Oder wie willst du das haben?

I: Das wäre natürlich am feinsten zum Transkribieren.

Ü: Aber die werden sich sicher immer wieder einmischen.

I: Oder sie sollen sich einfach ergänzen.

Ü: Mach wie du magst. Ich versuche halt so zu übersetzen.

I: Meine erste Frage ist einfach, wann und wie sie hier her gekommen sind und wie das dann war mit Medien und Kontakten zur Heimat, also vermutlich zuerst mit Briefen. Und wie sich das dann verändert hat.

D: Also sie ist aus Denizli. 1972 ist sie hergekommen. Hat 21 Jahre gearbeitet und dann ist sie in die Türkei zurück. Vorher war sie aber auf

Hadsch. Und ihr Mann ist gestorben in der Zwischenzeit. Und dann ist sie in die Türkei zurück. Sie kann sich an die Jahre nicht erinnern, das ist das Problem. Sie ist nämlich schon einmal in der Türkei gewesen. Sie ist zurückgekehrt. Nach '72. Ihre Tochter studiert Medizin. Und dann hat sie das Haus gekauft in der Türkei. Sie möchte gerne Pendeln, sucht eine kleine Wohnung. **Genau, ein Zimmer, ein Küche und dann ich wieder kommen hier. Ist noch Mädchen hier. Enkelkinder hier. Ich Mädchen Besuch kommen. Weihnachten kommen. Nächste Woche wieder Türkei fahren. Wohnung finden, wieder zurück. Nicht finden, lange bleiben.** Sie hat auch einen Sohn, der studiert. Er hat noch zwei Prüfungen. Also es geht um die Wohnung: Wenn sie diese Wohnung, die sie sucht nicht findet, wird sie eben längere Zeit in der Türkei bleiben. Es geht eben um ihre Kinder. Wie gesagt, die eine studiert Medizin, der andere, also an der TU ist der Sohn. Und jetzt geht sie eben die Moschee und lernt Koran und beschäftigt sich damit. In der Türkei hat sich auch eine Tochter und einen Sohn noch. Sie redet ständig, sagt das ist die Tochter, das ist die Enkelin (von der oben die Rede ist, Anm. S.H.), die Medizin studiert. Eigentlich hat sie drei Kinder, zwei leben hier und eines der Kinder lebt in der Türkei.

I: Und ist auch dort geboren dann oder zurückgekehrt?

D: Ja, in der Türkei. Die Kinder sind alle in der Türkei geboren, nicht hier. **Ja, drei Kinder, eine Kinder (Zwillinge?). Ein Mädchen, ein Sohn. Kleine Kinder hier leben.** Die Tochter arbeitet beim Merkur.

I: Gut dann noch mal zurück. Sie hat gesagt, sie ist 72 hergekommen. Mich würde interessieren wie das dann war oder wie man sich auch informiert hat über die Türkei.

D: Also Telefonate gab es damals nicht und sie hat viele Geschenke runtergeschickt. Mit dem Zug sind sie runtergefahren. **Einmal Auto und dann Flugzeug.** Später dann mit dem Flugzeug.

I: Zuerst mit dem Bus und Zug? Aber da fährt man ganz schön lange oder?

D: Drei Tage.

I: Und das war dann einmal im Jahr?

D: Ja.

Ü: Vielleicht sollten wir beide antworten lassen.

E: 78 hergekommen. 21 Jahre hier gearbeitet. Sie ist Rentnerin. Früher war das so, dass sie auch gependelt sind. Als ihr Mann noch gelebt hat, weil der Mann ist gestorben in der Zwischenzeit. Da waren sie längere Zeit in der Türkei. Dann waren sie wieder hier und seitdem der Ehemann gestorben ist, ist sie jetzt hier.

I: Ganz?

E: Ja, die Kinder sind hier. Zwei Töchter hat sie und einen Sohn. Sie meint, sie pendelt hin und her aber nicht mehr so wie früher. Jetzt lebt sie ganz allein. Manchmal kommen auch die Kinder zum Übernachten, aber ansonsten lebt sie allein. Aber im gleichen Gebäude wohnt auch die Tochter. Die Tochter ist im ersten Stock und sie ist im Vierten und sie hat vier Enkelkinder und sie hat gesagt.

D: Und sie hat gesagt, sie hat eine größere Wohnung, deswegen lebt sie mit der Tochter. Mit der Tochter.

Ü: Ich frage sie mal jetzt, wie sie das war damals.

E: Meistens hat man doch Briefe geschrieben, weil Telefone hatten doch nur sehr wenige Familien und wenn ist sie manchmal zu Freundinnen gegangen und hat dann von denen aus angerufen. Sie war nur ein Jahr in der Schule.

D: War fünf Jahre in der Schule. Sie kann nicht sehr gut lesen, aber sie meint es geht.

I: Und wie war das mit dem Fernsehen?

D: Sie meint Schwarz-Weiß-Fernseher gab es. **Alle Kollega kommen, alles schauen.** Weil wenige Leute einen Fernseher hatten. Die Hausbesitzerin hieß auch Silvia.

I: Und Radio gab es auch?

D: Ja, türkisches Radio.

I: Auch am Anfang schon?

D: Gab es schon. **Türkisches Kino.**

Ü: Das (Radio) wurde von hier aus gesendet, hätte ich jetzt nicht gedacht.

D: Videos gab es und Musikkassetten.

Ü: Ah ja diese Videos, auch in Deutschland. Die haben in den 70er und 80er Jahren sehr viele Videos angeschaut.

I: Und türkische Kinofilme? Was waren das dann für Filme? Waren das Filme über die Türkei?

D: **Türkei Film schauen. Österreichische, egal.**

I: Und waren gute Filme?

D: **Ja** (lacht). (unverständlich)

E: Es gab sogar ein Kino, wo sie auch türkische Filme vorgeführt haben. Am Prater. Also das sind sehr bekannte Schauspieler. Sie

hatten einen Bekannten, der hatte so einen türkischen Laden, der hatte viele Videos und der hat jeden Tag welche vorbeigebracht und dann kamen alle Nachbarn und haben stundenlang Videos angeschaut und sie meint, früher gab es viel mehr Besuch, heute hat man doch keine Zeit mehr.

D: **Donaukanal meine Mann Fisch fangen, so viele Fisch. Meine Mann, Kinder, ich.** Also ihr Mann hat geangelt und alle Bekannten sind vorbei gekommen und haben Fisch gegessen. Sie meint eben, früher waren sie Nachbarschaften anders. Die Leute hatten mehr Zeit, kamen öfter und man ist auch zusammengeessen, ist zusammen gesessen, hat Kaffee getrunken, Videos angeschaut, das gibt es nicht mehr, meint sie.

I: Aber das ist vielleicht auch, weil jetzt jeder einen eigenen Fernseher hat.

D + E: Also beide meinen eigentlich das Gleiche. Früher waren die Kinder klein, die Probleme waren kleiner und jetzt sind die Kinder groß, die Probleme sind größer geworden und jeder lebt eben sein Leben.

D: Früher kam sie Freitag von der Arbeit nach Hause, hat aufgeräumt und alle Freunde kamen und man hat zusammen Videos angeschaut, also es war geselliger. **Ich hier kommen, Karlsplatz, Heim. Alles alte Frau (?)**. Es war so lustig, es gab ein Heim am Karlsplatz, da waren auch Österreicher, es war so lustig. Sie erzählt das so, als ob die Österreicher neidisch gewesen wären. Weil sie saß zum Beispiel neben einer Kollegin und sie haben sehr viel gelacht und dann kam die Österreicherin und sagte, steh auf, ich will neben ihr sitzen, weil ihr habt es so lustig. Weil sie es eben immer lustig hatten. Sie haben eben auch sehr viel zusammen gegessen, Kuchen gebacken und zusammen gegessen, Kaffee getrunken. Es war gesellig. Die Tochter soll immer geschimpft haben, wieso gehst du da hin. Die Leute denken, du wohnst im Heim, das gehört sich nicht. Das war ihr wurst, sie wollte auch gesellig sein.

I: Und als es dann Satellitenfernsehen gegeben hat, hat sich da dann etwas verändert? Also als es dann türkische Sender gab?

D: Sie meint, die Fernseher sind so groß heute. Die Enkelkinder sitzen nur noch davor, vor allem die kleinen.

I: Und schauen die dann deutsches Fernsehen oder türkisches?

D: Die jüngeren deutsch

E: Sie schaut nicht so viel.

D: Aber sie hat ihre Serien. Die schaut sie sich immer an, das muss sein. Es könnte Sünde sein, weil die küssen sich (lacht). In der Türkei, wo es Fernseher nicht so oft gab, da gab es jemanden, der hatte einen und die Leute sind auf die Dächer gestiegen, weil sie die Filme anschauen wollten und ihr Vater hat dann gesagt, die kriegen jetzt von mir irgendwelche Prügel (lacht), das gehört sich nicht, also es war früher natürlich sehr selten, dass man einen Fernseher hatte.

Ü: V hat eine sehr interessante Frage gestellt: Wie war das damals, als ihr neue wart hier? Habt ihr denn die politischen Ereignisse in der Türkei mitverfolgt?

D: Im Radio auch. Menderes wurde ja gehängt in der Türkei, das war ja ein politisches Drama in der Türkei und sie hat gemeint damals, sie kann sich genau erinnern. Sie hat Brot gebacken, als sie das dann im Radio gehört hat. Da hat sie das Brot fallen lassen, weil sie war so schockiert und hat dann geweint.

I: Wann war das?

D: Kann sich nicht erinnern.

I: Hat sich dadurch, dass sie dann türkisches Fernsehen hatten etwas verändert?

E: Dadurch, dass sie türkisches Fernsehen hatten, war die Sehnsucht noch stärker. Farbfernsehen gab es nicht.

E: Damals hat man die politische Lage in der Türkei nicht so sehr verfolgt. Jetzt tut man es.

D: Wir sind her gekommen und dachten, wir kehren sowieso bald zurück. Die Politik war nicht so wichtig wie heute. Heute verfolgt man es, heute weiß man ungefähr was los ist in der Türkei und früher war das nicht so.

D: Die Kinder sind hier aufgewachsen und haben auch nicht so eine starke Bindung an die Türkei und wollen auch nicht zurück.

E: Ihre Kinder lieben die Türkei, aber zurückkehren wollen sie auch nicht.

D: Also ihre Kinder wollen auf keinen Fall zurückkehren für immer.

E: Ihre auch nicht, aber sie haben eine stärkere Bindung.

D: War letztens wieder in der Türkei am Meer, in ihrer Kluft und dort war ein paar und die Frau wollte nicht ins Wasser und da habe der Mann gesagt, schau dir diese alte Frau an, nimm dir ein Beispiel (lacht).

I: Hat sich die Bindung an die Türkei verändert über die Jahre, dass sie sich heute vielleicht auch dort nicht mehr ganz so heimisch fühlen?

E: Sie kommt aus Yosgat, lebt aber seit 30/40 Jahren schon in Kayseri

V: Die sind vor Jahren hergekommen, mit der Hoffnung, dass sie sich ein Häuschen bauen werden und zurückkehren werden. Natürlich haben sie ihre Heimat sehr gemocht, nur wie sieht das heute aus: Heute ist das so, in der Türkei haben sie nicht mehr so viele Verwandte und hier lebt die Familie, irgendwie ist die Sehnsucht natürlich da, aber sie wissen auch, dass sie hier leben werden.

D: Natürlich vermisse ich die Heimat.

E: Ich bin hier auch glücklich, die Familie ist da, die Kinder sind da.

D: Sie hat hier ein Haus verkauft, sie hatte hier ein Häuschen und beim Konsulat sollen sie ihr gesagt haben, verkauf doch dein Haus nicht, du wirst wieder zurückkehren. Und sie hat gesagt, ich bin wieder zurückgekehrt.

I: Also hier war das Haus?

D: Ja.

I: Weil mir das schon ein paar erzählt haben, dass die Menschen in der Türkei sagen, die 'Deutschen' kommen, wäre meine Frage noch, ob es da mittlerweile auch schon Fremdheitsgefühle gibt?

D: Sie denkt, dass es schon sehr störend ist, sie kennt auch Leute die das auch wirklich schlimm finden, weil hier sind sie fremd und dort sind sie auch fremd.

E: Sie meint, ja das sagen sie. Sie meint eben, wenn du sagst du bist Alimancilar du bist aus Deutschland meinen die man hat Geld, wenn sie irgendetwas kaufen, wenn das fünf Lira kostet, wollen sie 10 Lira von ihnen. Also sie denken eben, sie haben Geld.

I: Also sie sind dann über die Jahre doch anders geworden, wie die Einheimischen? Oder ist das nur eine Zuschreibung von außen?

E: Die erste Zeit, als sie in die Türkei kamen und unten Urlaub gemacht haben, haben sie ihre Autos gezeigt und alles was sie haben gezeigt und die Leute dachten, die haben Geld.

I: Sie haben aber auch speziell dafür gespart oder?

D: Ein Beispiel: In der Türkei sind Bananen sehr teuer und früher gab es eben nicht so viele Bananen und sogar das war eine Angeberei. Dass die Deutschen, diese Alimancilar die hatten diese Bananen.

E: Diejenigen, die dann nachgekommen sind, sind deswegen hergekommen, weil sie gedacht haben, diejenigen, die in die Türkei gekommen waren, wie toll die sind und wollten auch so sein, die meisten sind auch deswegen hergekommen.

I: Und haben dann gesehen, dass die Realität eine andere ist?

E: Die meisten finden dann nicht das, was sie sich erhofft haben.

V: Aus der Türkei kommen sehr viel diese geholten Bräute und es gibt auch Männer die heiraten und herkommen, die denken oh in Österreich, in Wien werde ich ein tolles Leben führen und dann kommen sie her und sehen das wirkliche Leben und sagen, wenn ich das gewusst hätte, wäre ich nicht gekommen.

D: Hat eine Anekdote erzählt, zum Beispiel, wenn die Leute in die Türkei fahren, fahren sie mit den ältesten Autos, manchmal und unterwegs ziehen sie sich um, mit Krawatte und Jacke und was weiß ich, damit sie in der Türkei was hermachen und dann meint sie untereinander sagen sie, wenn die wüssten, wie wir hier leben. Jetzt haben sie aus den Fehlern gelernt und sagen, wir haben kein Geld. Weil früher hat man gesagt, wir haben Geld.

E: Sie meint, früher als sie gearbeitet hat, haben die Kollegen immer gesagt, Ausländer, Ausländer und das hat sie irgendwie aufgeregt. Dann hat eine gesagt, wieso regst du dich auf? Reg dich nicht auf. Eines Tages wird es der Türkei besser gehen, als Österreich und die werden zu euch kommen als Gastarbeiter.

D: Und sie sagt, irgendwie hatte sie recht, in der Türkei sind jetzt tolle Häuser. Du weißt, wirtschaftlich geht es der Türkei bombastisch, eigentlich.

E: Es ist alles sehr schön inzwischen in der Türkei, schöner sogar.

D: Sie hatten ja Ländereien in der Türkei früher und sie meint eben, dass jetzt sehr viele aus dem Ausland kommen, vor allem Engländer und Deutsche und kaufen sich Ländereien dort und bauen Häuser am Meer. Dass jetzt wirklich viele Ländereien an Ausländer verkauft werden. Und diejenigen, die sie verkaufen, die werden dann irgendwie arbeitslos, weil wenn das Geld weg ist, stehen sie da.

I: Noch einmal zurück zu den Medien. Was würden sie sich denn von den österreichischen Medien wünschen oder was fehlt?

V: Es arbeiten zu wenige Migranten in den Medien und dieser Austausch fehlt ihr einfach. Man könnte sich mehr austauschen und vielleicht besser berichten. Zum Beispiel in Ostdeutschland, da mag man ja die Türken überhaupt nicht, aber man kennt sie nicht. Man kennt sie nicht, das ist das Problem. Deswegen werden sie auch falsch dargestellt. Sie würde sich wünschen, dass mehr Menschen mit Migrationshintergrund bei den Medien mitwirken würden.

(kurze Ausschlussung)

D: Wir sind doch alle Menschen. Wie schön wäre es, wenn sich so verstehen würde, ohne irgendwie miteinander zu streiten oder Auseinandersetzungen zu haben, wir sind doch alle Menschen. Das würde sie sich wünschen, dass man besser miteinander zurecht kommt.

V: Die beiden werden dir da nicht so eine gute Antwort geben können, weil sie haben mit den österreichischen Medien wenig zu tun. Sie sagt, obwohl sie hier leben interessiert sie die türkische Politik mehr als die österreichische. Also sie verfolgen die türkischen Medien mehr, von hier aus.

D: Adam und Eva, das wird auch im Koran erwähnt. Sie will damit erklären, das ist alles das Gleiche.

V: Sie sagt, zum Beispiel, wenn ein Türke jemand umbringt, wird darüber in den Medien tagelang berichtet und wenn es umgekehrt wäre, wird es vielleicht einmal erwähnt, aber nicht tagelang und das ist in Deutschland genau so.

D: Und sie sagen immer die Türken.

I: Was mich noch interessieren würde, weil sie gesagt haben, sie leben hier interessieren sich aber mehr für die türkische Politik. Was müsste sich ändern, auch an der Berichterstattung in den Medien?

V: Die österreichischen Medien haben es sehr schwer, weil, es müsste sich quasi so ändern, dass die türkischen Medien verschwinden müssten. Erst dann würden sie sich vielleicht auch interessieren. Und sie würde vor allem gerne mehr über Migranten lesen, vor allem in den Zeitungen. Berichte über Migranten, wie leben sie, was machen sie. Sie hat erzählt, neulich gab es einen Bericht über Sprachkurse und sie hat das vielen Freunden gezeigt und plötzlich hat man darüber geredet. Also sie sagt, das ist ihr einfach zu wenig. Das würde sie sich wünschen, dass man mehr berichtet. Was gibt es für Angebote, wie leben sie, was machen sie. Irgendwie erfährt man da zu wenig. Da würde man sich dann natürlich mehr dafür interessieren.

I: Aber dafür müsste man sich vielleicht auch mehr einbringen, wahrscheinlich.

V: Ja. Sie sagt ja deshalb will sie ja auch Journalismus studieren.

D: Werbung bekommt sie öfters und die schaut sie sich an. Aber österreichische Politik, nein. Ich bin schon zu alt. Sie interessiert sich für die Politik nicht.

E: Weder die österreichische noch die türkische. Beides interessiert mich nicht.

E: Sie meint, wir sind so laut. Und wenn hier einmal ein Politiker redet in der Stadt, dann wird es nicht so laut wie bei uns, das finden sie gut an der österreichischen Politik.

D: Zum Beispiel, dass sie ihre Frauen mitnehmen, das bewundert sie sehr. Das machen ja unsere nicht so oft.

D + E: Sie betonen das immer wieder, dass das hier irgendwie friedlicher zu geht in der Politik als in der Türkei zum Beispiel.

D: **Silvia genug** (lacht)?

I: (lacht) Genug, würde ich sagen.

Interview mit F und G am 23. Mai 2012

Ü: Übersetzerin (Nevin Altintop)

V: Vermittlerin

E sagte zu Beginn des Interviews er wolle deutsch sprechen, hat dann aber doch fast immer auf Türkisch geantwortet. Daher sind jene Teile, die er auf Deutsch gesagt hat, im Transkript fett geschrieben.

I: Zuerst wieder die Frage, wann und wie sie hier her gekommen sind und wie das war mit Medien.

Ü: Also E möchte deutsch sprechen.

I: OK! F auch auf Deutsch?

Ü: Nee, er möchte es auf Türkisch übersetzen.

I: Also mich würde interessieren, wie sie nach Wien gekommen sind und wann und wie das dann damals war mit Kontakten zur Heimat. Also über Brief wahrscheinlich zuerst und wie es war mit Medien. Also ob sie sich österreichisches Fernsehen angeschaut haben oder nicht.

F fragt bei der Übersetzerin nach, ob er mich richtig verstanden hat, sie bejaht.

F: Fast null, mit Brief. Seit 73, 74. Damals hat ein Brief zwei Monate hin und zwei Monate zurück gedauert, das sind vier Monate, bis die Antwort gekommen ist. Österreichisches Fernsehen finde ich ok, ist kein Problem mit Medien. Freilich lese ich Zeitung. Damals die (?) Krone, jede Zeitung kann man lesen, beim Arbeitsplatz, beim Essen, Pause. Aber eben nicht regelmäßig, ab und zu. Er arbeitet sowieso nicht mehr. Schon lange Pension.

I: Und sind sie dann immer einmal im Jahr in die Türkei gefahren?

F: **Ich bin im Jahr einmal, zweimal, dreimal, regelmäßig. Seit vier Jahren bin ich im Ausland, meine Heimat.**

I: Seit vier Jahren sind sie hier oder in der Türkei?

F: **Nein in der Türkei. Ich komme jetzt nach Österreich auf Urlaub, weil meine Familie da ist.**

I: Und wie lange bleiben sie dann in der Türkei?

F: **Sechs Monate, drei Monate, Jahre, weil ich habe eine Firma dort. Zum Beispiel vor 20 Jahren, 30 Jahre, ein Jahr in der Türkei, zu den Eltern, Vater, Mutter besuchen, aber jetzt ist es umgekehrt geworden, die ganze Familie ist hier, wenn ich heute in der Türkei, meine Heimat, Vater weg, Mutter weg, alle was ich.** Er hat eine Firma in der Türkei, in Ankara und seit dem macht er eigentlich hier Urlaub und lebt in der Türkei. **Hier Urlaub wegen der Familie. Die ganze Familie ist hier.**

I: Und bleibt auch hier?

F: **Bleibt hier.**

Ü: Wen gibt es hier, Kinder?

F: **Alle Kinder, meine Frau, Enkelkinder. Die Frau lebt auch hier.**

I: Und die Frau ist immer hier?

F: **Die Frau ist immer hier, aber sie kommt mit in die Türkei, 2 Monate zusammen oder kommt wieder wegen Schule meine Kinder. Die kleinste Tochter ist noch am Gymnasium. Drei, vier Monate kommt einmal, dann ich komme. Es ist immer so.**

I: Und wie lange sind sie jetzt hier?

F: **Seit 1,5 Monaten bin ich hier.**

Ü: Und wie lange bleiben sie noch dieses Mal?

F: **20. Juli bin ich wieder weg.**

Ü: Und wie lange bleiben sie dann in der Türkei?

F: **Kommt drauf an. Ein Monat, ein Jahr. Kommt auf die Firma an, die ist zum Beispiel im Winter zu. Zwei, drei Monate bin ich wieder da.**

I: Also sie haben eigentlich das gemacht, was die meisten, die als Gastarbeiter hergekommen sind am Anfang machen wollten, wieder zurückgegangen?

Fragt die Übersetzerin, ob richtig verstanden.

F: **In der Türkei jetzt alles ok. Früher war die Wohnung nicht unsere. Das türkische Volk wurde nicht vom türkischen Volk regiert. Verstehen sie was ich meine? Andere Leute haben eben die Türkei regiert, die Politik wurde von anderen gemacht und jetzt machen die Türken das selber. Jetzt seit zehn, zwölf Jahren, was wir wollten. Eine richtiger Türke regiert jetzt in der Türkei, Erdogan. Zum Beispiel voriges Jahr sind 170 000 Gastarbeiter zurückgekehrt. Ich garantiere Ihnen. Wenn es so weitergeht sind bald alle weg, bleibt niemand. Seit drei Jahren bin ich (?) (pendelt er, Anm. S.H.)**

Ü: Was haben sie gearbeitet?

F: **Ich war zuerst in Tirol als Maurer, 81. Ich war 73 schon einmal hier. Da gab es viele Probleme und dann bin ich wieder zurück in die Türkei.**

I: Und dann hatten sie schon Familie in der Türkei?

F: **Hatte Familie in der Türkei, war 23 Jahre als, war ich alleine. Jetzt bin ich hier. Außerdem sind hier die Jungen. Damals bin ich nach vier Jahren wieder zurück. Nach vier Jahren bin ich zurück. Wie ich eben gesagt habe, war die Regierung nicht von uns gewählt. 1980 bin ich auf Urlaub gekommen, ein Monat nach Österreich. Sonst war ich entweder im Gefängnis. Wenn ich nicht weggelaufen wäre, wäre ich 10 oder 20 Jahre im Gefängnis gelandet. Ich bin nicht schuldig, wenn ich will meine Land schützen.**

Die erste Frage wird nun auch an F gestellt, er ist bisher noch nicht zu Wort gekommen

G: 1967 nach Österreich gekommen, aus Samsun, als Gastarbeiter. Zuerst für 7 Monate. 200 Leute sind mit ihm hergekommen. 15 Jahre hat er dort gearbeitet 97 ist er in Pension gegangen. Er ist jetzt Rentner.

Ü: F ist 62, G ist 72 Jahre alt.

G: 26 war er, als er hergekommen ist. Damals haben sie Briefe geschrieben und die haben zwei Monate hin und zwei Monate zurück gedauert. Auch wenn sie Geld geschickt haben, ist es manchmal nicht angekommen. Es gab große Probleme. Die Sprache konnten wir nicht, auch beim Einkaufen war es schwierig. Vieles haben wir nicht finden können, Eier, Brot. Früher gab es eben so exotische Sachen wie Auberginen und so gar nicht, das war ganz anders. An Bruno Kreisky erinnert er sich noch.

F: Erzählt wie er damals in der Politik aktiv war

G: Wien war damals eine arme Stadt. Es gab fast nichts. Es gab nicht einmal so richtig asphaltierte Wege. Es hat sich so viel verändert, Wien hat sich sehr verändert. Es war wie in der Türkei damals, vor 40 Jahren.

I: Aber man hat es sich anders vorgestellt?

G: Sie dachten es wird wie Paris sein. Wir haben uns immer am Bahnhof getroffen. Er hat 17 Enkelkinder. 70 Familienmitglieder hat er jetzt in Wien. Er ist alleine hergekommen, inzwischen sind es 70. Von 2 Personen auf 70. 70 Prozent. Ich hatte nichts damals. Er ist aus Samsun, vom schwarzen Meer, er hatte gar nichts. Inzwischen hat er ein Häuschen gekauft. Er macht zwei, drei mal im Jahr Urlaub. Eines seiner Kinder hat Epilepsie, 80 geboren. Er möchte, dass du das auch erfährst, wegen diesem Kind mit Epilepsie. Er ist 80 geboren und kriegt eben Pflegegeld, aber das Problem habe ich schon öfters gehört, er kann das Kind nicht länger als zwei Monate mit in die Türkei nehmen, weil sonst das Pflegegeld gestrichen wird. Er meint, das sollst du auch erfahren, dass es sehr viele Kinder gibt, die auch krank sind und Pflegegeld bekommen, deswegen kann er auch nicht so pendeln wie er (F, Anm. S.H.) zum Beispiel. Weil das Kind, na ja Kind 32, lebt hier. Er meint seit 69 schaut er schon deutsches Fernsehen und er hat eigentlich nie negatives gesehen im österreichischen Fernsehen – also damals meint er.

F: **Bis 80, bis 80.**

Ü: Bis 1980 war es eigentlich friedlich zwischen den Österreichern und den Türken.

F: **Als die österreichischen Arbeiter von Deutschland zurückgekommen sind, ist es explodiert. Arbeitslosigkeit.** Er meint, also sie meinen beide das Gleiche. Am Anfang, wie sie hergekommen sind, waren die sehr freundlich, die Österreicher. Sie haben zusammen gegessen, mit Arbeitskollegen, aber irgendwann haben sie nicht einmal ihre Adressen hergegeben, wenn sie gesagt haben, ja können wir unsere Adressen austauschen, haben die gesagt, nee, wollen wir nicht. I: Weil da die Arbeitslosigkeit aufgegangen ist oder wieso?

F: **Ich weiß nicht, irgendwas (unverständlich). 80 Prozent war gut. Zum Beispiel war ich in der Diskothek mit 10/12 österreichischen Mädchen, aber ab 80, ich schaue immer.**

I: Und das ist langsam gekommen?

F: **Langsam.** Er meint, die neuen Freundschaften, die jetzt nicht mehr zustande kommen, wer ist schuld daran, er meint die Medien. Eben weil sie die Migranten so negativ darstellen. Er meint, die Medien sind so wichtig, die könnten sogar einen Krieg auslösen. **In zwei Monaten kann ein zweites Land in einen Krieg gehen. Medienmacht kann das. Medien macht alles.**

I: Und was müsste man da ändern, dass das wieder besser wird?

F: **Deine Mutter ist Eva, meine Mutter ist Eva. Dein Vater ist Adam, meiner auch.** Wie kann ich dich hassen. Man müsste das sture Denken von den Medien auch ändern, dass man nicht stupide immer sagt, die Türken sind schlecht, die Österreicher sind gut, dass man eben nicht so stupide denkt. Nicht die Menschen in Fächer rein stecken. Wenn irgendein türkischer Jugendlicher irgendetwas anstellt, das liest du tagelang, wenn nicht wochenlang und umgekehrt nicht. **Ich habe einen Freund und sein Kind hat gestritten, vor Gericht gegangen. Was sagt der Anwalt, Anwalt sagt, bitte nicht kommen, weil der Richter hasst Türken.**

Ü: Er soll gemeint haben, weil er Türke ist, wird er ein Jahr länger die Strafe büßen, angeblich, weil er Türke ist.

F: Er meint, eigentlich hat er ja mit den Österreichern gar keine Probleme, sondern zum Beispiel mit den Serben oder mit den Armeniern, die sind vor 50 oder 100 Jahren nach Österreich gekommen, die sind ja schon Österreicher, die sagen, wir sind Österreicher, aber das Denken von denen ist anders, als das der Österreicher, die mögen die Türken nicht, zum Beispiel. Er meint zum Beispiel 69 oder 70 war das so, wenn dein Vater zum Beispiel gestorben ist, durftest du einmal in die Türkei und wenn dann im gleichen Jahr die Mutter gestorben ist, konntest du nicht, wegen Urlaub und Visum, zum Beispiel, solche Schwierigkeiten haben sie auch erlebt. Am Anfang hatten sie Schwierigkeiten, auch in die Heimat öfter zu fahren, wegen dem Visum.

G: Es gibt große Probleme mit der Wohnungssuche, weil die türkischen Familien haben sehr viele Kinder und deswegen gibt man ihnen nicht sehr gerne Wohnungen und er hat gemeint, er hat auch so Sachen erlebt, wo er jemanden Geld gegeben hat für eine Wohnung und das Geld war dann weg und die Wohnung hat er nicht gekriegt, also mit der Wohnungssuche gibt es große Probleme.

I: Immer noch?

G: Immer noch!

F: Es gibt Fälle, wo jemand die Familie herholen wollte aus der Türkei und er hat keine Wohnung bekommen und er hat dann für eine Einzimmerwohnung 250 000 bis 300 000 Schilling bezahlt, damit er das überhaupt bekommt. **80 Prozent der Türken bezahlen das.** Bis 1990 gab es sogar noch größere Probleme, weil sie konnten sie

angeheirateten Schwiegersöhne und -töchter nicht herbringen, weil die Wohnungen zu klein waren und dann hat man ihnen das nicht erlaubt. Es gibt immer noch Türken, die so leben. Sie bekommen auch sehr geringe Renten, 800 Euro ca.

G: Die Renten sind so gering, wie könnten wir da eine Miete von 800 Euro bezahlen, das geht ja gar nicht, deswegen sind viele auch in ganz kleinen Wohnungen geblieben, wo sie vor 50 Jahren eingezogen sind, weil sie da nur 150 bezahlen. Es gibt immer noch sehr viele, die wirklich Substandard leben.

F: Wenn er 800 Euro Rente hat, wie soll er dann 500 Euro Miete bezahlen. Wovon soll er leben. **Kein Groschen. Das ist bitter, bitter.**

I: Fühlt man sich dann auch schlecht behandelt von Österreich, weil man ja viele Jahre gearbeitet hat?

F: **Schlecht behandelt.**

F: Er meint, damals, was für Leute kamen denn her: Leute, die keine Bildung hatten, er meint, wenn es welche gegeben hätte, die ausgebildet gewesen wären oder etwas deutsch gekonnt hätten, dann hätten wir vielleicht unsere Rechte irgendwie besser recherchiert. Und er meint eben bis in die 90er hat die Polizei, dass sich die Polizisten irgendwie betrunken haben am Abend und sich gedacht haben, jetzt gehen wir zu einer türkischen Familie, klopfen, das hat ihnen einfach Spaß gemacht, niemand hat es kontrolliert und er hat das persönlich erlebt. Es gab ja so Sachen mit Heiratsschwindelei und dann gab es Polizisten, die gefragt haben, welche Farbe hat denn die Unterhose deiner Frau, solche Fragen haben sie gestellt, was einen Polizisten eigentlich gar nichts angeht, meint er. Er hat auch besoffene Polizisten erlebt, die wirklich mitten in der Nacht geklopft haben, die sich gedacht haben, na ja, das sind Türken, das können wir uns erlauben. Also da haben sie sich sehr schlecht behandelt gefühlt. Ab 90 hat sich das geändert. Unsere Kinder können jetzt deutsch, sie haben studiert, die können uns jetzt irgendwie helfen, bis dahin konnte uns keiner helfen, jetzt die zweite und dritte Generation, bis dahin konnten wir nicht reden. Am Anfang haben sie sich auch oft ausgeübt gefühlt, weil sie wussten ja nicht, was man mit ihnen macht und die Sprache haben sie nicht verstanden, wenn sie in einer Firma irgendeinen Job angenommen haben, haben sie nie gefragt, was sie verdienen werden, Hauptsache man hatte einen Job. Heutzutage haben wir unsere Kinder.

G: Er erzählt, wie sie am Südbahnhof ankamen. Sie waren nett am Anfang, aber wir konnten uns irgendwie nicht erklären, wir konnten nicht erklären, was wir brauchen, weil die Sprache konnten sie nicht. Und das war die Tragödie. Sie geben nicht die Schuld den Österreichern, nicht nur. Das Problem ist, es gab keine Deutschkurse. Das war das Problem.

I: Weil man aber auch gedacht hat, sie gehen wieder zurück.

F: **Deutschland, Österreich, jede Regierung denkt unsere Regierung auch denkt, der kommt wieder zurück. Zum Beispiel ich habe gedacht, ich spare Geld um eine Wohnung zu kaufen und gehe dann zurück. Die Regierung, Österreich, Deutschland alle denken, ich bin Gastarbeiter, geht einfach zurück, 20 Jahre oder 10 Jahre, bis 85. 85 sitzen in der Regierung Leute...das türkische Volk bleibt.**

I: Und dann sind auch Familien gekommen.

F: **Ich habe gedacht, was ist das für ein Leben, wie lebe ich, wie eine Maschine. Gehe in der Früh arbeiten, kommen nach Hause. In der Türkei ist die Frau ohne Mann, nicht leicht.** Die Kinder sind dann nachgekommen, die Ehefrauen, man hat sich dann gedacht, wir werden sowieso nicht zurückkehren.

G: Er hat nämlich etwas erzählt, ein Mann, der hätte eigentlich Anspruch auf Kindergeld gehabt, er hat es aber nie bekommen. Er wusste einfach nicht, dass er Anspruch gehabt hätte. Die Situation war, friss oder stirb, weil sie die Sprache nicht konnten, haben sie erstens alles geglaubt was man ihnen gesagt hat und zweitens haben sie auch alles getan, was man ihnen gesagt hat, weil anders ging es ja nicht. Sie waren wie Gefangene quasi, sie mussten machen, was ihnen gesagt wurde.

F: **Alles, was interessant ist, ich arbeite 30 Jahre, 35 Jahre, ich gehe in der Früh in die Arbeit, am Abend komme ich heim, Arbeit, heim. Ich habe kein Problem, nie Problem. Aber in der Türkei, Polizei schießt, Militär schießt, Terroristen, ab 1975, 74, viel Terroristen kommen in Österreich, diese Terroristen kriegen ohne Probleme...ich arbeite 20 Jahre, wenn ich will eine Staatsbürgerschaft, Millionenfrage, aber die Terroristen, in einem Jahr, in sechs Monaten kriegen sie Staatsbürgerschaft, das verstehe ich nicht.**

Ü: Das waren Asylanten.

F: Er war auch Polizist in der Türkei. **Immer schießen in Krankenhaus, Terroristen.** Er meint, die hat man unterstützt. **Ich nie vergessen, eine Gebäude kostenlos alles pikobello**

Ü: Für die Terroristen?

F: **Jaja.** Er meint eben, die hat man unterstützt uns aber nicht. Er meint, wir waren wie Sklaven als wir herkamen. Wir haben gemacht, was die gesagt haben und haben nicht hinterfragt, warum und wieso und ab der zweiten Generation, wo die Kinder studiert haben und deutsch konnten, als die auch gesagt haben, stopp so geht es nicht, da haben die Probleme angefangen, weil die haben dann alles hinterfragt und haben gesagt, na ja, wenn die das dürfen, dann dürfen wir das auch. Da fingen die Probleme an. Er hat viel durch die Kinder gelernt. Er hat gemeint, die Kinder haben einmal gefragt, wie viel er verdient und er hat gesagt, 10 oder 12 Euro und dann haben sie gesagt, es gibt doch so etwas wie einen Kollektivvertrag, hast du davon noch nie gehört und er nein, wie. Die Kinder hinterfragen langsam alles.

Ü: Und die haben recht, seit dem wir alles hinterfragen, ja das ist sicher so, seitdem gibt es auch die Probleme, denke ich, weil wir alles hinterfragen jetzt.

G: Mit der Polizei hatten sie die größten Probleme und mit den Behörden. Sie waren wie ein Fußball, man hat uns hin und her geschoben, wir waren wie Bälle, die man einfach hin und her geschmissen hat und keiner hat hinterfragt warum. Die Mutter ist 1911 geboren. Es ging um das Visum seiner Mutter in den 70er Jahren, was er das alles erlebt hat, die Polizei, wie er bei der Polizei war, haben die gemeint, du musst 8 000 Schillinge bezahlen, erst dann kriegst du ein Visum und dann ist er zu den Behörden und die haben gesagt, nein, das stimmt nicht, du müsstest eigentlich gar nichts bezahlen. Vielleicht hat er das mit der Hoffnung gemacht, dass er nicht hingehen muss, weil er etwas bezahlt hat. Also von der Polizei haben sie nichts Gutes zu berichten. Er will sich an diese Zeit nicht einmal erinnern, so traurig war die Zeit. Er meint, im Krieg waren viele Soldaten in Frankreich in Gefangenenlagern, die haben nicht das durchgemacht, was ich durchgemacht habe, so schlimm war das.

I: Also ist es jetzt doch besser, weil sie vorher gesagt haben früher war es besser?

F: Die Beziehung zu den Österreichern war besser, aber das Leben war schwer.

I: Noch mal zurück zum Fernsehen, weil ab den 90er Jahren gab es ja dann Satellitenfernsehen und damit auch türkische Sender. Hat sich damit etwas verändert für sie? Auch zum Beispiel vom Gefühl zur Türkei, dass sie jetzt unmittelbarer sehen, war dort passiert.

F + G: Gar nichts hat sich verändert.

F: Aber man kann sich jetzt besser informieren, weil man die Sprache versteht. Sonst hat sich nichts geändert.

G: Sie sind besser informiert jetzt.

F: Früher konnte man sich nicht so gut informieren, weil Deutsch konnten sie nicht und jetzt können sie die Informationen eben in der Muttersprache bekommen. Das ist das Einzige.

V: Die Frauen schauen sich sehr oft die Serien an. Die Frauen mögen eben diese Serien, die schmachten dann richtig. Für die Frauen, die nur zu Hause leben und nicht arbeiten ist das Fernsehen wie eine Freundin. Weil sie hat ja sonst niemanden. Das sind dann Menschen (die Serienstars, Anm. S.H.), die sie kennt, die sie jeden Tag sieht.

I: Eine Frau hat mir nämlich mal erzählt, dass sie bevor es türkische Sender gegeben hat, irgendwie so fast depressiv war und seit sie sich solche Sendungen anschauen kann ist sie irgendwie fröhlicher und freier.

F: Die machen so schöne Serien.

V: Wenn sie nicht Deutsch kann und nicht arbeitet, sicherlich.

G: Die Depressionen kriegt sie ja weil sie sonst nichts macht, weil sie nicht rausgeht.

F: In den Serien werden auch oft Sachen gezeigt, die in unserer Kultur eigentlich nicht existieren dürften. Dass man so Sachen erklärt, wie er geht mit der fremd und sie geht mit dem fremd, solche Sachen, das gehört eigentlich nicht zu unserer Kultur. In den Serien wird eben auch sehr viel Ehebruch und was weiß ich erzählt und er meint, auch wenn eine Frau zehn Mal ihren Mann betrügt, so etwas gibt es in unserer Kultur eigentlich nicht. Und er hat auch hinzugefügt, dass angeblich die europäische Wirtschaft auch ein bisschen verängstigt ist vor der türkischen Wirtschaft, weil die türkische Wirtschaft wird immer stärker.

V: Es gibt auch Sender auf Türkisch, da kannst du auch die ganze europäische Politik verfolgen, das kannst du nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Türkisch 100 % ig verfolgen.

G: Die türkische Regierung hat sich auch nicht um uns gekümmert, um die erste Generation

F: **Überhaupt nicht.**

G: Wer sich mit uns irgendwie beschäftigt, sind eigentlich auch nur die Medien, türkische Medien. Jetzt beschäftigen sie sich mit uns.
V: Unsere Gesellschaft, die türkische liest nicht gerne.
F: Ich würde vielleicht die österreichischen Medien besser verfolgen, mehr verfolgen, wenn sie mich auch so akzeptieren würden, als Ihriger, also nicht als Türke, sondern als ein Österreicher, als Teil von Österreich, wenn sie mich so akzeptieren würden, nicht nur als türkischer Migrant.
I: Und das ist jetzt nicht so?
F: Nein.
V: Man berichtet eben nur negative Sachen.
I: Aber ich glaube, das ändert sich auch.
Ü: In welcher Hinsicht?
I: Zum Beispiel M-Media hat jeden Mittwoch eine Seite in der Presse, wo positiv berichtet wird.
Ü: Aber das ist nur im Internet?
I: Nein, in der Print-Ausgabe.
Ü: Wo kriegt man das?
I: Also in der normalen Presse.
Ü: Jeden Dienstag kommt das dann? Und das ist dann eine Seite über Migranten?
I: Ja.
F: Wir sind so verängstigt, dass wir uns gar nicht informieren. Er hat seine Jugend hier verbracht und seine Jugend hier vergraben und keiner hat das irgendwie akzeptiert oder das hochgeschätzt. Keiner hat gesagt, das waren mal junge Menschen, die hierher gekommen sind. Wie redet man jetzt über die.
G: Wir sind vergessen worden. Wir haben eigentlich dazu beigetragen, dass Österreich jetzt so ist.
V: Du kennst zum Beispiel das Buch ‚Wir kommen.‘ Darüber berichtet man die ganze Zeit.
Ü: Hast du es gelesen?
I: Ich habe es nicht gelesen.
Ü: Aber ich habe sehr viel darüber gehört.
G: Wenn er dieses Vertrauen hätte zu den Österreichern, dieses Vertrauen, das er auch verdient hätte, dann würde er sich vielleicht sogar für die österreichischen Medien interessieren.
V: Man sollte auch positive Sachen berichten, nicht nur, er hat den erschossen, er hat das gemacht. Dieses Buch meint sie zum Beispiel.
G: Es leben jetzt 200 000 Türken in Österreich, aber die haben so viele negative Sachen erlebt von den Behörden, wo sie betrogen worden sind auch geldmäßig und das findet er so traurig, weil sie das ausgenutzt haben, dass sie die Sprache nicht können.
I: Was müsste Österreich da ändern?
F: Ich habe dir doch gesagt, Dammstraße und er erzählt eben. Es gibt Kirchen in der Türkei, in Istanbul mehrere und irgendwie werden die auch restauriert vom Staat her und sie wollen das hier vergrößern und können es nicht und es gab viele Demonstrationen, wo sie gesagt haben geht doch nach Istanbul, baut es doch dort und das versteht er nicht, die leben seit 40/50 Jahren hier. **Im Jahr zwei, drei Mal kommen tausend Leute hier protestieren.**
I: Und wer organisiert das?
F: Strache. Egal wer.
Ü: Die haben irgendeine alte Frau drüben (im Haus auf der anderen Straßenseite, Anm. S.H.) organisiert und die fotografiert angeblich ständig rüber.
V: Die wollen sie gar nicht, die da drüben.
F: **Ist egal wer, aber in der Türkei, Tausende Kirchen, aber bis heute, ich bin 60 Jahre alt, nie ein islamische Mensch geht in Kirche, gehen sie weg von hier. Nie gehört, niemals sagen. Aber warum, warum sagen, hier kann nix bauen.**
G: Die fotografieren von drüben ständig.
F: **Wenn eine Demonstration hier, alle diese Gegend steht, ‚Verkaufen‘.**
Ü: An den Fenstern steht dann, ‚zu verkaufen‘.
F: Und einen Tag danach tun sie es wieder runter, so quasi, wir wollen nicht so leben und die Medien berichten darüber ganz verkehrt und deswegen wollen jetzt alle ihre Wohnungen verkaufen. Einen Tag hängt das dort.
I: Noch eine Frage: Wie haben sich denn über die Jahre hinweg, die Beziehungen zur Türkei verändert? Weil Sie dort vermutlich auch schon ein bisschen anders sind, wie die, die immer dort waren.
F
G: Er kennt niemanden mehr in der Türkei. Die aus Österreich nennt man auch Almanclar. Er möchte gerne hier alt werden, weil er hat hier 70 Familienmitglieder, was soll er jetzt in der Türkei.

F: Lebt inzwischen schon in der Türkei. Wenn ich in Österreich bin, werde ich krank und wenn ich in der Türkei bin geht's mir gut.
I: Aber Frau und Kinder sind hier. Wenn sie einmal nicht mehr reisen können, wo sind sie dann?
F: **Ich bin ein Mensch, ich vertraue. Ich vertraue (unverständlich). Meine Tochter in der Straßenbahn, ich oft sehen, auch heute, ‚Scheiß Türken‘, das bringt mich um. Das bringt mich um, das vertrage ich nicht, ‚Scheiß Türken‘. Wenn sie Kopftuch tragen. Das ist ihr Leben, ich kann nicht, das bringt mich um (unverständlich), wissen sie. Ich verliere meinen Kopf auf der Stelle. Sonst ganze Welt, alle Menschen. Österreich eine Grenze, Türkei eine Grenze, Deutschland, es interessiert mich nicht, aber wenn eine Volk mit (unverständlich) das will ich nicht, aber das ist halt in Österreich viel, viel noch.**
G: Er hat niemand mehr in der Türkei, deswegen fühlt er sich hier zu Hause, anders geht es nicht.
Ü: Wenn die Menschen besser miteinander umgehen würden, liebevoller umgehen würden, dann gäbe es gar keine Probleme, darum geht es, dass man nicht so aufeinander losgeht. Beide Seiten haben Vorurteile. Wir haben sie und die haben sie auch, die Vorurteile.
I: Aber wie ist das jetzt zum Beispiel hier, kann ich, wenn ich jetzt allein bin, hier auch einfach reinspazieren?
F: Du kannst jederzeit kommen. Wir kennen dich ja jetzt. Weil sie so negative Sachen erfahren haben hier, sind sie natürlich hellhöriger, aber sie kennen dich jetzt, du kannst jederzeit kommen.
I: Und wenn sie mich nicht kennen würden?
F: Du kannst jederzeit kommen und wenn du durch diese Tür kommst, bist du unsere Schwester, wir würden dich vielleicht fragen, brauchst du was oder wenn du fotografieren würdest, würden sie auch fragen, aber sonst, du kannst jederzeit kommen. Die leben hier jetzt auch in Angst und es wird ihnen auch verboten von der Leitung, gesagt, seit nicht zu laut, weil die fotografieren ständig.
I: Wovor fürchten die sich?
F: Die sagen dann die sind zu laut und zeigen die Fotos, wenn viele Menschen da sind. Aber alle, die hier her kommen wollen, sind willkommen, alle.
I: Und die von drüben haben sie auch schon einmal eingeladen?
F: Die haben sie alle eingeladen. Die sagen, sie können keine Parkplätze finden, weil hier sehr viele parken. Die wurden schon öfter eingeladen, aber die kamen nie in freundschaftlicher Absicht.
G: Unsere Türen sind offen für alle, wenn wir aber an ihre Türen klopfen, von Österreichern, dann schauen sie ganz vorsichtig mal raus und sagen, was willst du?
Ü: Das ist aber wirklich so Silvia, zum Beispiel ich kenne ja hier niemanden...
G: Ich gebe dir meine Adresse und du kannst sie auch deinen Freunden geben und ihr könnt jederzeit zu uns kommen und wir laden dich auf einen Tee ein. Also wir sind gastfreundlich.
(Kurze Auslassung es geht um M-Media)
F: 8 oder 10 Wohnungen haben das wirklich hin geklebt, ‚zu verkaufen‘, als die Presse hier war. **Im Jahr zwei Mal große Fest. Zuckerfest und Opferfest. An dem Tag viele Leute kommen.** Dann ist es voll hier. **Und diese zwei Stunden, alles (unverständlich), so viel Leute, so viel Leute, im Jahr zwei Mal, im Jahr zwei mal.** Beim Opferfest und Zuckerfest wird es eben sehr voll hier, dann haben sie Fotos genommen und gesagt, schaut mal her, wie auf einem Kriegsfeld. Wir sind eigentlich von der Religion her so angehalten, dass wir niemanden kritisieren dürfen, niemanden wehtun dürfen und das meinen eigentlich alle Religionen, das Christentum will das doch auch, dass man sich gegenseitig irgendwie gern hat, liebe deinen nächsten wie dich selbst, die Religionen sind alle gleich. Nur haben wir es bis heute nicht geschafft, uns irgendwie so darzustellen, wie wir sind. Man sieht uns ganz anders, aber wir sind nicht so, also man braucht keine Angst zu haben vor uns. Wenn ich jemanden etwas antue, werde ich das vor Gott dann irgendwie alles klären müssen.
I: Aber bei der Veränderung von diesem Bild, könnten dann auch die Medien mithelfen?
G: Sie würden sich zum Beispiel wünschen, etwas positives zu lesen, in der Heute, in diesen Gratiszeitungen. Jeder von uns würde das begrüßen, wir würden uns freuen. Wieso berichtet man nicht auch einmal etwas Positives auch über uns. Die Medien spielen da eine große Rolle, also wenn man darüber berichten würde.
I: Und was halten sie vom Integrationsstaatssekretär?
F: Kennen sie gar nicht.
Ü: Die haben diese Riesenprobleme hier, wieso kommt er nicht einmal vorbei?

(Kurze Auslassung, es geht um Integrationsstaatssekretär Sebastian Kurz)

F: Man sollte nicht nur immer Negatives berichten, auch mal was Positives. Die wissen auch, dass wir auch gute Seiten haben, aber es gibt nie Bericht darüber.

V: Wir haben Vorurteile von beiden Seiten her, wir auch. Wir Türken haben auch unsere Vorurteile und wenn man aufeinander zugehen würde, würde sich das bessern und die Medien könnten eine große Rolle dabei spielen. Man müsste sich austauschen und das würde unglaublich viel bringen und so etwas würde sie sich öfters wünschen.

(Auslassung: Noch mal Thema Kurz, die beiden meinen, er sollte in die Moschee kommen und sich ihre Probleme anhören, weil das bisher keiner gemacht hat. Nur die FPÖler kommen immer. Kurz sollte sich die Probleme anhören.)

Ü: Möchte wirklich Kontakt mit Österreichern haben und sich mit ihnen austauschen. Nicht nur von ihnen etwas hören.

F: Der Austausch fehlt. Wenn jetzt drei Leute am Tisch sitzen, zum Beispiel, zwei fragt er, aber die Migranten, den Dritten fragt er nicht, was die anderen wollen, das fragt er, aber was die Migranten wollen, das wird nicht so gefragt. Es geht nur um Stimmen, solange sie Stimmen wollen, versprechen sie viel und sobald sie gewählt worden sind...

(Auslassung: Es geht um kultursensible Pflege)

F: Ich muss deine Religion gut kennen und du meine, dann wären die Probleme leichter gelöst.

V: Der Islam wird sehr verkannt, man denkt, die Frauen tragen Kopftücher und das war's. Morgen versammeln sich hier jetzt zum Beispiel wieder sehr viele Menschen, weil ein besonderer Tag ist, aber diejenigen, die es nicht wissen, wie die da drüben denken, na ja die feiern schon wieder, die wissen aber nicht, dass es ein besonderer Tag ist für sie.

I: Und sie kommen auch nicht her uns fragen.

V: Wir haben es versucht, aber die wollen nicht. Wir haben sie öfters eingeladen.

F: Die Religionen machen ja eigentlich keine Unterschiede, sie sind ja eigentlich alle gleich. Die wollen ja nur das Positive von den Menschen eigentlich. **Islam, Christen, sind alle gleich. Alle beten zu Gott.** Im Koran ist Jesus sogar erwähnt und wir akzeptieren ihn als Propheten. **Unsere Weg ist gleiche Weg.** Die Politik macht vieles kaputt, wenn es nur die Religionen wären.

I: Aber wegen Religionen wurden auch schon viele Kriege geführt.

F: Wer hat sie gemacht? Das waren eben Menschen, die die Kirchen und Muslime geleitet haben, nicht in die richtige, sondern in die falsche Richtung. Was hat denn Gott gesagt? Gott hat gesagt, wenn du einen Menschen umbringst, dann bringst du die ganze Menschheit um, zum Beispiel Gaddafi was er hat er gemacht, Tausende, Hunderttausende Menschen umgebracht, das hat Gott sicher nicht gesagt.

V: Die Vorurteile sind auf beiden Seiten. Sie möchte zum Beispiel auch mit ihrem Kopftuch akzeptiert werden. Man sollte sich gegenseitig fragen, wieso machst du das so und nicht nur verurteilen, einfach einmal hinterfragen.

I: Wieso trägt sie Kopftuch?

V: Nicht weil es mein Vater will. Sie macht es aus freiem Willen. Sie wünscht sich zum Beispiel auch in der Türkei, dass Frauen mit Kopftüchern manche Tätigkeiten nicht ausüben können, hier auch, als Lehrerin zum Beispiel und das findet sie ganz schlimm. Das ist gegen die Menschenrechte. Sie macht das ja aus freiem Willen und man sollte wirklich aus diesem Schubladendenken sollte man raus endlich. Man sollte sie als Mensch sehen und nicht als eine Frau, die ein Kopftuch trägt.

F: Das habt ihr auch, vor 50 Jahren. Land Stadt, sind alle.

I: Stimmt, früher haben die Frauen am Land auch Kopftuch getragen.

F: **Und Rock. Warum? Weil die Christen auch glauben. Gott ist einer, der Weg ist einer, aber heute ist moderne Welt, moderne Welt.**

(Auslassung es geht wieder um kultursensible Pflege)

Ende.

Interview mit H am 24. Mai 2012

Einführung in das Gespräch nicht auf Tonband. Das Gespräch wurde auf Deutsch geführt.

H: Ich bin 1980 hergekommen. Ich bin nicht vier Jahre hinunter gefahren. Die ersten vier Jahre.

I: Die ersten vier Jahre gar nicht?

H: Gar nicht. Das war, sagen wir, eine schlimme Zeit. Also 15 Tage nach mir sind die Militärs an die Macht gekommen. Und dann manchmal jedes Jahr, manchmal jedes zweite Jahr, je nach dem. Und jetzt mit der Zeit immer weniger.

I: Weniger?

H: Ja. Also wenn die Eltern nicht mehr am Leben sind, dann wird der Kontakt schwächer.

I: Kennt man nicht mehr so viele Leute auch wahrscheinlich?

H: Ja, immer weniger, immer weniger.

I: Und sind sie dann hergekommen zum Arbeiten zuerst?

H: Nein, als Student bin ich gekommen.

I: Und haben dann hier auch studiert?

H: Ich habe zuerst drei Studien gemacht, dann Ende 90er Jahre habe ich angefangen Turkologie zu studieren, drei Jahre, dann habe ich aufgehört und vor drei Jahren wieder angefangen Orientalistik zu studieren. Langsam aber doch (lacht). Also wenn man nicht selber in der Türkei lebt, weiß man nicht so genau, was dort passiert ist, also ich lese gerne und höre gerne und ich habe natürlich eine feste, sagen wir, seelische Verbindung. Derzeit schaut es ziemlich schlecht aus, aber nicht in letzter Zeit, sondern nach dem Militärputsch, ist es immer schlechter geworden, es ist eine Generation aufgewachsen, eine Generation, die nicht einmal Fragen stellen kann, nicht einmal kritisieren können und die verschiedene Posten bekommen jetzt, also in der kommenden Zeit vielleicht noch höhere Posten werden sie bekommen, es wird noch schlimmer. Was das Militär wollte, die haben das irgendwie geschafft. Damals, also die ersten drei Jahre bis zu den sogenannten demokratischen Wahlen 1983 waren die Medien total unter Druck nur es gibt ein paar Zeitungen, die militärische Unterstützung hatten und die waren am Leben und die anderen haben geschlossen und viele Journalisten wurden verhaftet, gefoltert und einige sogar getötet. Der Herausgeber (unverständlich) der Name ist bekannt, der ist gleich bei der Festnahme so fest geschlagen worden, dass er mit diesen Wunden nicht mehr lange gelebt hat. Nach den Wahlen hat sich das etwas gelockert, aber unter einer bestimmten Linie. Die ökonomische Lage, die Türkei hat irgendwie produziert damals, es war eine Ökonomie, die etwas produziert, aber nach dem Militärputsch, die haben die ökonomische Linie total geändert und es sind fast nur mehr Spekulanten an der Macht, also nicht mehr (unverständlich), sondern Scheingelder laufen hin und her, also Aktien und so weiter. In näherer Zukunft sehe ich keine Möglichkeit, dass es besser wird. Seit 10 Jahren sind die Islamisten an der Macht, aber ich werde nicht sagen, nachdem die an die Macht gekommen sind, ist es schlechter geworden, es war immer schlecht. In der Türkei ist es egal welche Partei an die Macht kommt. Es gibt eine Staatslinie und alle Parteien müssen diese Linie halten, es ist egal wer kommt.

I: Und wer gibt die Linie vor?

H: Also konkret Industrielle mit anderen westlichen Großmächten und Geheimorganisationen, die machen eine feste Linie, alle müssen das halten oder die haben überhaupt keine Chance an die Macht zu kommen.

I: Aber wirtschaftlich geht es ja jetzt aufwärts?

H: Man sagt das, aber ich glaube es nicht. Die Statistiken sind manipuliert. Die können alles machen mit diesen Zahlen, das kann niemand überprüfen, ob die Zahlen richtig sind und die nehmen viel Geld von außen, deshalb schaut das jetzt ziemlich stabil aus, aber wie lange das noch dauern kann, ohne zu explodieren, das weiß ich leider nicht. Also ich lese nur einige Artikel und Bücher über die Wirtschaft der Türkei und natürlich ist das nicht genug, um etwas genaues zu sagen, das kann ich nicht.

I: Wie war das dann, als sie hier nach Wien gekommen sind, in den 80er Jahren hat es ja noch kein Satellitenfernsehen gegeben, also keine türkischen Sender.

H: Nein, also ich hatte keine Möglichkeit. Es gab damals nur einen Sender in der Türkei, erst Ende 80er Jahre wurde das privatisiert und es gab auf einmal viele Sender und jetzt kann man überall schauen. Aber seit ungefähr 10 Jahren schaue ich nicht fern.

I: Und wie war das am Anfang mit Kontakten zur Heimat? Haben sie dann Briefe geschrieben?

H: Ja natürlich. Meine Briefe wurden vom Militär gelesen, bevor sie zu meinen Eltern kommen.

I: Alle Briefe?

H: Meine. Nicht von allen, das kann ich nicht sagen. Ich war politisch engagiert damals und sie haben mich irgendwie verfolgt.

I: Also sie sind dann auch weg gegangen, weil sie verfolgt wurden?

H: Deshalb bin ich nicht gekommen, aber ich war politisch aktiv und der Geheimdienst notiert alles. Wahrscheinlich haben sie auch hier von meinen Aktivitäten erfahren durch ihre Geheimleute in Österreich. Das

ist so wie beim Militär. Ich weiß nicht ist das hier auch so. wenn ein Soldat jemanden einen Brief schreibt, wird das zuerst gelesen und dann weggeschickt, also in der Türkei ist das so. Genau so war das, meine Briefe haben einen Stempel bekommen, dass sie schon gelesen sind. Telefonate sowieso bis Mitte 1984, dann bin ich das erste Mal hinuntergefahren, da hatte sich natürlich etwas geändert. Mit der Zeit, ich habe nur noch ziemlich wenige Bekannte in meiner Stadt. Ich bin in einer Kleinstadt aufgewachsen, so groß, wie Wiener Neustadt, eine Industriestadt und da sind viele Leute von außen gekommen und das ändert sich mit der Zeit total. 1987 und 1988 bin ich zweimal in Untersuchungshaft genommen worden.

I: Hier?

H: In der Türkei. Bei meiner Reise. Das zweite Mal war ich vier Tage in Untersuchungshaft. Unsere Aktivitäten hier gegen die Militärjunta damals hatten wenige Leute den Mut gegen die Militärjunta und ihre Verfassung zu sprechen, jetzt reden alle dagegen, nach 30 Jahren sagen alle, es ist so schrecklich, so schrecklich, mit dieser Verfassung kann man überhaupt nichts anfangen, aber damals.

I: Weil sie jetzt nichts mehr zu befürchten haben.

H: Ja vielleicht. (kurze Pause). Ich habe gleich Ende 80er Jahre angefangen zu arbeiten und seit damals arbeite ich, also beruflich Arbeiter, nebenbei Student (lacht).

I: Und sie lesen dann auch österreichische Zeitungen?

H: Wenn ich sage täglich, stimmt das nicht, aber ich lese sie, ja.

I: Und türkische auch?

H: Ja mehr Zeitschriften, nicht tägliche Zeitungen, so wie Hürriyet oder so, meistens Zeitschriften, manchmal durch Internet, also kaufe ich Zeitschriften, es gibt verschiedene Bereiche, verschiedene Organisationen, die haben nähere Kontakte mit ihren Organisationen und da gibt es auch viele politische Zeitschriften. Lieber lese ich solche politische Zeitschriften und politische oder ökonomische Analysen, also ich habe keine Zeit mit Hürriyet zu verlieren (lacht). Ich lese lieber Bücher. Ich schreibe selber und natürlich, wenn man etwas schreiben will, muss man viel lesen und keine Zeit verlieren.

I: Und wenn sie jetzt in die Türkei fahren, sind sie dann schon ein bisschen fremd geworden dort?

H: Ich bin fremd geworden. Also vor zwei Jahren war ich in meiner Stadt nur eine Nacht. Ich war 25 Tage im östlichen Schwarzmeergebiet, Nordosttürkei und nur eine Nacht in meiner Stadt. Heuer möchte ich wieder in die gleiche Region, Richtung Georgien, aber zu meiner Stadt will ich überhaupt nicht. Das heißt ich bin ziemlich fremd geworden. Wenn ich hinfahre in diese Region, gehe ich in die Berge, dort bin ich auch fremd (lacht). Dort sehe ich sowieso wenige Menschen.

I: Und wie äußert sich das dann, dass sie fremd geworden sind?

H: Also von der Mentalität her, verstehe ich die Leute weniger. Aber hier fühle ich mich auch fremd. Man verliert die Identität total, entweder hier oder drüben es ist egal. Vielleicht würde ich mich in einem anderen Land besser fühlen. (kurze Pause) Manche Dinge, Beziehungen zwischen den Menschen sind mir damals vielleicht normal vorgekommen, also damals sah ich es normal, aber jetzt nicht mehr.

I: Inwiefern?

H: Ziemlich fern. Ich verstehe einfach manche Dinge nicht. Also in meiner Zeit waren die Jugendlichen fragend also kämpferisch, denkend, jetzt kommen zwei, drei Leute zusammen, eine kleine Mafia und es gibt natürlich, also der Staat ist die größte Mafia, also die Schlucht geht bis hinunter, bis zum Boden. Also richtig ein mafiöses System aufgebaut.

I: Und die Leute dort merken das nicht?

H: Die merken das schon. Die haben das so angenommen, für die ist das normal, die fühlen sich machtlos. Es ist besser man lässt sie so, mischt sich nicht ein, bleibt fern. Wenn ich wirklich in der Türkei leben will, kann ich meinen Mund nicht halten, ich bin noch immer so wie ich damals war und gebe sicher keine Ruhe.

I: Und haben sie dann dort wo sie herkommen, auch noch ein Haus oder Land, das ihnen gehört?

H: Nein. Also wir hatten ein Elternhaus, das haben wir immer noch, meine Schwiegermutter wohnt dort und ich habe nichts gehabt. Mein Vater war ganz ein einfacher Arbeiter, er hat im Leben nur ein Haus gebaut (lacht), das bleibt, sonst nichts. (kurze Pause). Also es gibt nur noch Großmedien, die von der Regierung entweder direkt gekauft, also einfach so, mit Geld und so weiter oder indirekt gekauft, die arbeiten für die Regierung, es gibt ganz wenige oppositionelle Zeitungen und Zeitschriften, ganz wenig und ganz klein. Die Großmedien, auch diese Fernsehkanäle, die arbeiten alle für die Regierung, also das heißt auch für den Staat. Keine Opposition. Nein. Es gibt schon eine Partei im Parlament, aber diese Partei hilft irgendwie zur Regierung, sie

behaupten, dass sie Opposition machen, aber in der Wirklichkeit überhaupt nicht.

I: Es gibt ja auch Fernsehsender die für die Gastarbeiter gemacht sind, die hier zu uns gekommen sind oder? Die von der Türkei aus gesendet werden.

H: Hier?

I: Ja.

H: Das weiß ich nicht. Es war unter ORF eine Sendung ‚Heimat fremde Heimat‘ das weiß ich nur, aber mehr weiß ich nicht.

I: Das gibt's immer noch.

H: Fremde wissen das nicht (lacht)

I: Und wie sehen sie das, wie die Menschen, die als Gastarbeiter hergekommen sind, heute leben, so irgendwie ganz abgeschlossen zum Teil.

H: Viel abgeschlossen. Die sind noch strenger geworden. Also die Leute, die jetzt in der Türkei leben, die sind offener als die hier, die haben damals, also sind meistens vom Land gekommen, meistens nicht ausgebildete Menschen gewesen und die haben irgendwie Angst bekommen ihre Identität zu verlieren ihre Verbindung zu verlieren in ihre Heimat und sind mehr religiös geworden und mehr nationalistisch. Und diese Gesellschaft in Österreich macht so einen Druck, gegen diesen Druck suchen diese Menschen auch irgendeine Identität, besonders die Jugendlichen. In dieser Gesellschaft gibt es keine Möglichkeit für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund neue Identität zu finden. Ich weiß von meinen Kindern, ich bin Antinationalist, ich habe zu Hause nicht einmal über Nationalität gesprochen, wenn ich sprechen musste, haben ich gegen gesprochen. Die haben nicht einmal Türken gehört, Kurden, nichts haben sie gehört. Aber in der Schule sind es die Jugendlichen, die sagen, das sind irgendwelche. Und die Kinder fragten mich immer Vater was sind wir überhaupt, also die Kurden gibt es in der Türkei, von der Gruppe her, gibt es Serben, gibt es Tschechen, und was sind wir? Wir sind quasi normale Menschen, also wir brauchen solchen Etiketten nicht und diese Gesellschaft besonders die österreichische oder mitteleuropäische Mentalität, die machen so einen Druck, die Jugendlichen haben keine andere Möglichkeit, als auf ihre Identität zurückzugreifen. Dann haben meine Kinder gesagt, wir sind Türken. Ein Teil von meinen Eltern kommt vom Ostschwarzenmeer. Die haben vor 3,4,5 Generationen ich weiß nicht, haben die Schwarzmeergriechisch gesprochen also ein Dialekt von Griechisch gesprochen und die Kinder, die Jugendlichen sagen, die sind auch nicht so streng und meine Kinder besonders, nicht so streng nationalistisch geworden, zum Glück, aber viele Jugendlichen sind wirklich schlimme Nationalisten geworden.

I: Wieso ist das so in Österreich?

H: Die österreichische Gesellschaft, also ich will nicht generalisieren, also alle in einen Topf schmeißen, will ich nicht natürlich, aber mitteleuropäische Länder, die haben, trotzdem, dass sie Imperien hatten, mit vielen ethnischen Gruppen, sind sie geschlossen, also nicht wie England oder wie Holland, die haben Ausländer unter Führungszeichen, die wollen sie nicht akzeptieren. Es gibt soziologische und auch psychologische Gründe, die von der Geschichte kommen. Das ist nicht neu. Deutschland und Österreich besonders, die sind nationalistisch, generell gesehen. (kurze Pause). Als Taxifahrer erlebe ich viel und ich weiß wirklich viel. Ich kann es vielleicht nicht soziologisch analysieren, das kann ich nicht, aber ich bin Taxifahrer von Beruf. Wenn ich in einem Taxistand stehe, macht jemand die Tür auf und fragt mich, sind sie echter Österreicher oder pardon, sind sie gebürtiger Österreicher. Wenn ich so eine Frage höre sage ich natürlich nein und die machen mit voller Wucht die Tür zu und gehen weg, zum Nächsten.

I: Das gibt es wirklich?

H: Ja. Also ich habe so viel erlebt, also ich fahre seit 15 Jahren und acht Jahre habe ich in der Nacht gearbeitet und ich habe wirklich viele Menschen gesehen und mit verschiedenen Menschen Kontakt gehabt (kurze Pause). Vor einem Monat bin ich in der Schönbrunnerstraße stadteinwärts gefahren und auf der rechten Seite gibt es ein Hotel und dort wartet jemand mit einem Koffer und ich bin nur ein bisschen langsamer gefahren, habe nicht gebremst nur Gas weg, habe gedacht, vielleicht braucht Taxi, er hat keine Reaktion gezeigt, dann bin ich weitergefahren. Jemand hinter mir blinkt, hupt, obwohl ich nichts gemacht habe, nur statt 50 bin ich vielleicht 40 geworden dort und wieder weiter. Bei der nächsten Ampel steht er neben mir und schimpft mir mit den allerschlechtesten Wörtern, ich habe das Fenster aufgemacht ‚Was ist?‘ Und er sagt mir ‚2013 werdet ihr alle nach Hause geschickt‘. Nächstes Jahr werden wir alle nach Hause geschickt hat er gesagt. Warum verstehe ich nicht. Gibt es Wahlen oder was gibt es (lacht.)

I: Es gibt komische Menschen.

H: Das sind so Nationalisten. Vor den Wahlen vor 10 Jahren, damals zur Haider Zeit, FPÖ, ein Taxifahrer sagt mir, hat das Gleiche gesagt, Haider kommt, ihr geht weg. Hat er mir gesagt. Es gibt unendliche Geschichten. Ich kann mehrere Bücher schreiben, aber es hilft nicht.

I: Und was könnte man machen, damit das besser wird? Auch von der Medienseite.

H: Medien – in Österreich sind die Medien auch schlecht. Viele Menschen lesen Kronen Zeitung, leider und diese Boulevardzeitungen, sind auch genau so schlecht. Wenn ein Ausländer, ich will nicht von Ausländer, Inländer sprechen, aber so versteht man vielleicht besser etwas gemacht hat, dann schreiben sie ganz groß, vielleicht ganze Seite, also Schlagzeile, wenn es umgekehrt ist, ganz kleine Zeile. Die Journalisten, die im Bereich arbeiten, die müssen etwas unternehmen, was kann ich nicht sagen, ich kann sagen, von unserer Seite von Seite des Vereines (??) wir machen viele Projekte, die die Menschen, ich will nicht sagen, die Menschen aus der Türkei und die österreichische Leute, das möchte ich nicht sagen, einfach die Menschen zusammen kommen und sich kennen lernen, das ist das Allerwichtigste, sonst haben die Menschen Vorurteile, das ist nicht neu, seit Tausenden Jahren haben sie gegeneinander immer irgendwelche Vorurteile gehabt, das haben sie immer noch und wenn sie sich kennen lernen, können sie die irgendwie abbauen, sonst wird das immer größer. Von meinem Leben weiß ich, wenn ich Menschen kenne und ihre Kultur und ihren Glauben und ich etwas gescheit denken kann, dann kann ich sie so akzeptieren, wenn nicht, dann leider. Momentan ist es sehr schlecht. An meinem Taxistand sagte einer zum anderen, das ist ein Jugo, die Jugos machen das so und der andere sagt, die Türken sind so, sogar unter Ausländern ist es gleich, jeder ist besser als der andere (kurze Pause, Handy klingelt). Ausbildung in der Schule, es beginnt vielleicht schon im Kindergarten, aber die Schule ist sehr wichtig. Die Lehrer die wirklich über Integration erfahren sind, Praxis gemacht haben oder Ausbildung gemacht haben, ich denke sonst gibt es Diskriminierung überall und diese Diskriminierung spaltet die Gesellschaft. (kurze Pause). Eine Lehrerin hat mich in die Schule gebeten wegen meinem Sohn, die Lehrerin hat irgendwas gesagt zu einer Schülerin und mein Sohn hat gesagt „wirklich?“ Das ist alles. Deshalb muss ich in die Schule gehen. (Handy klingelt).

I: Und was war dann in der Schule?

H: Ich bin in die Schule gegangen und habe der Lehrerin zugehört, ganz brav. Ich habe ihr gesagt, ich werde mit meinem Sohn sprechen, damit er so etwas nicht mehr so macht. Und dann habe ich zu meinem Sohn gesagt, wenn du diese Schule fertig machen willst, dann sagst überhaupt nichts, also sie ist nicht normal, die Lehrerin war für mich nicht normal, irgendwie gestört. Umgekehrt machen sie das nicht, das weiß ich, wenn ein österreichisches Kind, Bub oder Mädchen so etwas macht, ist das ganz normal, dann sagt sie nichts. Wenn man die Statistiken anschaut, ob man es glaubt oder nicht, es ist egal, aber die Kinder die Migrationshintergrund haben, die haben wenig Möglichkeiten hinauf zu kommen, sie sind meistens in den Mittelschulen diskriminiert und können nicht mehr weiter. Ich kann nicht behaupten, dass das Staatspolitik ist, das kann ich nicht sagen, das hängt direkt vom Lehrer ab, aber im Endeffekt ist es so. Also wir müssen mehr zusammenarbeiten, mehr zusammen machen, mehr Kulturelles. Auch aufklärerisch, die Sachen über Integration. Die Leute sprechen über Integration, aber niemand weiß, was das bedeutet, ich auch nicht (lacht). Jeder hat irgendeine Vorstellung im Kopf, aber Integration, was ist das? Naja. Der Staat soll da investieren.

I: Aber was macht man zum Beispiel mit den Alten, die 40 Jahre da sind und irgendwie gar nicht Deutsch können, da ist es ja noch viel schwieriger.

H: Es ist viel schwieriger. Man kann sicher etwas machen. Die können auch nicht türkisch (lacht) glauben sie mir oder was ihre Muttersprache ist, auch nicht kurdisch. Ein Bekannter von mir hat vor 5 Jahren in Chemnitz einen Kurs gemacht für türkische Frauen, die nicht lesen und schreiben können. Das möchte ich auch in Wien machen. Ich finde das sehr gut. Die können natürlich nicht Deutsch lernen, die können nicht mal ihre Sprache, nicht einmal lesen, man kann nichts machen, es gibt keine Möglichkeit. Also ich bin seit 30 Jahren da, ich rede auch so blöd, so mit vielen Fehlern und ich erwarte nicht, dass sie flüssig deutsch sprechen werden, aber mit den Menschen kommunizieren und sagen können was sie wollen und was sie nicht wollen. Man muss nur überlegen und es dann umsetzen. Wir sind nicht viele Leute im Verein, wir haben viele Ideen, vielleicht einige gute Ideen, aber wir sind nicht viele. Wir machen seit 10 Jahren ein Kinderfest, da kommen viele verschiedene Kinder, voriges Jahr und dieses Jahr mit anderen

Vereinen im WUK damit die Kinder zusammen kommen und etwas gemeinsam machen.

I: Aber was sind das dann für Kinder? Sind das dann nicht eh schon Kinder die eher aus einer oberen Schicht kommen?

H: Sie haben keine Ahnung natürlich. Etwa so 8 bis 12 bis 13 Jahre, aber es ist vielleicht besser, dass sie keine Ahnung haben, weil sie dann mit den anderen gute Kontakte knüpfen können.

I: Aber ich meine jetzt zum Beispiel das sind ja dann nicht Kinder von weiß ich nicht, jeden Tag in die Moschee gehen und den Koran lernen, die werden ihre Kinder wahrscheinlich nicht ins WUK zu ihnen bringen.

H: Oh ja. Wir machen Werbungen, wir verteilen unsere Flyer überall, also unsere Kollegen gehen von Lokal zu Lokal und natürlich können sie dort nicht Mundpropaganda machen, sondern dort nur diese Flyer lassen und es kommen einige. Natürlich sind ihre Vorstellungen anders und wenn sie dort bleiben, dann sehen die Leute, die Leute sind so anders, aus welchem Viertel sie kommen, weiß ich nicht, die bleiben nicht, die kommen nicht immer wieder, das ist schon richtig. Wir haben damals keine Möglichkeit gehabt, mit einem Schriftsteller zusammenzusitzen und etwas Fragen stellen, also ein Buch von dem Autor mit Autogramm zu bekommen, diese Möglichkeit haben wir geschaffen, seit 10 Jahren, sind Kinderbuchautoren hergekommen, und haben mit den Kindern so etwas gemacht, das finde ich schön. Jetzt machen wir das zweisprachig, deutsch türkisch. Wir laden alle ein, es kommen etwa 50 Kinder, mehr können wir nicht schaffen. Wir wollen, aber die Möglichkeiten sind gering, wenig Personen, hauptsächlich Arbeiter, die in ihrer Freizeit solche Veranstaltungen organisieren, das ist nicht einfach. (kurze Pause). Die älteren Menschen können sie schon vergessen, ich meine nicht im negativen Sinn, sondern die kehren entweder zurück nach der Pension oder sind so, also zu retten sind die Jugendlichen, die bleiben da. Die bleiben hier.

I: Aber die alten haben ja einen Einfluss auf die Jungen.

H: Ja, es ist so da kann man nichts machen, es ist schwer, es gibt ein Sprichwort, es gibt wahrscheinlich das gleiche auf Deutsch, aber ich weiß es leider nicht, man kann den Ast biegen, wenn er grün ist. Wenn man etwas biegen will bricht es ab und die Jugendlichen also die Eltern sind nur die eine Seite, in einer Gesellschaft gibt es Tausende Seiten. Ich glaube nicht, dass die Kinder machen, was die Eltern sagen, das weiß ich von meinen Kindern, ich habe drei Kinder. Bis sie 10/12 Jahre alt sind, dann bin ich nur noch ein Faktor, bis dahin wahrscheinlich der größte Faktor vielleicht der Einzige. Dann bin ich nur noch ein Faktor, wenn sie rausgehen, dann gibt es Tausende Faktoren. Ihre Freunde, Schulkollegen, Leute am Arbeitsplatz, Freizeit, in Lokalen, egal wo, Medien, viele Faktoren. Dann sind die Eltern wirklich machtlos. Egal was sie sagen.

I: Aber trotzdem schaffen die Eltern die Voraussetzungen, wenn ich jetzt aus einer ganz konservativen Familie komme und die Eltern sagen, zum Beispiel, du ziehst jetzt Kopftuch an und langen Mantel, dann bin ich automatisch schon in einem anderen Fach.

H: Ja. Es ist so: Man soll das irgendwie annehmen. Also ich bin Atheist. Aber sie glauben das so, ich kann nicht sagen, es gibt Kolleginnen, wir lernen zusammen jeden Sonntag, da gibt es einige, die Kopftuch tragen. Die sind strenge Muslims, unter Anführungszeichen, aber wenn man mit denen redet sind die ganz normal, ganz ok, aber sie tragen Kopftuch, die glauben das so und ich kann nicht sagen, es ist so schlecht. Kann ich nicht sagen. Die Nonnen tragen auch Kopftuch, da sagt niemand was. Es ist so, die glauben das so oder gehen FPÖ Leute zu denen und sagen, in Österreich darf man kein Kopftuch tragen. Ich habe alles überlegt, was bin ich, was die anderen, ich bin Atheist, ok, aber die anderen glauben das, aber ich kann das nicht ändern. Ich kann es versuchen, aber es wird mir nicht gelingen. Diese Kolleginnen, die studieren auch Orientalistik und wenn ich zum Beispiel über Mohammed rede, sage ich nicht Prophet Mohammed, ich sage Mohammed. Und die sagen unser Prophet, das ist er für sie, aber nicht für mich, das sollst du akzeptieren. Ich akzeptiere das so und du sollst mich auch so akzeptieren. Es ist mir egal, ob du am Tag vier, fünf Mal oder fünfzig Mal betest, es ist mir egal, aber du wirst mir überhaupt nicht sagen, warum ich das nicht tue, es ist so. Die lernen das.

I: Aber sie tun sich schwer.

H: Ja, es ist schwer, aber ich bin offen und wenn ich das nicht mache oder wenn die anderen nicht solche Beziehungen schaffen, dann bleiben sie überhaupt geschlossen. Wahrscheinlich haben sie das erste Mal jemanden kennen gelernt, der offen sagt, dass er Atheist ist. Ich nenne das einen Fortschritt von meiner Seite. Es ist egal ob jemand Atheist oder Christ ist, aber die müssen verstehen, es gibt auch andere Menschen, andere Sitten, wir leben in einer Gesellschaft, wir müssen einander akzeptieren. Ich diskutiere alle Sachen, trotzdem, dass die Muslim sind, wir legen den Koran auf den Tisch und lesen gemeinsam.

Es gibt viele schlimme Dinge im Koran, im heiligen Buch, wenn du sagst, das ist richtig, ok, aber sei mir nicht böse wenn ich solche Dinge nicht glaube, die sagen ja, sie haben keine andere Möglichkeit, weil sie auch sehen, dass das schlecht ist. Aber solche Dinge abzuschaffen, ist schwer. Das weiß ich von meinem Leben, also von meiner Vaterseite, sind sie strikt Muslim und die haben mich als sechsjähriges Kind in die Moschee geschickt, also ich habe viele Verse auswendig gelernt und angefangen arabisch zu lesen und so weiter bis zu meinem sechzehnten Lebensjahr, dann habe ich etwas anderes gelernt in der Schule habe ich andere Personen kennen gelernt, mit meinen Lehrern habe ich über einige Dinge diskutiert. Was sagen die überhaupt, ich lese das arabisch, ich lese mal türkisch, damit ich es verstehe und als ich das verstanden haben, habe ich gesagt, das ist nicht für mich. Aber es war ein richtiger Kampf im mir, es ist nicht so einfach, du sollst alle Ängste und Glauben abschaffen.

I: Aber wie geht das, weil als Muslim wird man ja geboren?

H: Ja.

I: Wie geht das dann, wenn sie jetzt sagen, sie sind Atheist, kann austreten, wie aus der katholischen Kirche?

H: Also in einem Land, wo die Koranregeln herrschen, ist das ein Todesurteil, aber die Türkei ist ein bisschen lockerer, wenn du sagst, die schauen ein bisschen böse auf dich, aber sagen nichts, also gesetzlich sagt niemand etwas. Gesetzlich ist jeder Mensch gleich, jeder Mensch kann jede Meinung äußern und Glauben äußern. Hoffentlich kommt nicht so eine Gesellschaft, die von religiösen Büchern regiert wird, dann haben wir alle Pech (lacht).

I: Dann haben wir großes Pech. Aber wie geht das dann formal, weil, wenn man aus der katholischen Kirche austritt, dann meldet man sich ab bei der Bezirkshauptmannschaft.

H: Das gibt es nicht bei uns. Die Menschen sind nicht registriert und deshalb braucht man nicht. Sie haben damals ihren Glauben auf ihren Personalausweis geschrieben oder welche Religion sie haben und in letzter Zeit ich weiß es nicht, wahrscheinlich haben sie das abgeschafft, schreiben das nicht mehr rein. Sonst bist du gestempelt, wenn du zu einer Stelle gehst und deinen Personalausweis und es steht dort zu welcher Religion zu gehörst, das ist natürlich schlecht. Ich glaube wir haben das abgeschafft, schreiben das nicht mehr rein.

I: Aber wenn man Formulare ausfüllt, muss man doch das Religionsbekenntnis reinschreiben.

H: In der Türkei, weiß ich das nicht mehr, also ich habe seit x-Jahren keine Formulare ausgefüllt.

I: Es gibt schon ein Feld, da kannst du schreiben aber muss man nicht. Ich habe immer ohne Religionsbekenntnis geschrieben. Ich fühle mich so frei und ich kann nur hoffen, dass auch andere Menschen so frei werden im Kopf, seelisch, damit sie auch andere akzeptieren können.

I: Wie war das am Anfang, als sie hergekommen sind, haben sie da dann Kontakt zu Türken gesucht.

H: Meine Verwandten waren da und die haben mir geholfen irgendwie. Damals war es so, wenn man hier studieren wollte, sollte man einige Formulare ausfüllen, einige Dinge vorher erledigen, erledigen lassen und ich habe Verwandten geschrieben und diese Dinge geschickt und die hat einige von diesen Dingen schon vorher erledigt, ein Deutschkurs, also so angemeldet sein und auf der Botschaft irgendein Formular ausfüllen, ich weiß nicht wie das heißt, also so (unverständlich), ich weiß nicht wie das heißt, Finanzielles vielleicht. Und, nein habe ich nicht gesucht, nein, ich habe politisch engagierte Leute gesucht. Damit wir etwas machen können, gegen dieses Militärregime.

I: Weil die Gastarbeiter sagen immer zuerst wurden sie freundlich empfangen und dann ab den 1980er Jahren hat sich das verändert?

H: Also man erzählt, noch früher, in den 70er Jahren, sie sind herzlich willkommen, die Gastarbeiter, Gastarbeiter ist auch komisch aber ja und in den 80er Jahren war es noch ok. Ich war nicht in Wien in war in Niederösterreich, im Raum Baden und am Land ist etwas anders, nicht wie in der Stadt, also, die Menschen sind dort eher freundlicher, also ich hatte dort keine Schwierigkeiten. Ich bin zu einem Sportverein gegangen, ich hatte Sportfreunde, ich hatte überhaupt keine Schwierigkeiten. Einige Dinge hängen vom Menschen ab, wenn man wirklich etwas gemeinsam machen will, findet man eine Möglichkeit. Aber jetzt ist es noch schwieriger denke ich.

I: Was glauben sie warum das dann so geworden ist, dass das jetzt alle separat ist?

H: Es gibt viele Gründe, also zum Beispiel wirtschaftlich, nach den 80er Jahren, ging die Ökonomie in Richtung Neoliberalismus und diese Europäische Union hat sich so entwickelt, das politische Gleichgewicht der Welt ist etwas anders geworden, nach dem Ausfall der Sowjetunion und der Kapitalismus hat keine Gegner mehr und die Ausbeutung ist

schlimmer geworden in den 80er Jahren, es gab eine Boom Phase von der Wirtschaft und die konnten unter Anführungszeichen 'geben' arbeitenden Menschen und ohne Gegner und ohne irgendetwas ist die Lage anders geworden und die versuchen immer noch abzuschaffen, was sie damals gegeben haben, die Rechte, die Löhne, höhere Löhne und das mache eine Unruhe in der Gesellschaft und um von dieser Unruhe abzulenken sind die Ausländer da, dann sagen sie, die sind schuld, die sind hergekommen, haben unsere Arbeit genommen, unsere Wohnungen genommen, et cetera und als Sündenbock sind wir da. Das war natürlich nur ein Grund, es gibt natürlich viele Gründe. Ich bin kein Experte, sondern ein einfacher Arbeiter, von den Experten, die das wirklich unter die Lupe nehmen müssen und die sollen das herausfinden, warum das so ist. Vielleicht machen das einige, aber niemand hört sie.

I: Gestern hat nämlich jemand die Theorie aufgestellt, dass die Stimmung dann umgeschlagen hat, als die zweite Generation, die dann Deutsch konnte, angefangen hat, etwas zu sagen gegen die Umstände die herrschen. Weil die erste Generation konnte ja kein Deutsch und hat irgendwie einfach alles gemacht und der hat gemeint, die Stimmung ist umgeschlagen, als die zweite Generation gesagt hat, so geht es aber nicht.

H: Also ja, in der Wirklichkeit haben wir keine oppositionelle Stimme, wirklich, die sagt, es geht nicht so, es ist nicht so in der Wirklichkeit, stellenweise vielleicht ist es ein Grund, aber nicht der entscheidende Grund. Und natürlich wollen die Herrschenden keine Widerrede, die wollen das natürlich nicht, die wollen immer dass das gemacht wird, was sie sagen.

I: Deshalb gibt es vielleicht auch kein Geld für die Unis.

H: Ja. Sie sehen schon wie sie mit uns spielen.

(Auslassung, es geht um Studiengebühren und deren Einführung und Abschaffung, sowie um die Aktivitäten des türkischen Kulturvereins in dem H aktiv ist.)

Interview mit J am 12. Juni 2012

Einführung in das Gespräch nicht auf Tonband. Das Gespräch wurde auf Deutsch geführt.

J: Du bist also von der Universität?

I: Genau. Ich schreibe eine Diplomarbeit über Türken. Sie haben gesagt sie sind 73 hergekommen?

J: Meine zwei Kinder haben auch die Universität fertig gemacht.

I: Echt. Was haben die studiert?

J: Der eine hat Jus studiert, der zweite Maschinenbau. Einer arbeitet jetzt in Deutschland, aber beide arbeiten jetzt nicht in ihrem Beruf. Einer arbeitet für eine Schule, ist Schuldirektor, in einer Privatschule. Der andere ist bei einem Privatfernsehen, beim Rundfunk. Aber eben nicht in ihrem eigenen Beruf.

I: Ja. Viele machen dann etwas anderes.

I: Wie war das, als sie nach Wien gekommen sind, da war Wien ja noch ganz anders?

J: Ja, Wien ist eine sehr schöne Stadt. Ich lebe in meiner Stadt auch sehr schön. Aber hier ist es sozialer, es ist alles ok. Für Kinder Schule und so, es ist alles gut. Ich lebe gut in Wien. Jetzt bin ich in der Pension, ich bleibe auch in Wien, nicht ganz, aber halbe hier, halbe unten. Ich habe zwei Länder. Türkei und hier – so lebe ich. Alles ist ok.

I: Wie war das dann zuerst, weil da hat es ja kein Telefon gegeben und kein Fernsehen, türkisches.

J: Sehr schwierig. Zum Beispiel auch beim Essen gehen. Hat man sich eben mit Händen und Füßen verständigt. Es war schwer. Die Sachen waren nicht 'halal' (erlaubt, zulässig, Anm. S.H.) zum Beispiel Hendl. Schwierig war es in den 70er Jahren für uns, wollten alle Hendl kaufen, weil Hendl aus islamischer Sicht ok ist, aber es war nicht 'halal'. Das kann man dann nicht kaufen und essen.

I: Also war es am Anfang auch schwierig, essen zu bekommen?

J: Ganz schwierig. Ich habe dann zum Beispiel einfach zwei oder drei Monate nichts gegessen. Ich habe immer gefragt, was kann ich essen, was nicht. Aber ich muss essen.

I: Und wie war das dann mit Kontakten zur Heimat?

J: Einmal im Jahr bin ich nach Hause gefahren. Und sonst habe ich telefoniert, aber nicht so oft.

Ab hier Ausfall des Tonbandes – die ab hier gemachten Aussagen, wurden von der Autorin handschriftlich mitnotiert und werden hier so wiedergegeben.

J schrieb auch Briefe in der Anfangszeit.

J arbeitete bei verschiedenen Firmen als Schweißer. In der ersten Zeit seien die Maschinen sehr veraltet gewesen. Er habe zum Chef gesagt, was er mit diesen anfangen solle. Heute sei alles modern, sowohl in der Türkei als auch in Österreich. Früher hätten nicht einmal die Busstationen in Wien Dächer gehabt, die Menschen hätten mit Regenschirmen gewartet. Außerdem gab es keine U-Bahn und nicht so viele Straßenbahnen. Wien war arm.

J erinnert sich, dass in einem Kino im Prater und einem im 10. Bezirk türkische Filme gezeigt wurden – er ist dort immer hingegangen. Heute werden zum Beispiel in der Milleniumcity türkische Filme gezeigt, die sich J anschaut. Er mag aber auch Hollywoodfilme. Er hatte nach der ersten fernsehfreien Zeit einen Schwarz-Weiß-Fernseher, heute einen Farbfernseher.

In Wien angekommen ist er mit dem Zug, allein, am Südbahnhof. Er kannte aber schon Menschen in der Stadt. Er war ledig, als er herkam. Die erste Zeit verbrachte er in einem Heim im 20. Bezirk. Mit sieben anderen Männern, das war eine schwere Zeit. Er habe 15 Stunden am Tag gearbeitet und sei nur zum Schlafen dort gewesen.

Für die Verschlechterung des Verhältnisses von Österreichern und Türken macht er beide Seiten verantwortlich. Er meint, anfangen müsse man immer bei sich selber. Beide Seiten hätten Fehler gemacht. Früher sei das Verhältnis deutlich besser gewesen, man hätte auch gemeinsam die Freizeit verbracht.

J verbringt die Zeit von Mitte Juli bis November in der Türkei. Er hat eine Wohnung in Kayseri, seiner Herkunftstadt. Er kennt dort noch viele Menschen. Häuser sind in der Stadt teuer, daher die Wohnung. Seine Frau begleitet ihn in die Türkei. Die Kinder kommen ab und zu auf Besuch, führen aber ansonsten ihr eigenes Leben. Sie haben bereits selbst Familie.

J sagt, sein Deutsch sei schlecht, seine Kinder und Enkelkinder würden ihn immer auslachen deswegen. Er ist aber gut verständlich. Am Anfang war die Sprache ein großes Problem, vor allem beim Einkaufen. J lernte Deutsch bei der Arbeit, für Deutschkurse hatte er keine Zeit, er arbeitete 15 Stunden am Tag.

Heute verbringt J seine Zeit gerne mit seinen Kollegen im Park und diskutiert. Er sagt, er habe zwei Länder – Österreich und die Türkei.

J verfügt heute über Satellitenfernsehen, wo er sich gerne türkisches Fernsehen anschaut. In der Anfangszeit schaute er ab und zu deutschsprachige Inhalte. Heute nur mehr sehr wenig.

Kategorienschema

Kategorie	Beschreibung	Theoretischer Hintergrund
Biografie		
Migrationserfahrung	Wann und unter welchen Umständen nach Österreich gekommen?	
Wer bin ich?	Worüber definiert sich die befragte Person	
Mediennutzung		Aksoy/Robins: Komplementärnutzung, Hybridisierung
Österreichische Medien	Welche österreichischen Medien nutzt die befragte Person?	
Türkische Medien	Welche türkischen Medien nutzt die befragte Person?	
Themen	Für welche Themen interessiert sich die befragte Person?	
Satellitenfernsehen	Hat sich der Medienkonsum durch die Einführung von Satellitenfernsehen verändert?	
Pendeln und Zugehörigkeiten		Hybridisierung, Entwicklung von Mehrfachzugehörigkeiten
Bezug zu Österreich	Welche Bezüge/Bindungen hat die befragte Person zu Österreich und seiner Kultur?	
Bezug zur Türkei	Welche Bezüge/Bindungen hat die befragte Person zur Türkei und seiner Kultur?	
Remigrationsgedanken	Spielt die befragte Person mit dem Gedanken früher oder später wieder in das Herkunftsland zurückzukehren?	
Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle	Haben sich Zugehörigkeitsgefühle über die Jahre hinweg verändert? Wenn ja, wie wird damit umgegangen? Kennt die befragte Person Gefühle von Fremdheit in beiden Ländern? Wenn ja, wie wird damit	

	umgegangen?	
Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat	Wie oft fährt die befragte Person auf Heimaturlaub? Wie hat sich das über die Jahre hinweg verändert?	
Deutschkenntnisse	Inwiefern beeinflussen Sprachkenntnisse Zugehörigkeitsgefühle?	

Kategorisierung

A Kategorie	Antwort
Biografie	
Migrationserfahrung	Im Jahr 1973, am ersten September bin ich nach Dornbirn gekommen, nach Österreich. Mit meinem Onkel / Ich bin seit '73 in Dornbirn und bis jetzt ist alles gut gegangen, Gott sei Dank /
Wer bin ich?	Ich habe viel gelesen, über Religion kenne ich mich gut aus, über Astrologie, Astronomie habe ich viel gelesen / Wer Hilfe braucht, muss immer gleich da sein, kein Hass, keine Terroristen (unverständlich). Ich traue jedem, mir passiert nichts, Gott sei Dank / Also ich habe wahnsinnig gerne Mutter, Bruder, Schwester auch und die Familie (unverständlich) egal wo, ich betet und denke immer, dass es denen gut geht...ich wünsche der Familie immer Glück, auch für andere Menschen / tschuldige aber ich habe auch zwei Magister und ich bin auch in einer anderen Position, ich bin sehr sehr anders, wie andere / ...der Koran, ein Buch regieren die ganze Welt, das ist ein gutes Medium...Menschen beleidigen ist verboten...Ich habe 10 Euro, ok keine 11te, nicht 9...Aber wer den Koran liest, ist perfekt / Wenn du logisch denkst zu wenig Freiheit ist nicht gut, gut aber zu viel ist nicht gut, weil der Mensch verliert sich selber, findet nicht mehr richtige Wege, heute macht man viele Fehler, junge Seite, ok man darf alles, ich fliege und so.
Mediennutzung	
Technische Ausstattung	Ich hatte kein Telefon, kein Handy (am Anfang als er nach Österreich gekommen ist, Anm. S.H.) / jahrelang hatte ich auch kein Fernsehen, erst 1981 oder 1982 hatte ich schwarz-weiß-Fernsehen / ab und zu am Wochenende sind wir ins türkische Kino gegangen...aber dann gab's Video im Videogeschäft, das war für uns sehr gut, türkische Filme konnte man schauen, also Video war sehr gut für uns, jahrelang / dann Festnetz, Telefon ist gekommen, dann Handy, Festnetz bleibt zu Hause, aber Handy geht überall hin mit. Wir sind in der Familie vier Personen...und jeder hat ein Handy, da haben wir gedacht, was machen wir mit dem Festnetz, das brauchen wir nicht mehr, das haben wir abgemeldet / Radio brauche ich fast nicht / Internet schaue ich auch gerne...Privatseite – e-mails und türkische Seiten, ja, aber facebook und so nicht / durch das Handy ist heute niemand mit niemanden fremd, einfach Handy drücken und ich kann jeden Moment sprechen
Österreichische/deutsche Medien	Österreichisches, deutsches und schweizerisches Programm haben wir geschaut (am Anfang, Anm. S.H.) und dann ist Video rausgekommen / ganz ganz wenig (ORF), sage ich, also Vorarlberg heute gerne, aber jetzt sind türkische Sender interessanter / Ja, damals schon (als es noch keinen Satellitenempfang gab, Anm. S.H.) ZDF, ARD, ORF1 und das Schweizer Programm ab und zu, aber die Kinder haben dann AmDamDes, das Kinderprogramm, also gerne geschaut oder Zeichentrick, gerne geschaut / ...die anderen schauen deutsch, deutsch perfekt, englisch, die jüngere Tochter, sie schaut auch deutsch, türkisch und englisch perfekt, drei Sprachen / Aber die Medien VN (Vorarlberger Nachrichten, Anm. S.H.), Neue Zeitung kriege ich auch, der Standard, ich glaube der Standard und VN ist gut, aber Wann & Wo, ich weiß nicht, ist das Media oder ich frage sie jetzt / (Standard, Anm. S.H.) gefällt mir gut, die bringen viele richtige. Meine Töchter hatten Standard, auch Gratisexemplare und da habe ich das auch ganz viel mal gelesen. Drum, wenn meine Tochter sagt, das ist richtig, sage ich auch, es ist richtig. / Ah ja, am Dienstag war das, glaube ich (Eine Sendung für die Gastarbeiter in Vorarlberg in den 80/90er Jahren, Anm. S.H.)...von Dornbirn oder woher...wichtige Dokumente, vielmal vergessen einzuschalten / Medien müssen mehr zusammenarbeiten. Unsere Tür ist offen und die österreichische Tür muss auch offen sein, mit Zusammenarbeit, auch akzeptieren, nicht immer falsche Politik machen, wir haben für Österreich viel gemacht, wir wollen auch noch viel machen, bis Weltuntergang.
Türkische Medien	Aber ich schaue gerne von der ganzen Welt Nachrichten, ein türkischer Sender, Haber Türk heißt der, am morgen früh eine Stunde von der ganzen Welt, Amerika, Russland, England oder Griechenland oder Türkei oder Österreich oder Deutschland...die wichtigsten Dokumente übersetzen die auf türkisch, das ist 100 Prozent sehr sehr gut für mich, wenn ich Spätschicht habe, wenn ich Zeit habe, höre ich das gerne, wenn ich zur Arbeit komme, weiß ich was heute in der Welt passiert ist – deswegen ist Haber Türk – türkischer Sender sehr gut. Oder türkische Sender gibt es auch viele, ich schaue gerne türkische Sender und auch ein bisschen Deutsch...aber meistens auf türkisch / Haber Türk, eben türkische Sender, nicht alle, aber manche sind sehr gut. / Ich sage 70 Prozent (schaut er türkische Sender, Anm. S.H.) / Zeitung mag ich gerne, die Zeitung ist mir die liebste Türkiye, türkische Zeitung, ich habe von dieser Zeitung viel gelernt, hat mir auch den richtigen Weg gezeigt, Türkiye Zeitung ist sehr sehr gut, ich kriege auch (unverständlich) Neue Welt heißt das, im Monat einmal / Türkische Medien sind sehr neutral, wie ich gesagt habe, Türkiye oder Haber Türk, ich spreche nicht allgemein, bei uns gibt es auch viel falsche (unverständlich) wo richtige ist, TRT vom Land wie ORF vertraue ich voll, von türkischer Seite auch voll vertrauen, was die schreiben über Europa, über die Welt, die schreiben nur die Wahrheit, niemand wird beleidigt, die Medien sind sehr vorsichtig, unsere Medien / Nein, nein (türkische Medien berichten nicht schlecht über Deutschland, Anm. S.H.), das habe ich nie gehört, nur die Wahrheit, auch bei Krieg, bei Krieg schreiben die Medien immer die eigene Seite, aber das ist nicht richtig, man muss neutral sein und über beide Seiten ganz genau die Wahrheit schreiben, das ist gerecht...kann auch sein zum Beispiel über Amerika

	oder den Irak oder die Araber, soll ich alles glauben, was die Juden schreiben, was die Medien oder das Fernsehen, das ist viel falsch, da muss man die andere Seite auch hören, warum und was möchten die uns was möchten mit diesem Krieg / oder auch türkisches Radio oder von Ungarn oder London haben wir oft gehört (in der Anfangszeit, Anm. S.H.), aber das war viel früher, als wir noch keinen Fernseher hatten, London, Bukarest, Sofia, Bulgarien auch türkische, auf türkisch, weißt du / Jaja, beides (ist türkisches Staatsfernsehen, Anm. S.H.) TRT 1,2,3 es gibt viele, alle Programme gut...die bringen so viele Nachrichten, so viele Journalisten...über die Türkei kann man Diskussion machen, er schreibt dann nachher in österreichische Zeitung...und dann kommt ein anderer aus England oder Amerika und zeigt die andere Seite, von Deutschland kommt er auch, weißt du, unsere Medien sind frei, aber jeder kann kommen und seine Meinung über die Türkei sagen, ist egal was, miteinander Diskussion machen können, bei uns ist die Tür offen, aber was ist mit ORF, ORF, was wird gezeigt über Türken über andere Medien, wieso nicht Zusammenarbeit ORF mit TRT. Jaja, ORF, Zusammenarbeit, die Journalisten oder mehr zusammenkommen, mehr miteinander Diskussion machen, mehr runder Tisch machen, mehr zusammen halten, weißt du, nicht Streiterei, nicht gegeneinander, mehr zusammen / Aber meine Punkte gebe ich alle hierher (zu TRT Anm. S.H.) viele. Weißt du, wegen gerecht, offen, frei. Was in Israel passiert, mit offenen Augen zeigen, was in Indien passiert, mit offenen, weißt du, die Medien dürfen nicht eine Seite nehmen und die andere Seite nicht nehmen, das geht nicht, die müssen neutral sein, mit freiem Auge, aber ich glaube europäische oder jüdische oder andere sind nicht so, nicht mit offenem Auge zeigen, eigene Meinung drehen, mit anderer Farbe zeigen, aber diese (TRT Anm. S.H.) ist immer neutral...die Sprache ist viel wert, weil mit der Sprache kann man viel durcheinander bringen. Türken sind frei, alle Journalisten, alle Fernseh nix Verbot, ist frei, mit diese Sender zum Beispiel oder TRT oder diese mit alle Journalisten / Nein, nein, nein, für die Welt (ist TRT-Int gemacht, nicht für die Gastarbeiter), für die Türkei, TRT1, das ist meine, 100 Prozent, fünf Sterne (für TRT, Anm. S.H.) und dann ORF1 und TRT Türk, ich möchte Zusammenarbeit von Media...Media ist sehr sehr wichtig für die Welt, auch Zusammenarbeit
Themen	Dokumentarfilme / abends schaue ich auch türkische Nachrichten, da ist eigentlich alles schon drin. / Nachrichten und Filme schaue ich mir auch gerne an, wenn etwas interessantes kommt, schaue ich es an / Nachrichten sind sehr gut, Medien sind sehr gut und heute gibt es sehr viele falsche Meldungen, tschuldige aber ich muss die Wahrheit sagen...die Medien sind nicht immer richtig / Ein Journalist, die Medien müssen die Wahrheit sagen und schreiben oder zeigen im Fernsehen, aber nicht das Falsche. Ich weiß über Türken gute Nachrichten berichten ganz wenige, nur schlechte, aber gute Nachrichten hat man bei uns sehr viel. / Lüge, nur Lüge, Nachrichten heißt Lüge...Tschuldige, aber was ich sehe, das sage ich (es geht darum, dass oft nicht objektiv berichtet werde, Anm. S.H.) / Alles Musik, Nachrichten, alles, wie beim normalen türkischen Sender, Sofia, Bulgarien, Ungarn, Budapest, dann London halt England und Deutschland, Südwestfunk, aber Ankara und so war schwer zu finden, das anderer war leichter...aber jetzt drückt man einfach einen Knopf und fertig (es geht ums Radio hören in der Anfangszeit, Anm. S.H.)
Satellitenfernsehen	Und dann kam das Fernsehen, eine Satelliten-Schüssel und das haben wir dann geändert auf Kabel /
Pendeln und Zugehörigkeiten	
Bezug zu Österreich	Österreich, Dornbirn gefällt mir auch gut, aber ich habe zwei Töchter, ich habe wahnsinnig gern, beide Töchter / aber jetzt bin ich schon österreichischer Staatsbürger, ich wohne hier, aber wenn ich frei wäre, überall hin, auch kein Problem, aber unter dem Kommunismus möchte ich nicht leben, wo es keine Menschenrechte gibt, möchte ich nicht leben...man muss akzeptiert sein / Langweilig (ist der Weg zurück vom Heimaturlaub, Anm. S.H.), hier ist Österreich, deutsch und so, nach Slowenien, Kroatien, aber hier hatten wir Krieg, einmal wie ich, aber nix passiert, aber ganz ruhig, vorsichtig sind wir durchgefahren oder Bulgarien war kommunistisch, war politisch anders und der Polizist ist anders, wenn der einen Stock hat und du bist zu schnell gefahren oder hast irgendeinen Fehler gemacht, war die Strafe extrem anders...nach einem Monat Urlaub oder fünf Wochen ist gut, wenn wir wieder da her kommen (zur Grenze, Anm. S.H.) sehr traurig, weil hier kriegst du Pass, Austritt und dann bist du wieder da und dann fühlst du dich schlecht und nach ein paar hundert Meter bist du wieder ok gut weiter und bei der nächsten Grenze bist du wieder, ein zwei Kilometer hast du das vergessen / Doch, wenn ich nach Dornbirn zu meinem Haus komme, dann spüre ich das auch, wenn ich durch München fahre oder Stuttgart, wo es zurück nach Dornbirn geht, nach Österreich, auch sehr sehr gut, auch anders, als wenn ich nach Frankreich fahre, weil das kenne ich nicht oder wenn ich über die Schweiz komme, Österreich ist auch Heimat
Bezug zur Türkei	mit dem Auto, ich bin schon über 20 mal mit dem Auto, von hier, von Dornbirn bis zur Grenze, sagen wir 2 000 Kilometer und wenn in Bulgarien der Zöllner frei macht kommst du ja Richtung Türkei und das sind vielleicht 50 bis 100 Meter dieser Abstand und hier bist du voll müde, voll Stress...und hier an der türkischen Grenze, wenn du da drinnen bist und das Militär siehst, dann bist du neu geboren, so frei, Millionen, Milliarden hast du in der Tasche, du hast alle Sorgen weg und das sind vielleicht 100 Meter, das ist eine Wahnsinnstherapie, wenn ein Mensch Depressionen hat und der geht in die Valduna oder irgendein Krankenhaus, ich glaube, das kriegt er mit keiner Therapie, aber für mich persönlich, ich glaube auch viele Menschen, diese Therapie macht viele, aber die die hierher kommen, ich weiß auch nicht...aber wichtig ist es, die Heimat zu besuchen und nichts anderes. Aber das sind tausend Kilometer, aber wenn wir das hinein kommen, ich glaube, das kann ein anderer nicht kapieren / Immer immer noch, es ist immer noch schön...weißst du, die Türkei hat ein anderes Klima, ich weiß nicht, was von oben nach unten für Strahlung kommt, das weiß ich nicht, ganz viele Strahlen müssen da kommen und überall türkische Fahnen sein. Vielleicht auch österreichische Fahne, nicht deswegen, sie werden sehen (unverständlich) wenn sie jahrelang die Mutter nicht gesehen haben oder den Papa. Aber wenn ich auf

	Urlaub gehe, kein Problem. / Der Vater ist 1996 gestorben, die Mutter lebt noch und ein Bruder und zwei Schwestern, aber sonst kenne ich auch noch viele, aber einmal sehen ist genug. Den Rest gehe ich nach Anatolien, ich gehe überall. / Einmal und dann vielleicht noch einmal, schön öfters (wird die Familie besucht, Anm. S.H.) / also die Türkei, mit ihren Augen sehen sie die Türken vielleicht ganz anders, Minuspunkte, vielleicht sehen sie ganz andere schwache Menschen. Ich glaube, mit europäischem Auge, Türken sind nix. Aber mit meinen Augen Türken sind Stern in der Welt. Gerecht, Wahrheit, lügt nicht, betrügt nicht, aber die Medien berichten immer schwach, Armenien hat Problem gemacht mit Türken, die Juden und Griechen, Russland, weißt du die Türken sind in der Mitte überall mit Feinden
Remigrationsgedanken	Syrien, Damaskus, Kairo, gefällt mir auch gut / Jaja, auch wo der Muezzin in der Moschee zum Gebet ruft, das gefällt mir auch / Istanbul kann auch sein
Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle	Na, tschuldigung, wenn ich jedes Jahr fahre, kenne ich immer noch gut, wenn ich zehn Jahre hier bleibe, dann entferne ich mich, aber ich habe viele Bekannte, wenn ich in die Stadt gehe, aber ich war nicht an einem Ort, ich gehe überall hin, jedes mal habe ich ein anderes Gefühl, andere Spaß, anderes, besseres; / Nein, nein, nein, dieses Gefühl versteht du nicht, also wir sind in Österreich und Österreich kommt nach Slowenien, Kroatien, Serbien und Bulgarien, Sofia...dahinter ist Rumänien und da kommt dann die Türkei, da ist die türkische Fahne und da ist Bulgarien, hier wartet ein türkischer Soldat, dort der bulgarische, in der Mitte ist die Grenze und hier ist die Türkei und hier Bulgarien, wir sind von hier weg, damals gut 2 000 Kilometer... /
Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat	Es waren viele Landsleute bei uns, wenn jemand nach Hause gefahren ist, haben wir den Eltern schöne Grüße geschickt oder Bekannten, mündlich oder persönlich oder Brief, aber ein Brief dauert zwei Wochen, retour sinds auch zwei Wochen, also einen Monat, wo man nichts hört...(A über die Anfangszeit) / 2010 war ich zwei mal (in der Türkei, Anm. S.H.) / Wenn ich auf Urlaub in die Heimat gehe, ich immer voll frisch. Hier gibt es viele Belastungen, einen Monat lang, wenn ich zur Grenze komme, ist alles ganz anders, alles ist weg, Stress, Sorgen, das ist alles weg, wenn ich in der Türkei drin bin, kein Druck. In Europa hat der Körper zu viel Druck...aber unsere Leute in der Türkei, ich bin sehr zufrieden, tausend Prozent / Durchschnittlich einmal im Jahr (ist er am Anfang in die Türkei gefahren, Anm. S.H.) /
Deutschkenntnisse	

B Kategorie	Antwort
Biografie	
Migrationserfahrung	Erst in Tirol kommen, 3,5 Jahre in Tirol bleiben...Hotel Arbeit und dann ich Vorarlberg kommen / 1990 bin ich nach Österreich gekommen / Ich komme erst in Thüringen, ungefähr fünf Jahre in Thüringen bleiben oder und dann ich kommen Braz, Innerbraz oder drei Jahre oder vier Jahre ich Innerbraz bleiben, ein Jahr ich in Bartholomäberg, im Montafon...Meine Familie ich bringen, ungefähr, sechs, sieben Jahre, ich Braz / Ja, Türkei auch Land, ich nie leben Stadt. Stadt ist nicht gefällt mir / ...besser ist Dorf, ist ganz ruhig, ich fühl mich ganz wohl. Meine Kinder auch so denken oder so ist ganz ruhig, Kinder draußen spielen, aber Stadt ist sowieso scheiße / Türkei ich früher Arbeit, Türkei ich LKW haben, Obst, Gemüse kaufen, einkaufen, immer so / Meine Cousin sagen, in Europa so ist viel Geld oder ich weiß nicht. Er sagen so, willst du auch gehen, willst du auch gehen? Ja, ok, ich gehen so, Österreich, ja ich und tschüss, so kommen oder, aber ist scheiße, nicht kommen besser / Ja. Viel Problem weißt du, Familie bringen da. Ich, dreieinhalb Jahre, ich warten da. Ich allein bleiben, Innerbraz, 7 500 Schilling jeden Monat und Strom ist extra, nur Wohnung zahlen 7 500 Schilling, jeden Monat bezahlen drei Jahre, weißt du, nicht so gut, aber jetzt ist zwei, drei Monate alles fertig /
Wer bin ich?	
Mediennutzung	
Technische Ausstattung	
Österreichische Medien	Ich habe erst (begonnen?) österreichische Fernsehen schauen und deutsche, aber Zeitung nicht lesen, nicht mehr lesen, sowieso keine Zeitung...aber wann ich Zeit, immer Fernsehen schauen / Ja. Österreichische Fernsehen schauen, aber jetzt Kinder österreichische Fernsehen schauen, große türkische Fernsehen schauen, die andere Zimmer auch Fernseher / deutsche Fernsehen, aber Österreich nicht, nur Deutsche (schauen die Kinder) / Naa, Radio nix. Nur Fernseher, mit Satellit, Radio und Fernseher zusammen / Ja, früher schon schauen, keine türkische Fernsehen, nur österreichische Fernsehen schauen, jetzt ist Satellit, so ich nie
Türkische Medien	...meine Schwiegertochter oder sie auch immer schauen türkische Fernsehen, nicht schauen einmal österreichische Fernsehen, immer sagen, so ist Muttersprache so ist ganz leicht verstehen, deutsch ist schwer oder muss so türkische Fernsehen schauen /
Themen	Ja, Nachrichten schauen
Satellitenfernsehen	
Pendeln und Zugehörigkeiten	
Bezug zu Österreich	Ja, da ist es ganz ruhig, weißt du, Braz, ganz schön, weißt du / Bludenz – fünf Jahre habe ich in der Stadt gewohnt und Stadt nix gut...Problem

	und einkaufen gehen, kommen, Parkplatz Problem, wo parken, immer solche Probleme, aber weißt du, so ist ganz ruhig...ein Tag frei, sowieso, draußen sitzen, spazieren, keine Auto...so ganz ruhig, ganz gut so. Ich weiß nicht, Kinder leben da oder nix leben, ich weiß es nicht. / Meine Kinder ist Beruf, meine Sohn ist Lehre machen, Tochter ist nix suchen Lehre oder schon suchen, aber nix finden, jetzt ist sie arbeiten in Hotel, Frau auch Arbeit Hotel, Sohn mit mir arbeiten, im Fruchtexpress Grabher / Meine Sohn ist heiraten auch unten, aber alle zusammen sind, ist besser, zusammen die Arbeit, zusammen immer so, besser mit Eltern so. / Ich verstehe nix österreichische Leute, Frau ist da, Kinder ist da, pscht, geh andere Frau, so ist türkische Leute ist nix gut, viel mal auch nix gut, besser ist zwei, drei Kinder, zwei, drei ist andere Mann, zwei, drei ist andere Mann, immer so (lacht), mischmasch, besser ist, eine Frau, zwei Kinder, oder ein Kind, da bleiben, besser oder. / Besser ist eine Frau oder zwei Frauen geht schon, aber nicht mehr... Türkei ist so, zwei Frauen, ein Mann, aber alle zusammen leben, nicht jede ist andere... Ja, aber alle zusammen leben, gleiche Dach, gleiche Wohnung, immer so. / Österreich bissele Problem, viele Ausländer kommen da oder, früher, jugoslawische Leute und türkische Leute kommen, da war's bissele ruhig, aber jetzt ist, Tschetschenien, Bulgarien, Rumänien, viele Leute kommen, vielleicht Stadt gehen, Angst, in Feldkirch einmal gehen letzte Jahr...schwarze, blonde immer neu, mischmasch, viele Leute kommen, Leute Angst, Ausländer, immer so viel kommen... Zuerst Leute nix denken...nix denken, Arbeit nix denken, so ist gratis leben, da ist ganz schlecht, aber früher, da ist ganz schwierig, früher bei Auto Türe nie zumachen, immer auflassen, nicht zapzarap machen, nie Autoradio weg, aber jetzt ist, Haustür auch zu machen und schließen
Bezug zur Türkei	...Meine Schwester, Brüder und Mama, Onkel, alles ist unten und so zusammen, ein bisschen spazieren und so ist immer so, bissele Arbeit, zu Hause / Ja (Türkei ist noch die Heimat)
Remigrationsgedanken	...Aber jetzt denken mir, retour in Türkei sicher / in der Pension sowieso. Wann ich bin in Pension ich sowieso nichts hier bleiben / Sicher, halbe Jahr da bleiben, halbe Jahr unten / Nein (nicht ganz zurück) Kinder ist hier. Kinder ist Schule gehen, Kinder so da Beruf machen, alles so, bissele unten, bissele do, so leben.
Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle	
Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat	Naa, wir hatten nix Telefon, haben schon, aber nix jede Haus haben, nur Geschäft haben Telefon, nur einmal dort telefonieren, sagen Kollega, meine Frau oder meine Familie bringen do, meine Türkei ist nix Stadt, Land bleiben oder, Kollega mitbringen meine Familie, so reden so. Und Brief schreiben auch, so vor 20 Jahren, aber jetzt ist immer Telefon, immer Handy / Ja, früher ganz schwierig (den Kontakt mit der Türkei zu halten), aber jetzt ist es einfach, Internet haben, Telefon haben, alles haben jetzt...alles haben oder mein Sohn ist unten oder, jetzt mit Internet reden mit Cousin, so ist kein Problem / Nein, nicht jedes Jahr (Heimaturlaub), ein Jahr gehen, ein Jahr da bleiben...jedes zweite Jahr. Nix jede Jahr gehen / Immer Sommer, wenn die Schule zu ist, gehe Urlaub, einen Monat oder fünf Wochen
Deutschenkenntnisse	Arbeitsplatz ist Problem, wenn nix verstehen deutsch, nix reden deutsch, so ist arbeitslos, ist viel Problem (für die Schwiegertochter) / Leute bringen (rauf?) das ist besser, aber jetzt Problem ist Deutschkurs, meine Schwiegertochter drei Jahre musste gehen...Schule gehen, lernen /

C Kategorie	Antwort
Biografie	
Migrationserfahrung	Also sie ist am 1. September 1979 hergekommen / Sie sagt immer, die schlechte Zeit haben sie durchgemacht, als sie zuerst hergekommen sind und wir hätten jetzt das schöne Leben hier, mit Sat-Empfang, mit Autos, mit was weiß ich, mit der Sprache. / Sie sagt, früher habe es einen Wohnungsmangel gegeben, für Türken irgendwie, sie seien zu dritt, drei Frauen, seien in einer Küche gestanden zum Kochen, es sei nicht einfach gewesen. Es sei schwieriger gewesen damals.
Wer bin ich?	Sie war halt Hausfrau, sie war den ganzen Tag zu Hause, 4 Kinder, ich bin eben Hausfrau. Essen, Trinken, Küche, alles / Weißt du, sie kann lesen, aber sie kann es nicht lesen, weil nur noch 20 % mit dem einen Auge sieht und mit dem anderen noch 50, drum sieht sie sehr schlecht, also sie kann sich auch nicht selbst beschäftigen irgendwie, das ist wegen dem Zucker alles / Die Mutter und der Vater, die sind sehr leicht beeinflussbar, durch das, was sie hören, da muss einer sagen, du die und die Partei ist schlecht, wegen dem und dem und dann glauben sie das, die sind sehr leicht beeinflussbar /
Mediennutzung	
Technische Ausstattung	...und damals hatten sie zuerst am Anfang keinen Fernseher, danach habe mein Vater einen gebrauchten Fernseher von einem Kollegen von ihm gekauft, einen schwarz-weiß-Fernseher, um 500 Schilling / Also ganz schlechten Empfang hatten sie auch mit dem Radio...den hat der Vater mittlerweile als Andenken mit in die Türkei genommen / ...das war ein Haus und in dem Haus hatten wir eigentlich gar keine türkischen Sender, wir hatten nur diesen Radio und einen schwarz-weiß-Fernseher und irgendwann hat mein Vater dann einen Farbfernseher gekauft und dann haben wir immer, wann war Vorarlberg heute?...Genau und Zeit im Bild, da musste ich dann immer übersetzen / Heute kann sie es sich gar nicht vorstellen ohne Fernseher, weil sie ja den ganzen Tag nur rumliegt (wegen einer Operation, Anm. S.H.) / Wenn er (der Fernseher, Anm. S.H.)

	nicht funktioniert, ruft sie mich gleich an, du der Fernseher funktioniert nicht oder ich komme nicht in irgendeinen Sender rein oder so / Als sie den Fernseher gekauft hätten, diesen schwarz-weiß-Fernseher, hätten sie ihn nicht angemeldet, sie wissen es ja nicht, damals sei ein Mann gekommen...und hätte kontrolliert, ob sie den Fernseher auch angemeldet hätten...die GIS war das...es war sicher ein Mitarbeiter von der GIS und der hätte gesagt, ihr müsst das anmelden und so weiter...und als Strafe habe er damals 280 Schilling bezahlt / Und den Fernseher mit Video hätten sie damals um 30 000 Schilling gekauft, weil wir immer bei den Nachbarn waren, zum Fernseh schauen, hätte der Vater gesagt, jetzt kauft er selber einen Fernseher, damals war das natürlich teuer /
Österreichische Medien	und da hatten sie wenige Sender, aber keine türkischen, alles österreichische und nur am Samstag Nachmittag habe es eine Sendung gegeben 15 Minuten lang und das sei es gewesen / Das (Vorarlberg heute und die Zeit im Bild) hat er sich jeden Abend angeschaut. Er hat immer wieder gesagt, jetzt setz dich her und dann bin ich immer am Boden gesessen. Ich meine, für mich war's auch gut, ich habe auch viel gelernt dadurch und dann habe ich immer das übersetzt, was man gesagt hat und so hatte er nicht gerade die türkischen Nachrichten, aber eben die Nachrichten von der ganzen Welt. / Als sie im Krankenhaus war, hat es eben keinen türkischen Sender gegeben und ihre Bettnachbarin hat immer wieder Fernseh geschaut, aber sie hat nichts mitgekriegt / Nein, jetzt eigentlich nicht mehr (wird Vorarlberg Heute geschaut, Anm. S.H.), seit es Sat gibt nicht mehr.
Türkische Medien	...auf das hätten sie immer gewartet, die Frauen hätten das unter sich immer abgesprochen, heute um 12 bis 12:15 gibt es diese türkische Sendung, verpasst sie nicht. Da hätten sie sich immer gegenseitig daran erinnert und da sei es gewesen / das (die vorher erwähnte Sendung am Samstag, Anm. S.H.) sei fast eher eine Dokumentation gewesen über die Gegend in der Türkei, aber auf türkisch / Nur, nur (türkische Sender schaut sich die Mutter an, Anm. S.H.), ich meine wir schauen lieber Hollywood Filme, sie (die Schwester, Anm. S.H.) schaut gerne Bollywood an....Aber sie versteht es eben nicht. Da gibt es immer so komische türkische Programme für Frauen, die laufen durchgehend, den ganzen Tag kommt so was
Themen	
Satellitenfernsehen	Aber sie findet es gut, dass es jetzt Sat-Schüsseln gibt / Die Sat-Schüssel haben wir, wann war das, in den 90er Jahren haben wir eine Sat-Schüssel her getan, weil jeder das schon hatte, wir waren welche von den späteren, die einen hinmontieren haben lassen. Dann haben wir die Sat-Schüssel gekauft und ein Kollege vom Vater hat sie hinmontiert und dann hatten wir die ganzen türkischen Sender, das war damals noch nicht digital, sondern analog, also die Qualität war noch nicht so gut / jetzt haben wir eine wirklich gute Schüssel oben, die bei schlechtem Wetter jeden Empfang hat, ich habe jetzt deutsche Sender, ich habe türkische Sender, ich habe alles und ich habe von der Telekom noch AonTV, mit Kino und allem / Also, jetzt (seit es Sat-TV gibt, Anm. S.H.) sind sie irgendwie offener, sagt sie, also sie fühlt sich viel wohler, davor seien sie irgendwie immer so fast depressiv geworden, daheim, aber jetzt fühlen sie sich viel wohler, dadurch, dass sie türkisches Fernsehen haben, aber das Bild von der Türkei ist gleich geblieben
Pendeln und Zugehörigkeiten	
Bezug zu Österreich	
Bezug zur Türkei	Entweder gar nicht oder wenn einer im Urlaub war, hat der das erzählt (was ist der Türkei passiert ist, Anm. S.H.) / ...wir haben dort Wohnungen und die haben wir vermietet
Remigrationsgedanken	
Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle	Das stört sie immer noch, jetzt regt sie sich gerade wieder innerlich auf, sie sagt, das darf doch nicht wahr sein, wir sind Türken, wir sind Türken, aber wir wohnen eben nicht in der Türkei und einmal seien sie im Urlaub gewesen und da sei ein Hausvogel oder ein Wellensittich, ein Kanarienvogel, ich weiß es nicht, auf unserem Balkon gewesen und dann habe jeder geschrien, der Vogel ist auf dem Balkon von den Deutschen, von den Deutschigen, heißt es eigentlich übersetzt, nicht Deutschen, also in der Türkei sind wir die Deutschen geworden, die Deutschigen und in Österreich sind wir die Ausländer, sagt sie, das darf doch nicht wahr sein, das stört mich, sagt sie. / Nach der Staatsbürgerschaft sind sie Türken noch und ich bin Österreicher, aber sie sagt, sie fühlt sich auch als Türkin, immer noch / Sie versteht eben, ich meine sie fühlt sich als Türkin, aber sie kann ja auch deutsch und sie sagt jetzt gerade wieder über die Freundin von ihr, die im Infinitiv redet, sie versteht keine andere so gut, wie sie, aber das ist eben, weil sie im Infinitiv redet und nicht im Dialekt, sie redet selber gebrochen deutsch. / Sie sagt, jetzt ist es wahnsinnig gut, wir können in Urlaub fahren, wir haben türkisches Fernsehen und dann fühlt man sich eben innerlich sehr wohl, sagt sie, also frisch eigentlich / ...sie möchte damit sagen, es gibt überall so ganz nette und gute Leute und es gibt auch welche, die kann man einfach nicht leiden
Heimatlraube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat	...dass sie in den ersten drei Jahren, das ist von 78 bis 81 nicht in die Türkei gehen konnte, weil der Vater das Geld nicht hatte / Und früher ist man nicht oft mit dem Flugzeug in die Türkei, sondern mit dem Bus, da hat es Busse gegeben, weil das Fliegen teuer gewesen sei / Mein Gott, das war so schlimm, drei Tage ist das immer gegangen. Wir (die Kinder, Anm. S.H.) hatten keine eigenen Sitze, musst du dir vorstellen, da hat man einfach gespart, wo es gegangen ist, entweder wir sind auf dem Schoß gesessen oder wir sind im Gang gelegen, also da in den Bussen, das war schrecklich, das mache ich nie wieder / Sie sagt gerade, die Varran, das war die (Bus- Anm. S.H.) Firma, die waren gemütlich, es hat warmes

	Wasser gegeben, WC, es sei warm gewesen, Tee habe es gegeben, ab und zu hätten sie auch etwas zu essen bekommen, Kaffee und so, das sei gemütlich gewesen, aber mit den Kindern sei es schwer gewesen / Und 1990 ist dann meine kleine Schwester auf die Welt gekommen und dann hat es geheißt jetzt geht es nicht mehr mit dem Bus, jetzt hat man dem Vater empfohlen, es solle den Führerschein machen und dann hat er den Führerschein gemacht und einen Mercedes-Kombi hat er gekauft und seit dem fahren wir mit dem Auto. Man muss aber dazu sagen, früher sind wir öfters mit dem Auto gefahren, jetzt sind sie schon älter, jetzt fliegen sie mehr. Ich meine die Tickets kosten auch nichts, der Vater ist jetzt seit vier Monaten unten / Sie sind ja auch regelmäßig in die Türkei gereist, in den Urlaub gefahren... 11 Jahre jedes Jahr. / Mit dem Bus sei es schwierig gewesen, dadurch, dass sie Kinder hatte, aber mit dem Auto sind wir dann wirklich jedes Jahr runter gefahren und da habe sie gesagt, ja da ist es schön, da machen wir jetzt ein Picknick und das sei im Bus nicht so gewesen, damals
Deutschenkenntnisse	Sie sagt immer, weißt du sie kann besser Deutsch, wie der Vater, obwohl sie nicht gearbeitet hat, sie hat eine österreichische Freundin in Höchst und mit der redet sie immer, aber sie sagt immer, wenn sie gearbeitet hätte, hätte sie viel besser Deutsch gekonnt. Ich meine man versteht sie jetzt schon, sie kann schon selber wo hin gehen. Die Vermieterin sei immer wieder gekommen, ich weiß nicht, habe ich das erzählt, die hat immer gesagt, das ist ein Tisch, das ist ein Stuhl und ihr so Nachhilfe gegeben damals / Also, weil ich durch Kaiserschnitt auf die Welt gekommen sei, habe sie sich nicht strecken können, um irgendetwas zu putzen oder etwas holen oder so und da sei die Hauschefin, die Vermieterin gekommen damals und habe gesagt, sie würde jetzt ein bisschen putzen und aufräumen und in der Zeit habe sie ihr immer wieder erzählt, was wie heißt, weil sie auch wusste, dass die Mutter das lernen will, 83 in meinem Geburtsjahr / Und genau gegenüber von uns hat es damals noch einen kleinen Konsum gegeben und immer, wenn die Mutter gegangen sei, habe sie immer gefragt, wie das heißt, also zum Beispiel Marmelade, habe sie immer, die Frauen haben sie immer schon gekannt, die Mädls dort drin und hätten dann immer gesagt, das ist Marmelade, das ist Butter und so habe sie es gelernt / sie hat eben da (im Krankenhaus, Anm. S.H.) auch Deutsch gelernt, sagt sie, weil sie schon seit langem Zuckerkrank ist / Im Fernsehen hätten sie übrigens nichts verstanden, sie hätten es sich zwar angeschaut, aber sie hätten nichts verstanden. Die Vermieterin hätte ein Buch gebracht und von den hätten sie eben nichts verstanden, aber durchs reden viel. / Also die Sprache reicht aus, dass sie sich selbst zu helfen weiß im Spital..Und wenn es zu viel geworden sei, habe es geheißt, wartet bis meine Tochter oder mein Sohn kommt, dann könnt ihr sie fragen / Sie ist zum Beispiel jetzt im Spital gelegen, vor Kurzem, das war jetzt im Dezember und dann hat man sie von Feldkirch nach Rankweil für Reha stationiert und in der Reha hat sie andauernd nach einer Türkin gesucht, damit sie wenigstens jemandem hat zum Reden und dann hat man gesagt, die nächste, die kommt, die tut man zu ihr ins Zimmer und dann waren sie zwei Türkinnen im Zimmer und das war für sie einfach besser.

D Kategorie	Antwort
Biografie	
Migrationserfahrung	Also sie ist aus Denizli. 1972 ist sie hergekommen. Hat 21 Jahre gearbeitet und dann ist sie in die Türkei zurück. Vorher war sie aber auf Hadsch. Und ihr Mann ist gestorben in der Zwischenzeit. Und dann ist sie in die Türkei zurück. Sie kann sich an die Jahre nicht erinnern, das ist das Problem. Sie ist nämlich schon einmal in der Türkei gewesen. Sie ist zurückgekehrt. Nach '72.
Wer bin ich?	Und jetzt geht sie eben die Moschee und lernt Koran und beschäftigt sich damit. / War fünf Jahre in der Schule. Sie kann nicht sehr gut lesen, aber sie meint es geht. / Also beide meinen eigentlich das Gleiche. Früher waren die Kinder klein, die Probleme waren kleiner und jetzt sind die Kinder groß, die Probleme sind größer geworden und jeder lebt eben sein Leben. / Ihre Tochter studiert Medizin
Mediennutzung	
Technische Ausstattung	Sie meint Schwarz-Weiß-Fernseher gab es. Alle Kollegen kommen, alles schauen. Weil wenige Leute einen Fernseher hatten. / Sie meint, die Fernseher sind so groß heute. Die Enkelkinder sitzen nur noch davor, vor allem die kleinen.
Österreichische/deutsche Medien	Die jüngeren deutsch (die Enkelkinder schauen deutsche Sender, Anm. S.H.)
Türkische Medien	Ja, türkisches Radio (gab es bereits am Anfang, Anm. S.H.), Gab es schon (türkisches Radio, Anm. S.H.). Türkisches Kino. / Videos gab es und Musikkassetten. / Türkei Film schauen (im Kino, in der Anfangszeit, Anm. S.H.). Österreichische, egal. Ja (Filme waren gut, Anm. S.H.) / Donaukanal meine Mann Fisch fangen, so viele Fisch. Meine Mann, Kinder, ich. Also ihr Mann hat geangelt und alle Bekannten sind vorbei gekommen und haben Fisch gegessen. Sie meint eben, früher waren sie Nachbarschaften anders. Die Leute hatten mehr Zeit, kamen öfter und man ist auch zusammengeessen, ist zusammen gesessen, hat Kaffee getrunken, Videos angeschaut, das gibt es nicht mehr, meint sie. / Früher kam sie Freitag von der Arbeit nach Hause, hat aufgeräumt und alle Freunde kamen und man hat zusammen Videos angeschaut, also es war geselliger. / Im Radio auch (hat sie in der Anfangszeit die politischen Ereignisse in der Türkei verfolgt, Anm. S.H.). Menderes wurde ja gehängt in der Türkei, das war ja ein politisches Drama in der Türkei und sie hat gemeint damals, sie kann sich genau erinnern. Sie hat Brot gebacken, als sie das dann im Radio gehört hat. Da hat sie das Brot fallen lassen, weil sie war so schockiert und hat dann geweint. / In der Türkei, wo es Fernseher nicht so oft gab, da gab es jemanden, der hatte einen und die Leute sind auf die Dächer gestiegen, weil sie die Filme anschauen wollten und ihr Vater hat dann gesagt, die kriegen jetzt von mir irgendwelche Prügel (lacht), das gehört sich nicht, also es war früher natürlich sehr selten, dass man einen Fernseher hatte

Themen	Aber sie hat ihre Serien. Die schaut sie sich immer an, das muss sein. Es könnte Sünde sein, weil die küssen sich / Werbung bekommt sie öfters und die schaut sie sich an. Aber österreichische Politik, nein. Ich bin schon zu alt. Sie interessiert sich für die Politik nicht.
Satellitenfernsehen	k.A.
Pendeln und Zugehörigkeiten	
Bezug zu Österreich	Ist noch Mädchen hier. Enkelkinder hier. Ich Mädchen Besuch kommen. Weihnachten kommen. Nächste Woche wieder Türkei fahren. Wohnung finden, wieder zurück. Nicht finden, lange bleiben. Sie hat auch einen Sohn, der studiert. Er hat noch zwei Prüfungen. / Es geht eben um ihre Kinder. Wie gesagt, die eine studiert Medizin, der andere, also an der TU ist der Sohn / Sie redet ständig, sagt das ist die Tochter, das ist die Enkelin (von der oben die Rede ist, Anm. S.H.), die Medizin studiert. / Ja, in der Türkei. Die Kinder sind alle in der Türkei geboren, nicht hier. Ja, drei Kinder, eine Kinder (Zwillinge?). Ein Mädchen, ein Sohn. Kleine Kinder hier leben. Die Tochter arbeitet beim Merkur. / Und sie hat gesagt, sie hat eine größere Wohnung, deswegen lebt sie mit der Tochter. Mit der Tochter. / Ich hier kommen, Karlsplatz, Heim. Alles alte Frau (?). Es war so lustig, es gab ein Heim am Karlsplatz, da waren auch Österreicher, es war so lustig. Sie erzählt das so, als ob die Österreicher neidisch gewesen wären. Weil sie saß zum Beispiel neben einer Kollegin und sie haben sehr viel gelacht und dann kam die Österreicherin und sagte, steh auf, ich will neben ihr sitzen, weil ihr habt es so lustig. Weil sie es eben immer lustig hatten. Sie haben eben auch sehr viel zusammen gegessen, Kuchen gebacken und zusammen gegessen, Kaffee getrunken. Es war gesellig. Die Tochter soll immer geschimpft haben, wieso gehst du da hin. Die Leute denken, du wohnst im Heim, das gehört sich nicht. Das war ihr wurst, sie wollte auch gesellig sein. / Die Kinder sind hier aufgewachsen und haben auch nicht so eine starke Bindung an die Türkei und wollen auch nicht zurück. / Sie hat hier ein Haus verkauft, sie hatte hier ein Häuschen und beim Konsulat sollen sie ihr gesagt haben, verkauf doch dein Haus nicht, du wirst wieder zurückkehren. Und sie hat gesagt, ich bin wieder zurückgekehrt. / Zum Beispiel, dass sie ihre Frauen mitnehmen, das bewundert sie sehr. Das machen ja unsere (Politiker, Anm. S.H.) nicht so oft.
Bezug zur Türkei	Also es geht um die Wohnung: Wenn sie diese Wohnung, die sich sucht nicht findet, wird sie eben längere Zeit in der Türkei bleiben. / In der Türkei hat sich auch eine Tochter und einen Sohn noch. / Eigentlich hat sie drei Kinder, zwei leben hier und eines der Kinder lebt in der Türkei. / Wir sind her gekommen und dachten, wir kehren sowieso bald zurück. Die Politik war nicht so wichtig wie heute. Heute verfolgt man es, heute weiß man ungefähr was los ist in der Türkei und früher war das nicht so. / War letztes wieder in der Türkei am Meer, in ihrer Kluft und dort war ein paar und die Frau wollte nicht ins Wasser und da habe der Mann gesagt, schau dir diese alte Frau an, nimm dir ein Beispiel / Und sie sagt, irgendwie hatte sie recht (mit der Türkei geht es wirtschaftlich aufwärts, S.H.), in der Türkei sind jetzt tolle Häuser. Du weißt, wirtschaftlich geht es der Türkei bombastisch, eigentlich. / Sie hatten ja Ländereien in der Türkei früher und sie meint eben, dass jetzt sehr viele aus dem Ausland kommen, vor allem Engländer und Deutsche und kaufen sich Ländereien dort und bauen Häuser am Meer. Dass jetzt wirklich viele Ländereien an Ausländer verkauft werden. Und diejenigen, die sie verkaufen, die werden dann irgendwie arbeitslos, weil wenn das Geld weg ist, stehen sie da.
Remigrationsgedanken	Also ihre Kinder wollen auf keinen Fall zurückkehren für immer. / Natürlich vermisse ich die Heimat.
Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle	Sie denkt, dass es schon sehr störend ist (dass man in der Türkei auch nicht mehr wirklich dazu gehört, Anm. S.H.), sie kennt auch Leute die das auch wirklich schlimm finden, weil hier sind sie fremd und dort sind sie auch fremd. / Ein Beispiel: In der Türkei sind Bananen sehr teuer und früher gab es eben nicht so viele Bananen und sogar das war eine Angeberei. Dass die Deutschen, diese Al Mancilar die hatten diese Bananen. / Hat eine Anekdote erzählt, zum Beispiel, wenn die Leute in die Türkei fahren, fahren sie mit den ältesten Autos, manchmal und unterwegs ziehen sie sich um, mit Krawatte und Jacke und was weiß ich, damit sie in der Türkei was hermachen und dann meint sie untereinander sagen sie, wenn die wüssten, wie wir hier leben. Jetzt haben sie aus den Fehlern gelernt und sagen, wir haben kein Geld. Weil früher hat man gesagt, wir haben Geld. / Wir sind doch alle Menschen. Wie schön wäre es, wenn sich so verstehen würde, ohne irgendwie miteinander zu streiten oder Auseinandersetzungen zu haben, wir sind doch alle Menschen. Das würde sie sich wünschen, dass man besser miteinander zurecht kommt. / Adam und Eva, das wird auch im Koran erwähnt. Sie will damit erklären, das ist alles das Gleiche. / Und sie sagen immer die Türken.
Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat	Und dann hat sie das Haus gekauft in der Türkei. Sie möchte gerne Pendeln, sucht eine kleine Wohnung. Genau, ein Zimmer, ein Küche und dann ich wieder kommen hier. / Also Telefonate gab es damals nicht und sie hat viele Geschenke runtergeschickt. Mit dem Zug sind sie runtergefahren (einmal im Jahr, Anm. S.H.), Einmal Auto (drei Tage) und dann Flugzeug. Später dann mit dem Flugzeug.
Deutschkenntnisse	Schwenkt während des Interviews zum Teil auf Deutsch um, das aber schwer verständlich ist.

E Kategorie	Antwort
Biografie	
Migrationserfahrung	78 hergekommen. 21 Jahre hier gearbeitet. Sie ist Rentnerin. / Sie kommt aus Yosgat, lebt aber seit 30/40 Jahren schon in Kayseri
Wer bin ich?	Sie war nur ein Jahr in der Schule. / Also beide meinen eigentlich das Gleiche. Früher waren die Kinder klein, die Probleme waren kleiner und jetzt sind die Kinder groß, die Probleme sind größer geworden und jeder lebt eben sein Leben.
Mediennutzung	

Technische Ausstattung	k.A.
Österreichische/deutsche Medien	Weder die österreichische noch die türkische (Politik, Anm. S.H.). Beides interessiert mich nicht.
Türkische Medien	Es gab sogar ein Kino, wo sie auch türkische Filme vorgeführt haben. Am Prater. Also das sind sehr bekannte Schauspieler. Sie hatten einen Bekannten, der hatte so einen türkischen Laden, der hatte viele Videos und der hat jeden Tag welche vorbeigebracht und dann kamen alle Nachbarn und haben stundenlang Videos angeschaut und sie meint, früher gab es viel mehr Besuch, heute hat man doch keine Zeit mehr. / Dadurch, dass sie türkisches Fernsehen hatten, war die Sehnsucht noch stärker. Farbfernsehen gab es nicht.
Themen	Sie schaut nicht so viel.
Satellitenfernsehen	
Pendeln und Zugehörigkeiten	
Bezug zu Österreich	Ja, die Kinder sind hier. Zwei Töchter hat sie und einen Sohn. Sie meint, sie pendelt hin und her aber nicht mehr so wie früher. Jetzt lebt sie ganz allein. Manchmal kommen auch die Kinder zum Übernachten, aber ansonsten lebt sie allein. Aber im gleichen Gebäude wohnt auch die Tochter. Die Tochter ist im ersten Stock und sie ist im Vierten und sie hat vier Enkelkinder und sie hat gesagt. / Ich bin hier auch glücklich, die Familie ist da, die Kinder sind da. / Die meisten finden dann nicht das, was sie sich erhofft haben (von der Migration, Anm. S.H.) / Sie meint, wir sind so laut. Und wenn hier einmal ein Politiker redet in der Stadt, dann wird es nicht so laut wie bei uns, das finden sie gut an der österreichischen Politik. / Sie betonen das immer wieder, dass das hier irgendwie friedlicher zu geht in der Politik als in der Türkei zum Beispiel
Bezug zur Türkei	Damals hat man die politische Lage in der Türkei nicht so sehr verfolgt. Jetzt tut man es. / Ihre Kinder lieben die Türkei, aber zurückkehren wollen sie auch nicht. / Es ist alles sehr schön inzwischen in der Türkei, schöner sogar.
Remigrationsgedanken	Ihre (Kinder wollen, Anm. S.H.) auch nicht (in der Türkei leben, Anm. S.H.), aber sie haben eine stärkere Bindung.
Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle	Sie meint, ja das sagen sie. Sie meint eben, wenn du sagst du bist Almancilar du bist aus Deutschland meinen die man hat Geld, wenn sie irgendetwas kaufen, wenn das fünf Lira kostet, wollen sie 10 Lira von ihnen. Also sie denken eben, sie haben Geld. / Die erste Zeit, als sie in die Türkei kamen und unten Urlaub gemacht haben, haben sie ihre Autos gezeigt und alles was sie haben gezeigt und die Leute dachten, die haben Geld. / Diejenigen, die dann nachgekommen sind, sind deswegen hergekommen, weil sie gedacht haben, diejenigen, die in die Türkei gekommen waren, wie toll die sind und wollten auch so sein, die meisten sind auch deswegen hergekommen. / Sie meint, früher als sie gearbeitet hat, haben die Kollegen immer gesagt, Ausländer, Ausländer und das hat sie irgendwie aufgeregt. Dann hat eine gesagt, wieso regst du dich auf? Reg dich nicht auf. Eines Tages wird es der Türkei besser gehen, als Österreich und die werden zu euch kommen als Gastarbeiter.
Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat	Früher war das so, dass sie auch gependelt sind. Als ihr Mann noch gelebt hat, weil der Mann ist gestorben in der Zwischenzeit. Da waren sie längere Zeit in der Türkei. Dann waren sie wieder hier und seitdem der Ehemann gestorben ist, ist sie jetzt hier. / Meistens hat man doch Briefe geschrieben, weil Telefone hatten doch nur sehr wenige Familien und wenn ist sie manchmal zu Freundinnen gegangen und hat dann von denen aus angerufen.
Deutschkenntnisse	Beantwortet alle Fragen auf Türkisch

F Kategorie	Antwort
Biografie	
Migrationserfahrung	Ich war zuerst in Tirol als Maurer, 81. Ich war 73 schon einmal hier. Da gab es viele Probleme und dann bin ich wieder zurück in die Türkei. / Hatte Familie in der Türkei, war 23 Jahre als, war ich alleine. Jetzt bin ich hier. Außerdem sind hier die Jungen. Damals bin ich nach vier Jahren wieder zurück. Nach vier Jahren bin ich zurück. Wie ich eben gesagt habe, war die Regierung nicht von uns gewählt. 1980 bin ich auf Urlaub gekommen, ein Monat nach Österreich. Sonst war ich entweder im Gefängnis. Wenn ich nicht weggelaufen wäre, wäre ich 10 oder 20 Jahre im Gefängnis gelandet. Ich bin nicht schuldig, wenn ich will meine Land schützen. / Er meint, damals, was für Leute kamen denn her: Leute, die keine Bildung hatten, er meint, wenn es welche gegeben hätte, die ausgebildet gewesen wären oder etwas deutsch gekonnt hätten, dann hätten wir vielleicht unsere Rechte irgendwie besser recherchiert. / Alles, was interessant ist, ich arbeite 30 Jahre, 35 Jahre, ich gehe in der Früh in die Arbeit, am Abend komme ich heim, Arbeit, heim. Ich habe kein Problem, nie Problem. Aber in der Türkei, Polizei schießt, Militär schießt, Terroristen, ab 1975, 74, viel Terroristen kommen in Österreich, diese Terroristen kriegen ohne Probleme...ich arbeite 20 Jahre, wenn ich will eine Staatsbürgerschaft, Millionenfrage, aber die Terroristen, in einem Jahr, in sechs Monaten kriegen sie Staatsbürgerschaft, das verstehe ich nicht
Wer bin ich?	62 Jahre alt / Er arbeitet sowieso nicht mehr. Schon lange Pension. / Sechs Monate, drei Monate, Jahre, weil ich habe eine Firma dort (in der Ankara, Anm. S.H.). / Seit 1,5 Monaten bin ich hier / 20. Juli bin ich wieder weg. / Erzählt wie er damals in der Politik aktiv war / Ich habe gedacht, was ist das für ein Leben, wie lebe ich, wie eine Maschine. Gehe in der Früh arbeiten, kommen nach Hause. In der Türkei ist die Frau ohne Mann, nicht leicht. Die Kinder sind dann nachgekommen, die Ehefrauen, man hat sich dann gedacht, wir werden sowieso nicht zurückkehren. / Er war auch Polizist in der Türkei. Immer schießen in Krankenhaus, Terroristen. Er meint, die hat man unterstützt. Ich nie vergessen, eine Gebäude kostenlos alles pikobello / Wir sind eigentlich von der Religion her so angehalten, dass wir niemanden kritisieren dürfen, niemanden wehtun dürfen

	und das meinen eigentlich alle Religionen, das Christentum will das doch auch, dass man sich gegenseitig irgendwie gern hat, liebe deinen nächsten wie dich selbst, die Religionen sind alle gleich. Nur haben wir es bis heute nicht geschafft, uns irgendwie so darzustellen, wie wir sind. Man sieht uns ganz anders, aber wir sind nicht so, also man braucht keine Angst zu haben vor uns. Wenn ich jemanden etwas antue, werde ich das vor Gott dann irgendwie alles klären müssen. / Die Religionen machen ja eigentlich keine Unterschiede, sie sind ja eigentlich alle gleich. Die wollen ja nur das Positive von den Menschen eigentlich. Islam, Christen, sind alle gleich. Alle beten zu Gott. Im Koran ist Jesus sogar erwähnt und wir akzeptieren ihn als Propheten. Unsere Weg ist gleiche Weg. Die Politik macht vieles kaputt, wenn es nur die Religionen wären.
Mediennutzung	
Technische Ausstattung	k.A.
Österreichische/deutsche Medien	Österreichisches Fernsehen finde ich ok, ist kein Problem mit Medien. Freilich lese ich Zeitung. Damals die (?) Krone, jede Zeitung kann man lesen, beim Arbeitsplatz, beim Essen, Pause. Aber eben nicht regelmäßig, ab und zu. / Langsam (ist das Verhältnis zwischen Österreichern und Türken schlechter geworden, Anm. S.H.). Er meint, die neuen Freundschaften, die jetzt nicht mehr zustande kommen, wer ist Schuld daran, er meint die Medien. Eben weil sie die Migranten so negativ darstellen. Er meint, die Medien sind so wichtig, die könnten sogar einen Krieg auslösen. In zwei Monaten kann ein zweites Land in einen Krieg gehen. Medienmacht kann das. Medien macht alles. / Man müsste das sture Denken von den Medien auch ändern, dass man nicht stupide immer sagt, die Türken sind schlecht, die Österreicher sind gut, dass man eben nicht so stupide denkt. Nicht die Menschen in Fächer rein steckt. Wenn irgendein türkischer Jugendlicher irgendetwas anstellt, das liest du tagelang, wenn nicht wochenlang und umgekehrt nicht. Ich habe einen Freund und sein Kind hat gestritten, vor Gericht gegangen. Was sagt der Anwalt, Anwalt sagt, bitte nicht kommen, weil der Richter hasst Türken. / Ich würde vielleicht die österreichischen Medien besser verfolgen, mehr verfolgen, wenn sie mich auch so akzeptieren würden, als Ihriger, also nicht als Türke, sondern als ein Österreicher, als Teil von Österreich, wenn sie mich so akzeptieren würden, nicht nur als türkischer Migrant. / Wir sind so verängstigt, dass wir uns gar nicht informieren. / Und einen Tag danach (nach der Demonstration gegen die Aktivitäten der Moschee, Anm. S.H.) tun sie es wieder runter (den ‚zu verkaufen‘ Zettel, Anm. S.H.), so quasi, wir wollen nicht so leben und die Medien berichten darüber ganz verkehrt und deswegen wollen jetzt alle ihre Wohnungen verkaufen. Einen Tag hängt das dort. / Man sollte nicht nur immer Negatives berichten, auch mal was Positives. Die wissen auch, dass wir auch gute Seiten haben, aber es gibt nie Bericht darüber.
Türkische Medien	
Themen	In den Serien (die sich türkische Frauen gerne anschauen, Anm. S.H.) werden auch oft Sachen gezeigt, die in unserer Kultur eigentlich nicht existieren dürften. Dass man so Sachen erklärt, wie er geht mit der fremd und sie geht mit dem fremd, solche Sachen, das gehört eigentlich nicht zu unserer Kultur. In den Serien wird eben auch sehr viel Ehebruch und was weiß ich erzählt und er meint, auch wenn eine Frau zehn mal ihren Mann betrügt, so etwas gibt es in unserer Kultur eigentlich nicht.
Satellitenfernsehen	Gar nichts hat sich verändert (mit Aufkommen von Sat.TV Anm. S.H.). / Aber man kann sich jetzt besser informieren, weil man die Sprache versteht. Sonst hat sich nichts geändert. / Früher konnte man sich nicht so gut informieren, weil Deutsch konnten sie nicht und jetzt können sie die Informationen eben in der Muttersprache bekommen. Das ist das Einzige.
Pendeln und Zugehörigkeiten	
Bezug zu Österreich	Ich komme jetzt nach Österreich auf Urlaub, weil meine Familie da ist / Alle Kinder, meine Frau, Enkelkinder. Die Frau lebt auch hier (in Österreich, Anm. S.H.). / Die Frau ist immer hier, aber sie kommt mit in die Türkei, 2 Monate zusammen oder kommt wieder wegen Schule meine Kinder. Die kleinste Tochter ist noch am Gymnasium. Drei, vier Monate kommt einmal, dann ich komme. Es ist immer so. / Ich weiß nicht, irgendwas (unverständlich). 80 Prozent war gut (das Verhältnis zwischen Österreichern und Türken, Anm. S.H.). Zum Beispiel war ich in der Diskothek mit 10/12 österreichischen Mädchen, aber ab 80, ich schaue immer. / Er meint, eigentlich hat er ja mit den Österreichern gar keine Probleme, sondern zum Beispiel mit den Serben oder mit den Armeniern, die sind vor 50 oder 100 Jahren nach Österreich gekommen, die sind ja schon Österreicher, die sagen, wir sind Österreicher, aber das Denken von denen ist anders, als das der Österreicher, die mögen die Türken nicht, zum Beispiel. / Es gibt Fälle, wo jemand die Familie herholen wollte aus der Türkei und er hat keine Wohnung bekommen und er hat dann für eine Einzimmerwohnung 250 000 bis 300 000 Schilling bezahlt, damit er das überhaupt bekommt. 80 Prozent der Türken bezahlen das. Bis 1990 gab es sogar noch größere Probleme, weil sie konnten die angeheirateten Schwiegersöhne und -töchter nicht herbringen, weil die Wohnungen zu klein waren und dann hat man ihnen das nicht erlaubt. Es gibt immer noch Türken, die so leben. Sie bekommen auch sehr geringe Renten, 800 Euro ca. / Wenn er 800 Euro Rente hat, wie soll er dann 500 Euro Miete bezahlen. Wovon soll er leben. Kein Groschen. Das ist bitter, bitter. / Schlecht behandelt. (fühlt er sich von Österreich, Anm. S.H.) / Und er meint eben bis in die 90er hat die Polizei, dass sich die Polizisten irgendwie betrunken haben am Abend und sich gedacht haben, jetzt gehen wir zu einer türkischen Familie, klopfen, das hat ihnen einfach Spaß gemacht, niemand hat es kontrolliert und er hat das persönlich erlebt. Es gab ja so Sachen mit Heiratsschwindelei und dann gab es Polizisten, die gefragt haben, welche Farbe hat denn die Unterhose deiner Frau, solche Fragen haben sie gestellt, was einen Polizisten eigentlich gar nichts angeht, meint er. Er hat auch besoffene Polizisten erlebt, die wirklich mitten in der Nacht geklopft haben, die sich gedacht haben, na ja, das sind Türken, das können wir uns erlauben. Also da haben sie sich sehr

	schlecht behandelt gefühlt. Ab 90 hat sich das geändert. Unsere Kinder können jetzt deutsch, sie haben studiert, die können uns jetzt irgendwie helfen, bis dahin konnte uns keiner helfen, jetzt die zweite und dritte Generation, bis dahin konnten wir nicht reden. Am Anfang haben sie sich auch oft ausgegützt gefühlt, weil sie wussten ja nicht, was man mit ihnen macht und die Sprache haben sie nicht verstanden, wenn sie in einer Firma irgendeinen Job angenommen haben, haben sie nie gefragt, was sie verdienen werden, Hauptsache man hatte einen Job. Heutzutage haben wir unsere Kinder. / wir waren wie Sklaven als wir herkamen. Wir haben gemacht, was die gesagt haben und haben nicht hinterfragt, warum und wieso und ab der zweiten Generation, wo die Kinder studiert haben und deutsch konnten, als die auch gesagt haben, stopp so geht es nicht, da haben die Probleme angefangen, weil die haben dann alles hinterfragt und haben gesagt, na ja, wenn die das dürfen, dann dürfen wir das auch. Da fingen die Probleme an. Er hat viel durch die Kinder gelernt. Er hat gemeint, die Kinder haben einmal gefragt, wie viel er verdient und er hat gesagt, 10 oder 12 Euro und dann haben sie gesagt, es gibt doch so etwas wie einen Kollektivvertrag, hast du davon noch nie gehört und er nein, wie. Die Kinder hinterfragen langsam alles. / Die Beziehung zu den Österreichern war besser (früher, Anm. S.H.), aber das Leben war schwer. / Der Austausch fehlt. Wenn jetzt drei Leute am Tisch sitzen, zum Beispiel, zwei fragt er, aber die Migranten, den Dritten fragt er nicht, was die anderen wollen, das fragt er, aber was die Migranten wollen, das wird nicht so gefragt. Es geht nur um Stimmen, solange sie Stimmen wollen, versprechen sie viel und sobald sie gewählt worden sind... / Er hat seine Jugend hier verbacht und seine Jugend hier vergraben und keiner hat das irgendwie akzeptiert oder das hochgeschätzt. Keiner hat gesagt, das waren mal junge Menschen, die hierher gekommen sind. Wie redet man jetzt über die.
Bezug zur Türkei	Seit vier Jahren bin ich im Ausland, meine Heimat. / Nein in der Türkei (lebt er jetzt. Anm. S.H.). In der Türkei jetzt alles ok. Früher war die Wohnung nicht unsere. Das türkische Volk wurde nicht vom türkischen Volk regiert. Verstehen sie was ich meine? Andere Leute haben eben die Türkei regiert, die Politik wurde von anderen gemacht und jetzt machen die Türken das selber. Jetzt seit zehn, zwölf Jahren, was wir wollten. Ein richtiger Türke regiert jetzt in der Türkei, Erdogan. Zum Beispiel voriges Jahr sind 170 000 Gastarbeiter zurückgekehrt. Ich garantiere Ihnen. Wenn es so weitergeht sind bald alle weg, bleibt niemand. Seit drei Jahren bin ich (?) (pendelt er, Anm. S.H.) / Überhaupt nicht. (hat sich die türkische Regierung um die erste Generation gekümmert, Anm. S.H.)
Remigrationsgedanken	Deutschland, Österreich, jede Regierung denkt unsere Regierung auch denkt, der kommt wieder zurück. Zum Beispiel ich habe gedacht, ich spare Geld um eine Wohnung zu kaufen und gehe dann zurück. Die Regierung, Österreich, Deutschland alle denken, ich bin Gastarbeiter, geht einfach zurück, 20 Jahre oder 10 Jahre, bis 85. 85 sitzen in der Regierung Leute...das türkische Volk bleibt.
Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle	Bis 80 (war es friedlich zwischen Österreichern und Türken, Anm. S.H.) / Als die österreichischen Arbeiter von Deutschland zurückgekommen sind, ist es explodiert (ist das Klima gegenüber den Gastarbeitern schlechter geworden, Anm. S.H.). Arbeitslosigkeit. / Lebt inzwischen schon in der Türkei. Wenn ich in Österreich bin, werde ich krank und wenn ich in der Türkei bin geht's mir gut / Ich bin eine Mensch, ich vertraue. Ich vertraue (unverständlich). Meine Tochter in der Straßenbahn, ich oft sehen, auch heute, 'Scheiß Türken', das bringt mich um. Das bringt mich um, das vertragen ich nicht, 'Scheiß Türken'. Wenn sie Kopftuch tragen. Das ist ihr Leben, ich kann nicht, das bringt mich um (unverständlich), wissen sie. Ich verliere meinen Kopf auf der Stelle. Sonst ganze Welt, alle Menschen. Österreich eine Grenze, Türkei eine Grenze, Deutschland, es interessiert mich nicht, aber wenn eine Volk mit (unverständlich) das will ich nicht, aber das ist halt in Österreich viel, viel noch.
Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat	Fast null, mit Brief. Seit 73, 74. Damals hat ein Brief zwei Monate hin und zwei Monate zurück gedauert, das sind vier Monate, bis die Antwort gekommen ist. / Ich bin im Jahr einmal, zweimal, dreimal, regelmäßig. / Zum Beispiel vor 20 Jahren, 30 Jahre, ein Jahr in der Türkei, zu den Eltern, Vater, Mutter besuchen, aber jetzt ist es umgekehrt geworden, die ganze Familie ist hier, wenn ich heute in der Türkei, meine Heimat, Vater weg, Mutter weg, alle was ich. Er hat eine Firma in der Türkei, in Ankara und seit dem macht er eigentlich hier Urlaub und lebt in der Türkei. Hier Urlaub wegen der Familie. Die ganze Familie ist hier. / Bleibt hier (die Familie, Anm. S.H.). / Kommt drauf an (auf die Frage, wie viel Zeit er jetzt in der Türkei verbringt, Anm. S.H.). Ein Monat, ein Jahr. Kommt auf die Firma an, die ist zum Beispiel im Winter zu. Zwei, drei Monate bin ich wieder da. / Er meint zum Beispiel 69 oder 70 war das so, wenn dein Vater zum Beispiel gestorben ist, durftest du einmal in die Türkei und wenn dann im gleichen Jahr die Mutter gestorben ist, konntest du nicht, wegen Urlaub und Visum, zum Beispiel, solche Schwierigkeiten haben sie auch erlebt. Am Anfang hatten sie Schwierigkeiten, auch in die Heimat öfter zu fahren, wegen dem Visum.
Deutschkenntnisse	Sagt am Anfang des Gespräches, er wolle auf Deutsch antworten, schwenkt dann aber immer wieder ins Türkische um, sein Deutsch ist aber gut verständlich.

G Kategorie	Antwort
Biografie	
Migrationserfahrung	1967 nach Österreich gekommen, aus Samsun, als Gastarbeiter. Zuerst für 7 Monate. 200 Leute sind mit ihm hergekommen. 15 Jahre hat er dort gearbeitet / 26 war er, als er hergekommen ist.

Wer bin ich?	ist 72 Jahre alt / 97 ist er in Pension gegangen. Er ist jetzt Rentner. / Er hat 17 Enkelkinder. 70 Familienmitglieder hat er jetzt in Wien. Er ist alleine hergekommen, inzwischen sind es 70. Von 2 Personen auf 70. 70 Prozent. Ich hatte nichts damals. Er ist aus Samsun, vom schwarzen Meer / Eines seiner Kinder hat Epilepsie, 80 geboren. / . Er ist 80 geboren und kriegt eben Pflegegeld, aber das Problem habe ich schon öfters gehört, er kann das Kind nicht länger als zwei Monate mit in die Türkei nehmen, weil sonst das Pflegegeld gestrichen wird... deswegen kann er auch nicht so pendeln wie er (F, Anm. S.H.) zum Beispiel... Weil das Kind, na ja Kind 32, lebt hier
Mediennutzung	
Technische Ausstattung	k.A.
Österreichische/deutsche Medien	seit 69 schaut er schon deutsches Fernsehen und er hat eigentlich nie negatives gesehen im österreichischen Fernsehen – also damals meint er. / Wenn er dieses Vertrauen hätte zu den Österreichern, dieses Vertrauen, das er auch verdient hätte, dann würde er sich vielleicht sogar für die österreichischen Medien interessieren. / Sie würden sich zum Beispiel wünschen, etwas Positives zu lesen, in der Heute, in diesen Gratiszeitungen. Jeder von uns würde das begrüßen, wir würden uns freuen. Wieso berichtet man nicht auch einmal etwas Positives auch über uns. Die Medien spielen da eine große Rolle, also wenn man darüber berichten würde.
Türkische Medien	Wer sich mit uns irgendwie beschäftigt, sind eigentlich auch nur die Medien, türkische Medien. Jetzt beschäftigen sie sich mit uns.
Themen	k.A.
Satellitenfernsehen	Gar nichts hat sich verändert (mit Aufkommen von Sat.TV Anm. S.H.) / Sie sind besser informiert jetzt.
Pendeln und Zugehörigkeiten	
Bezug zu Österreich	Wien war damals eine arme Stadt. Es gab fast nichts. Es gab nicht einmal so richtig asphaltierte Wege. Es hat sich so viel verändert, Wien hat sich sehr verändert. Es war wie in der Türkei damals, vor 40 Jahren. / Sie dachten es wird wie Paris sein. Wir haben uns immer am Bahnhof getroffen. / Er meint, also sie meinen beide das Gleiche. Am Anfang, wie sie hergekommen sind, waren die sehr freundlich, die Österreicher. Sie haben zusammen gegessen, mit Arbeitskollegen, aber irgendwann haben sie nicht einmal ihre Adressen hergegeben, wenn sie gesagt haben, ja können wir unsere Adressen austauschen, haben die gesagt, nee, wollen wir nicht. / Es gibt große Probleme mit der Wohnungssuche (auch heute noch, Anm. S.H.), weil die türkischen Familien haben sehr viele Kinder und deswegen gibt man ihnen nicht sehr gerne Wohnungen und er hat gemeint, er hat auch so Sachen erlebt, wo er jemanden Geld gegeben hat für eine Wohnung und das Geld war dann weg und die Wohnung hat er nicht gekriegt, also mit der Wohnungssuche gibt es große Probleme. / Die Renten sind so gering, wie könnten wir da eine Miete von 800 Euro bezahlen, das geht ja gar nicht, deswegen sind viele auch in ganz kleinen Wohnungen geblieben, wo sie vor 50 Jahren eingezogen sind, weil sie da nur 150 bezahlen. Es gibt immer noch sehr viele, die wirklich Substandard leben. / Mit der Polizei hatten sie die größten Probleme und mit den Behörden. Sie waren wie ein Fußball, man hat uns hin und her geschoben, wir waren wie Bälle, die man einfach hin und her geschmissen hat und keiner hat hinterfragt warum. Die Mutter ist 1911 geboren. Es ging um das Visum seiner Mutter in den 70er Jahren, was er das alles erlebt hat, die Polizei, wie er bei der Polizei war, haben die gemeint, du musst 8 000 Schillinge bezahlen, erst dann kriegst du ein Visum und dann ist er zu den Behörden und die haben gesagt, nein, das stimmt nicht, du müsstest eigentlich gar nichts bezahlen. Vielleicht hat er das mit der Hoffnung gemacht, dass er nicht hingehen muss, weil er etwas bezahlt hat. Also von der Polizei haben sie nichts Gutes zu berichten. Er will sich an diese Zeit nicht einmal erinnern, so traurig war die Zeit. Er meint, im Krieg waren viele Soldaten in Frankreich in Gefangenenlagern, die haben nicht das durchgemacht, was ich durchgemacht habe, so schlimm war das. / Wir sind vergessen worden. Wir haben eigentlich dazu beigetragen, dass Österreich jetzt so ist. / Es leben jetzt 200 000 Türken in Österreich, aber die haben so viele negative Sachen erlebt von den Behörden, wo sie betrogen worden sind auch geldmäßig und das findet er so traurig, weil sie das ausgenutzt haben, dass sie die Sprache nicht können. / Ich gebe dir meine Adresse und du kannst sie auch deinen Freunden geben und ihr könnt jederzeit zu uns kommen und wir laden dich auf einen Tee ein. Also wir sind gastfreundlich.
Bezug zur Türkei	er hatte gar nichts. Inzwischen hat er ein Häuschen gekauft. / Die türkische Regierung hat sich auch nicht um uns gekümmert, um die erste Generation
Remigrationsgedanken	k.A.
Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle	Er kennt niemanden mehr in der Türkei. Die aus Österreich nennt man auch Almancilar. Er möchte gerne hier alt werden, weil er hat hier 70 Familienmitglieder, was soll er jetzt in der Türkei. / Er hat niemand mehr in der Türkei, deswegen fühlt er sich hier zu Hause, anders geht es nicht. / Unsere Türen sind offen für alle, wenn wir aber an ihre Türen klopfen, von Österreichern, dann schauen sie ganz vorsichtig mal raus und sagen, was willst du?
Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat	Damals haben sie Briefe geschrieben und die haben zwei Monate hin und zwei Monate zurück gedauert. Auch wenn sie Geld geschickt haben, ist es manchmal nicht angekommen. / Er macht zwei, drei mal im Jahr Urlaub (in der Türkei, Anm. S.H.) /
Deutschkenntnisse	Es gab große Probleme. Die Sprache konnten wir nicht, auch beim Einkaufen war es schwierig. Vieles haben wir nicht finden können, Eier, Brot. Früher gab es eben so exotische Sachen wie Auberginen und so gar nicht, das war ganz anders. / Er erzählt, wie sie am Südbahnhof ankamen. Sie waren nett am Anfang, aber wir konnten uns irgendwie nicht erklären, wir konnten nicht erklären, was wir brauchen, weil die Sprache konnten sie nicht. Und das war die Tragödie. Sie geben nicht die Schuld den Österreichern, nicht nur. Das Problem ist, es gab keine Deutschkurse. Das

	war das Problem. / Er hat nämlich etwas erzählt, ein Mann, der hätte eigentlich Anspruch auf Kindergeld gehabt, er hat es aber nie bekommen. Er wusste einfach nicht, dass er Anspruch gehabt hätte. Die Situation war, friss oder stirb, weil sie die Sprache nicht konnten, haben sie erstens alles geglaubt was man ihnen gesagt hat und zweitens haben sie auch alles getan, was man ihnen gesagt hat, weil anders ging es ja nicht. Sie waren wie Gefangene quasi, sie mussten machen, was ihnen gesagt wurde.
--	---

H Kategorie	Antwort
Biografie	
Migrationserfahrung	Ich bin 1980 hergekommen. / Also 15 Tage nach mir sind die Militärs an die Macht gekommen. / Meine Verwandten waren da und die haben mir geholfen irgendwie. Damals war es so, wenn man hier studieren wollte, sollte man einige Formulare ausfüllen, einige Dinge vorher erledigen, erledigen lassen und ich habe Verwandten geschrieben und diese Dinge geschickt und die hat einige von diesen Dingen schon vorher erledigt, ein Deutschkurs, also so angemeldet sein und auf der Botschaft irgendein Formular ausfüllen, ich weiß nicht wie das heißt, also so (unverständlich), ich weiß nicht wie das heißt, Finanzielles vielleicht. Und, nein habe ich nicht gesucht, nein, ich habe politisch engagierte Leute gesucht. Damit wir etwas machen können, gegen dieses Militärregime. / Also man erzählt, noch früher, in den 70er Jahren, sie sind herzlich willkommen, die Gastarbeiter, Gastarbeiter ist auch komisch aber ja und in den 80er Jahren war es noch ok. Ich war nicht in Wien in war in Niederösterreich, im Raum Baden und am Land ist etwas anders, nicht wie in der Stadt, also, die Menschen sind dort eher freundlicher, also ich hatte dort keine Schwierigkeiten. Ich bin zu einem Sportverein gegangen, ich hatte Sportfreunde, ich hatte überhaupt keine Schwierigkeiten. Einige Dinge hängen vom Menschen ab, wenn man wirklich etwas gemeinsam machen will, findet man eine Möglichkeit. Aber jetzt ist es noch schwieriger denke ich.
Wer bin ich?	Als Student bin ich gekommen. / Ich habe zuerst drei Studien gemacht, dann Ende 90er Jahre habe ich angefangen Turkologie zu studieren, drei Jahre, dann habe ich aufgehört und vor drei Jahren wieder angefangen Orientalistik zu studieren. Langsam aber doch (lacht). / Ich war politisch engagiert damals und sie haben mich irgendwie verfolgt. / Deshalb bin ich nicht gekommen, aber ich war politisch aktiv und der Geheimdienst notiert alles. Wahrscheinlich haben sie auch hier von meinen Aktivitäten erfahren durch ihre Geheimleute in Österreich. Das ist so wie beim Militär. Ich weiß nicht ist das hier auch so. wenn ein Soldat jemanden einen Brief schreibt, wird das zuerst gelesen und dann weggeschickt, also in der Türkei ist das so. Genau so war das, meine Briefe haben einen Stempel bekommen, dass sie schon gelesen sind. / 1987 und 1988 bin ich zweimal in Untersuchungshaft genommen worden (beim Heimaturlaub in der Türkei, Anm. S.H.). / In der Türkei. Bei meiner Reise. Das zweite mal war ich vier Tage in Untersuchungshaft. Unsere Aktivitäten hier gegen die Militärjunta damals hatten wenige Leute den Mut gegen die Militärjunta und ihre Verfassung zu sprechen, jetzt reden alle dagegen, nach 30 Jahren sagen alle, es ist so schrecklich, so schrecklich, mit dieser Verfassung kann man überhaupt nichts anfangen, aber damals. / Ich habe gleich Ende 80er Jahre angefangen zu arbeiten und seit damals arbeite ich, also beruflich Arbeiter, nebenbei Student (lacht). / ...ich bin Taxifahrer von Beruf / Aber solche Dinge abzuschaffen, ist schwer. Das weiß ich von meinem Leben, also von meiner Vaterseite, sind sie strikt Muslim und die haben mich als sechsjähriges Kind in die Moschee geschickt, also ich habe viele Verse auswendig gelernt und angefangen arabisch zu lesen und so weiter bis zu meinem sechzehnten Lebensjahr, dann habe ich etwas anderes gelernt in der Schule habe ich andere Personen kennen gelernt, mit meinen Lehrern habe ich über einige Dinge diskutiert. Was sagen die überhaupt, ich lese das arabisch, ich lese mal türkisch, damit ich es verstehe und als ich das verstanden haben, habe ich gesagt, das ist nicht für mich. Aber es war ein richtiger Kampf im mir, es ist nicht so einfach, du sollst alle Ängste und Glauben abschaffen. / Also in einem Land, wo die Koranregeln herrschen, ist das (die Abwendung vom Islam, Anm. S.H.) ein Todesurteil, aber die Türkei ist ein bisschen lockerer, wenn du sagst, die schauen ein bisschen böse auf dich, aber sagen nichts, also gesetzlich sagt niemand etwas. Gesetzlich ist jeder Mensch gleich, jeder Mensch kann jede Meinung äußern und Glauben äußern. Hoffentlich kommt nicht so eine Gesellschaft, die von religiösen Büchern regiert wird, dann haben wir alle Pech (lacht). / Ich fühle mich so frei (als Atheist, Anm. S.H.) ich kann nur hoffen, dass auch andere Menschen so frei werden im Kopf, seelisch, damit sie auch andere akzeptieren können.
Mediennutzung	
Technische Ausstattung	
Österreichische/deutsche Medien	Wenn ich sage täglich, stimmt das nicht, aber ich lese sie, ja. (österreichische Zeitungen, Anm. S.H.) / Medien – in Österreich sind die Medien auch schlecht. Viele Menschen lesen Kronen Zeitung, leider und diese Boulevardzeitungen, sind auch genau so schlecht. Wenn ein Ausländer, ich will nicht von Ausländer, Inländer sprechen, aber so versteht man vielleicht besser etwas gemacht hat, dann schreiben sie ganz groß, vielleicht ganze Seite, also Schlagzeile, wenn es umgekehrt ist, ganz kleine Zeile. Die Journalisten, die im Bereich arbeiten, die müssen etwas unternehmen, was kann ich nicht sagen
Türkische Medien	Damals, also die ersten drei Jahre bis zu den sogenannten demokratischen Wahlen 1983 waren die Medien total unter Druck nur es gibt ein paar Zeitungen, die militärische Unterstützung hatten und die waren am Leben und die anderen haben geschlossen und viele Journalisten wurden verhaftet, gefoltert und einige sogar getötet. Der Herausgeber (unverständlich) der Name ist bekannt, der ist gleich bei der Festnahme so fest geschlagen worden, dass er mit diesen Wunden nicht mehr lange gelebt hat. Nach den Wahlen hat sich das etwas gelockert, aber unter einer

	bestimmten Linie. / Nein, also ich hatte keine Möglichkeit (in der ersten Zeit in Wien türkisches Fernsehen zu konsumieren, Anm. S.H.). Es gab damals nur einen Sender in der Türkei, erst Ende 80er Jahre wurde das privatisiert und es gab auf einmal viele Sender und jetzt kann man überall schauen. Aber seit ungefähr 10 Jahren schaue ich nicht fern. / Ja mehr Zeitschriften, nicht tägliche Zeitungen, so wie Hürriyet oder so, meistens Zeitschriften, manchmal durch Internet, also kaufe ich Zeitschriften, es gibt verschiedene Bereiche, verschiedene Organisationen, die haben nähere Kontakte mit ihren Organisationen und da gibt es auch viele politische Zeitschriften. Lieber lese ich solche politische Zeitschriften und politische oder ökonomische Analysen, also ich habe keine Zeit mit Hürriyet zu verlieren (lacht). Ich lese lieber Bücher. Ich schreibe selber und natürlich, wenn man etwas schreiben will, muss man viel lesen und keine Zeit verlieren. / Also es gibt nur noch Großmedien, die von der Regierung entweder direkt gekauft, also einfach so, mit Geld und so weiter oder indirekt gekauft, die arbeiten für die Regierung, es gibt ganz wenige oppositionelle Zeitungen und Zeitschriften, ganz wenig und ganz klein. Die Großmedien, auch diese Fernsehkanäle, die arbeiten alle für die Regierung, also das heißt auch für den Staat. Keine Opposition. Nein. Es gibt schon eine Partei im Parlament, aber diese Partei hilft irgendwie zur Regierung, sie behaupten, dass sie Opposition machen, aber in der Wirklichkeit überhaupt nicht.
Themen	Also ich lese nur einige Artikel und Bücher über die Wirtschaft der Türkei und natürlich ist das nicht genug, um etwas Genaues zu sagen, das kann ich nicht. (Genaueres über die wirtschaftlichen Entwicklungen in der Türkei sagen, Anm. S.H.)
Satellitenfernsehen	k.A.
Pendeln und Zugehörigkeiten	
Bezug zu Österreich	Viel abgeschlossen. Die sind noch strenger geworden. Also die Leute, die jetzt in der Türkei leben, die sind offener als die hier, die haben damals, also sind meistens vom Land gekommen, meistens nicht ausgebildete Menschen gewesen und die haben irgendwie Angst bekommen ihre Identität zu verlieren ihre Verbindung zu verlieren in ihre Heimat und sind mehr religiös geworden und mehr nationalistisch. Und diese Gesellschaft in Österreich macht so einen Druck, gegen diesen Druck suchen diese Menschen auch irgendeine Identität, besonders die Jugendlichen. In dieser Gesellschaft gibt es keine Möglichkeit für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund neue Identität zu finden. Ich weiß von meinen Kindern, ich bin Antinationalist, ich habe zu Hause nicht einmal über Nationalität gesprochen, wenn ich sprechen musste, haben ich gegen gesprochen. Die haben nicht einmal Türken gehört, Kurden, nichts haben sie gehört. Aber in der Schule sind es die Jugendlichen, die sagen, das sind irgendwelche. Und die Kinder fragten mich immer Vater was sind wir überhaupt, also die Kurden gibt es in der Türkei, von der Gruppe her, gibt es Serben, gibt es Tschechen, und was sind wir? Wir sind quasi normale Menschen, also wir brauchen solchen Etiketten nicht und diese Gesellschaft besonders die österreichische oder mitteleuropäische Mentalität, die machen so einen Druck, die Jugendlichen haben keine andere Möglichkeit, als auf ihre Identität zurückzugreifen. Dann haben meine Kinder gesagt, wir sind Türken. Ein Teil von meinen Eltern kommt vom Ostschwarzenmeer. Die haben vor 3,4,5 Generationen ich weiß nicht, haben die Schwarzmeergriechisch gesprochen also ein Dialekt von Griechisch gesprochen und die Kinder, die Jugendlichen sagen, die sind auch nicht so streng und meine Kinder besonders, nicht so streng nationalistisch geworden, zum Glück, aber viele Jugendlichen sind wirklich schlimme Nationalisten geworden. / Die österreichische Gesellschaft, also ich will nicht generalisieren, also alle in einen Topf schmeißen, will ich nicht natürlich, aber mitteleuropäische Länder, die haben, trotzdem, dass sie Imperien hatten, mit vielen ethnischen Gruppen, sind sie geschlossen, also nicht wie England oder wie Holland, die haben Ausländer unter Anführungszeichen, die wollen sie nicht akzeptieren. Es gibt soziologische und auch psychologische Gründe, die von der Geschichte kommen. Das ist nicht neu. Deutschland und Österreich besonders, die sind nationalistisch, generell gesehen. (kurze Pause). Als Taxifahrer erlebe ich viel und ich weiß wirklich viel. Ich kann es vielleicht nicht soziologisch analysieren, das kann ich nicht. / Also wir müssen mehr zusammenarbeiten, mehr zusammen machen, mehr Kulturelles. Auch aufklärerisch, die Sachen über Integration. Die Leute sprechen über Integration, aber niemand weiß, was das bedeutet, ich auch nicht (lacht). Jeder hat irgendeine Vorstellung im Kopf, aber Integration, was ist das? Naja. Der Staat soll da investieren. / Ja. Es ist so: Man soll das irgendwie annehmen. Also ich bin Atheist. Aber sie glauben das so, ich kann nicht sagen, es gibt Kolleginnen, wir lernen zusammen jeden Sonntag, da gibt es einige, die Kopftuch tragen. Die sind strenge Muslims, unter Anführungszeichen, aber wenn man mit denen redet sind die ganz normal, ganz ok, aber sie tragen Kopftuch, die glauben das so und ich kann nicht sagen, es ist so schlecht. Kann ich nicht sagen. Die Nonnen tragen auch Kopftuch, da sagt niemand was. Es ist so, die glauben das so oder gehen FPÖ Leute zu denen und sagen, in Österreich darf man kein Kopftuch tragen. Ich habe alles überlegt, was bin ich, was die anderen, ich bin Atheist, ok, aber die anderen glauben das, aber ich kann das nicht ändern. Ich kann es versuchen, aber es wird mir nicht gelingen. Diese Kolleginnen, die studieren auch Orientalistik und wenn ich zum Beispiel über Mohammed rede, sage ich nicht Prophet Mohammed, ich sage Mohammed. Und die sagen unser Prophet, das ist er für sie, aber nicht für mich, das sollst du akzeptieren. Ich akzeptiere das so und du sollst mich auch so akzeptieren. Es ist mir egal, ob du am Tag vier, fünf mal oder fünfzig mal betest, es ist mir egal, aber du wirst mir überhaupt nicht sagen, warum ich das nicht tue, es ist so. Die lernen das. / Ja, es ist schwer, aber ich bin offen und wenn ich das nicht mache oder wenn die anderen nicht solche Beziehungen schaffen, dann bleiben sie überhaupt geschlossen. Wahrscheinlich haben sie das erste mal jemanden kennen gelernt, der offen sagt, dass er Atheist ist. Ich nenne das einen Fortschritt von meiner Seite. Es ist egal ob jemand Atheist oder Christ ist, aber die müssen verstehen, es gibt auch andere Menschen, andere Sitten, wir leben in einer Gesellschaft, wir müssen einander akzeptieren. Ich diskutiere alle Sachen, trotzdem, dass die Muslim sind, wir legen den Koran auf den Tisch und lesen gemeinsam. Es gibt viele schlimme Dinge im Koran, im

	heiligen Buch, wenn du sagst, das ist richtig, ok, aber sei mir nicht böse wenn ich solche Dinge nicht glaube, die sagen ja, sie haben keine andere Möglichkeit, weil sie auch sehen, dass das schlecht ist. / Es gibt viele Gründe, also zum Beispiel wirtschaftlich, nach den 80er Jahren, ging die Ökonomie in Richtung Neoliberalismus und diese Europäische Union hat sich so entwickelt, das politische Gleichgewicht der Welt ist etwas anders geworden, nach dem Ausfall der Sowjetunion und der Kapitalismus hat keine Gegner mehr und die Ausbeutung ist schlimmer geworden in den 80er Jahren, es gab eine Boom Phase von der Wirtschaft und die konnten unter Anführungszeichen 'geben' arbeitenden Menschen und ohne Gegner und ohne irgendetwas ist die Lage anders geworden und die versuchen immer noch abzuschaffen, was sie damals gegeben haben, die Rechte, die Löhne, höhere Löhne und das mache eine Unruhe in der Gesellschaft und um von dieser Unruhe abzulenken sind die Ausländer da, dann sagen sie, die sind schuld, die sind hergekommen, haben unsere Arbeit genommen, unsere Wohnungen genommen, et cetera und als Sündenbock sind wir da. Das war natürlich nur ein Grund, es gibt natürlich viele Gründe. Ich bin kein Experte, sondern ein einfacher Arbeiter, von den Experten, die das wirklich unter die Lupe nehmen müssen und die sollen das herausfinden, warum das so ist. Vielleicht machen das einige, aber niemand hört sie. / Also ja, in der Wirklichkeit haben wir keine oppositionelle Stimme, wirklich, die sagt, es geht nicht so, es ist nicht so in der Wirklichkeit, stellenweise vielleicht ist es ein Grund, aber nicht der entscheidende Grund. Und natürlich wollen die Herrschenden keine Widerrede, die wollen das natürlich nicht, die wollen immer dass das gemacht wird, was sie sagen.
Bezug zur Türkei	Also wenn man nicht selber in der Türkei lebt, weiß man nicht so genau, was dort passiert ist, also ich lese gerne und höre gerne und ich habe natürlich eine feste, sagen wir, seelische Verbindung. Derzeit schaut es ziemlich schlecht aus, aber nicht in letzter Zeit, sondern nach dem Militärputsch, ist es immer schlechter geworden, es ist eine Generation aufgewachsen, eine Generation, die nicht einmal fragen stellen kann, nicht einmal kritisieren können und die verschiedene Posten bekommen jetzt, also in der kommenden Zeit vielleicht noch höhere Posten werden sie bekommen, es wird noch schlimmer. Was das Militär wollte, die haben das irgendwie geschafft. / Die ökonomische Lage, die Türkei hat irgendwie produziert damals, es war eine Ökonomie, die etwas produziert, aber nach dem Militärputsch, die haben die ökonomische Linie total geändert und es sind fast nur mehr Spekulanten an der Macht, also nicht mehr (unverständlich), sondern Scheingelder laufen hin und her, also Aktien und so weiter. In näherer Zukunft sehe ich keine Möglichkeit, dass es besser wird. Seit 10 Jahren sind die Islamisten an der Macht, aber ich werde nicht sagen, nachdem die an die Macht gekommen sind, ist es schlechter geworden, es war immer schlecht. In der Türkei ist es egal welche Partei an die Macht kommt. Es gibt eine Staatslinie und alle Parteien müssen diese Linie halten, es ist egal wer kommt. / Also konkret Industrielle mit anderen westlichen Großmächten und Geheimorganisationen, die machen eine feste Linie, alle müssen das halten oder die haben überhaupt keine Chance an die Macht zu kommen. / Nein. Also wir hatten ein Elternhaus, das haben wir immer noch, meine Schwiegermutter wohnt dort und ich habe nichts gehabt. Mein Vater war ganz ein einfacher Arbeiter, er hat im Leben nur ein Haus gebaut (lacht), das bleibt, sonst nichts.
Remigrationsgedanken	k.A.
Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle	Ja. Also wenn die Eltern nicht mehr am Leben sind, dann wird der Kontakt schwächer. / Ja, immer weniger, immer weniger (Menschen kennt er in der Türkei, Anm. S.H.) / Ich bin fremd geworden. Also vor zwei Jahren war ich in meiner Stadt nur eine Nacht. Ich war 25 Tage im östlichen Schwarzmeergebiet, Nordosttürkei und nur eine Nacht in meiner Stadt. Heuer möchte ich wieder in die gleiche Region, Richtung Georgien, aber zu meiner Stadt will ich überhaupt nicht. Das heißt ich bin ziemlich fremd geworden. Wenn ich hinfahre in diese Region, gehe ich in die Berge, dort bin ich auch fremd (lacht). Dort sehe ich sowieso wenige Menschen. / Also von der Mentalität her, verstehe ich die Leute weniger. Aber hier fühle ich mich auch fremd. Man verliert die Identität total, entweder hier oder drüben es ist egal. Vielleicht würde ich mich in einem anderen Land besser fühlen. (kurze Pause) Manche Dinge, Beziehungen zwischen den Menschen sind mir damals vielleicht normal vorgekommen, also damals sah ich es normal, aber jetzt nicht mehr. / Ich verstehe einfach manche Dinge nicht. Also in meiner Zeit waren die Jugendlichen fragend also kämpferisch, denkend, jetzt kommen zwei, drei Leute zusammen, eine kleine Mafia und es gibt natürlich, also der Staat ist die größte Mafia, also die Schlucht geht bis hinunter, bis zum Boden. Also richtig ein mafiöses System aufgebaut. / Die merken das schon (dass der Staat eine Mafia ist, Anm. S.H.). Die haben das so angenommen, für die ist das normal, die fühlen sich machtlos. Es ist besser man lässt sie so, mischt sich nicht ein, bleibt fern. Wenn ich wirklich in der Türkei leben will, kann ich meinen Mund nicht halten, ich bin noch immer so wie ich damals war und gebe sicher keine Ruhe. / Wenn ich in einem Taxistand stehe, macht jemand die Tür auf und fragt mich, sind sie echter Österreicher oder pardon, sind sie gebürtiger Österreicher. Wenn ich so eine Frage höre sage ich natürlich nein und die machen mit voller Wucht die Tür zu und gehen weg, zum Nächsten. / Also ich habe so viel erlebt, also ich fahre seit 15 Jahren und acht Jahre habe ich in der Nacht gearbeitet und ich habe wirklich viele Menschen gesehen und mit verschiedenen Menschen Kontakt gehabt (kurze Pause). Vor einem Monat bin ich in der Schönbrunnerstraße stadteinwärts gefahren und auf der rechten Seite gibt es ein Hotel und dort wartet jemand mit einem Koffer und ich bin nur ein bisschen langsamer gefahren, habe nicht gebremst nur Gas weg, habe gedacht, vielleicht braucht Taxi, er hat keine Reaktion gezeigt, dann bin ich weitergefahren. Jemand hinter mir blinkt, hupt, obwohl ich nichts gemacht habe, nur statt 50 bin ich vielleicht 40 geworden dort und wieder weiter. Bei der nächsten Ampel steht er neben mir und schimpft mir mit den allerschlechtesten Wörtern, ich habe das Fenster aufgemacht 'Was ist?' Und er sagt mir '2013 werdet ihr alle nach Hause geschickt'. Nächstes Jahr werden wir alle nach Hause geschickt hat er gesagt. Warum verstehe ich nicht. Gibt es Wahlen oder was gibt es (lacht.) / Das sind so Nationalisten. Vor den Wahlen vor 10 Jahren, damals zur Haider Zeit, FPÖ, ein Taxifahrer sagt mir, hat das Gleiche gesagt, Haider kommt, ihr geht weg. Hat er mir gesagt. Es gibt unendliche Geschichten. Ich kann mehrere Bücher schreiben, aber es hilft

	nicht. / einfach die Menschen zusammen kommen und sich kennen lernen, das ist das Allerwichtigste, sonst haben die Menschen Vorurteile, das ist nicht neu, seit Tausenden Jahren haben sie gegeneinander immer irgendwelche Vorurteile gehabt, das haben sie immer noch und wenn sie sich kennen lernen, können sie die irgendwie abbauen, sonst wird das immer größer. Von meinem Leben weiß ich, wenn ich Menschen kenne und ihre Kultur und ihren Glauben und ich etwas gescheit denken kann, dann kann ich sie so akzeptieren, wenn nicht, dann leider. Momentan ist es sehr schlecht. An meinem Taxistand sagte einer zum anderen, das ist ein Jugo, die Jugos machen das so und der andere sagt, die Türken sind so, sogar unter Ausländern ist es gleich, jeder ist besser als der andere / Ausbildung in der Schule, es beginnt vielleicht schon im Kindergarten, aber die Schule ist sehr wichtig. Die Lehrer die wirklich über Integration erfahren sind, Praxis gemacht haben oder Ausbildung gemacht haben, ich denke sonst gibt es Diskriminierung überall und diese Diskriminierung spaltet die Gesellschaft. (kurze Pause). Eine Lehrerin hat mich in die Schule gebeten wegen meinem Sohn, die Lehrerin hat irgendetwas gesagt zu einer Schülerin und mein Sohn hat gesagt „wirklich?“ Das ist alles. Deshalb muss ich in die Schule gehen. Ich bin in die Schule gegangen und habe der Lehrerin zugehört, ganz brav. Ich habe ihr gesagt, ich werde mit meinem Sohn sprechen, damit er so etwas nicht mehr so macht. Und dann habe ich zu meinem Sohn gesagt, wenn du diese Schule fertig machen willst, dann sagst überhaupt nichts, also sie ist nicht normal, die Lehrerin war für mich nicht normal, irgendwie gestört. Umgekehrt machen sie das nicht, das weiß ich, wenn ein österreichisches Kind, Bub oder Mädchen so etwas macht, ist das ganz normal, dann sagt sie nichts. Wenn man die Statistiken anschaut, ob man es glaubt oder nicht, es ist egal, aber die Kinder die Migrationshintergrund haben, die haben wenig Möglichkeiten hinauf zu kommen, sie sind meistens in den Mittelschulen diskriminiert und können nicht mehr weiter. Ich kann nicht behaupten, dass das Staatspolitik ist, das kann ich nicht sagen, das hängt direkt vom Lehrer ab, aber im Endeffekt ist es so. / es ist schwer, es gibt ein Sprichwort, es gibt wahrscheinlich das gleiche auf Deutsch, aber ich weiß es leider nicht, man kann den Ast biegen, wenn er grün ist. Wenn man etwas biegen will bricht es ab und die Jugendlichen also die Eltern sind nur die eine Seite, in einer Gesellschaft gibt es Tausende Seiten. Ich glaube nicht, dass die Kinder machen, was die Eltern sagen, das weiß ich von meinen Kindern, ich habe drei Kinder. Bis sie 10/12 Jahre alt sind, dann bin ich nur noch ein Faktor, bis dahin wahrscheinlich der größte Faktor vielleicht der Einzige. Dann bin ich nur noch ein Faktor, wenn sie rausgehen, dann gibt es Tausende Faktoren. Ihre Freunde, Schulkollegen, Leute am Arbeitsplatz, Freizeit, in Lokalen, egal wo, Medien, viele Faktoren. Dann sind die Eltern wirklich machtlos. Egal was sie sagen.
Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat	Ich bin nicht vier Jahre hinunter gefahren. Die ersten vier Jahre / Gar nicht. Das war, sagen wir, eine schlimme Zeit. / Und dann manchmal jedes Jahr, manchmal jedes zweite Jahr, je nach dem. Und jetzt mit der Zeit immer weniger. / Ja natürlich (hat er in der ersten Zeit Briefe geschrieben, Anm. S.H.). Meine Briefe wurden vom Militär gelesen, bevor sie zu meinen Eltern kommen. / Telefonate sowieso bis Mitte 1984, dann bin ich das erste mal hinuntergefahren, da hatte sich natürlich etwas geändert. Mit der Zeit, ich habe nur noch ziemlich wenige Bekannte in meiner Stadt. Ich bin in einer Kleinstadt aufgewachsen, so groß, wie Wiener Neustadt, eine Industriestadt und da sind viele Leute von außen gekommen und das ändert sich mit der Zeit total.
Deutschenkenntnisse	Es ist viel schwieriger (mit Menschen die seit 40 Jahren in Österreich leben und kaum Deutsch können, Anm. S.H.). Man kann sicher etwas machen. Die können auch nicht türkisch (lacht) glauben sie mir oder was ihre Muttersprache ist, auch nicht kurdisch. Ein Bekannter von mir hat vor 5 Jahren in Chemnitz einen Kurs gemacht für türkische Frauen, die nicht lesen und schreiben können. Das möchte ich auch in Wien machen. Ich finde das sehr gut. Die können natürlich nicht Deutsch lernen, die können nicht mal ihre Sprache, nicht einmal lesen, man kann nichts machen, es gibt keine Möglichkeit. Also ich bin seit 30 Jahren da, ich rede auch so blöd, so mit vielen Fehlern und ich erwarte nicht, dass sie flüssig deutsch sprechen werden, aber mit den Menschen kommunizieren und sagen können was sie wollen und was sie nicht wollen. Man muss nur überlegen und es dann umsetzen. / Die älteren Menschen können sie schon vergessen, ich meine nicht im negativen Sinn, sondern die kehren entweder zurück nach der Pension oder sind so, also zu retten sind die Jugendlichen, die bleiben da. Die bleiben hier.

J Kategorie	Antwort
Biografie	
Migrationserfahrung	Geboren 1951 in Kayseri, in Wien seit 1973, kam mit dem Zug nach Wien / Sehr schwierig. Zum Beispiel auch beim Essen gehen. Hat man sich eben mit Händen und Füßen verständigt. Es war schwer. Die Sachen waren nicht ‚halal‘ (erlaubt, zulässig, Anm. S.H.) zum Beispiel Hendl. Schwierig war es in den 70er Jahren für uns, wollten alle Hendl kaufen, weil Hendl aus islamischer Sicht ok ist, aber es war nicht ‚halal‘. Das kann man dann nicht kaufen und essen. / In Wien angekommen ist er mit dem Zug, allein, am Südbahnhof. Er kannte aber schon Menschen in der Stadt. Er war ledig, als er herkam. Die erste Zeit verbrachte er in einem Heim im 20. Bezirk. Mit sieben anderen Männern, das war eine schwere Zeit. Er habe 15 Stunden am Tag gearbeitet und sei nur zum Schlafen dort gewesen.
Wer bin ich?	Meine zwei Kinder haben auch die Universität fertig gemacht. / J arbeitete bei verschiedenen Firmen als Schweißer. In der ersten Zeit seien die Maschinen sehr veraltet gewesen. Er habe zum Chef gesagt, was er mit diesen anfangen solle. Heute sei alles modern, sowohl in der Türkei als auch in Österreich. / Heute verbringt J seine Zeit gerne mit seinen Kollegen im Park und diskutiert.

Mediennutzung	
Österreichische Medien	In der Anfangszeit schaute er ab und zu deutschsprachige Inhalte. Heute nur mehr sehr wenig.
Türkische Medien	J erinnert sich, dass in einem Kino im Prater und einem im 10. Bezirk türkische Filme gezeigt wurden – er ist dort immer hingegangen. Heute werden zum Beispiel in der Milleniumcity türkische Filme gezeigt, die sich J anschaut. Er mag aber auch Hollywoodfilme.
Themen	Filme
Satellitenfernsehen	J verfügt heute über Satellitenfernsehen, wo er sich gerne türkisches Fernsehen anschaut. / Er hatte nach der ersten fernsehfreen Zeit einen Schwarz-Weiß-Fernseher, heute einen Farbfernseher.
Pendeln und Zugehörigkeiten	
Bezug zu Österreich	Der eine hat Jus studiert, der zweite Maschinenbau. Einer arbeitet jetzt in Deutschland, aber beide arbeiten jetzt nicht in ihrem Beruf. Einer arbeitet für eine Schule, ist Schuldirektor, in einer Privatschule. Der andere ist bei einem Privattfernsehen, beim Rundfunk. Aber eben nicht in ihrem eigenen Beruf. / Ja, Wien ist eine sehr schöne Stadt. Ich lebe in meiner Stadt auch sehr schön. Aber hier ist es sozialer, es ist alles ok. Für Kinder Schule und so, es ist alles gut. Ich lebe gut in Wien. / Ganz schwierig. Ich habe dann zum Beispiel einfach zwei oder drei Monate nichts gegessen. Ich habe immer gefragt, was kann ich essen, was nicht. Aber ich muss essen. / Früher hätten nicht einmal die Busstationen in Wien Dächer gehabt, die Menschen hätten mit Regenschirmen gewartet. Außerdem gab es keine U-Bahn und nicht so viele Straßenbahnen. Wien war arm.
Bezug zur Türkei	J verbringt die Zeit von Mitte Juli bis November in der Türkei. Er hat eine Wohnung in Kayseri, seiner Herkunftstadt. Er kennt dort noch viele Menschen. Häuser sind in der Stadt teuer, daher die Wohnung. Seine Frau begleitet ihn in die Türkei. Die Kinder kommen ab und zu auf Besuch, führen aber ansonsten ihr eigenes Leben. Sie haben bereits selbst Familie. / Er sagt, er habe zwei Länder – Österreich und die Türkei.
Remigrationsgedanken	
Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle	Für die Verschlechterung des Verhältnisses von Österreichern und Türken macht er beide Seiten verantwortlich. Er meint, anfangen müsse man immer bei sich selber. Beide Seiten hätten Fehler gemacht. Früher sei das Verhältnis deutlich besser gewesen, man hätte auch gemeinsam die Freizeit verbracht.
Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat	Jetzt bin ich in der Pension, ich bleibe auch in Wien, nicht ganz, aber halbe hier, halbe unten. Ich habe zwei Länder. Türkei und hier – so lebe ich. Alles ist ok. / Einmal im Jahr bin ich nach Hause gefahren. Und sonst habe ich telefoniert, aber nicht so oft. / J schrieb auch Briefe in der Anfangszeit.
Deutschkenntnisse	Das Interview wurde auf Deutsch geführt und war bis auf wenige Stellen gut verständlich. / J sagt, sein Deutsch sei schlecht, seine Kinder und Enkelkinder würden ihn immer auslachen deswegen. Er ist aber gut verständlich. Am Anfang war die Sprache ein großes Problem, vor allem beim Einkaufen. J lernte Deutsch bei der Arbeit, für Deutschkurse hatte er keine Zeit, er arbeitete 15 Stunden am Tag.

Zusammenfassung der Interviews

Zusammenfassung A

Migrationserfahrung

A kam am 1. September 1973 mit seinem Onkel nach Dornbirn, wo er seit damals wohnt. Er hält fest, bis jetzt sei alles gut gegangen

Wer bin ich?

A hält fest, er habe in seinem Leben schon viel gelesen, besonders interessant sind für ihn die Themen Religion, Astrologie und Astronomie. A ist es außerdem wichtig, für andere da sein zu können, wenn jemand Hilfe braucht, sei er immer gleich zur Stelle erzählt er. Wichtig ist ihm auch seine Familie, sowohl die Herkunftsfamilie, als auch seine Frau und seine zwei Töchter, die beiden einen Hochschulabschluss haben. A meint außerdem, er sei mit seinen Ansichten öfters allein, für ihn ist der Koran ein gutes Medium. Der Koran könnte die ganze Welt regieren, so A. An anderer Stelle hält er fest, dass auch zu viel Freiheit nicht gut sein, weil der Mensch sich dabei selbst verliere und nicht mehr den richtigen Weg finde. Heute würde man viele Fehler machen, etwa bei den Jungen, die alles dürften.

Mediennutzung

Als A nach Österreich gekommen war, hatte er weder ein Telefon und Handy naturgemäß auch keines, auch Fernseher hatte er keinen. Ab 1981 oder 1982 war er im Besitz eines schwarz-weiß-Fernsehers. Am Anfang ist A außerdem ab und zu am Wochenende ins türkische Kino gegangen, dann habe es aber Videos gegeben im Videogeschäft, das sei für ihn jahrelang sehr gut gewesen, denn so konnte er türkische Filme rezipieren. Etwas später sei das Festnetz-Telefon gekommen, dann das Handy, wobei A fest hält, das Festnetz-Telefon bleibe zu Hause, wohingegen, heute das Handy überall hin mitgehe. Außerdem sei durch das Handy heute niemand mehr dem anderen fremd, denn durch einfachen Knopfdruck, sei man wann immer man wolle verbunden. Nachdem mittlerweile alle Familienmitglieder von A's Familie im Besitz eines Handys seien, hätte man sich entschieden, das Festnetz-Telefon abzumelden. Das Radio braucht A fast gar nicht, Internet hingegen gibt er an zu nutzen, sowohl für e-mails als auch um sich türkische Seiten anzuschauen, facebook kennt er, nutzt es aber nicht.

Österreichische Medien

A erzählt am Anfang habe er sehr wohl österreichisches, deutsches und schweizerisches Programm (ZDF, ARD, ORF1, Schweizer Programm) geschaut, dann habe allerdings, wie oben bereits angeführt, der Videomarkt etabliert. Heute schaut A sehr wenig ORF, geme 'Vorarlberg Heute'. Türkische Sender seien jetzt interessanter, seit es Satellitenempfang gebe. Die beiden Töchter hätten jedoch als sie klein waren das Kinderprogramm (AmDamDes) des ORF geschaut oder auch Zeichentrickfilme. Heute würden seine Töchter auf Deutsch, türkisch und englisch fern schauen. A liest auch deutschsprachige Zeitungen – Vorarlberger Nachrichten, Neue Zeitung, auch den Standard kennt er über seine Töchter (welche diese Zeitung für gut halten, und dann sei das auch richtig, so A). Standard und VN hält er für gute Zeitungen, Wann & Wo eher nicht. In den 1980er Jahren gab es außerdem bei Radio Vorarlberg eine Sendung für die Gastarbeiter in Vorarlberg, A erinnert sich, dass diese immer am Dienstag ausgestrahlt wurde, er habe aber oft vergessen das Radio aufzudrehen. Von den Medien würde er erwarten, dass sie mehr zusammen arbeiten würden. Die türkische Tür hierfür sei immer offen und die österreichische Seite müsse sich auch öffnen, man dürfe hier nicht immer 'falsche Politik' machen. A hält außerdem fest, die GastarbeiterInnen hätten viel für Österreich gemacht und wollten das auch in Zukunft noch tun.

Türkische Medien

A schaut sehr gerne bei Haber Türk Nachrichten von der ganzen Welt, hier würden am Morgen eine Stunde lang von der ganzen Welt (Amerika, Russland, England, Griechenland, Türkei, Österreich, Deutschland, usw.) die wichtigsten Dokumente ins türkische übersetzt, das sei 100 % sehr gut für ihn. Wenn A Spätschicht hat, weiß er so bereits bevor er zur Arbeit geht, was in der Welt passiert ist, eben deshalb sei Haber Türk sehr sehr gut. Allgemein schaut A lieber türkische (70 Prozent) als deutschsprachige Sender (auch ein bisschen Deutsch...aber meistens auf Türkisch), türkische Sender gebe es sehr viele, von denen nicht alle aber manche sehr gut seien. A's Lieblingszeitung ist 'Türkiye', (sehr, sehr gut' von dieser Publikation habe er viel gelernt, sie habe ihm auch den richtigen Weg gezeigt. Außerdem hat er eine türkische Monatszeitung namens 'Neue Welt' abonniert. Türkische Medien seien neutral, hält A fest – vor allem Türkiye und Haber Türk, wobei er hier keine allgemeinen Aussagen treffen wollte, denn es gebe sehr wohl auch viele falsche Meldungen. Neben den zwei oben genannten Medien gibt A an TRT und auch dem ORF voll zu vertrauen. Den Inhalten, welche von türkischer Seite über Europa verbreitet würden, vertraue er voll, was die über Europa oder auch über die ganze Welt schreiben würden sei nur die Wahrheit, hier werde niemand beleidigt, die türkischen Medien seien sehr vorsichtig. Auf Nachfrage, weist er zurück, dass türkische Medien schlecht etwa über Deutschland berichten würden, eben nur die Wahrheit, auch bei Krieg. Im Krieg würden die Medien immer nur über die eigenen Seite berichten, das sei aber nicht richtig, Aufgabe der Medien sei es, neutral zu sein und über beide Seiten zu berichten und die Wahrheit zu schreiben, das sei gerecht. Etwa am Beispiel Amerika oder Irak merkt er an, er wolle nicht alles glauben, was die Juden darüber zu berichten hätten, da seien viele falsche Meldungen dabei, eben hier müsse man die andere Seite auch hören. In der Anfangszeit sei auch türkisches Radio etwa aus Ungarn, Bukarest, Sofia, Bulgarien oder London interessant gewesen, aber das sei gewesen, als A noch keinen Fernseher hatte. Die TRT Sender würden viele Nachrichten bringen. A könnte sich vorstellen etwa eine Diskussion über die Türkei zu machen und danach in einer österreichischen Zeitung darüber zu berichten. Und dann könne etwa auch jemand aus England, Deutschland oder Amerika kommen und über die andere Seite berichten, denn die türkischen Medien seien frei und jeder könne kommen und seine Meinung über die Türkei sagen. Außerdem könnte man auch eine gemeinsame Diskussion oder einen runden Tisch machen, von türkischer Seite sei die Tür offen, beim ORF ist sich A da nicht so sicher. TRT und ORF könnten also mehr zusammen arbeiten. Der Zusammenhalt und nicht Steitereien sollten so im Vordergrund stehen. Könnte A Punkte verteilen gingen dennoch alle an TRT, eben weil man hier gereicht, offen und frei sei. So würde etwa, die Situation in Israel offenen Augen gezeigt oder auch was in Indien passiere. Aufgabe der Medien sei es eben nicht nur die eine Seite zu zeigen, sondern neutral zu berichten, das würde aber etwa in der europäischen oder jüdischen Berichterstattung so nicht passieren, hier werde lediglich die eigene Meinung gezeigt. TRT hingegen sei immer neutral. A merkt in diesem Zusammenhang auch die Wichtigkeit der Sprache an, mit der man viel durcheinander bringen könne. Generell seien Medien sehr sehr wichtig für die Welt und eben auch die Zusammenarbeit ebendieser.

Themen

A schaut sich gerne Dokumentarfilme an bzw. abends türkische Nachrichten, da sei eigentlich alles schon drin. Auch Filme schaut er sich an – ,wenn etwas Interessantes kommt, schaue ich es an. Nachrichten seien sehr sehr gut, wie auch generell die Medien, es gebe aber auch viele falsche Meldungen. Es sei aber die Pflicht von JournalistInnen, die Wahrheit zu sagen oder zu schreiben. So würden etwa über die TürkinInnen nur sehr wenige gute Nachrichten verbreitet, obwohl es auch sehr viel Gutes zu berichten gäbe, oft werde nicht objektiv berichtet.

Satellitenfernsehen

A hat heute einen Kabelanschluss, davor hatte er einen Satelliten.

Pendeln und Zugehörigkeiten

Bezug zu Österreich

Österreich bzw. Dornbirn (der Ort wo A seit 1973 wohnt) gefallen A gut. A ist mittlerweile österreichischer Staatsbürger, er hat außerdem 2 Töchter, die er wahnsinnig gerne hat. Er wohne jetzt eben in Vorarlberg, wäre er frei, könnte er sich aber vorstellen überall zu leben, außer in einem kommunistischen Land, denn da gebe es keine Menschenrechte, man müsse akzeptiert sein.

Wenn er vom jährlichen Heimaturlaub zurück nach Österreich fährt und zur Grenze kommt sei er sehr traurig, dann bekomme er seinen Pass zurück und fühle sich schlecht, wobei er das relativiert, denn nach ein paar hundert Metern habe man das wieder vergessen. Wenn er hingegen nach Dornbirn zu seinem Haus komme, spüre er mittlerweile auch ein Gefühl von Heimat. Österreich sei auch Heimat.

Bezug zur Türkei

A erzählt von der Fahrt von Österreich in der Türkei, die er schon über 20 mal mit dem Auto zurückgelegt hat. Das Gefühl, wenn in Bulgarien der Zöllner frei macht beschreibt er folgendermaßen: 'und das sind vielleicht 50 bis 100 Meter dieser Abstand und hier bist du voll müde, voll Stress...und hier an der türkischen Grenze, wenn du da drinnen bist und das Militär siehst, dann bist du neu geboren, so frei, Millionen, Milliarden hast du in der Tasche, du hast alle Sorgen weg und das sind vielleicht 100 Meter, das ist eine Wahnsinnstherapie.'

In keinem Krankenhaus könne ein Mensch mit Depressionen eine bessere Therapie bekommen. A sagt, es sei wichtig die Heimat zu besuchen, dieses Gefühl des nach Hause Kommens könne jemand anderer gar nicht verstehen. Auch heute noch sei das ein schönes Gefühl. Außerdem habe die Türkei ein anderes Klima, er wisse aber nicht, was da von oben für eine Strahlung komme. In der Türkei leben heute noch die Mutter, ein Bruder und zwei Schwestern, A's Vater ist 1996 gestorben. A gibt an, auch sonst noch viele Leute zu kennen, wobei er anmerkt, es reiche diese einmal zu sehen, die restliche Zeit gehe er nach Anatolien oder sonst wo hin. A hält fest, dass wir mit unseren Augen die TürkinInnen vielleicht ganz anders sehen würde, als schwache Menschen mit vielen Minuspunkten. 'Ich glaube, mit europäischem Auge, Türken sind nix.' In A's Augen hingegen sind die TürkinInnen ein Stern in der Welt – sie sind gerecht, sagen die Wahrheit, lügen und betrügen nicht. Die Medien hingegen würden stets schlecht berichten. Außerdem sei die Türkei umgeben von Feinden – Armenien mache Probleme und auch die Juden, Griechen und Russland.

Remigrationsgedanken

A gefallen Syrien, Damaskus oder auch Kairo, er mag vor allem Länder, wo der Muezzin zum Gebet ruft. Auch ein Leben in Istanbul kann er sich vorstellen.

Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle

A kennt keine Fremdheitsgefühle, wenn er in die Türkei fährt, denn wenn er jedes Jahr hinfahre, kenne er Land und Leute immer noch gut, etwas anderes wäre es, wenn er zehn Jahre keinen Heimaturlaub machen würde. Das Gefühl, des 'Heimkommens' und das oben beschriebene Gefühl beim Grenzübertritt habe sich auch über die Jahre nicht verändert.

Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat

Am Anfang hatten die GastarbeiterInnen wenn jemand nach Hause gefahren war, schöne Grüße mitgeschickt an Eltern und Bekannte. Daneben gab es Briefkontakte – wobei A anmerkt, ein Brief dauere zwei Wochen hin und zwei Wochen retour, also einen Monat, in dem man nichts voneinander hört. Beim Heimaturlaub fühlt sich A 'voll frisch'. In der Zeit in Vorarlberg gebe es viele Belastungen, aber einen Monat lang, wenn er zur Grenze komme sei alles anders. Stress, Sorgen und Druck seien weg, wenn er in der Türkei sei, in Europa hingegen habe der Körper sehr viel Druck. Mit den Menschen in der Türkei sei er sehr zufrieden. A fährt durchschnittlich ein Mal im Jahr in die Türkei.

Zusammenfassung B

Migrationserfahrung

B ist 1990 nach Österreich gekommen, er lebte die ersten 3,5 Jahre in Tirol und arbeitete in einem Hotel. Danach kam er nach Vorarlberg, wo er an verschiedenen Orten lebte. Seit sechs oder sieben Jahre lebt er in Braz (ein kleiner Ort). Durch seinen Cousin ist B nach Österreich gekommen, der habe gemeint, hier könne man viel Geld verdienen und dann habe er gesagt, er würde auch gehen. Die Familie nachkommen zu lassen gestaltete sich für ihn schwierig, dreieinhalb Jahre musste er warten, das sei für ihn ein großes Problem gewesen.

Wer bin ich?

In der Türkei hatte er am Land gelebt, die Stadt mag er nicht. Im Dorf sei es auch für die Kinder besser zum Leben, weil es ruhig sei und sie draußen spielen können.

Mediennutzung

Technische Ausstattung

B ist mit Satelliten-TV ausgestattet.

Österreichische Medien

B hatte am Anfang in Österreich österreichisches und deutsches Fernsehen geschaut, seit es Satelliten-TV gibt, nicht mehr. Die Zeitung habe er nicht gelesen, er lese sowieso keine Zeitung. Wenn er Zeit habe schaue er aber immer fern. Heute würden die Kinder (B's Enkelkinder) deutsches Fernsehen schauen, die Erwachsenen türkisches, denn es gebe mehrere TV-Geräte im Haus. Radio hört D nicht.

Türkische Medien

Auch seine Schwiegertochter (die fast kein Deutsch spricht) würde nur türkisches Fernsehen schauen, eben weil türkisch ihre Muttersprache sei und sie das leicht verstehen könne.

Themen

B schaut sich gerne Nachrichten an.

Satellitenfernsehen

vorhanden

Pendeln und Zugehörigkeiten

Bezug zu Österreich

B gefällt das Leben am Land sehr gut – es sei ruhig und schön, er könne draußen sitzen und spazieren gehen – fünf Jahre habe er in Bludenz gelebt, aber das Stadtleben sei nicht gut für ihn. Ob seine Kinder für immer in Vorarlberg bleiben wollten, könne er nicht sagen. Sein Sohn habe eine Lehre gemacht, die Tochter hätte keine Lehrstelle gefunden und arbeite jetzt im gleichen Hotel, wie B's Frau. Sein Sohn hatte in der Türkei geheiratet und seine Frau nach Österreich

gebracht, es sei besser wenn die Familie zusammen sei. Österreichische Männer, die ihre Familie verlassen würden, um mit einer neuen Frau zusammen zu leben versteht B nicht. Zwei Frauen unter einem Dach hielte er jedoch für eine praktikable Lösung. Außerdem habe Österreich ein Problem mit Ausländern – früher als nur türkische und jugoslawische Leute gekommen seien, sei es ruhig gewesen – heute hingegen würden Menschen von überall her nach Österreich kommen – Tschetschenen, Bulgaren, Rumänen – das würde den Menschen, die hier ansässig seien, Angst machen.

Bezug zur Türkei

B's Familie lebt großteils noch in der Türkei – Schwester, Brüder, Mutter, Onkel. B sieht die Türkei noch als seine Heimat.

Remigrationsgedanken

B würde, wenn es nur nach ihm ginge, sofort in die Türkei zurückkehren, wenn er einmal nicht mehr arbeitstätig sei, würde er sowieso in die Türkei ziehen. Später widerspricht er dem und meint, er könne sich vorstellen, das halbe Jahr in der Türkei, das halbe Jahr in Österreich zu bleiben, eben weil die Kinder hier seien und hier ihr Leben lebten.

Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle

k.A.

Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat

Als B nach Österreich gekommen war, hatte er in seiner Wohnung kein Telefon, nur im Geschäft konnte er telefonieren, das sei schwierig gewesen. Außerdem habe er Briefe geschrieben. Jetzt habe er ein Handy und es sei leicht, den Kontakt zu halten, auch über das Internet. Anfangs sei er jedes zweite Jahr auf Heimaturlaub gefahren – einen Monat oder fünf Wochen im Sommer, wenn keine Schule gewesen sei.

Deutschkenntnisse

B hält fest, am Arbeitsplatz sei es ein großes Problem, wenn man kein Deutsch verstehe, man werde auch leicht arbeitslos. Etwa seine Schwiegertochter habe große Probleme gehabt, sie habe drei Jahre in den Deutschkurs gehen müssen. Das Interview wurde auf Deutsch geführt, wobei B zum Teil schwer zu verstehen war.

Zusammenfassung C

Migrationserfahrung

C kam am 1. September 1979 nach Österreich. Im Nachhinein sagt sie, sie und ihr Mann hätten die schwere Zeit durchgemacht, ihre Kinder hätten heute das schöne Leben – mit Sat-Empfang, Autos und der Sprache. C erzählt, am Anfang habe es einen Wohnungsmangel für Türkinnen gegeben und so musste sie sich mit zwei anderen Frauen eine Küche teilen, das sei nicht einfach gewesen.

Wer bin ich?

C war, nachdem sie nach Österreich gekommen war, Hausfrau gewesen, sie hat vier Kinder groß gezogen. Heute ist C durch ihre Diabetes-Erkrankung sehr eingeschränkt, sie sieht mit einem Auge 20 mit dem Andren 50 Prozent, deshalb kann sie sich schwer selber beschäftigen. Der Sohn sagt über seine Eltern, sie seien leicht beeinflussbar, dadurch was sie hören, es müsse nur jemand sagen, zum Beispiel eine Partei sei schlecht und sie würden es glauben.

Mediennutzung

Technische Ausstattung

Als C nach Österreich kam, hatte ihr Mann noch keinen Fernseher, etwas später hatte dieser von einem Kollegen einen schwarz-weiß-Fernseher gekauft, um 500 Schilling. Auch ein Radio hatten die beiden in der Anfangszeit, allerdings mit sehr schlechtem Empfang, dieses hat C's Mann mittlerweile als Andenken mit in die Türkei genommen. Nach dem schwarz-weiß-Fernseher bekam die Familie einen Farbfernseher. C's Mann schaute dann immer ‚Vorarlberg Heute‘ und die ‚Zeit im Bild‘ wobei sein Sohn für ihn die Inhalte übersetzte. C kann sich heute, auch aufgrund einer Operation, die sie kurz vor dem Interview hatte, ein Leben ohne Fernseher nicht mehr vorstellen. C erzählt auch von einem Erlebnis mit einem GIS Mitarbeiter in der Anfangszeit, denn das Ehepaar hatte nicht gewusst, dass man seinen Fernseher anmelden musste und so hatten die beiden Strafe (280 Schilling) bezahlen müssen. Einen Fernseher mit Videogerät hätten C und ihr Mann in der Anfangszeit um 30 000 Schilling gekauft, weil die Kinder immer bei den Nachbarn waren, um fern zu schauen, das sei damals teuer gewesen.

Österreichische Medien

Am Anfang konnten C und ihr Mann keine türkischen Sender empfangen, nur am Samstagmittag habe es eine 15-minütige Sendung gegeben. C's Mann hatte zu dieser Zeit jeden Abend ‚Vorarlberg Heute‘ und die ‚Zeit im Bild‘ geschaut, wobei der Sohn übersetzt hatte, somit hatte er nicht gerade die türkischen Nachrichten, aber eben jene aus der ganzen Welt. C war kurz vor dem Interview im Krankenhaus gewesen und erzählt, ihre österreichische Bettnachbarin habe immer Fernseh geschaut, sie habe aber nichts mitgekriegt. Seit es Satellitenempfang gibt, schauen C und ihr Mann keine deutschsprachigen Fernsehsendungen mehr an.

Türkische Medien

Auf die oben angesprochene türkische Sendung hätten C und die anderen Frauen in ihrem Haus immer gewartet und sich auch immer abgesprochen und erinnert, damit sie diese nicht verpassten. Diese Sendung sei eine Dokumentation gewesen, über eine Gegend in der Türkei, aber eben auf türkisch. Heute schaut C nur noch türkischsprachige Sender an. Ihre Kinder hingegen schauen sich lieber Hollywood- bzw. auch Bollywoodfilme an, C versteht dabei nichts. C schaut heute am liebsten türkische Programme für Frauen, diese würden den ganzen Tag laufen.

Themen

Dokumentationen

Satellitenfernsehen

C findet es gut, dass es heute Satellitenempfang gibt. Die Familie ist seit der 90er Jahren im Besitz eines solchen, weil jeder das schon hatte. C und ihr Mann seien welche von den späteren gewesen, dann konnte die Familie die ganzen türkischen Sender empfangen, wobei die Qualität nicht gut gewesen sei. Heute hat die Familie sehr guten Empfang bei jedem Wetter. C sagt, seit sei Satellitenempfang habe, fühle sie sich irgendwie offener, früher sei sie fast etwas depressiv gewesen. Dadurch, dass sie türkisches Fernsehen empfangen könne fühle sie sich heute viel wohler, ihr Bild von der Türkei sei das Gleiche geblieben.

Pendeln und Zugehörigkeiten

Bezug zu Österreich

k.A.

Bezug zur Türkei

In der Anfangszeit in Österreich hatte C nicht mitbekommen, was in der Türkei passierte, außer jemand war auf Urlaub gefahren und hatte das erzählt. Heute besitzt die Familie in der Türkei Wohnungen, die sie vermietet.

Remigrationsgedanken k.A.

Veränderungen von Zugehörigkeitsgefühlen/Fremdheitsgefühle

Der Umstand dass, die GastarbeiterInnen in der Türkei als Almançılar bezeichnet werden irritiert C sehr. Sie sagt, sie sei nach wie vor eine Türkin, nur wohne sie jetzt eben nicht in der Türkei. C erzählt eine Episode aus einem Urlaub: Damals sei ein Wellensittich oder ein Kanarienvogel auf den Balkon der Familie geflogen und da hätten die Nachbarn gesagt, der Vogel sei auf dem Balkon der Deutschen oder Deutschigen. C stört es sehr, dass sie in Österreich eine Ausländerin sein soll und in der Türkei eine Almançılar, sie sagt, das darf doch nicht wahr sein. C ist auch der Staatsbürgerschaft noch Türkin, ihre Kinder hingegen ÖsterreicherInnen, C fühlt sich aber nach wie vor als Türkin, auch wenn sie jetzt deutsch spricht. C hat eine österreichische Freundin, die stets mit ihr im Infinitiv redet, sie sagt, aber sie verstehe niemanden so gut, wie eben diese Frau. Heute empfindet C ihre Situation als ‚wahnsinnig gut‘ – sie kann auf Urlaub fahren, hat türkisches Fernsehen und fühlt sich innerlich wohl – ‚frisch eigentlich‘. Zu den ÖsterreicherInnen meint C, es gebe eben überall nette Leute und solche, die man nicht leiden könne.

Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat

C und ihr Mann waren von 1978 bis 1981 nicht in die Türkei gefahren, weil das Geld nicht reichte. Dann war man mit dem Bus gefahren, die Busse waren direkt von Vorarlberg in die Türkei gefahren, weil das Fliegen teuer gewesen sei. Mit den kleinen Kindern sei das schwer gewesen, weil gespart wurde, wo es ging und die Kinder so keine eigenen Sitze hatten. Drei Tage dauerte die Fahrt. Die Busse seien aber relativ komfortabel gewesen, mit warmem Wasser, WC, warm sei es auch gewesen und ab und zu habe es sogar Tee, Kaffee oder etwas zu essen gegeben. Als 1990 das vierte Kind auf die Welt kam, hatte C's Mann den Führerschein gemacht und sich einen Mercedes-Kombi gekauft. Ab diesem Zeitpunkt fuhr die Familie mit dem Auto in die Türkei. Heute fliegen C und ihr Mann lieber, auch weil die Tickets sehr günstig sind. C's Mann war zum Zeitpunkt des Interviews seit 4 Monaten in der Türkei. 11 Jahre lang waren C und ihr Mann jedes Jahr in die Türkei gefahren.

Deutschenkenntnisse

C sagt von sich, sie könne, obwohl sie nicht berufstätig gewesen sei, besser Deutsch als ihr Mann. Eine österreichische Freundin unterstützte C beim Deutsch lernen, sagt aber, wenn sie gearbeitet hätte, hätte sie viel besser Deutsch gekonnt. C kann sich verständigen und auch allein wo hin gehen. Auch die Vermieterin hatte C geholfen beim Erlernen der Sprache, habe ihr immer wieder einzelne Wörter beigebracht. Auch beim Einkaufen hatte C die Verkäuferinnen immer gefragt, wie die einzelnen Artikel hießen. Auch durch ihre Diabetesbedingten Krankenhausaufenthalte habe sie Deutsch gelernt. Im Fernsehen hätte sie hingegen nichts verstanden, nur durch das Reden habe sie die Sprache gelernt. Die Vermieterin habe auch einmal ein Buch gebracht, davon hatte C aber auch nichts verstanden. C sagt, ihre Sprachkenntnisse reichten aus, damit sie sich selber zu helfen wisse. In Fällen, wo sie nicht mehr weiterwusste, habe sie einfach gesagt, man solle auf ihre Kinder warten, damit diese übersetzten. Kurz vor dem Interview war C im Krankenhaus und dann auf Reha gewesen, wobei sie erzählte, sie habe hier immer eine Türkin zum Reden gesucht, mit der sie sich schließlich das Zimmer teilte, das sei besser für sie gewesen.

Zusammenfassung D

Migrationserfahrung

D kommt aus Denizli, einer Provinzhauptstadt. Seit 1972 lebt sie in Wien. Nachdem sie 21 Jahre gearbeitet hatte, als ihr Mann gestorben ist, ging sie in die Türkei zurück. Vorher war sie auf Hadsch (islamische Pilgerfahrt nach Mekka Anm. S.H.). An die genauen Jahreszahlen konnte sie sich nicht erinnern. Dann kehrte sie nach Österreich zurück.

Wer bin ich?

D ging fünf Jahre in die Schule. Jetzt geht sie gerne in die Moschee und beschäftigt sich mit dem Koran (besucht einen Korankurs, Anm. S.H.). D erzählt, als die Kinder klein gewesen seien, waren die Probleme klein gewesen, jetzt seien sowohl die Kinder als auch die Probleme gross. Heute würde alle ihr eigenes Leben leben. D's Tochter studiert Medizin.

Mediennutzung

Technische Ausstattung

D erzählt früher habe es nur schwarz-weiß-Fernseher gegeben. Weil nur wenige Leute einen Fernseher hatten, seien immer alle Kollegen vorbeigekommen, um fern zu schauen. Heute seien die Fernseher sehr gross meint D, die Enkelkinder würden nur noch davor sitzen, vor allem die Kleinen.

Österreichische Medien

D stellt, fest, die jüngeren Enkelkinder würden deutsche bzw. österreichische Sender schauen.

Türkische Medien

Bereits am Anfang hätte es türkisches Radio gegeben, dann auch türkische Filme im Kino. Wichtig waren für D auch türkische Videos und Musikkassetten. D erzählt, ihr Mann habe früher am Donaukanal Fische gefangen und dann seien alle Bekannten vorbeigekommen, um Fisch zu essen. Früher wären die Nachbarschaften anders gewesen, die Menschen hätten mehr Zeit gehabt, man sei dann öfters zusammen gesessen und habe Kaffee getrunken oder eben Videos angeschaut. Heute gebe es so etwas nicht mehr. D erzählt, früher sei sie am Freitag von der Arbeit nach Hause gekommen, habe aufgeräumt und dann seien alle Freunde vorbei gekommen und sie hätten Videos angeschaut, man sei geselliger gewesen. D hat in der Anfangszeit das politische Geschehen in der Türkei auch über das Radio verfolgt. Sie erzählt, sie könne sich noch genau an den Tag erinnern, als Menderes (Adnan Menderes war von 1950 bis 1960 türkischer Ministerpräsident und wurde nach einem Militärputsch am 17. September 1961 hingerichtet, Anm. S.H.) gehängt wurde, das sei in der Türkei ein politisches Drama gewesen. Als sie das im Radio gehört hatte, war D gerade am Brot backen. Sie habe das Brot fallen lassen, weil sie so schockiert war, dann habe sie geweint. Aus der Zeit, als sie noch in der Türkei gelebt hatte, erzählt D, damals habe es noch nicht in vielen Häusern Fernseher gegeben und da seien die Menschen auf die Dächer gestiegen, um Filme zu sehen. Ihr Vater habe dann gesagt, die würden jetzt eine Tracht Prügel kriegen.

Themen

D schaut sich türkische Serien, das müsse sein, sagt sie. Lachend erzählt sie, das könnte eine Sünde sein, weil sich die Darsteller küssen würden. Die Werbung, die sie bekommt, schaut sie sich öfters an. Für die österreichische Politik interessiert sie sich nicht, dafür sei sie schon zu alt. Überhaupt interessiere sie sich nicht für Politik.

Satellitenfernsehen
vorhanden, siehe oben

Pendeln und Zugehörigkeiten

Bezug zu Österreich

D's Kinder und Enkelkinder leben in Österreich. Sie selber ist gerade auf Wohnungssuche in der Türkei. Je nachdem wie schnell das geht, bleibt sie das nächste Mal länger oder kürzer in der Türkei. D's Kinder bzw. Enkelkinder studieren in Österreich. D hat eine größere Wohnung und lebt deswegen zusammen mit ihrer Tochter, ihr Mann ist bereits verstorben.

D erzählt, früher sei sie manchmal zu einem Heim am Karlsplatz gegangen, wo sie auch Österreicher getroffen habe, das habe Spaß gemacht, die Österreicher, die auch dort waren, seien manchmal fast neidisch gewesen. Dort hätten sie viel zusammen gegessen, Kuchen gebacken oder Kaffee getrunken, das sei sehr gesellig gewesen. Ihre Tochter habe immer zu ihr gesagt, sie solle dort nicht hingehen, sonst würden die Leute noch denken, sie wohne im Heim, das gehöre sich nicht. D war das egal, sie wollte einfach nur gesellig sein.

D's Kinder sind in Österreich aufgewachsen, sie meint ihre Bindung an die Türkei sei nicht so stark und sie wollten nicht dort leben.

D erzählt sie habe ein Haus in Österreich gehabt, das sie verkauft habe und die Mitarbeiter beim Konsulat hätten ihr gesagt, sie solle das nicht machen, sie werde zurückkehren und das tat sie dann auch.

D gefällt an Österreich zum Beispiel, dass die Politiker ihre Frauen mitnehmen, das passiere in der Türkei nicht so oft

Bezug zur Türkei

D sucht eine Wohnung in der Türkei, je nachdem, wie schnell sie diese findet, wird sich ihr nächster Türkei-besuch verlängern. Eines ihrer Kinder lebt in der Türkei. D erzählt, sie seien hergekommen und hätten sich gedacht, sie würden sowieso bald wieder zurückkehren. Damals sei die Politik nicht so wichtig gewesen wie heute. Heute würde man ungefähr wissen, was in der Türkei passiere, früher sei das nicht so gewesen. D erzählt, bei ihrem letzten Aufenthalt in der Türkei, sie sei auch am Meer gewesen und sei mit ihrer langen Kluft auch ins Wasser gegangen. Und neben ihr sei ein junges Paar gewesen, wobei die Frau nicht ins Wasser wollte, da habe der Mann zu ihr gesagt, sie solle sich doch ein Beispiel an ihr (der alten Frau) nehmen.

D meint mit der Türkei gehe es jetzt wirtschaftlich aufwärts, es gebe tolle Häuser. Früher hätten sie und ihr Mann auch Ländereien in der Türkei gehabt – jetzt würden viele Engländer und auch Deutsche kommen und sich diese kaufen, um dann Häuser am Meer zu bauen. Diejenigen, die sie verkaufen würden, seien dann irgendwann arbeitslos, wenn das Geld weg sei und würden dann da stehen.

Remigrationsgedanken

D's Kinder wollen auf keinen Fall in die Türkei zurückkehren. Sie sagt aber, natürlich vermisse sie ihre Heimat.

Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle

D empfindet es als sehr störend, dass sie in der Türkei nicht mehr wirklich dazu gehört. Sie erzählt, sie kenne auch anderer Menschen, die es wirklich schlimm fänden, dass sie sowohl in Österreich, als auch in der Türkei fremd geworden sind.

Von den anfänglichen Heimaturlauben erzählt sie, dass es in der Türkei Bananen sehr teuer gewesen seien und es daher nicht viele gegeben hatte, aber die „Gastarbeiter“ hatten welche, pure Angeberei sei das gewesen.

Heute hingegen würden die Türken mit ihren ältesten Autos in die Türkei fahren, manchmal würden sie sich auf dem Weg umziehen – Krawatte und Jacke anziehen, damit sie etwas hermachen. Untereinander würden sie dann sagen, wenn die wüssten, wie wir in Österreich leben. Sie hätten aus ihren anfänglichen Fehlern gelernt und einfach sagen, sie hätten kein Geld. Früher hingegen war es genau umgekehrt, sie taten als ob sie Geld hätten.

D meint, wir seien doch alle Menschen und es wäre sehr schön, wenn wir uns einfach alle verstehen würden, ohne Streitigkeiten und Auseinandersetzungen. Sie würde sich wünschen, dass man besser miteinander zurechtkommt, weil wir schließlich alle von Adam und Eva abstammen würden und im Prinzip gleich seien. Die Österreicher würden immer sagen, „die Türken“. (vorwurfsvoll, Anm. S.H.)

Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat

D sucht eine Wohnung in der Türkei, mit einem Zimmer und Küche, weil sie gerne pendeln würde.

In der Anfangszeit habe sie viele Geschenke in die Türkei geschickt. Telefonate habe es nicht viele gegeben. Einmal im Jahr sei sie mit dem Zug runter gefahren, dann mit dem Auto, später geflogen.

Deutschkenntnisse

Schwenkt während des Interviews zum Teil auf Deutsch um, das aber schwer verständlich ist.

Zusammenfassung E

Migrationserfahrung

Biografie

E ist 1978 nach Österreich gekommen und hat 21 Jahre hier gearbeitet. Heute ist sie Rentnerin. Kommt ursprünglich aus Yosgat, lebt aber seit 30/40 Jahren in Kayseri.

Wer bin ich?

E war nur ein Jahr in der Schule. Sie erzählt, als ihre Kinder klein waren seien die Probleme klein gewesen, jetzt wo sie groß seien, seien es auch die Probleme. Jetzt würde eben jeder sein eigenes Leben.

Mediennutzung

Technische Ausstattung

k.A.

Österreichische/deutsche Medien

E interessiert sich weder für die österreichische noch für die türkische Politik (via Medien, Anm. S.H.).

Türkische Medien

In der Anfangszeit (1978, Anm. S.H.) gab es im Prater ein Kino, in dem türkische Filme vorgeführt wurden. E erinnert sich, dass sehr bekannte Schauspieler mitgespielt haben. E hatte außerdem einen bekannten Ladenbesitzer, der viele Videos hatte und ihr jeden Tag welche vorbeigebracht hat. Dann seien alle

Nachbarn vorbeigekommen und sie hätten sich stundenlang Videos angeschaut. E meint, früher, habe es viel mehr Besuch gegeben, als heute. Heute hätten die Menschen keine Zeit mehr. Früher habe es keine Farbfernseher gegeben. Dadurch, dass man dann türkisches Fernsehen hatte, sei die Sehnsucht noch stärker geworden.

Themen

E schaut heute nicht so viel fern.

Satellitenfernsehen

k.A.

Pendeln und Zugehörigkeiten

k.A.

Bezug zu Österreich

E's Kinder leben in Österreich, sie hat zwei Töchter und einen Sohn. E pendelt zwischen der Türkei und Österreich hin und her, aber nicht mehr so viel wie früher, als ihr Mann noch lebte. E lebt jetzt allein, manchmal übernachten aber ihre Kinder bei ihr. Die Tochter wohnt aber im gleichen Gebäude, im ersten Stock, E im vierten. E hat vier Enkelkinder. E ist auch in Österreich glücklich, weil die Familie hier lebt, die Kinder. Sie meint, die meisten Menschen, die von der Türkei nach Österreich gekommen seien, hätten nicht das gefunden, was sie sich erhofft hätten. An Österreich schätzt sie zum Beispiel die Ruhe – die Österreicher seien nicht so laut – sie erzählt, dass wenn etwa in der Politik friedlicher zugehe, als in der Türkei.

Bezug zur Türkei

E erzählt, in der Anfangszeit habe man die politische Lage in der Türkei nicht so sehr verfolgt. Jetzt würde man das sehr wohl tun.

Ihre Kinder würden die Türkei zwar lieben, aber zurückkehren käme für sie nicht in Frage. Mittlerweile sei in der Türkei alles sehr schön, fast schon schöner als in Österreich.

Remigrationsgedanken

E's Kinder wollen nicht in der Türkei leben, haben aber eine starke Bindung an das Herkunftsland ihrer Eltern.

Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle

E erzählt, dass wenn man in die Türkei komme und erzähle, dass man Almancilar sei, also aus Deutschland sei, würden die Menschen meinen, man habe Geld. Dann würde etwas was sonst fünf Lira koste, plötzlich 10 Lira kosten. Die Menschen würden eben denken, man habe Geld. E sagt, in der ersten Zeit, als sie unten Urlaub gemacht hätten, hätten sie ihre Autos vorgezeigt, sodass die Menschen denken mussten, die haben Geld. Viele seien dann nachgekommen, weil sie gedacht hätten, dass sich hier viel Geld verdienen lasse und wie toll diese Urlauber seien.

Als sie noch gearbeitet habe, hätten die Kollegen immer gesagt, die Ausländer, die Ausländer, das habe sie irgendwie aufgeregt. Eine Kollegin habe dann immer gesagt, sie solle sich nicht aufregen, denn eines Tages werde es der Türkei besser gehen als Österreich und dann würden die Österreicher als Gastarbeiter kommen.

Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat

E ist, als ihr Mann noch gelebt hat, zwischen der Türkei und Österreich hin und her gependelt. In der Zwischenzeit ist der Mann verstorben. Früher waren die beiden längere Zeit in der Türkei gewesen, dann wieder in Österreich. Seitdem der Mann tot ist, lebt E in Österreich.

In der ersten Zeit habe sie Briefe geschrieben, um den Kontakt zur Türkei aufrecht zu halten. Telefone hatten damals nur wenige Familien, manchmal sei sie aber zu Freundinnen gegangen und habe zu Hause angerufen.

Deutschkenntnisse

Interview auf Türkisch

Zusammenfassung F

Migrationserfahrung

F war kam 1981 als Maurer nach Tirol. Er war auch 1973 schon einmal in Österreich gewesen, gibt aber an, damals habe es viele Probleme gegeben und er sei wieder zurückgekehrt, nach vier Jahren. Als er nach Österreich kam war F 23 Jahre alt und hatte Familie in der Türkei. Heute lebt seine Familie in Österreich. Die türkische Regierung, sei als er sein Land verlassen hatte, nicht vom türkischen Volk gewählt gewesen. 1980 sei er zuerst auf Urlaub nach Österreich gekommen. Er gibt an, wenn er nicht weggelaufen wäre, hätte er in der Türkei für 10 oder 20 ins Gefängnis müssen. Er sei aber unschuldig und hätte nur sein Land schützen wollen. F sagt, mit der Gastarbeitermigration seien Menschen ohne Bildung nach Österreich gekommen. Wenn diese Menschen gebildeter gewesen wären, hätten sie vielleicht ihre Rechte besser recherchiert und eingefordert, sagt F. F arbeitet seit 30/35 Jahren in Österreich und sagt er habe damit kein Problem, wenn er allerdings die österreichische Staatsbürgerschaft wolle, sei das sehr schwierig. Ab 1974/75 seien aber viele Terroristen (was er darunter versteht bleibt unklar, Anm. S.H.) nach Österreich gekommen und diese hätten bereits nach sechs Monaten oder einem Jahr die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen, das versteht F nicht.

Wer bin ich?

F ist 62 Jahre alt, er sagt, er sei schon lange in Pension. Er verbringt, jetzt mehrere Monate im Jahr in der Türkei, ganz genau kann er das nicht definieren. Er hat eine Firma in Ankara, um die er sich kümmern muss. Zum Zeitpunkt war er seit 1,5 Monaten in Österreich und gab an am 20. Juli wieder in die Türkei zu reisen. F war als junger Mann in der Türkei politisch aktiv. Außerdem sei er Polizist gewesen.

F erzählt vom harten Leben als Arbeiter in Österreich, er habe sich gedacht, er lebe wie eine Maschine, gehe in der Früh arbeiten und komme am Abend nach Hause. In der Türkei lebte die Frau ohne Mann, das sei nicht leicht gewesen. Dann seien Kinder und Ehefrau nachgekommen und man habe sich gedacht, man werde sowieso nicht zurückkehren.

F sagt, die Muslime seien von der Religion her angehalten niemanden zu kritisieren und niemanden wehzutun, das würden aber eigentlich alle Religionen so meinen. Im Prinzip seien alle Religionen gleich, nur habe es der Islam bis heute nicht geschafft, sich so darzustellen, wie er wirklich sei. „Man sieht uns ganz anders, aber wir sind nicht so, also man braucht keine Angst zu haben vor uns. Wenn ich jemanden etwas antue, werde ich das vor Gott dann irgendwie alles

klären müssen.' Die Religionen an sich machten keine Unterschiede, sie wollten nur das Positive von den Menschen. Der Weg sei der Gleiche, die Politik würde alles kaputt machen.

Mediennutzung
Technische Ausstattung
k.A.

Österreichische/deutsche Medien

F sagt am Anfang des Gespräches er finde österreichisches Fernsehen ok, er habe kein Problem mit Medien. Zeitung würde er natürlich lesen. Früher habe er am Arbeitsplatz die 'Krone' gelesen, nicht regelmäßig, aber ab und zu. Das Verhältnis zwischen Österreichern und Türken sei langsam schlechter geworden. Dass heute keine neuen Freundschaften mehr zustande kommen, sei die Schuld der Medien, weil sie die Migranten so negativ darstellen würden. F sagt, die Medien seien so wichtig, dass sie sogar einen Krieg auslösen könnten. Geändert gehöre das sture Denken der Medien, die immer behaupten würden, die Türken sind schlecht und die Österreicher sind gut. Man solle Menschen nicht in Schubladen stecken. Man würde wenn ein türkischer Jugendlicher etwas anstelle, das tagelang in den Medien lesen, wenn ein Österreicher etwas mache, sei das nicht so. F sagt, er würde die österreichischen Medien besser verfolgen, wenn sie ihr als einen von Ihnen akzeptieren würden, als Österreicher, als Teil von Österreich, nicht als Türke, nicht nur als türkischer Migrant. Etwas später meint er auf konkrete Angebote angesprochen (etwa M-Media). 'Wir sind so verängstigt, dass wir uns gar nicht informieren.'

F hat auch persönlich schlechte Erfahrungen mit Medien gemacht, weil es immer wieder Probleme mit den Nachbarn seiner Moschee gibt. Die Medien würden darüber immer verkehrt berichten.

F sagt, die Medien sollten auch einmal etwas Positives über die Türken berichten. Die wüssten, dass sie auch ihre guten Seiten hätten, aber es gebe keine Berichte darüber.

Türkische Medien
k.A.

Themen

F erzählt türkische Frauen würden sich sehr gerne türkische Serien anschauen. Hier würden aber oft Dinge gezeigt, die in der türkischen Kultur eigentlich nicht existieren dürften – etwa, dass jemand fremd geht oder dass jemand Ehebruch begeht.

Satellitenfernsehen

F sagt anfangs für ihn habe sich durch die Einführung von Sat. TV nicht verändert, dann fügt er allerdings hinzu, man könne sich jetzt besser informieren, weil man die Sprache verstehe. Sonst habe sich aber nichts verändert.

Pendeln und Zugehörigkeiten

Bezug zu Österreich

F sagt, er komme jetzt nach Österreich auf Urlaub, weil seine Familie (Frau, Kinder, Enkelkinder) nach wie vor hier lebt. Er selbst lebt mehrere Monate im Jahr in der Türkei. Die Frau lebe eigentlich in Österreich, komme aber zum Beispiel manchmal für zwei Monate mit in die Türkei, wegen der Schule (die jüngste Tochter ist noch am Gymnasium) müsse sie aber immer wieder zurück nach Österreich.

F beschreibt das anfängliche Verhältnis von Türken und Österreichern als zu 80 Prozent gut. Er sei zum Beispiel mit 10 oder 12 österreichischen Mädchen in der Diskothek gewesen. Ab den 1980er Jahren habe sich das verändert. Später sagt er, eigentlich habe er keine Probleme mit den Österreichern, sondern zum Beispiel mit den Serben oder den Armeniern, die vor 50 oder 100 Jahren zugewandert seien und sich mittlerweile auch schon als echte Österreicher fühlten. Deren Denken sei nämlich anders, als jenes der Österreicher, weil diese Türken nicht mögen würden.

F erzählt, es habe Fälle gegeben, in denen jemand seine Familie aus der Türkei herholen wollte, aber keine Wohnung bekommen habe. Es habe dann Menschen gegeben die für eine Einzimmerwohnung 250 000 bis 300 000 Schilling bezahlt hätten, nur damit sie die Wohnung überhaupt bekommen hätten. Er meint 80 Prozent der Türken hätten so etwas gemacht. In diesem Zusammenhang habe es bis 1990 auch große Probleme gegeben, angeheiratete Schwiegersöhne und –töchter herzubringen, weil die Wohnungen zu klein waren. Als Folge hätte man es ihnen nicht erlaubt, diese nachzuholen. Auch heute würden noch viele Türken auf beengtem Raum leben, weil viele sehr geringe Renten bekommen (800 Euro). F sagt das sei bitter und er fühle sich von Österreich schlecht behandelt.

F erzählt auch von schlechten Erfahrungen mit der Polizei. Etwa, dass betrunkene Polizisten am Abend an die Tür klopfen aus Spaß. Die Polizisten hätten sich gedacht, das sind Türken, da könnten sie sich das erlauben. Niemand habe das kontrolliert. Es habe dann zum Beispiel Kontrollen wegen Heiratsschwindelei gegeben, wo etwa gefragt wurde, welche Farbe die Unterhose der Frau habe, Dinge die einen Polizisten nichts angingen. Da hätten sie sich sehr schlecht behandelt gefühlt. F meint, aber den 1990er Jahren habe sich in der Hinsicht etwas geändert, weil die Kinder jetzt deutsch könnten und sich wehren. Bis dahin konnte niemand helfen, weil die erste Generation nicht reden konnte. Die erste Generation habe sich am Anfang oft ausgenutzt gefühlt, weil sie die Sprache nicht verstanden und nicht wussten was man mit ihnen macht. Sie nahmen Jobs an, ohne zu wissen, was sie verdienen würden, nur um einen Job zu haben. F sagt, die erste Generation, sei wie Sklaven gewesen, hätte gemacht, was angeschafft wurde und nicht weiter hinterfragt.

Als hingegen die Kinder angefangen hätten alles kritisch zu hinterfragen, hätten die Probleme angefangen, meint F. F sagt, er habe durch seine Kinder viel gelernt, so hätten sie ihn etwa darauf hingewiesen, dass es so etwas wie einen Kollektivvertrag gebe.

Früher seien zwar die Beziehungen zu den Österreichern besser gewesen, das Leben an sich aber schwerer. Heute fehle der Austausch, was die Migranten wollten werde nie gefragt. Die Parteien würden, solange sie Stimmen bräuchten viel versprechen, nach den Wahlen würde es dann wieder still werden.

F sagt, er habe seine Jugend in Österreich verbracht und diese hier vergraben und niemand hätte das je hochgeschätzt. Keiner habe jemals gesagt, das waren damals junge Menschen, die hierher gekommen sind. Er versteht nicht, wie jetzt über die ehemaligen 'Gastarbeiter' geredet wird.

Bezug zur Türkei

F sagt, er lebe seit vier Jahren im Ausland (und meint damit die Türkei), 'Seit vier Jahren bin ich im Ausland, meine Heimat.' Jetzt sei in der Türkei alles in Ordnung. Früher aber sei das türkische Volk nicht von Türken regiert worden. Andere Leute hätten die Politik gemacht, jetzt würden die Türken selber regieren. Mit Erdogan sei ein richtiger Türke an der Macht.

F erzählt, voriges Jahr seien 170 000 Gastarbeiter in die Türkei zurückgekehrt. Und er meint, wenn es so weitergehe, wie bisher, seien bald alle weg. Er selbst pendelt seit drei Jahren. Auch die türkische Regierung habe sich überhaupt nicht um die erste Generation gekümmert.

Remigrationsgedanken

F merkt an, dass anfangs alle an der Gastarbeiternmigration beteiligten Regierungen an die Rückkehr geglaubt hätten. Auch er selber wollte nur Geld sparen, um eine Wohnung zu kaufen und dann zurückkehren. 10 oder 20 Jahre habe man so gedacht, aber irgendwann sei dann klar geworden, dass das türkische Volk bleibe.

Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle

F sagt bis in die 1980er Jahre sei es zwischen Österreichern und Türken friedlich gewesen. Als jedoch die ersten Arbeiter aus Deutschland zurückgekommen seien, sei das Klima schlechter geworden.

F lebt mittlerweile in der Türkei und sagt, in Österreich werde er krank, wenn er in der Türkei sei, gehe es ihm gut.

Er erzählt, wenn seine Tochter, in der Straßenbahn, weil sie Kopftuch trage, als ‚Scheiß Türke‘ beschimpft werde, bringe ihn das um, das vertrage er nicht. ‚Das ist ihr Leben, ich kann nicht, das bringt mich um (unverständlich), wissen sie. Ich verliere meinen Kopf auf der Stelle.‘

Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat

Anfangs (1973/1974) wurde der Kontakt zur Heimat mit Briefen gepflegt, allerdings dauerte ein Brief zwei Monate hin und zwei Monate zurück. Man wartete also vier Monate auf eine Antwort. Auf Heimaturlaub in F ein- bis dreimal im Jahr gefahren, jedenfalls regelmäßig. Früher sei er in die Türkei gefahren, um die Eltern zu besuchen, jetzt sei es umgekehrt. Die ganze Familie wohne in Österreich, Vater und Mutter in der Türkei leben nicht mehr. Er lebt also in der Türkei und macht in Österreich Urlaub. F hat in Ankara eine Firma. Je nach den wie die Firma läuft, teilt sich F die Zeit in Österreich und Türkei ein.

F erzählt, dass früher, wenn etwa Vater oder Mutter gestorben seien, man einmal in die Türkei fahren durfte, wenn aber im gleichen Jahr noch jemand gestorben sei, sei das wegen Urlaub und Visum nicht mehr möglich gewesen. Generell habe es am Anfang Schwierigkeiten gegeben öfter in die Heimat zu fahren, wegen dem Visum.

Deutschkenntnisse

Sagt am Anfang des Gespräches, er wolle auf Deutsch antworten, schwenkt dann aber immer wieder ins Türkische um, sein Deutsch ist aber gut verständlich.

Zusammenfassung G

Migrationserfahrung

G ist 1967, zuerst für sieben Monate, nach Österreich gekommen. Geboren wurde er in Samsun, am schwarzen Meer. Er kam mit 200 anderen Menschen nach Österreich. 15 Jahre arbeitete er bei der gleichen Firma. G war 26 Jahre alt, als er nach Österreich kam.

Wer bin ich?

G war zum Zeitpunkt der Interviews 72 Jahre alt und ist seit 1997 in Pension. G hat 17 Enkelkinder und insgesamt 70 Familienmitglieder in Wien. Nach Wien ist er zuerst alleine gekommen, damals hatte er nichts, sagt er. Eines seiner Kinder (1980 geboren) leidet an Epilepsie. Da er für dieses Kind Pflegegeld kriegt, kann er es nicht länger als zwei Monate mit in die Türkei mitnehmen, weil die staatlichen Zuwendungen ansonsten gestrichen werden. Das ist der Grund, warum er nicht längere Zeit im Herkunftsland bleiben kann, weil das Kind hier lebt.

Mediennutzung

Technische Ausstattung

k.A.

Österreichische Medien

G schaut seit 1969 deutsches Fernsehen. Er meint damals habe er im Fernsehen nie etwas Negatives gesehen. G sagt, er würde wenn er mehr Vertrauen zu den Österreichern hätte, würde er sich vielleicht mehr für österreichische Medien interessieren. Er würde sich wünschen zum Beispiel in der ‚Heute‘ oder in anderen Gratiszeitungen, mehr positives zu lesen, das würde er begrüßen, würde ihn freuen. G fragt sich warum nicht öfters etwas Positives über die Migranten berichtet wird, hierbei würden die Medien eine wichtige Rolle spielen.

Türkische Medien

G sagt, von türkischer Seite seien es lediglich die Medien die sich irgendwie mit den ehemaligen Gastarbeitern beschäftigen würden, zumindest jetzt.

Themen

k.A.

Satellitenfernsehen

G sagt, durch die Einführung von Sat. TV habe sich für ihn nichts verändert (vom Gefühl her), nur sei er jetzt eben besser informiert.

Pendeln und Zugehörigkeiten

Bezug zu Österreich

G erzählt, als er nach Wien gekommen, sei das eine arme Stadt gewesen, es habe nicht einmal richtig asphaltierte Wege gegeben. Vieles habe sich verändert, Wien habe sich sehr verändert. Vor 40 Jahren sei es in Wien gleich gewesen, wie in der Türkei. In der Vorstellung der Menschen, die als Gastarbeiter nach Wien kamen, sei Wien allerdings wie Paris gewesen. G erzählt, die Gastarbeiter hätten sich immer am Bahnhof getroffen. Am Anfang seien die Österreicher sehr freundlich gewesen, man hätte mit Arbeitskollegen gemeinsam gegessen. Aber irgendwann hätten diese nicht einmal mehr ihre Adressen hergegeben, wenn man sie danach gefragt hätte.

Große Probleme habe es auch bei der Wohnungssuche gegeben und gebe es auch heute noch. G sagt, da die türkischen Familien oft viele Kinder hätten, gebe man ihnen nicht gerne Wohnungen. G hat auch erlebt, dass jemand einem Vermieter Geld für eine Wohnung gegeben hat und das Geld war dann weg und er hat die Wohnung nicht bekommen.

Die Renten (800 Euro) seien so gering, dass viele in ihren kleinen Wohnungen geblieben sind, in die sie vor 50 Jahren eingezogen sind, weil sie da nur 150 Euro Miete bezahlen. Viele leben Substandard. Mit der Polizei und mit den Behörden hätten sie die größten Probleme gehabt. G erzählt, er habe sich wie ein Fußball gefühlt, den man hin und hergeschoben habe. ‚Wir waren wie Bälle, die man einfach hin und her geschmissen hat und keiner hat hinterfragt warum.‘

G erzählt dass er einmal ein Visum für seine Mutter brauchte und die Polizei ihm sagte das koste 8 000 Schilling. Die Behörde habe aber gesagt, das koste nichts. Er hatte das Geld bezahlt, vielleicht in der Hoffnung, nicht zur Behörde zu müssen. ‚Er will sich an diese Zeit nicht einmal erinnern, so traurig war die Zeit. Er meint, im Krieg waren viele Soldaten in Frankreich in Gefangenenlagern, die haben nicht das durchgemacht, was ich durchgemacht habe, so schlimm war das.‘

G sagt, die erste Generation sei vergessen worden. Sie sei es aber gewesen, die dazu beigetragen habe, dass Österreich jetzt so sei, wie es ist. Die 200 000 in Österreich lebenden Türken hätten so viel Negatives erlebt, von Behörden, sie seien betrogen worden, auch geldmäßig – G findet das sehr traurig. Die hätten es ausgenutzt, dass die erste Generation die Sprache nicht konnte. G illustriert die Gastfreundlichkeit der Türken indem er sagt, es gebe mir seine Adresse du ich könne jederzeit auf einen Tee vorbeikommen, die Adresse könne ich auch an meine Freunde weitergeben.

Bezug zur Türkei

G hatte als er die Türkei nichts, inzwischen hat er sich ein Häuschen gekauft. Er sagt, auch die türkische Regierung habe sich nicht um die erste Generation gekümmert.

Remigrationsgedanken

Keine

Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle

G sagt, er kenne niemanden mehr in der Türkei. Diejenigen die nach Österreich gegangen sind, nennt man dort auch Almancilar. Er möchte gerne hier alt werden, weil er hat hier 70 Familienmitglieder. Er weiß nicht, was er in der Türkei noch machen soll. Weil er in seinem Herkunftsland niemanden mehr hat, fühlt er sich in Österreich auch zu Hause. G sagt, die Türen der Türken seien offen, wenn sie allerdings an jene der Österreicher klopfen würden, würden diese nur vorsichtig heraus schauen und fragen, was sie wollen.

Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat

In der ersten Zeit hielt G die Kontakte zur Heimat durch Briefe, diese dauerten zwei Monate hin und zwei Monate zurück. Wenn er Geld geschickt habe, sei das manchmal nicht angekommen. Jetzt macht er zwei bis drei mal im Jahr Urlaub in der Türkei.

Deutschkenntnisse

G erzählt, anfangs habe es große Probleme mit der Sprache gegeben, das sei zum Beispiel beim Einkaufen schwierig gewesen, weil sie vieles nicht finden konnten. Es habe auch etwa viele exotische Sachen, wie Auberginen gar nicht gegeben, es sei ganz anders gewesen, wie heute.

Als er am Südbahnhof angekommen sei, seien die Menschen nett gewesen, aber die Gastarbeiter hätten sich eben nicht erklären können. Sie konnten nicht sagen, was sie brauchen, weil sie die Sprache nicht konnten, das sei ihre Tragödie gewesen. Die Schuld an diesem Dilemma will G nicht den Österreichern geben, nicht nur. Das Problem sei gewesen, dass es keine Deutschkurse gegeben habe. G erzählt zum Beispiel von einem Mann, der Anspruch auf Kindergeld gehabt hätte, dieses aber nie bekommen hatte, weil er einfach nicht wusste, dass er Anspruch hatte. Die Situation sei gewesen, ‚friss oder stirb‘, weil sie die Sprache nicht konnten hätten sie einfach alles geglaubt und getan, was man ihnen gesagt hatte. Anders sei es nicht gegangen. Sie seien wie Gefangene gewesen, machten einfach was gesagt wurde.

Zusammenfassung H

Migrationserfahrung

H ist 1980 nach Österreich gekommen. 2012 ist er 50 Jahre alt geworden. 15 Tage nachdem er die Türkei verlassen hatte, kam das Militär an die Macht. H hatte Verwandte in Österreich, die ihm halfen, etwa beim ausfüllen von Formularen. H war zum Studieren nach Österreich gekommen. Kontakt zu Türken hat er nicht gesucht, sondern zu politisch engagierten Menschen, weil er etwas gegen das Militärregime in der Türkei machen wollte. H erzählt, dass die ‚Gastarbeiter‘ in den 1970er Jahren herzlich willkommen geheißen wurden, das sei auch in den 1980ern noch ok gewesen. H verbrachte seine erste Zeit in Niederösterreich, im Raum Baden und meint am Land sei das Leben anders, die Menschen eher freundlicher. Er hatte nie Schwierigkeiten. H schloss sich einem Sportverein an und fand dort schnell Freunde. ‚Ich hatte überhaupt keine Schwierigkeiten.‘ Er meint, solche Dinge hingen auch viel vom Menschen ab und wenn man etwas machen wolle, finde man auch eine Möglichkeit. Er sagt aber, dass das jetzt sicher schwieriger geworden sei.

Wer bin ich?

H ist als Student nach Österreich gekommen, zuerst machte er drei Studien. Ende der 1990er fing er an Turkologie zu studieren, was er nach drei Jahren aufhörte und schließlich vor nunmehr drei Jahren fing er wieder an Orientalistik zu studieren. H sagt, er sei politisch aktiv gewesen, als er nach Österreich gekommen sei und vom Geheimdienst irgendwie verfolgt worden. Das war aber nicht der Grund gewesen, warum er nach Österreich gekommen ist. Er meint, der türkische Geheimdienst habe wohl auch von seinen Aktivitäten in Österreich erfahren, daher seien etwa die Briefe, die er in die Türkei geschrieben habe, vom Geheimdienst gelesen worden. ‚Meine Briefe haben einen Stempel bekommen, dass sie schon gelesen sind.‘ 1987 und 1988 wurde H bei seinen Heimaturlauben in der Türkei zwei mal in Untersuchungshaft genommen. Das zweite mal sei er vier Tage in Untersuchungshaft gewesen. Damals hätten nur wenige Menschen den Mut gehabt, gegen die Militärjunta und ihre Verfassung das Wort zu ergreifen. Jetzt nach 30 Jahren hingegen würden alle sagen, dass es schrecklich gewesen sei. ‚Es ist so schrecklich, so schrecklich, mit dieser Verfassung kann man überhaupt nichts anfangen, aber damals.‘ Am Ende der 1980er Jahren fing H an zu arbeiten. Er sei jetzt beruflich Arbeiter (Taxifahrer) und nebenbei Student. H bezeichnet sich selber als Atheist. Er erzählt, sein Vater sei strenger Muslim gewesen und habe ihn als sechsjähriges Kind in die Moschee geschickt und er habe dort viele Verse auswendig gelernt, auf Arabisch, bis zu seinem sechzehnten Lebensjahr. Dann hätte er in der Schule einige Personen kennen gelernt und angefangen mit seinen Lehrern zu diskutieren. Er habe angefangen darüber nachzudenken, was er da überhaupt lese und habe dann angefangen den Koran auf türkisch zu lesen, damit er ihn verstehe. ‚Und als ich das verstanden haben, habe ich gesagt, das ist nicht für mich. Aber es war ein richtiger Kampf im mir, es ist nicht so einfach, du sollst alle Ängste und Glauben abschaffen.‘ H erzählt, die Türkei sei was die Abwendung vom Koran betreffe etwas lockerer, als Länder, in denen die Koranregeln herrschen. Die Menschen würden zwar etwas böse auf einen schauen, aber von Seiten des Gesetzes würde nichts passieren. ‚Gesetzlich ist jeder Mensch gleich, jeder Mensch kann jede Meinung äußern und Glauben äußern. Hoffentlich kommt nicht so eine Gesellschaft, die von religiösen Büchern regiert wird, dann haben wir alle Pech.‘ Als Atheist fühle er sich sehr frei.

Mediennutzung

Technische Ausstattung

Schaut seit 10 Jahren nicht mehr fern.

Österreichische/deutsche Medien

H liest österreichische Zeitungen. 'Wenn ich sage täglich, stimmt das nicht, aber ich lese sie, ja.' H meint, österreichische Medien seien auch schlecht (ebenso wie jene in der Türkei, Anm. S.H.). Dies begründet er damit, dass viele Menschen etwa die 'Kronen Zeitung' oder andere Boulevardzeitungen lesen würden, die genau so schlecht seien. Er erzählt etwa, dass wenn ein 'Ausländer' (wobei er eigentlich nicht in solchen Kategorien – Inländer – Ausländer – sprechen wolle, man es so aber wohl besser verstehe) etwas mache, groß darüber berichtet werde, vielleicht eine ganze Seite, wenn hingegen ein 'Inländer' das Gleiche mache, sei das nur eine ganz kleine Zeile. 'Die Journalisten, die im Bereich arbeiten, die müssen etwas unternehmen, was kann ich nicht sagen.'

Türkische Medien

H erzählt, dass die türkischen Medien bis zu den ersten 'so genannten' demokratischen Wahlen 1983 total unter Druck standen. Damals hätte es nur ein paar Zeitungen gegeben, die die Unterstützung des Militärs gehabt hätten. Die anderen hätten alle geschlossen – in diesem Rahmen seien dann auch viele Journalisten verhaftet, gefoltert und einige sogar getötet worden. So sei zum Beispiel ein Herausgeber gleich bei seiner Festnahme so schwer misshandelt worden, dass er seinen Verletzungen bald darauf erlegen sei. Das habe sich nach den Wahlen etwas gelockert, allerdings auch nur unter einer bestimmten Linie.

H hatte in seiner ersten Zeit in Österreich keine Möglichkeit türkisches Fernsehen zu rezipieren. In der Türkei habe es damals (in den 80er Jahren) nur einen Sender gegeben. Erst am Ende der 1980er Jahre sei der Fernsehmarkt privatisiert worden und es habe auf einmal viele Sender gegeben, die man jetzt überall empfangen könne. H schaut aber seit ungefähr 10 Jahren nicht mehr fern.

H's liest bevorzugt politische und ökonomische Zeitschriften, Tageszeitungen eher weniger. Zeitschriften liest er zum Teil auch über das Internet. 'Also ich habe keine Zeit mit Hüriyet zu verlieren.' Am liebsten liest H jedoch Bücher. 'Ich schreibe selber und natürlich, wenn man etwas schreiben will, muss man viel lesen und keine Zeit verlieren.' In der Türkei gebe es heute nur noch Großmedien, die von der Regierung entweder direkt gekauft seien und für sie arbeiten oppositionelle Zeitungen und Zeitschriften gebe es nur ganz wenige und kleine. 'Die Großmedien, auch diese Fernsehkanäle, die arbeiten alle für die Regierung, also das heißt auch für den Staat. Keine Opposition. Nein. Es gibt schon eine Partei im Parlament, aber diese Partei hilft irgendwie zur Regierung, sie behaupten, dass sie Opposition machen, aber in der Wirklichkeit überhaupt nicht.'

Themen

H liest gerne Artikel und Bücher über die Wirtschaft in der Türkei. Meint das sei aber nicht genug um genauere Aussagen über zukünftige wirtschaftliche Entwicklungen sagen zu können.

Satellitenfernsehen

k.A.

Pendeln und Zugehörigkeiten

Bezug zu Österreich

H sagt, viele derjenigen, die als 'Gastarbeiter' nach Österreich gekommen seien, würden sehr abgeschlossen leben. Viele seien noch strenger geworden. Die Menschen, die heute in der Türkei leben würden, seien im Vergleich viel offener. Die meisten 'Gastarbeiter' seien vom Land gekommen und seien schlecht ausgebildet gewesen. Die Hinwendung zu Religion und Nationalismus sieht er darin begründet, dass diese Menschen Angst bekommen hätten, ihre Identität und ihre Verbindung zur Heimat zu verlieren. Außerdem mache die österreichische Gesellschaft einen so großen Druck, dass besonders Jugendliche sich eine Identität zulegen müssten. Für Jugendliche mit Migrationshintergrund gebe es aber keine Möglichkeit eine neue Identität zu finden. H erzählt von der Erziehung seiner Kinder. Er selber sei Antinationalist. 'Ich habe zu Hause nicht einmal über Nationalität gesprochen, wenn ich sprechen musste, habe ich gegen gesprochen. Die haben nicht einmal Türken gehört, Kurden, nichts haben sie gehört.' In der Schule sei es dann aber durch die anderen Kinder zu Zuschreibungen von außen gekommen und seine Kinder hätten angefangen zu fragen, was sie denn nun seien. H meint aber solche Etiketten seien unnötig, denn wir seien einfach alle Menschen. Die mitteleuropäische und besonders die österreichische Mentalität, übe aber so einen großen Druck auf die Jugendlichen aus, dass sie keine andere Möglichkeit hätten, als auf ihre Identität zurückzugreifen. 'Dann haben meine Kinder gesagt, wir sind Türken.' Seine Kinder seien aber zum Glück nicht keine sehr strengen Nationalisten geworden. 'Aber viele Jugendlichen sind wirklich schlimme Nationalisten geworden.'

H meint, ohne generalisieren zu wollen, mitteleuropäische Gesellschaften, seien trotzdem, dass sei Imperien mit vielen ethnischen Gruppen hatten, in sich geschlossen, man werde hier als 'Ausländer' nicht akzeptiert. Anders sei das etwa in England und Holland. 'Es gibt soziologische und auch psychologische Gründe, die von der Geschichte kommen. Das ist nicht neu. Deutschland und Österreich besonders, die sind nationalistisch, generell gesehen.'

H hält fest, die bestehende Situation könne sich nur durch mehr Zusammenarbeit, auch zum Beispiel kulturelle, verändern. Ständig würde etwa über Integration gesprochen, aber in Wirklichkeit wisse niemand, was das bedeute, er auch nicht. Jeder habe aber irgendeine Vorstellung davon im Kopf. Es liege am Staat, hier zu investieren.

Was die Religionen betrifft, sieht H es als wichtig an, tolerant zu sein. Man solle alle so nehmen wie sie sind, ihn als Atheisten ebenso wie strenggläubige Muslime. Wenn man nämlich erst einmal mit den Menschen sprechen würde, würden sich vordergründige Hürden eh überwinden lassen. 'Ich habe alles überlegt, was bin ich, was die anderen, ich bin Atheist, ok, aber die anderen glauben das, aber ich kann das nicht ändern. Ich kann es versuchen, aber es wird mir nicht gelingen.' Man müsse sich eben einfach gegenseitig akzeptieren. 'Ich akzeptiere das so und du sollst mich auch so akzeptieren. Es ist mir egal, ob du am Tag vier, fünf mal oder fünfzig mal betest, es ist mir egal, aber du wirst mir überhaupt nicht sagen, warum ich das nicht tue, es ist so.'

Das sei zwar schwer, aber wenn man nicht offen aufeinander zugehe, bliebe die andere Seite überhaupt geschlossen. 'Es ist egal ob jemand Atheist oder Christ ist, aber die müssen verstehen, es gibt auch andere Menschen, andere Sitten, wir leben in einer Gesellschaft, wir müssen einander akzeptieren.'

Für die Verschlechterung der Beziehungen von 'Gastarbeitern' und Österreichern sieht H viele Gründe. So sei etwa nach den 1980er Jahren die Ökonomie in Richtung Neoliberalismus gegangen und die Europäische Union habe sich so entwickelt, dass sich das politische Gleichgewicht verändert habe. Nach dem Ausfall der Sowjetunion habe der Kapitalismus keinen Gegner mehr, damit sei die Ausbeutung in den 1980er Jahren immer schlimmer geworden. 'Es gab eine Boom Phase von der Wirtschaft und die konnten unter Anführungszeichen 'geben' arbeitenden Menschen und ohne Gegner und ohne irgendetwas ist die Lage anders geworden und die versuchen immer noch abzuschaffen, was sie damals gegeben haben, die Rechte, die Löhne, höhere Löhne und das mache eine Unruhe in der Gesellschaft und um von dieser Unruhe abzulenken sind die Ausländer da, dann sagen sie, die sind schuld, die sind hergekommen, haben unsere Arbeit genommen, unsere Wohnungen genommen, ecetera und als Sündenbock sind wir da.'

Daneben, gebe es viele andere Gründe, er sei aber kein Experte, der das genauer erläutern könne. Auf meine Anmerkung, dass in einem vorhergehenden Interview jemand gemeint hätte, die Stimmung hätte sich dann verschlechtert, als die zweite Generation, die Deutsch konnte, begann sich gegen die herrschenden Umstände aufzulehnen, meint H. – in Wirklichkeit gebe es gar keine oppositionelle Stimme, die sage, so gehe es nicht. Vielleicht sie das ein Grund gewesen, aber sicher nicht der entscheidende. 'Und natürlich wollen die Herrschenden keine Widerrede, die wollen das natürlich nicht, die wollen immer dass das gemacht wird, was sie sagen.'

Bezug zur Türkei

H sagt, wenn man nicht selber in der Türkei lebe, wisse man nicht so genau, was dort passiere. Er lese und höre aber gerne über die Türkei und habe eine seelische Verbindung zur Türkei. Nach dem Militärputsch sei die Lage in der Türkei immer schlechter geworden. Es sei eine Generation aufgewachsen, die keine Fragen mehr stelle, nicht mehr kritisch sei. Eben diese Generation bekomme jetzt verschiedene Posten und damit werde sich die Situation noch verschlechtern. Das Militär habe geschafft, was es gewollt hätte. H sieht für die nähere Zukunft keine Möglichkeit, dass sich die Situation der Türkei verbessert. 'Seit 10 Jahren sind die Islamisten an der Macht, aber ich werde nicht sagen, nachdem die an die Macht gekommen sind, ist es schlechter geworden, es war immer schlecht. In der Türkei ist es egal welche Partei an die Macht kommt. Es gibt eine Staatslinie und alle Parteien müssen diese Linie halten, es ist egal wer kommt.' Diese Linie werde von Industriellen, westlichen Großmächten und Geheimorganisationen vorgegeben, daran habe man sich zu halten, andernfalls bestehe keine Chance an die Macht zu kommen.

H. hat in der Türkei, außer seinem Elternhaus, in dem seine Schwiegermutter wohnt, keinen Besitz. 'Mein Vater war ganz ein einfacher Arbeiter, er hat im Leben nur ein Haus gebaut, das bleibt, sonst nichts.'

Remigrationsgedanken

Keine

Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle

H sagt, wenn die Eltern nicht mehr am Leben seien, werde der Kontakt zum Herkunftsland schwächer. Außerdem kenne er immer weniger Menschen. Er sei fremd geworden. Er erzählt, vor zwei Jahren, habe er nur eine Nacht in seiner Stadt verbracht. 'Ich war 25 Tage im östlichen Schwarzmeergebiet, Nordosttürkei und nur eine Nacht in meiner Stadt. Heuer möchte ich wieder in die gleiche Region, Richtung Georgien, aber zu meiner Stadt will ich überhaupt nicht. Das heißt ich bin ziemlich fremd geworden. Wenn ich hinfahre in diese Region, gehe ich in die Berge, dort bin ich auch fremd. Dort sehe ich sowieso wenige Menschen.' H sagt, auch von der Mentalität her verstehe er die Menschen immer weniger. In Österreich fühle er sich aber auch fremd. 'Man verliert die Identität total, entweder hier oder drüben es ist egal. Vielleicht würde ich mich in einem anderen Land besser fühlen.'

Als er noch in der Türkei lebte seien ihm manche Dinge oder auch Beziehungen zwischen Menschen vielleicht normal vorgekommen, jetzt sei das nicht mehr so. Manche Dinge verstehe er einfach nicht. Die Jungen hätten früher etwa viel mehr gefragt. 'Also in meiner Zeit waren die Jugendlichen fragend also kämpferisch, denkend, jetzt kommen zwei, drei Leute zusammen, eine kleine Mafia und es gibt natürlich, also der Staat ist die größte Mafia, also die Schlucht geht bis hinunter, bis zum Boden. Also richtig ein mafiöses System aufgebaut.' Die Menschen würden das zwar bemerken hätten es aber als normal angenommen, weil sie sich machtlos fühlten. H sagt, wenn er heute wirklich in der Türkei leben würde, könnte er nicht still sein, sondern müsste sich äußern. 'Ich bin noch immer so wie ich damals war und gebe sicher keine Ruhe.'

H hat als Taxifahrer zahlreiche Erfahrungen mit Anfeindungen gemacht. Er erzählt etwa, dass wenn er bei einem Taxistand stehe, Menschen die Tür aufmachen würden und fragen würden, ob er ein gebürtiger Österreicher sei, was er natürlich verneinen würde. 'Und die machen mit voller Wucht die Tür zu und gehen weg, zum Nächsten.' 'Also ich habe so viel erlebt, also ich fahre seit 15 Jahren und acht Jahre habe ich in der Nacht gearbeitet und ich habe wirklich viele Menschen gesehen und mit verschiedenen Menschen Kontakt gehabt'

Ein anderes Erlebnis hatte H erst kürzlich, als er mit seinem Taxi an einem Hotel vorbeigefahren war, wo jemand mit einem Koffer stand, woraufhin er etwas langsamer gefahren war. Er habe nicht gebremst, sondern einfach nur das Gas ein wenig weggegeben, weil er gedacht habe, die Person brauche vielleicht ein Taxi und nachdem die Person keine Reaktion zeigte, sei er weitergefahren. 'Jemand hinter mir blinkt, hupt, obwohl ich nichts gemacht habe, nur statt 50 bin ich vielleicht 40 geworden dort und wieder weiter. Bei der nächsten Ampel steht er neben mir und schimpft mir mit den allerschlechtesten Wörtern, ich habe das Fenster aufgemacht 'Was ist?' Und er sagt mir '2013 werdet ihr alle nach Hause geschickt'. Nächstes Jahr werden wir alle nach Hause geschickt hat er gesagt. Warum verstehe ich nicht. Gibt es Wahlen oder was gibt es.'

Ähnliche Erlebnisse hatte H auch schon früher. Vor den Wahlen vor 10 Jahren, zur Haider Zeit, sagte ein Taxifahrer zu ihm, wenn Haider kommt, geht ihr alle weg. 'Es gibt unendliche Geschichten. Ich kann mehrere Bücher schreiben, aber es hilft nicht.'

Solche Vorurteile könnten nur abgebaut werden, wenn die Menschen zusammenkommen würden und sich kennen lernen, das sie das Allerwichtigste, sagt H. 'Sonst haben die Menschen Vorurteile, das ist nicht neu, seit Tausenden Jahren haben sie gegeneinander immer irgendwelche Vorurteile gehabt, das haben sie immer noch und wenn sie sich kennen lernen, können sie die irgendwie abbauen, sonst wird das immer größer.'

Erst durch ein persönliches Kennenlernen, und auch von Kultur und Glauben, könne man sich gegenseitig akzeptieren. Momentan sei die Situation sehr schlecht. H merkt auch an, dass es solche Zuschreibungen auch unter 'Ausländern' gebe.

In diesem Zusammenhang spiele die Ausbildung/Schule eine wichtige Rolle. 'Sonst gibt es Diskriminierung überall und diese Diskriminierung spaltet die Gesellschaft.' So hätten etwa Kinder mit Migrationshintergrund wenig Aufstiegsmöglichkeiten, nur wenige würden es weiter als bis zur Mittelschule schaffen. 'Ich kann nicht behaupten, dass das Staatspoliti ist, das kann ich nicht sagen, das hängt direkt vom Lehrer ab, aber im Endeffekt ist es so.'

Bei der Kindererziehung hält er viele Faktoren für entscheidend, in den ersten Jahren seien es vielleicht vor allem die Eltern, aber dann gebe es bald Tausende Faktoren, etwa Freunde, Schulkollegen oder Arbeitskollegen. Es sei dann egal, was die Eltern sagen würden. Weil es darum gegangen ist, dass es schwer sei, zum Beispiel an Kinder von Eltern heranzukommen, die streng religiös seien.

Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat

H war die ersten vier Jahre, die er in Österreich verbracht hatte, nicht in die Türkei gefahren. Er sagt, das sei eine schlimme Zeit gewesen. Danach sei er manchmal jedes Jahr, manchmal alle zwei Jahre gefahren. Mit der Zeit sei das immer weniger geworden.

Den Kontakt hatte er in der ersten Zeit über Briefe aufrechterhalten, wobei er anmerkt, seine Briefe seien (wegen seinen politischen Aktivitäten) vom Militär geöffnet und gelesen worden, bevor sie zu seinem Eltern kamen. Bis zu seinem ersten Heimaturlaub 1984 hatte H auch telefoniert. Mit der Zeit habe sich seine Beziehung verändert, er hatte etwa immer weniger Bekannte in seiner Stadt. 'Ich bin in einer Kleinstadt aufgewachsen, so groß, wie Wiener Neustadt, eine Industriestadt und da sind viele Leute von außen gekommen und das ändert sich mit der Zeit total.'

Deutschenkennnisse

H meint es sei schwierig mit Menschen, die seit über 40 Jahren in Österreich leben und kaum Deutsch könnten, dennoch könne man etwas machen. H meint aber auch, diese Menschen könnten auch nicht türkisch oder kurdisch, was auch immer ihre Muttersprache sei. Er erzählt von einem Freund, der in Chemnitz einen Kurs für türkische Frauen angeboten habe, die nicht lesen und schreiben könnten. H möchte so etwas gerne auch in Wien anbieten.

Dann relativiert er seinen Optimismus: ‚Die können natürlich nicht Deutsch lernen, die können nicht mal ihre Sprache, nicht einmal lesen, man kann nichts machen, es gibt keine Möglichkeit.‘

Über seine Deutschkenntnisse meint er: ‚Also ich bin seit 30 Jahren da, ich rede auch so blöd, so mit vielen Fehlern und ich erwarte nicht, dass sie flüssig deutsch sprechen werden, aber mit den Menschen kommunizieren und sagen können was sie wollen und was sie nicht wollen.‘

In diesem Zusammenhang müsse man sich etwas überlegen und es dann umsetzen. H meint, die älteren Menschen könne man vergessen (‚nicht im negativen Sinn‘), weil sie in der Pension sowieso zurückkehren würden oder einfach so blieben wie sie seien. Kümmern müsse man sich um die Jugendlichen. ‚Also zu retten sind die Jugendlichen, die bleiben da. Die bleiben hier.‘

Zusammenfassung J

Migrationserfahrung

J wurde 1951 in der anatolischen Provinzhauptstadt Kayseri geboren. Nach Wien kam er 1973 allein mit dem Zug. J kam am Südbahnhof an. Am Anfang waren die Sprachprobleme gross, etwa beim Essen kaufen, hätte man sich mit Händen und Füßen verständigen müssen. Außerdem war es schwierig Fleisch zu finden, das ‚halal‘ war. Hendl konnte man etwa nicht essen. Als es ankam, kannte er bereits Menschen in Wien. Er war zu dieser Zeit ledig. Heute ist er verheiratet und hat zwei Kinder. In der ersten Zeit wohnte er in einem Heim im 20. Bezirk, wo er sich mit sieben anderen Männern ein Zimmer teilte. Das war für ihn eine schwere Zeit, er arbeitete 15 Stunden am Tag.

Wer bin ich?

J’s Kinder haben beide einen Universitätsabschluss, einer in Jus, der andere in Maschinenbau. Er selber arbeitete bei verschiedenen Firmen als Schweißer. Heute ist er in Pension und verbringt seine Zeit gerne mit seinen Kollegen im Park.

Mediennutzung

Österreichische Medien

J schaute in der Anfangszeit in Österreich gelegentlich deutschsprachige Inhalte. Heute nur mehr sehr wenig.

Türkische Medien

J erinnert sich, dass in einem Kino im Prater und einem im 10. Bezirk türkische Filme gezeigt wurden. Dort ging er öfter hin. Heute werden zum Beispiel in der Milleniumcity türkische Filme gezeigt, die sich J gerne anschaut. Er mag aber auch Hollywoodfilme.

Themen

Filme

Satellitenfernsehen

J verfügt heute über Satellitenfernsehen, wo er sich gerne türkisches Fernsehen anschaut. Er hatte nach der ersten fernsehfreien Zeit einen Schwarz-Weiß-Femseher, heute einen Farbfernseher.

Pendeln und Zugehörigkeiten

Bezug zu Österreich

J’s Kinder leben in Österreich und Deutschland, beide haben studiert. Der eine als Schuldirektor in einer Privatschule, der andere bei einem privaten Fernsehsender. Für J ist Wien eine schöne Stadt, aber auch seine Stadt (Kayseri) sei schön. Er lebt gut in Wien. Dennoch gibt er an, in der Anfangszeit sei es schon schwierig gewesen in Wien, etwa mit Essen, er habe zum Beispiel einfach zwei oder drei Monate kein Fleisch gegessen. Als er nach Wien kam war die Stadt arm, nicht einmal die Busstationen hätten Dächer gehabt. Außerdem gab es keine U-Bahn und nicht so viele Straßenbahnen.

Bezug zur Türkei

J verbringt die Zeit von Mitte Juli bis November in Kayseri, seiner Herkunftstadt. Er kennt dort noch viele Menschen. Häuser sind in der Stadt teuer, daher die Wohnung. Seine Frau begleitet ihn in die Türkei. Die Kinder kommen ab und zu auf Besuch, führen aber ansonsten ihr eigenes Leben. Sie haben bereits selbst Familie. Er sagt, er habe zwei Länder – Österreich und die Türkei.

Remigrationsgedanken

Siehe oben – verbringt heute mehrere Monate des Jahres in der Türkei.

Veränderungen von Zugehörigkeiten/Fremdheitsgefühle

Für die Verschlechterung des Verhältnisses von Österreichern und Türken macht er beide Seiten verantwortlich. Er meint, anfangen müsse man immer bei sich selber. Beide Seiten hätten Fehler gemacht. Früher sei das Verhältnis deutlich besser gewesen, man hätte auch gemeinsam die Freizeit verbracht.

Heimaturlaube/Pendeln, Kontakte mit der Heimat

J ist in Pension und verbringt, mehrere Monate in seiner Herkunftstadt. Er hat zwei Länder – die Türkei und Österreich. Er findet diese Lösung gut. Am Anfang fuhr er einmal im Jahr in die Heimat. Sonst telefonierte er, aber nicht allzu oft. Außerdem schrieb er Briefe.

Deutschkenntnisse

Das Interview wurde auf Deutsch geführt und war bis auf wenige Stellen gut verständlich. J sagt, sein Deutsch sei schlecht, seine Kinder und Enkelkinder würden ihn immer auslachen deswegen. Er ist aber gut verständlich. Am Anfang war die Sprache ein großes Problem, vor allem beim Einkaufen. J lernte Deutsch bei der Arbeit, für Deutschkurse hatte er keine Zeit, er arbeitete 15 Stunden am Tag.

ABSTRACT

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, einerseits herauszuarbeiten, welche Motive und Beweggründe dazu geführt haben, dass Menschen, die als ‚GastarbeiterInnen‘ anfänglich vordergründig mit der Absicht nach Österreich gekommen waren, hier möglichst schnell viel Geld zu verdienen, um sich in der Türkei eine bessere Zukunft aufzubauen, nun auch ihr Alter zumindest teilweise hier verbringen. Andererseits sollte aufgezeigt werden, inwiefern sich über den langen Zeitraum, den diese Menschen nunmehr in Österreich verbracht haben, ihr Mediennutzungsverhalten verändert hat. Dieses hat sich dahingehend gewandelt, dass die Betroffenen in den ersten Jahren (auch aus Mangel an Alternativen) sehr wohl deutschsprachige Medien konsumiert haben, dies aber seit der Einführung von Satellitenfernsehen fast nicht mehr tun. Daneben ging es darum zu zeigen, inwiefern es über die Jahre zu Verschiebungen von Zugehörigkeiten gekommen ist und welche Rolle hierbei den zumeist jährlich stattfindenden Heimaturlauben zukommt. Außerdem sollte gezeigt werden, dass mittlerweile auch die Alten, wie das für die Jungen konstatiert wird, in gewisser Weise hybrid geworden sind. Was die Zugehörigkeiten dieser ersten Generation betrifft, so haben manche ihrer Angehörigen bei ihren Heimaturlauben oder auch im Rahmen des Pendelns im Ruhestand mittlerweile durchaus Erfahrungen mit einer gewissen Entfremdung von ihrem Herkunftskontext gemacht. Außerdem fühlen sie sich inzwischen auch in Österreich bis zu einem gewissen Grad heimisch. Heute tragen neue Technologien dazu bei, dass die Möglichkeit besteht, auch über große Entfernungen hinweg stets miteinander in Kontakt zu bleiben. So sind nicht nur die Kosten für das Telefonieren für jeden und jede erschwinglich, auch Flüge sind es mittlerweile.

Silvia Herburger

Ausbildung

Studium

1998–2003 Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe – Marienberg in Bregenz, Abschluss mit Matura

Ab März 2009 Magisterstudium der Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien, Magisterarbeit mit dem Titel: ‚Pendelmigration und Mediennutzung bei älteren türkischen Areits-migrantInnen. Hybridisierung, Kommunikationsstrategien und Beziehungsnetzwerke im Prozess einer nicht endenden Migrations-situation.‘

Oktober 2005–Jänner 2009 Bakkalaureatsstudium der Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Abschluss mit einer Bakkalaureatsarbeit zum Thema: ‚Die gelebte Realität sieht düster aus‘. Interkulturelle Berichterstattung im ORF Fernsehen – Heimat fremde Heimat als Fallbeispiel.

März 2004–September 2010 Studium der Geschichte, Abschluss mit einer Diplomarbeit mit dem Titel: ‚Er hat alles vergessen, er hat einfach sein Leben gelebt‘. Arbeitsmigration und Alter am Beispiel ehemaliger türkischer ‚Gastarbeiter‘ und ‚Gastarbeiterinnen‘.

Fremdsprachen

Englisch (Verhandlungssicher)
Französisch (Maturaniveau)
Spanisch (Grundkenntnisse)

Arbeits Erfahrung

Redakteurin bei M-Media

Ab August 2011 Recherche und Verfassen von Artikeln für die Webpage (www.m-media.or.at) und für die Integrationsseite von M-Media immer mittwochs in der Print-Ausgabe der Presse. Schulungen in Medienrecht und Interviewführung.

Auslandserfahrung

28. Juli–5. September 2008 Redakteurin bei der englischsprachigen Wochenzeitung ‚Informanté‘ in Windhoek, Namibia. Selbstständiges Recherchieren und Verfassen von Artikeln. Kennenlernen der afrikanischen Kultur und Lebensweise. Mitarbeit in einem multikulturellen Team.

3. Juni–8. September 2001 Service-Mitarbeiterin im Torc Great Southern Hotel in Killarney, Irland. Verantwortung für eigenen Bereich im Restaurant des Hotels.

Freiwilliges Soziales Jahr bei der SUPRO-Werkstatt für Suchtprophylaxe

Mithilfe bei der Vorbereitung und Durchführung von Workshops, Einkehr-, und Outdoortagen für Schüler und Lehrlinge. Fotografische und textliche Dokumentation dieser für die Website (www.supro.at).

Wien, 2013